Ex dono P. F. D. Franc: Xav: Dieg Cognati, pol.
Coop: et Concionatoris in Borssen.

Modo ad Usum P. Cassiani Franciscani.

Hom 1292-2

P. Florian Reichsfiegels,
Benediktiners zu St. Peter in Salzburg,
d. Z. Pönitenziars zu Maria Trost auf dem Plain
daselbst,

# Predigten

auf
die meisten

# Festtage des Jahres.

II. Band.

Mit
Genehmhaltung des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
In der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Verzeichniß
## der Predigten
## im zweyten Bande.


1. Auf das Fest des heiligen Josephs, gehalten zu Maria Trost auf dem Plain den 19. März. 1784. Seite. 1.
2. Auf das Fest der Geburt Mariä, gehalten zu Maria Trost auf dem Plain den 8. Herbstmonats. 1784. 22.
3. Auf das Fest des heiligen Rupert, gehalten in der Pfarrkirche in der Abtenau den 24. Herbstmonats. 1779. 39.
4. Auf das nämliche Fest, gehalten in der Abtenau den 24. Herbstmonats 1782. 55.
5. Auf das Fest des heiligen Franciscus, gehalten zu Radstadt am 4. des Weinmonats. 1780. 66.
6. Auf das Rosenkranzfest gehalten in dem hochlöblichen und uralten Gotteshause zu Marienpfarr im Lungau den 4. Weinmonats. am 17. Sonntage nach Pfingsten. 1772. 82.
7. Auf den ersten goldenen Samstag. 97.
8. Auf den zweyten goldenen Samstag. 116.
9. Auf den dritten goldenen Samstag. Alle drey gehalten auf dem Plain ausser Salzburg. 1783. 134.
10. Auf das Fest aller Heiligen, gehalten in der Abtenau den 1. Wintermonats. 1781. 153.
11. Auf das Fest aller Seelen gehalten in der Abtenau den 2. Wintermonats. 1779. 176.
12. Auf das nämliche Fest, gehalten in der Abtenau den 2. Wintermonats. 1782. 189.
13. Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä, gehalten zu Maria Trost auf dem Plain den 8. Christmonats. 1783. 203.

# Verzeichniß der Predigten.


14. Auf das nämliche Fest, gehalten 1784. Seite. 225.
15. Auf den Geburtstag des Erlösers, gehalten in der Abtenau 1779. 249.
16. Auf das nämliche Fest, gehalten in der Abtenau den 25. des Christmonats 1781. 263.
17. Auf das Fest des heiligen Stephans, gehalten in der Abtenau den 26. Christmonats. 1780. 275.
18. Auf das nämliche Fest, gehalten in der Abtenau den 26. Christmonats. 1782. 288.
19. Auf das Fest der heiligen drey Könige, gehalten in der Abtenau 1780. 301.
20. Auf das nämliche Fest, gehalten in der Abtenau den 6. Jenner. 1782. 314.
21. Auf das nämliche Fest, gehalten in der Abtenau den 6. Jenner. 1783. 326.
22. Auf das Lichtmeßfest, gehalten. 1785. 240.
23. Danksagungspredigt für gesegnete Erndte, gehalten in der Pfarrkirche in der Abtenau den 21. Herbstmonats 1779. 362.
24. Auf die nämliche Gelegenheit gehalten in der Pfarrkirche zu Kuchel den 21. Herbstm. 1782. 377.
25. Primizpredigt von den nöthigen Eigenschaften eines würdigen Priesters, in dem Gotteshause in der Gnigl gehalten den 21. März. 1784. 391.


Predigt

# Predigt
auf das
# Fest des heiligen Josephs.

## Inhalt.

**Die Kenntniß Gottes muß die Triebfeder unserer Liebe seyn.**

## Vorspruch.

Vir fidelis multum laudabitur, & qui custos est Domini sui, glorificabitur.

Ein getreuer Mann wird sehr gerühmet, und der seinen Herrn bewahret, wird auch seiner Ehre theilhaftig werden. So steht im Buche der Sprüche Salomons geschrieben im 27 und 28. Kapitel.

## Eingang.

Dieses Lob, welches Salomon einem getreuen und wachbaren Manne in den Sprüchwör-

tern (a) gegeben hat, leget die Kirche Gottes in den heutigen Tagzeiten dem heiligen Joseph mit beßtem Grunde bey; weil ihm Gott selbst durch den Mund des Evangelisten (b) den Ehrentitel eines gerechten Mannes seiner jungfräulichen Mutter ertheilet hat: wodurch Gott, wie die heiligen Hieronymus und Chrysostomus (c) lehren, nicht nur die einzelne Tugend einer gesetzmäßigen Gerechtigkeit, die einem jeden das Seinige giebt, sondern den ganzen Umfang und Besitz aller Tugenden ausdrücken wollte. Wenn Joseph Gott den Herrn selbsten zu seinem Lobredner hat, wie billig und mäßig handelt die heilige Kirche, da sie ihn einen getreuen Mann Mariä und wachtbaren Beschützer seines Herrn, nämlich des göttlichen Sohnes, nennt! Dieses haben die Seelen der Gerechten wegen ihrer Verdienste eigen, saget der heilige Ambrosius (d), daß sie von Gott selbst den Namen bekommen. So ward Jakob Israel geheißen, weil er Gott gesehen und ihm den Segen abgerungen hat; so ward des Zacharias Sohn Joannes genannt, weil er uns den angekommenen Heiland und den Urheber aller Gnade zeigen und verkündigen mußte. Joannes ist sein Namen, sagte

Eli-

---

(a) loc. cit. v. 18. & 20.

(b) Matth. 1. v. 19.

(c) S. Hieron. in hunc loc. S. Chrys. hom. 4. in Matth.

(d) S. Ambros. Lib. 2. in Luc. cap. 1. ante finem.

Elisabeth, da sie darum befraget wurde; denn als die Befreundten das Kind nach dem Namen seines Vaters Zacharias nennen wollten, versetzte die Mutter: Mit nichten! Sondern er soll Joannes heißen. (e) Womit sie gleichsam sagen wollte: Nicht wir geben dem Kinde diesen Namen, weil es ihn schon von Gott bekommen hat. (f) So hat es Gott auch bestimmet, daß der rechtmäßige Erbe des davidischen Zepters, der Bräutigam und Gemahl seiner jungfräulichen Mutter Joseph, das ist, der Wachsthum des Herrn heißen sollte, womit er die Größe und den Wachsthum dieses Gerechten in der Gnade und Heiligkeit vorhinein anzeigen wollte.

Dieser Wachsthum in der Gnade und Heiligkeit hat sich durch seine vortrefflichen Tugenden klar ausgezeichnet; denn er war nach dem Ausspruche des heiligen Bernardin von Siena (g) nicht nur der Reineste in der Jungferschaft und der Tiefeste in der Demuth, wie ich dieses im vorigen Jahre gezeiget habe: sondern er war auch der Höchste in der Wissenschaft des Geistes, und der Inbrünstigste in der Liebe, welches ich heute beweisen werde; denn er erkannte an Maria, seiner Gemahlinn, die wahre Mutter des



(e) Luc. 1. v. 60.
(f) S. Ambros. loc. cit.
(g) S. Bernardin. Serm. de S. Josepho.

lebendigen Gottes, und dieses bestärkte ihn in der Treue; welches der erste Theil: er wußte, daß er den eingebohrnen Sohn Gottes als Pflegevater an Kindesstatt übernommen habe, und dieses entzündete ihn auf das vollkommenste in der Liebe, welches der zweyte Theil meiner heutigen Rede ist, woraus wir zu lernen haben, daß die Kenntniß Gottes, die uns der Glauben bringt, die Triebfeder auch unserer Liebe gegen Gott und den Nächsten seyn müsse. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

# Erster Theil.

Ich zweifle gar nicht, daß Joseph, der aus dem Hause und Geschlechte Davids (h) war, die Verheißung Gottes wegen des Messias aus den Weissagungen der Propheten, und besonders des Isaias (i) gewußt habe, daß nämlich eine Jungfrau empfangen, und einen Sohn gebähren, und sein Namen werde Emmanuel, das ist verdollmetschet, Gott mit uns, (k) geheißen werden; denn daß er in der Schrift und den Geheimnissen der Menschwerdung Gottes bewandert gewesen sey, läßt sich aus dem Urtheile des heiligen Bernardins muthmaßen, welcher glaubet, daß niemand, die jungfräuliche Mutter allein ausgenommen,

(h) Luc. 2. v. 4. (i) Isa. 7. v. 14.
(k) Matth. 1. v. 23.

men, die Betrachtung und Kenntniß göttlicher Geheimnisse in einem höheren und vollkommneren Grade erreichet habe, als Joseph, welcher, wie der grosse heilige Albert saget, die übernatürlichen Geheimnisse vollkommener, als Adam in dem Schlummer, als Joannes auf der Brust des Herrn und als Paul in seiner Verzückung eingesehen hat (l).

Aber wenn Joseph eine so klare Kenntniß von dem Geheimnisse der Menschwerdung Gottes gehabt hat, warum hat er dann seine Gemahlinn verlassen wollen? Hierauf könnte ich mit den heiligen Hieronymus und Hilarius antworten: Eben deßwegen, weil Joseph das Geheimniß der Menschwerdung erkannt und sich für unwürdig gehalten hat, bey einer so heiligen Jungfrau zu bleiben, wollte er sie heimlich verlassen. Joseph erschrack vielmehr über dasjenige, was er im Geiste sah, als was er mit den leiblichen Augen gesehen hatte; denn, wie der heilige Bernard saget (m), er sah und staunte über die Jungfrau, die das Kleinod göttlicher Gegenwart in ihrem Leibe trug. Joseph, als ein Mensch erschrack über die Neuigkeit dieses Wunders und über die Tiefe dieses Geheimnisses: und deßwegen dachte er sie heimlich zu verlassen. Oder was wunderst du dich, daß sich Joseph der



(l) B. Albert Lib. de B. Virg. cap. 98.
(m) S. Bern. hom. 2. super *Missus est* circa medium.

ferneren Gesellschaft dieser fruchttragenden Jungfrau unwürdig geachtet habe : da du doch höreſt, daß auch die heilige Elisabeth ihre Gegenwart nicht anders, als nur mit Schrecken und Ehrfurcht aushalten konnte ? denn sie rief voll des heiligen Schauders : Woher kömmt mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt (n) ? Aus Schrecken und Ehrfurcht also, nicht aus bösem Verdacht und Argwohn, oder aus Mangel der Treue dachte Joseph sie heimlich zu verlassen (o) ; indem er nach der Lehre des heiligen Chrysostomus ein weit grösseres Zutrauen zu ihrer Heiligkeit, als auf ihren Mutterleib ; zu der Gnade, als auf die Natur hatte : denn er glaubte, es würde möglicher seyn, daß ein Weibsbild ohne Mann empfangen, als daß Maria sündigen könnte (p).

Der heilige Hieronymus meynet zwar, Joseph hätte um dieses Geheimniß damals, da er sie verlassen wollte, noch nichts gewußt ; denn er saget : Dieses ist ein Zeugniß für Maria, daß Joseph, der um ihre Keuschheit wußte, und sich über ihre Schwangerschaft verwunderte, dieses mit Stillschweigen bey sich behalten hat, dessen Geheimniß

---

(n) Luc. II. v. 43. (o) Matth. I. v. 19.
(p) S. Chrys. in opere imperfect. in Matth.

niß er nicht wußte (q). Gesetzt aber, Joseph hätte nach der Meynung dieses heiligen Kirchenlehrers von der Menschwerdung Gottes noch nichts gewußt, und an diesem unvermutheten Vorfalle gezweifelt, so war doch sein Zweifel nach der Lehre des heiligen Bernards so beschaffen, daß er verdienet hat, durch göttlichen Ausspruch gehoben zu werden. Denn indem Joseph so dachte, daß er Mariam verlassen wollte, sieh, da erschien ihm der Engel des Herrn im Schlafe und sprach: Joseph, du Sohn Davids? Fürchte dich nicht, Mariam, deine Gemahlinn, zu dir zu nehmen; denn was in ihr gebohren ist, das ist vom heiligen Geiste. Sie wird aber einen Sohn gebähren und dessen Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden (r). Aus welchen Worten Joseph ja klar verstanden hat, daß das Kind, das Maria im Leibe trug, der durch den Propheten Isaias verheißene Emmanuel und Sohn Gottes seyn müsse (s); denn das Volk von den Sünden befreyen und selig machen, steht keinem Menschen, sondern Gott allein zu. Und von dieser Zeit an nahm Joseph seine Gemahlinn zu sich und erwies ihr alle mögliche Treue (t).



(q) S. Hieron. Lib. 1. Comment. in cap. 1. Matth.
(r) S. Bern. hom. 2. super *Missus est* circa finem.
(s) Matth. 1. v. 20. 21. (t) ibid. v. 24.

In dieser Kenntniß und Treue gegen Gott wurde Joseph noch mehr gestärket theils durch den freudigen Engelgesang und durch die Aussage der Hirten, theils durch die Ankunft und Opfer der drey Weisen aus dem Morgenlande und durch die Worte des frommen Priesters Simeon und der Prophetinn Anna (u). Aber diese seine Treue mußte nicht nur durch die äußerste Armuth und Verlassenheit, sondern auch durch tödtliche Verfolgung geprüfet werden; denn auf die Nachricht des neugebohrnen Judenkönniges gerieth das ganze Jerusalem in Verwirrung, Herodes tobte und wüthete vor Zorn, Neid und Haß, und schwur dem Kinde den Untergang: aber sehet, es erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe und sprach: Steh auf und nimm das Kind und seine Mutter, flieh in Aegypten und bleib daselbst, bis ich dir es sage; denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind suche, dasselbe umzubringen (x). Ueber welche Worte der heilige Chrysostomus zu meinem Vorhaben eine sehr schöne Anmerkung machet: Da Joseph, saget er, diese Worte des Engels gehöret hatte, ärgerte er sich gar nicht darüber; er sagete auch nicht: dieses ist wohl ein ungewisser und zweifelhafter Handel! kurz zuvor sprachst du zu mir, dieses Kind werde sein Volk selig machen: und itzt kann es nicht einmal sich selbst von der Gefahr befreyen;

(u) Luc. 2. v. 29--39. (x) Matth. 2. v. 13.

befreyen; sondern es ist uns sogar die Flucht und eine weite Reise in ein fremdes Land nöthig. Die Handlungen widersprechen ja ganz deinen Verheißungen. Aber nein! Dergleichen hat er gar nichts eingewendet; denn er war ein getreuer Mann: er bekümmerte sich auch nicht um die Zeit seiner Rückreise aus Aegypten, ob gleich der Engel nichts bestimmtes, sondern nur dieses gesaget hat: bleib daselbst, bis ich dir es sage. Aber er hat sich durch dieses nicht aufhalten lassen, sondern willig gehorsamet und fest geglaubet, indem er alle Drangsalen freudig übertrug (y). So redet dieser heilige Lehrer.

Wie hurtig aber sein Gehorsam gewesen sey, den er den Worten des Engels geleistet hat, können wir aus den Worten des Evangelisten leicht schließen, welcher saget: Er stund auf, nahm das Kind und seine Mutter bey der Nacht, und entwich nach Aegypten (z). Was für Drangsalen auf einer so weiten Reise und in einem fremden und abgöttischen Lande Joseph ausgestanden, und wie tief er in die Kenntniß göttlicher Geheimniß eingedrungen habe, läßt sich leichter muthmaaßen, als mit Worten ausdrücken. Denn wer soll nicht gelehrt werden, wenn er in Büchern, die von den Wissenschaften handeln,



(y) S. Chryf hom. 8. in Matth. ante medium.
(z) Matth. 2. v. 14.

beſtändig liest? Und wie wäre es möglich, daß Joſeph nicht die tiefeſte Einſicht in die Geheimniſſe des Glaubens und die vollkommenſte Kenntniß heiliger Wiſſenſchaft erreichet hätte, welcher ſich in dem göttlichen Sohne, als dem lebendigen Buche ewiger Weisheit, der der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt, beſtändig erſehen konnte? der dieſen Urheber aller Gnade, Weisheit und Heiligkeit öfters in ſeinen Armen getragen, an ſein Herz gedrücket, alle ſeine Handlungen von Jugend auf angeſehen, und alle ſeine Lehren gehöret hat (a)? Hier alſo iſt vollkommen wahr geworden, was der Weltapoſtel von dem geiſtlichen Leben der Rechtgläubigen geſchrieben hat, nämlich: Wer dem Herrn anhängt, der iſt ein Geiſt mit ihm (b). O! was für herrliche Früchte ſind aus dieſer Kenntniß und Vereinigung mit Gott erfolget! Die Frucht eines lebhaften Glaubens, die Frucht der Geduld und Liebe und die Frucht einer ſtandhaften Treue, wodurch Joſeph verdienet hat, als ein getreuer Mann ſehr gerühmet und geſegnet zu werden (c).

Solche Früchte der Tugenden und eines geiſtlichen Lebens ſollten und würden auch gewiß bey uns ſich zeigen, wenn das Geſetz Gottes unſere hauptſächliche Betrachtung wäre, und wir nach Davids

Vor-

(a) Joan. 14. v. 6. (b) 1. Cor. 6. v. 17.
(c) Proverb. 28. v. 20.

Vorschrift mit dem gerechten Joseph unseren Willen nach dem Gesetze des Herrn richteten und in seinem Gesetze Tag und Nacht betrachteten und mit ganzem Herzen seine Gebothe durchforscheten (d). Woher kömmt also eine solche Zügellosigkeit der Sitten, woher eine so merkbare Lauigkeit im Glauben und eine so ärgerliche Ausgelassenheit im Hause Gottes, als aus der Unwissenheit des Gesetzes? Ein uraltes Sprüchwort saget: **Was man nicht weis und kennt, um dieses bekümmert man sich nicht** (e). Und der Apostel spricht: **Der Glaube kömmt aus dem Gehöre und das Gehör von dem gepredigten Worte Christi** (f). Fehlet es vielleicht an Predigern, die dieses Wort vortragen sollten? Nein, meine Christen! denn es ist keine Gemeinde, die nicht mit fähigen und eifrigen Seelsorgern versehen wäre, so, daß ich hier das Nämliche anwenden darf, was Paul zu den Römern geschrieben hat (g): **Ich sage aber, daß es an Predigern niemals gefehlet habe, sondern es haben sich nicht alle dem Gehorsame des Evangeliums und ihrer Seelsorger unterworfen, wie Isaias sagt: Herr: Wer hat das wohl geglaubet, was er von uns gehöret hat** (h)? Der Fehler also ist nicht bey den Predigern, sondern nur

(d) Psal. 118. v. 24. 77. 92. 97. & 99. Psalmo 1. v. 2. & Psal. 118. v. 69.

(e) Ignoti nulla cupido.

(f) ad Rom. 10. v. 17.

(g) Ibid. v. 16.

(h) Isai. 53. v. 1.

nur bey den Zuhörern, die sich meistens in zwo Gattungen theilen. Eine Gattung ist derjenige Theil der Menschen, den uns der Apostel Jakob also schildert (i): Wenn jemand nur ein Anhörer des Wortes, und kein Thäter desselben ist, der ist gleich einem Manne, der sein natürliches Angesicht in dem Spiegel beschauet: denn nachdem er sich beschauet hat, geht er hinweg, und vergißt gleich wiederum, wie er gestaltet war (k). Solche Zuhörer sind nach dem gegebenen Gleichnisse Christi in ihrem Herzen entweder einem öffentlichen Wege, oder Felsen, oder dörnichten Erdreiche gleich, wo der Saamen des göttlichen Wortes entweder zertreten wird, oder keine Wurzel schlagen kann, oder von den Dörnern der zeitlichen Sorgen, des Reichthumes und der Wollüste erstücket wird. Diese mögen hundert Predigten hören, so bleiben sie doch immer die alten Faullenzer, Hurer, Vollsäufer, Spieler, Zänker, Ehrabschneider, Gotteslästerer und dergleichen, die nach der Lehre des Apostels das Reich Gottes nicht besitzen werden (l). Die zweyte Gattung sträflicher Menschen sind jene, die zwar Ohren haben, aber nicht zum Hören, und von denen Christus jene Worte aus der Weissagung des Isaias wiederholet hat, da er sprach: Das Herz dieses Volkes ist verstocket, ihre Ohren hören schwer

und

(i) Jac. 1. v. 23. (k) Luc. 8. v. 5. -- 16.
(l) 1. Cor. 6. v. 9 & 10.

und ihre Augen schließen sie zu: auf daß sie es nicht dermaleinst mit den Augen sehen, mit den Ohren hören, mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, und ich sie gesund mache (m). Es sind nämlich solche Menschen, die nur selten, oder gar niemals bey einer Predigt oder Christenlehre ihrer ordentlichen Seelsorger erscheinen, und also in einer freywilligen, pharisäischen und höchst sträflichen Unwissenheit bleiben. Diese sind jenem Boshaften gleich, von welchem David gesprochen hat: Er hat es nicht verstehen wollen, daß er Gutes thäte (n), das ist, sie wollen das Gesetz und Wort Gottes nicht anhören, damit sie von der überzeugten Vernunft und dem beißenden Gewissen nicht gedrungen würden, Gutes zu thun. Mein! woher kömmt es, daß gemeiniglich das Landvolk um die Stadt herum das gröbeste in den Sitten, und das roheste in dem Christenthume ist? Nicht von den Hirten, sondern von den Schaafen selbst rührt dieser Fehler her; denn es giebt einige, die unter dem Vorwande, die Predigt in der Domkirche zu hören, aus ihrem Kirchsprengel sich in die Stadt begeben; die aber anstatt der Dompredigt ihrem zeitlichen Handel und Wandel nachgehen, oder heimlich in den Bierschenken sitzen, und auf diese Art dem Worte Gottes ausweichen, ihren Seelenhirten betrügen und sich selbst

an

---

(m) Matth. 13. v. 15. & Isai. 6. v. 9.
(n) Psal. 35. v. 4.

an der Seele tödtlich schaden. So kann es geschehen, und ich wünsche, daß es niemals geschähe, daß manche Christen, wie das dumme Vieh, aufwachsen und fortleben ohne Geist des Christenthumes, ohne Lebhaftigkeit des Glaubens, ohne Kenntniß Gottes und seines Gesetzes, und ohne Einsicht ihrer Pflichten, die sie Gott, die sie ihrem Nächsten und sich selbst schuldig sind. Liebste Christen! hütet euch vor einer so schädlichen Unwissenheit Gottes und seines Gesetzes; denn wenn wir Gott dem Herrn nach dem Beyspiele Josephs getreu seyn wollen, welches doch zu unserer Seligkeit unumgänglich nöthig ist, so müssen wir ihn zu kennen und seinen Willen zu wissen uns bestreben.

# Zweyter Theil.

Salomon setzet in dem Buche seiner Sprüche diese Frage: **Kann wohl ein Mensch Feuer in seinem Schooße verbergen, daß seine Kleider nicht brinnen (o)?** Wenn die unreine und fleischliche Liebe solche Wirkungen hat, um wie viel stärker und heftiger wird das Feuer der reinen und geistigen Liebe seyn, wodurch sich die Seele über alles Irdische weit erhebt und mit Gott, der dieses Feuer zu senden gekommen ist, ganz vereiniget! wie voll vom heiligen Feuer der göttlichen Liebe muß das Herz und die See-

le

(o) Proverb. 6. v. 27.

le Josephs gewesen seyn, wenn wir bedenken, daß er nach der Lehre des heiligen Bernards den Sohn Gottes, als ein kleines Kind, öfters in seinem Schooße gehalten hat! Was glauben wir wohl, saget dieser heilige Lehrer, daß sich mit dem seligen Joseph möchte zugetragen haben, da er mit entflammter Liebe und inbrünstiger Zärtlichkeit des Geistes das Jesuskind auf seinen Armen trug? Da ihm jenes Glück und Heil verliehen ward, welches viele Könige und Propheten zu sehen gewünschet, und nicht gesehen, zu hören gewünschet, und nicht gehöret haben: er aber nicht nur sehen und hören, sondern auch herumtragen, bey der Hand führen, umfangen, küssen, ernähren und bewahren dorfte (p)? Welche Wirkungen der Gnade und entzückenden Liebe müssen bey dieser Gelegenheit in dem Herzen Josephs sich entwickelt haben! wie tief wird sich dieser demüthige Nährvater in den Abgrund der unendlichen Liebe Gottes versenket haben! wie wird sein weiches und getreues Herz vor Dankbarkeit, Liebe, Freude und Zärtlichkeit zerschmolzen seyn!

Da der fromme Priester Simeon nur ein einzigesmal die Gnade hatte, das Kind Jesus zu sehen und in seine Arme zu schließen, konnte er sich vor Freude des Geistes kaum mehr fassen und brach, von



(p) S. Bern. hom. 2. super *Missus est* versus finem.

der unendlichen Liebe Gottes gerühret, in diese Worte aus: Nun, o Herr! läßt du deinen Diener nach deinem Worte im Frieden fahren: denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen (q). Vor Freude wünschte Simeon von den Banden seines Leibes aufgelöset zu werden; denn es eckelte ihm vor der ganzen Welt, in welcher er nichts mehr achten und lieben konnte, nachdem er einmal denjenigen gesehen und in seinen Armen gehalten hatte, um dessen Ankunft die Altväter und Propheten so sehnlich geseufzet haben. Von dem Evangelisten Joannes lesen wir, daß ihn Jesus lieb hatte und daß er bey dem Abendmahle auf seiner Brust gelegen sey (r), wo er, wie der heilige Augustin schreibt, nicht nur die geheimste Kenntniß der Gottheit, die er nachmals in seinem Evangelium durch die ganze Welt verbreitete (s): sondern auch die Liebe, die er nach dem Zeugniße des heiligen Hieronymus seinen Jüngern stets einschärfte, für sich und andere gesogen hat (t). Diese Gnade rühmet die Kirche Gottes in den Tagzeiten von diesem geliebten Jünger öfters an, indem sie saget: Sehr verehrungswürdig ist Joannes, der bey dem Abendmahle auf der Brust des Herrn geruhet und den reinen Getrank des

Evan-

---

(q) Luc. 2. v. 29. 30.

(r) Joan. 21. v. 20.

(s) S. Aug. Tract. 36. in Joannem.

(t) S. Hieron. in Comment. in Epist. ad Galat.

Evangeliums aus der heiligen Quelle der göttlichen Brust geschöpfet hat (u).

Wenn Simeon und Joannes, der Evangelist, durch diesen einzigen Genuß eines vertrauten Umganges mit dem Heilande in der Liebe so weit gekommen sind, daß sie aus dem Munde Gottes und seiner Kirche den Ruhm ihrer Heiligkeit verdienet haben: was soll ich Würdiges zum Lobe des heiligen Josephs vorbringen? Wie könnte ich den Wachsthum seiner Kenntniß und Liebe schildern, den er, als Nährvater, in einem vertrauten Umgange mit dem göttlichen Sohne zu Bethlehem, zu Jerusalem, in Aegypten und nachmals zu Nazareth durch so viele Jahre erworben hat? Er staunte, saget der heilige Bernardin von Sena, da er es bey sich überdachte, und mit seinen Augen sah, daß der Sohn Gottes auch sein Sohn geworden sey, und ihn zum Vater gewählet habe, der denselben ernähren, in den Armen tragen, führen, und mit den Nothdürftigkeiten seines Lebens erhalten mußte (x). Wahrhaftig! wenn der Anblick eines Bildes, das den Weltapostel vorstellte, den heiligen Chrysostomus mit apostolischem Seeleneifer entzündet hat; wenn der

(u) Eccles. in Offic. de S. Joan.

(x) S. Bernardin. Tom. 3. Serm. de S. Josepho Art. 2. cap. 2.

der heilige Gregor von Nyssa, da er die Bildniß des Abrahams betrachtete, vor Anmuth des Geistes fast zerschmolzen ist (y): was wird erst in der reinsten Seele Josephs vorbey gegangen seyn; was für einen hohen Grad der Vollkommenheit wird er in der Liebe erreichet haben, da er den eingebohrnen Sohn Gottes selbst nicht nur einmal, sondern beständig, nicht in einem Bilde, sondern wirklich, nicht als einen Nebenmenschen, sondern als sein Pflegkind gesehen, getragen und ernähret hat? Wer kann stets beym Feuer seyn, ohne von demselbigen erwärmet zu werden? Und wie hätte Joseph das lebendige Unterpfand der unendlichen Liebe Gottes beständig in seiner Wohnung und auf seinem Schooße haben können, ohne von derselbigen entzündet zu werden? Nur Judas, der Verräther, allein blieb unempfindsam; nur dieser hatte die Natur eines Salamanders, der auch mitten im Feuer kalt verbleibt; nur dieser konnte in der nahen Gegenwart, und beym Genusse dieses göttlichen Feuers der Liebe noch kälter und verstockter werden.

Wie sehr ist zu bedauern, daß Judas fast mehr Nachfolger in der Kälte, als der heilige Joseph in der Wärme des Herzens hat! ihr werdet über diese Worte vielleicht erschrecken, und zwar ganz billig: ihr werdet sie aber wider eueren Willen auch glauben, wenn ihr das Betragen mancher Christen in und au-

ßer

(y) In vita S. Chrysost.

ßer dem Hause Gottes betrachtet. Wir Katholicken glauben, daß der eingebohrne Sohn Gottes mit Gottheit und Menschheit, mit Leibe und Seele, mit Fleische und Blute in dem heiligsten Altarssakramente unter der weißen Brodesgestalt uns wirklich und wahrhaft gegenwärtig sey; daß wir täglich, ja stündlich und so oft wir nur wollen, bey ihm seyn, und ihm unser Anliegen vortragen können; daß wir von ihm tausend Gnaden und allen Seegen sicher zu hoffen haben, wenn wir nur mit einem reinen und willigen Herzen zu ihm kommen, und daß wir ihn bey der heiligen Kommunion wirklich, als eine Seelenspeise, empfangen, und in unser Herz aufnehmen, weßwegen uns der Apostel einen lebendigen Tempel des heiligen Geistes geheißen hat (z): wer also könnte nicht billigster maaßen zweifeln, ob manche Christen dieses wirklich und mit Wahrheit glauben, wenn er sie in der Kirche, in dem Hause ihres höchsten Gottes und Herrn, vor dessen Majestät auch Engel zittern, und in tiefester Ehrfurcht umher stehen, hin und her sehen, schwätzen und lachen sieht? Wenn er bey der Kommunionbanke nichts, als Unordnung, Gedränge und ein gleichgiltiges Wesen an ihren Angesichtern erblicket? Wenn er sehen muß, daß sie auch Hunde mit sich in die Kirche bringen, durch derer Gebelle und andere Unartigkeiten die Jugend oftmals geärgert, und der Priester sowohl als alle andere in der Andacht



(z) 1. Cor. 3. v. 16. 17. & cap. 6. v. 19. 20.

gestöret werden? Wenn er beobachtet, daß sich einige, wie schwere Eichblöcke, bey der Predigt, oder dem Gottesdienste an die Mauern und Pfähle der Kirche anlehnen, und in der unartigsten Leibesstellung da stehen, als wenn sie von weitem einem so genannten Waldhänsl und Marktschreyer zuhören, oder einem Taschenspieler zusehen wollten? Wenn er sehen muß, daß sie zur Zeit der Predigt, oder einer heiligen Messe außer der Kirche auf der Ringmauer mit der Tobackspfeife herum sitzen, und ein ärgerliches Geschrey und Gelächter treiben, das durch die Kirchthüren bis zum Heiligthume ertönet? daß sie sogar außenher die geweihten Mauern der Kirche schändlich beflecken? Daß sie vor und nach dem Gottesdienste ausgelassen, rachgierig, geitzig, bezechet, unkeusch und andern Lastern ergeben sind, und daß sie endlich nach so vielen Kommunionen und Andachten immer die Alten sind; ja oftmals schlechter werden, als sie vormals gewesen sind? Welcher Heyd, oder Ketzer würde aus einem solchen Betragen schließen, daß dergleichen Leute Katholiken wären, welche die wahre Gegenwart ihres Gottes glauben, und ihn über alles zu lieben vorgeben? Heißt dieses nicht, in der Unempfindlichkeit eines kalten und von Gott weit entfernten Herzens dem Verräther Judas nachfolgen, der seinen Meister mit einem gleißnerischen Kuße verrathen hat? So geht es, meine Christen! wo keine Kenntniß ist, dort ist auch keine Liebe, und wo man die Glaubenswahrheiten des ächten Christenthumes

mes vernachläßiget, dort weicht man auch leichterdings von seinen Pflichten ab.

## Beschluß.

Was für ein Kontrast und Abstand zeiget sich in einem solchen lieblosen Betragen mancher Christen und in der Heiligkeit Josephs, der nach dem Ausspruche des heiligen Bernardin der Höchste in der Wissenschaft des Geistes, wie ich im ersten Theile, und der Inbrünstigste in der Liebe gewesen ist, wie ich im zweyten Theile gezeiget habe. Was ist nun anders übrig, als daß wir uns bestreben, die Pflichten des reinen Christenthumes in ihrer ganzen Stärke und Heiligkeit recht kennen zu lernen, und im Werke zu erfüllen; indem wir aus dem Beyspiele des heiligen Josephs, aus den Lehren des Weltapostels und aus der Sprache unseres eigenen Herzens wissen, daß die Kenntniß Gottes die Triebfeder unserer Liebe gegen Gott sey; denn was man nicht weiß, und nicht kennt, dieses liebt man auch nicht: je mehr wir also in den Geheimnissen und Wahrheiten unseres Glaubens uns üben und unterrichten lassen; je mehr wir Gott in seinen Eigenschaften und Werken kennen lernen, desto heller wird unser Verstand erleuchtet, der Willen bewogen, und die Liebe thätig werden. Lasset euch alle diese Wahrheit gesaget seyn, besonders ihr Aeltern, ihr Hausväter und Hausmütter! daß ihr euere Kinder und Untergebenen in der nöthigen Wis-

senschaft des göttlichen Gesetzes und der schuldigen Pflichten eines Christen gegen Gott, gegen den Nächsten und sich selbst bey Zeiten und genugsam theils selbst unterrichtet, theils von eueren Seelsorgern in den Christenlehren unterrichten lasset; denn wisset und glaubet, daß Gott die Seelen der Kinder bey dem Gerichte von euerer Hand fodern werde. Amen.

# Predigt

## auf den

# Geburtstag Mariä.

## Inhalt.

**Maria ist uns Menschen das Buch der Gnade und des Lebens.**

## Vorspruch.

Liber generationis *Jesu Christi*, filii David, filii Abraham.

Das Buch der Geburt Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. So lautet der Eingang des Evangeliums bey dem Matthäus im 1. Kap. 1. Verse.

Ein-

# Eingang.

Dieses Buch der Geburt Jesu Christi hätte Matthäus mit allem Rechte auch das Buch der Könige heißen können, weil es die ersten Häupter und Stammenväter des natürlichen und geschriebenen Gesetzes in sich enthält, die vom Adam bis auf den Jakob, den Vater des Josephs, gewesen sind, durch welchen der König aller Könige, das ewige Wort des Vaters, aus dem königlichen Geblüte Mariä, der unbefleckt empfangenen und gebohrnen Jungfer, seine königliche Abkunft hergeleitet hat; denn Joseph, saget der Evangelist, war der Mann Mariä, von welcher gebohren ward Jesus, der da genannt wird Christus (a): allein er hat mit diesem Titel für die Ehre Mariä weit mehr gesaget, als wenn er das Stammenbuch der Könige gesetzet hätte; weil er uns den Ursprung desjenigen zeigen wollte, der sich, als ein wahrer Mensch, durch seine Mutter nicht nur auf das Geschlecht der Könige beziehen, sondern auch Gott seine Grösse und Herrlichkeit von der unerschaffenen Ewigkeit herleiten konnte.

Er hatte demnach beydes gesaget, da er schrieb: Das Buch der Geburt Jesu Christi, und in demselbigen den Joseph nannte, den Mann Mariä, von welcher gebohren ward Jesus, der da ge-



(a) Matth. 1. v. 16.

nannt wird Christus, und von dem der Apostelfürst Peter das öffentliche Zeugniß gab: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (b). Dieser Sohn Gottes hat sich zu seiner Menschwerdung Mariam, die unbefleckte Jungfer, zur Mutter erwählet, und dieselbe in Absicht dessen sowohl in der Empfängniß, als Geburt von aller Mackel der Erbsünde und wirklichen Sünde gänzlich frey erhalten; deßwegen nennt sie der heilige Thomas von Villa nova das Buch der Geburt Jesu Christi, und an einem anderen Orte das Buch der Reinigkeit, das von dem Finger Gottes innen- und außenher ist angeschrieben worden (c). Von diesem lebendigen Buche saget der heilige Antonin, daß es zu seinem Verfasser den beßten Schreiber, nämlich den heiligen Geist selbst gehabt habe, der ein Werkmeister aller Wunder ist, und alle Kraft und Wissenschaft besizt (d).

Wenn ich nun diese Worte bey mir etwas genauer überlege, so kann ich aus denselbigen, als eine richtige Folge, schließen, daß eben heute der freudenvolle Tag sey, an welchem die heilige Anna dem menschlichen Geschlechte durch die Geburt Mariä dieses

(b) Ibid. 16. v. 16.
(c) S. Thom. conc. 1. de Nativ. & conc. 2. de Annunt. Virg.
(d) S. Antonin. in Sum. part. 4. tit. 15. cap. 5.

ses Buch der Geburt Jesu Christi aufgeschlagen hat, worinn von dem göttlichen Geiste jener Freyheitsbrief aufgerichtet ward, kraft dessen wir von der Knechtschaft des Teufels und des Todes befreyet, und in den Stand der Gnade und des Lebens übersetzet wurden. Ich sage demnach: Maria, als das Buch der Geburt Jesu Christi ist uns Menschen ein Buch der Gnade und des Lebens, wenn wir nur in diesem Buche fleißig lesen, und dasjenige thun, was wir darinn gelesen haben. Sie ist uns das Buch der Gnade, weil sie ein lebendiger Spiegel aller Tugenden ist; welches der erste Theil: sie ist uns das Buch des Lebens, weil sie uns das Leben gebohren hat, und als Mutter für unser Leben sorget; welches der zweyte Theil meiner heutigen Rede ist. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

# Erster Theil.

Heute ist der Tag der Freude und der Anfang unseres Heiles, an welchem unsere Retterinn Maria, als die zweyte und neutestamentische Judith den Fürsten der ewigen Finsternisse, dessen Holofernes ein Sinnbild war, auf das Haupt schlagen, und jenen Fluch erfüllen mußte, den Gott nach der Verführung unserer Stammenmutter Eva mit donnerender Stimme hat ergehen lassen, da er zu der höllischen Schlange sprach: Ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe: zwischen dei-

nem Saamen und ihrem Saamen. Sie wird dir deinen Kopf zertreten, und du wirst ihr mit List auf ihren Tritten nachstellen (e). Womit Gott sagen wollte, daß sich die höllische Schlange bey ihrer Empfängniß und Geburt, und die ganze Lebenszeit alle nur mögliche Mühe geben werde, Mariam auf einer Sünde zu belauschen: aber anstatt des Sieges den zertretenen Kopf davon tragen werde. Denn, wie der heilige Maximus über die Geburt des Heilandes sehr schön diese Anmerkung machet, da er saget (f): Die weibliche Niederkunft hat zwar dem Satan einen Muth gemachet, einen Anfall auf sie zu wagen: aber die Jungferschaft der Gebährenden hat ihn abgeschrecket; so kann ich auch von der Geburt Mariä sagen: die weiblichen Umstände der gebährenden Anna haben zwar den Satan angereitzet auf ihre Leibesfrucht einen Anspruch zu machen: aber die Völle der Gnaden, und die Heiligkeit dieses Kindes hat sein listiges Vorhaben vereitelt. Denn dieses Kind, saget der gottselige Richard, diese unbefleckte Jungfer ist jederzeit den Fürsten der Finsterniße so schrecklich gewesen, daß sie es nicht wagen dorften, derselbigen sich zu näheren; denn die Flamme der Liebe Gottes hat sie abgeschrecket, und das ununterbrochene

(e) Genes. 3. v. 15.

(f) S. Maxim. homil. 1. de Jejunio.

brochene Gebeth, und der Eifer der Andacht hat ihre Glut und Pein vermehret (g).

Es kann demnach dem Seelenfeinde nichts schmerzlicher fallen, als die Heiligkeit eines Menschen, so, wie es einen Jäger in das Herz verdrießt, wenn ihm das lang gesuchte Wild nach vieler Mühe und Arbeit aus dem Netze entwischt, oder wenn er es gar niemals in das Garn hat bringen können, welches dem Satan bey Maria geschehen ist, der weder in ihrer Empfängniß, noch in der Geburt auf sie einen Anspruch machen dorfte, und also mit aller seiner Macht und List nicht einmal ein schwaches Kind besiegen konnte. Wie sehr muß ihn erst die Völle der Gnade geschmerzet, und in Furcht und Schrecken gesetzet haben, die mit dem Wachsthume des Leibes in ihrer Seele so zugenommen hat, daß ich sie mit allem Rechte das lebendige Buch der Gnade nennen kann, die sich in der Völle und Grösse ihrer Tugenden gezeiget hat.

Der heilige Thomas von Villa nova nennt sie das Buch der Reinigkeit, das von den Jungfern beständig soll durchlesen werden; denn in diesem Buche, saget er, können sie die Frömmigkeit, die Geschämigkeit, die Liebe, die Sanftmuth, die Demuth, und endlich die vollkom-

menste

(g) Richard. Victor. cap. 26. comment. in Cant.

menſte Völle aller Tugenden leſen (h). Denn wie der heilige Hieronymus lehret, wenn du in dieſem Buche mit Aufmerkſamkeit fleißig nachſchlägſt, ſo wirſt du ſehen, daß es keine Tugend, keine Schönheit, keine Gnade und keine Reinigkeit gebe, die nicht aus dieſer glorreichen Jungfer in vollem Schimmer hervor breche. Denn anderen Heiligen ward die Gnade nur theilweiſe gegeben: über Mariam aber hat ſich die Gnade in ihrer ganzen Völle ausgegoſſen (i).

Der Geſchichtſchreiber Plinius ſchreibt von dem griechiſchen Künſtler Zeuxes, daß er ſich, da er den Agrigentinern die Helena, oder wie andere ſagen, in ihren Tempel die Göttinn Juno maten ſollte, die fünf ſchönſten Jungfern von der Stadt ausgebethen, und ſein Gemälde nach ihnen verfertiget habe, welches ein wahres Meiſterſtück geworden iſt, weil er von einer jeden dieſer Jungfern die ſchönſten Züge ihrer Geſichtsbildung entnommen, und in ſeinem Bilde auf eine ſehr geſchickte Art vereiniget hat (k). So nennt auch der uralte Tertulian die ſeligſte Jungfer Maria ein Wunderbild, das aus der Entblümung, oder vielmehr Zuſammenſetzung aller Schönheiten

(h) S. Thom. conc. 2. de Annunt.

(i) S. Hieron. ſerm. de Aſſumt.

(k) Plin. lib. 35. cap. 9.

heiten anderer Geschöpfe entstanden ist (l). Und der heilige Eusebius vergleichet Gott, da er Mariam im Mutterleibe gebildet hatte, mit einem vortrefflichen Maler, der aus der Schönheit vieler Personen überall das Beßte heraus suchet, und alle Reize der schönsten Gesichter in sein Bild zusammen setzet, und durch die Kunst so zu vereinigen weiß, daß er das vollkommenste Meisterstück zu Stande bringt (m). So habe auch Gott, saget gedachter Lehrer, dem schon von Ewigkeit her alle künftigen Vollkommenheiten und Verdienste vernünftiger Geschöpfe lebhaft vor seinem allwissenden Auge geschwebet sind, aus allen diesen das Schönste und Vollkommenste zur Bildung derjenigen herausgenommen, die er zur Mutter seines eingebohrnen Sohnes erwählet hat.

Diesem Ausspruche des Tertulian und Eusebius fällt auch der gelehrte Idiota bey, der Mariam mit diesen Worten anredet: Dir, o heiligste Jungfer! hat weder die Reinigkeit der Engel, weder der Glauben der Patriarchen, weder die Wissenschaft der Propheten, weder der Eifer der Apostel, weder die Geduld der Marryrer, weder die Mäßigkeit der Beichtiger, weder die Unschuld und Demuth der Jungfern gemangelt. Mit einem Worte: in keiner Gattung der Tugenden

(l) Tertul. adverf. Valent. cap. 12.

(m) Euseb. emissen. de Symbolo homil. 1.

genden ist dir etwas abgegangen, und was immer Gutes von Gott einem Heiligen jemals ist gegeben worden, dieses ward dir nicht versaget, sondern alle Vollkommenheiten aller anderen Heiligen sind in dir allein zusammgehäufet worden (n). Deßwegen ist auch Maria zu einer so hohen Würde und Herrlichkeit gestiegen, daß sie die Königinn des Himmels und der Erde geworden ist. Diese weit glorreichere Königinn, saget der heilige Damian, schlägt alle Schönheit und Würde zurück (o). Denn wie der heilige Anselm von ihr saget: wer das unerschöpfliche Maaß deiner Gnade, Herrlichkeit und Glückseligkeit nur betrachten will, dem wird die Einbildungskraft gebrechen, und die Zunge starren (p). Ja, wenn auch alle diese Zeugnisse nicht wären, so kann uns dieses allein genug seyn, daß sie Gott selbst durch einen Erzengel grüssen, und die Gnadenvolle heißen ließ (q).

Aus diesem also können wir richtig schließen, daß Maria mit allem Grunde das Buch der Gnade geheißen werde, weil sie ein lebendiger Spiegel aller Tugenden ist, der uns allen zu einem Beyspiele und zur Nachfolge dienen soll. O so folgen wir demnach

---

(n) Idiota in contemp. Virg. cap. 1.

(o) S. Petr. Damian. serm. 4.

(p) S. Anselm. Libr. de Excell. Virg. cap. 8.

(q) Luc. 1. v. 28.

nach dem getreuen Rathe des heiligen Thomas von Villa nova, und lesen wir fleißig in diesem Buche der Gnade! Lassen wir es ja nicht bey der äußerlichen Verehrung allein beruhen, sondern lesen wir an Maria die Tugenden, die uns mangeln, und bestreben wir uns, dieser heiligsten Mutter und Jungfer in der Reinigkeit, Demuth, Geduld, Sanftmuth, Liebe Gottes und des Nächsten, und in der gänzlichen Vereinigung mit dem göttlichen Willen nachzufolgen (r). Wer weiß es nicht, daß man aus den Büchern gelehrter und vollkommner wird? Wenn aber Jemand auch die beßten Bücher vom schönsten Bande in seinem Bücherschranke hat: dieselben aber niemals liest, sondern nur zu einer Zierde aufbehält, so wird er niemals gelehrter werden, sondern immerhin das alte Dummhirn bleiben. So auch, wenn wir Mariam nur äußerlich mit einer kurzen Andacht besuchen, und, weil uns ein Anliegen drückt, zu ihr die Zuflucht nehmen: aber unsere Fehler niemals verbessern, die wilden Leidenschaften nicht unterdrücken und uns in ihren Tugenden niemals üben, dann werden auch wir die alten Sünder bleiben, die der Gnade Gottes und ihres mütterlichen Schutzes unwürdig sind; denn Maria will keine todten, sondern lebendige Verehrer haben, weil sie auch das Buch des Lebens ist.



(r) S. Thom. villanov. loc. supra cit.

# Zweyter Theil.

Nachdem der Evangelist gesaget hatte: Das Buch der Geburt Jesu Christi, setzte er diese Worte hinzu; Des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Mein! warum springt er vom David gleich auf den Abraham zurück, da doch zwischen des Abrahams und Davids Geburt zwölf andere Geburten entzwischen waren? Deßwegen, saget der heilige Hieronymus, hat er ihn mit Weglassung der anderen einen Sohn dieser beyden geheißen, weil von Christo nur zu diesen allein die Verheissung geschehen war (s). Zum Abraham, da Gott zu ihm sprach (t): In deinem Saamen werden alle Völker gesegnet werden; zum David aber, da er sagte: Ich will von der Frucht deines Leibes auf deinen Thron setzen (u). Welche Verheißungen auf Christum abgezielet haben.

Von diesem versprochenen Heilande lesen wir bey dem Propheten Isaias, daß dieser gesprochen hat: Wer wird seine Geburt aussprechen (x)? Wie kann also Matthäus das Wiederspiel behaupten, und uns das Buch der Geburt Jesu Christi er-

---

(s) S. Hieron. Lib. 1. Comment. in init. S. Matth.

(t) Exod. 18. v. 18. (u) Psal. 131. v. 11.

(x) Isa. 53. v. 8.

erklären? Wie kann er sich wagen, dasjenige zu erzählen, was jener auszusprechen für unmöglich hielt? Hierauf antwortet wiederum der heilige Hieronymus, und giebt diesen Unterschied, daß der Prophet von der Geburt der Gottheit: der Evangelist aber von der Menschwerdung Gottes geredet habe. Dieser also hat seine Erzählung von dem Fleische angefangen, damit wir durch den Menschen Gott erkennen sollten (y). Es war demnach dieses so lange verheißene Kind, dieser Sohn Davids und Abrahams, zu dessen künftigen Mutter Maria von Gott erwählet und heute gebohren ward, nicht nur ein wahrer Mensch und Sohn Mariä, sondern auch der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters, welcher, da er unter uns Menschen wandelte, von sich selbst gesprochen hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (z).

Wenn nun Christus nach seinen eigenen Worten unser Leben ist, das uns Maria in der traurigen Nacht des Todes gebohren hat, so kann ich sie ja mit allem Rechte das Buch des Lebens nennen, weil uns mit ihr und aus ihr das Leben aufgegangen ist. Diese ist, saget der heilige Damascen, ein ganz neues Buch, in welchem auf eine unaussprechliche Weise Gott, das Wort, ohne alle mensch-

liche

(y) S. Hieron. loc. cit.

(z) Joan. 14. v. 6.

liche Mitwirkung ist eingeschrieben worden (a). Der selige Richard vergleichet Mariam mit jenem Buche, von dem in der heimlichen Offenbarung gemeldet wird, daß es zur Rechten des auf dem Throne Sitzenden gelegen, innen und außenher angeschrieben, und mit sieben Siegeln geschlossen war, welche niemand weder im Himmel, weder auf der Erde, weder unter der Erde aufzulösen, und das Buch zu öffnen im Stande war, als nur allein das Lamm, das mitten vor dem Throne stund (b). Dieses Buch der Reinigkeit, welches nach der Lehre des heiligen Thomas von Villa nova, innen und außenher von dem Finger Gottes überschrieben war (c), ist nach der Auslegung des gelehrten Richards Maria, als das wahre Buch des Lebens und des Lammes, in welchem nur diejenigen allein geschrieben stehen, die durch die Gnade zur Verherrlichung gelangen (d). Mithin ist Maria nach diesen Worten das Buch der Auserwählten, die zum ewigen Leben bestimmet sind: und folglich auch in Rücksicht dieser ein wahres Buch des Lebens. Welches auch Bernardin bestättiget, da er von Maria saget, sie sey das Buch des Lebens, und wer in demselbigen eingeschrieben gefunden wird

---

(a) S. Damasc. orat. 2. in Assumt. B. V.

(b) Apoc. 5. v. 1. — 7.

(c) S. Thom. villa nov. conc. 2. de Annunt. B. V.

(d) Richard. a S. Laurent. de Land. Virg. lib. 12.

wird, der wird durch seine Andacht und Verehrung selig werden (e).

Aus diesem können wir lernen, wie glückselig diejenigen seyen, die in diesem Buche des Lebens fleißig lesen; weil sie aus diesem die wahre Weisheit und Wissenschaft Gottes lernen, die sie hier gerecht, und dort heilig machet. Deßwegen nennt auch Mariam der heilige Antonin das Buch der Weisheit, weil sie die göttliche Weisheit, das ist, den Sohn Gottes, in sich eingeschlossen hat; denn in den Büchern ist die Weisheit schriftlich enthalten (f). Dieses Buch der Weisheit, welches innen- und außenher angeschrieben war, lehret uns die innerliche Reinigkeit des Herzens vor Gott, und die äußerliche Ausübung der Tugenden vor den Menschen, damit sie die guten Werke sehen, und unseren Vater preisen, der im Himmel ist (g): die sieben Siegel aber, die Joannes an diesem Buche gesehen hatte, bedeuten die sieben Gaben des heiligen Geistes, mit welchen Maria, diese Gnadenvolle erfüllet war, und welche dem Sohne Gottes nur allein zur Oeffnung vorbehalten waren: Es ist niemand gefunden worden, saget Richard, der die Siegel dieses Buches zu eröffnen würdig war, als nur das Lamm al-



(e) Bernardin. de Busto ser. 2. de nativit. B. Virg.
(f) S. Anton. in Sum. part. 4. Tit. 15. cap. 5.
(g) Matth. 5. v. 16.

lein; weil niemand die Mutter kennet, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will (h). Von welcher Offenbarung aber die Weisen dieser Welt, und die heutigen, unter dem Mantel der Aufklärung lästernden, Religionsfeger und Reformationskribler sich wenig, oder gar nichts versprechen dörfen; weil sie Mariam, als die wahre Mutter Gottes von der rechten Seite, wie sie der ephesinische Kirchenrath ihnen vorstellet, nicht betrachten, sondern dieselbige nach dem Irrthume des Nestorius nur für die Mutter Christi, in so weit er ein Mensch war, halten, und die Ehrentitel einer Fürbitterinn, Mittlerinn, und unserer Hoffnung, die ihr von der ganzen rechtgläubigen Kirche von undenklichen Zeiten her sind gegeben worden, in Zweifel ziehen, oder wohl gar darüber spotten (i). Diesen offenbaret der Sohn seine Mutter gewiß nicht: wohl aber den Demüthigen, die sie, als Mutter, lieben, und von ihr, als Kinder, geliebet werden (k); denn ein solche Gnade pflegt Gott nicht den Hoffärtigen, sondern nur den Demüthigen zu geben (l).

Was lehret aber dieses Buch der Weisheit und des Lebens? Die Kirche Gottes liest uns aus diesem Buche mit den Worten Sirachs diese Lehre vor: Ich

bin

(h) Richard. de Laud. Virg. Lib. 12.
(i) Cornel. a Lap. in Luc. 1. v. 43.
(k) Proverb. 8. v. 17. (l) Jacob. 4. v. 6.

bin die Mutter der schönen Liebe, der Furcht, der Erkenntniß und der heiligen Hoffnung. Bey mir ist alle Gnade des Weges und der Wahrheit; bey mir ist alle Hoffnung des Lebens und der Tugend. Wer mich höret, der wird nicht zu schanden werden, und welche durch mich wirken, die werden nicht sündigen. Welche mich erklären, die werden das ewige Leben haben (m). O! wie schön, wie trostreich sind diese Verheißungen, welche alle demüthigen Diener und Verehrer Mariä in ihrem Andachtseifer stärken und ermunteren: ihre stolzen Spötter aber, und hochtrabenden Großgeister mit Gram und Schauder erfüllen müssen. Wenn den ersteren für die Hochachtung und Verehrung Mariä, und für die Erklärung ihrer Heiligkeit das ewige Leben verheißen wird, so können sich die letzteren ihre Rechnung auf das Gegentheil schon selbst machen; denn der Sohn, der seine heiligste Mutter unendlich mehr liebet, als immer ein zärtlichstes Kind seine Mutter lieben kann, wird auch die mindeste Verkürzung ihrer Ehre nicht ungerochen lassen, weil ihre Ehre mit der seinigen auf das genaueste verflochten ist. Aus diesem, saget Arnold, der Karnotenser, daß Maria die Gnadenvolle geheißen wird, läßt sich klar schließen, daß die Ehre der Mutter und des Sohnes un-



(m) Ecclesia in festo Virg. de mont. Carmelo ex Eccli. 24. v. 24. 25. 30. 31.

zertrennlich, und das Lob dieser beyden gemeinschaftlich sey. Denn Maria ist mit Christo ein Fleisch und ein Geist geworden, so bald zu ihr gesprochen ward (n): der Herr ist mit dir. Woraus die klare Folge fließt, daß alles Lob und alle Ehre, die wir der Mutter erweisen, auch auf den Sohn sich ergieße, und alle Unbild, die der Mutter zugefüget wird, den gerechten Zorn des in ihr beleidigten Sohnes reize.

## Beschluß.

Sehet demnach, liebste Christen! wie Maria mit allem Rechte das Buch der Geburt Jesu Christi geheißen werde; denn sie ist das Buch der Gnade, wie ich im ersten Theile; sie ist das Buch des Lebens, wie ich im zweyten Theile gezeiget habe. O! so lasset uns zu dieser Mutter der schönen Liebe mit kindlichem Vertrauen die Zuflucht nehmen, und uns bestreben, in ihrem Dienste wirksam zu seyn, ihre Ehre mit Worten und Werken stets zu befördern, und uns in ihren Tugenden so zu üben, damit auch wir nach der trostreichen Versicherung des gottseligen Richards und Bernardins verdienen, in diesem Buche des Lebens, als wahre Pflegkinder und Verehrer Mariä eingeschrieben zu stehen, durch die Gnade zur Verherrlichung, und durch unsere

(n) Arnold. Carnot. Tract. de laudib. Mariæ.

unsere Andacht zur ewigen Seligkeit zu gelangen (o); denn, wie der gelehrte Rusbroch schreibt, Maria ist die Mutter aller Gnade, Güte und Barmherzigkeit; sie ist unsere Fürsprecherinn und Mittlerinn, die zwischen uns, und ihrem Sohne ins Mittel trit, der auf ihr Fürwort nichts versagen kann, weil sie seine Mutter ist (p). Amen.

# Predigt
## auf das Fest des heiligen Bischofes Rupert.

### Inhalt.

**Wir müssen besiegen und zurückkehren, wenn wir getreue Diener Gottes seyn wollen; besiegen die Laster und bösen Leidenschaften: zurückkehren auf den Weg der Tugend, von dem wir durch die Sünden abgewichen sind.**



(o) Richard. & Bernardin. de busto ll. supra cit.

(p) Ioan. Rusbroch. in libel. de 7. amoris gradib.

## Vorspruch.

Homo quidam nobilis abiit in regionem longinquam, accipere sibi regnum & reverti.
Ein Edelmann ist in ein entferntes Land gezogen, ein Reich für sich einzunehmen, und wiederum zurück zu kehren Luk. 19. Ver. 12.

## Eingang.

Vortrefflich passen diese Worte unseres göttlichen Erlösers auf den wundervollen Lebenswandel und Tod des heiligen und ersten salzburgischen Bischofes Rupert, der als ein wahrer Edelmann, indem er aus dem Geblüte der Könige in Frankreich entsprossen, und daselbst unter der Regierung Childeberts des zweyten schon Bischof gewesen war, aus Antriebe des göttlichen Geistes in ein fremdes Land, nämlich nach Worms, Baiern und in die Gegend des alten Helfenburgs gezogen ist die Herzen der Ungläubigen und Abgötterer durch die Erklärung des göttlichen Wortes einzunehmen, und unter die Herrschaft des wahren und allein seligmachenden Glaubens zu bringen, und sodann als ein eifriger Diener Gottes, der mit den anvertrauten Talenten seines Herrn vortrefflich zu wuchern wußte, wiederum zurück zu kehren, nicht zwar nach Frankreich, woher er gekommen war: sondern in den Himmel, von dem er

uns

uns zu unserem Seelenheile ist zugeschicket worden. Auch wir werden nach unserer Wanderschaft dorthin zurückkehren, wo wir hergekommen sind; der Leib in Staub und Erde: der Geist aber, der unsterbliche Geist, dieses so edle und so schöne Ebenbild Gottes, wird nach dem Ausspruche des weisen Sirachs in das Haus seiner Ewigkeit gehen (a). Nur kömmt es hauptsächlich auf dieses an, daß wir nicht leer und arm, wie jener reiche Prasser, sondern reich und wohl beladen mit Verdiensten, wie der heilige Bischof Rupert, zu dem himmlischen Hausvater zurückkehren, der von unserer christlichen Haushaltung und Handelschaft die genaueste Rechnung fodern wird. Zwey Stücke also müssen wir aus der tugendhaften Lebensart des heiligen Bischofes Rupert lernen; nämlich ein Reich einnehmen und zurückkehren. Unter der Einnahme eines neuen Reiches wird die Herrschaft über die Laster und bösen Leidenschaften: unter der Rückkehre aber wird eine vollkommene Aenderung und Besserung des sündhaften Lebens verstanden; wenn wir nämlich durch Wirkung des Guten auf den Weg der Tugend zurückkehren, von dem wir durch ein sündhaftes Leben ausgetreten sind. Beydes foderet Gott selbst zur Heiligung unserer Seele, da er uns durch den Mund des heiligen Petrus im 1 Briefe am 3 Kapitel warnet und spricht: Wer das Leben, nämlich das ewige Leben haben, und nach



(a) Eccli. 12. v. 5.

dem zeitlichen Tode in jener Welt gute Tage sehen will, der wende sich vom Bösen, und wirke Gutes (b). Beydes hat Rupert gethan: beydes müssen auch wir aus seinem Lebenswandel lernen und nachahmen, wenn wir anders würdige Schüler und Söhne dieses heiligen Bischofes und Apostels seyn wollen; und beydes werde ich mit göttlichem Beystande in zween Theilen etwas deutlicher erklären, wozu ich um Aufmerksamkeit und einen guten Willen bitte.

# Erster Theil.

Vom Joannes, dem Vorläufer Christi, erzählet uns der heilige Evangelist Lukas im 3 Kapitel, daß der Geist Gottes und das Wort des Herrn in der einsamen Wüste über ihn gekommen sey. Und er kam in alle Gegend am Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie im Buche des Propheten Isaias geschrieben steht: Die Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn; machet seine Fußsteige richtig. Dieser Geist Gottes, welcher den heiligen Joannes aus seiner Wüste herausgezogen hatte, hat auch den frommen Bischof Rupert aus der geliebten Einsamkeit seines Bisthumes, aus dem Bezirke seiner rechtgläubigen Gemeinde und aus dem ruhi-

(b) v. 10. & 11.

ruhigen Sitze seines erbaulichen Wandels zu einem Werke hervorgerufen, bey welchem er die Stimme des rufenden Gottes seyn, und die ungläubigen Völker ermahnen mußte, daß sie den Weg, auf welchem Gott der Herr mit dem wahren Glaubenslichte kommen würde, zubereiten, und die Fußsteige seiner Gnade richtig machen sollten. Er wußte nur gar zu wohl, daß man einen Acker, worauf man guten Saamen anbauen will, zuvor von allem Unkraute, von allen Disteln und Steinen reinigen mußte, welche die Fruchtbarkeit des Grundes und den Wachsthum des Getraides verhinderen könnten. Rupert mußte also aus der stillen Einsamkeit unter das Geräusche wilder Völker, von der Ruhe des Geistes zu der Arbeit, und von dem Frieden, welchen Gott denen giebt, die eines guten Willens sind, zum Streite und Kriege ziehen, den er wider die Hölle, wider die Götzen und wider die Heyden zu führen hatte. Diese geschwornen Feinde des Glaubens brüsteten und empörten sich anfänglich heftig wider die gute Absicht und den brinnenden Eifer dieses heiligen Bischofes, und zu Lorch mislung ihm seine väterliche Bemühung; denn die Götzendiener wütheten, und brachten durch erdichtete Verläumdungen das gemeine Volk so auf, daß es, wie ein reißender Strom, der von den Bergen stürzt, und alles, was im Wege steht, mit sich fortschleppet, über den heiligen Bischof stürmend herfiel, ihn seiner Kleider beraubte, bis zum Stadtthore hinaus mit Kothe und Steinen warf, und bis auf

das

das Blut mit Ruthen strich. Es war nämlich dieses Volk von der unglücklichen Zahl derjenigen, welche des wahren Glaubenslichtes nicht würdig waren; weil sie dieses schon vorhin gehabt, aber aus vorsetzlicher Bosheit wiederum verlassen haben, wider welche sich Gott bey dem Propheten Isaias (c), und nachgehends bey dem Weltapostel im Briefe an die Römer im 10 Kapitel mit diesen Worten beklaget hat: Ich hab den ganzen Tag, das ist, die ganze Lebenszeit, meine Hände zu einem Volke ausgestrecket, das mir nicht glaubte und widersprach (d). Hingegen sprach er von andern, die eines guten Herzens waren, diese trostreichen Worte: Ich bin gefunden worden von denen, die mich nicht suchten, und ich bin denen öffentlich erschienen, die nach mir nicht frageten. So machte es auch Rupert nach der Vorschrift seines Gottes; er verlies diesen undankbaren Ort, beutelte über ihn den Staub seiner Schuhe aus, nahm die Gebeine des heiligen Bischofes Amand, welcher daselbst begraben lag, aus der Erde, die ein verworfenes Volk tragen mußte, und brachte sie im Jahre Christi 582. mit sich nach Helfenburg, wo er noch traurige Ueberbleibsel und Merkmaale heydnischer Grausamkeit, und den Götzendienst in vollem Schwunge antraf. Hier griff er mit besserem Erfolge nach dem Schwerte des Geistes; zerstreuete die schwarzen Dünste des Unglaubens und der Abgötte-

rey;

(c) Isa. 65. v. 2. (d) Rom. 10. v. 21.

rey; riß die Götzenbilder zu Boden; predigte das reine Evangelium, bekehrete durch Worte und Werke das Volk zum wahren Glauben, bauete eine Kirche, die er dem Apostelfürsten **Petrus** einweihete, und übersetzte daselbst die Gebeine des heiligen Amand, welche noch heut zu Tage auf dem Joannesaltare zu St. Peter zur öffentlichen Verehrung aufbehalten werden. Aber dieses Reich der gewonnenen Seelen schien unserem frommen Edelmanne noch viel zu klein: sein Eifer war einer hell aufsteigenden Flamme gleich, welche, jemehr sie eingeschrenket ist, desto heftiger durchbricht, und eine weitere Nahrung suchet. Das ganze alte Baiern mit seinem Herzoge Theodo unterwarf sich auf seinen Unterricht dem Gesetze Gottes, so, daß er mit allem Rechte der Apostel des Baierlandes und Stifter des Salzburgerbistthumes geheißen wird. Hier, wenn auch die Geschichtbücher schwiegen, kann sich jedermann leicht einbilden, wie sehr sich die ganze Hölle den frommen Bemühungen Ruperts widersetzet, und wie viele Feinde und Hindernisse er zu bestreiten gehabt habe: aber er ließ sich nicht irre machen; sondern war, wie Joannes, die Stimme des Rufenden in der Wüste, das ist, im wilden und blinden Heydenthume; er zeigte den Völkern die so schändliche Dummheit des Götzendienstes; er schilderte ihnen den Greul und die gefährlichen Folgen des Lasters, und ermahnte sie, Gott dem Herrn, der zu ihnen kommen wollte, die Wege und Herzen zuzubereiten. **Wer das Leben haben**

**will,**

will, der wende sich von dem Bösen. Dieses war der erste Grundsatz des heiligen Ruperr, und dieser muß auch der unsrige seyn, wenn wir in dem Geiste der Religion und in der Heiligung unserer Seelen diesem grossen Stifter und Apostel nachfolgen wollen. Unser Herz also muß gut und willig seyn, wenn es Gott in sich einschließen und die Früchte seiner Gnade genießen will; denn Christus und Belial, Licht und Finsternisse können an einem Orte zugleich nicht beysammen seyn. Dagons Götzenbild stürzte zusammen, da die Bundslade Israels in seinen Tempel gestellet ward: eben so müssen wir nicht nur die offenbaren Laster bereuen und meiden, sondern auch die bösen und unordentlichen Leidenschaften des Zornes und Hasses, des Geitzes und Neides, der Rache und Ungeduld und alle anderen sündhaften Begierden und Anmuthungen aus unserem Herzen vertilgen, wenn das reine Glaubenslicht und die heiligmachende Gnade Gottes in demselbigen herrschen soll. Wenn wir dieses nicht thun, sind wir, wie die abgeweißten Gräber, welche zwar äußerlich glänzen, innenher aber voll des Wustes und Unflates sind, wie Christus diese Gleichniß von den Pharisäern gegeben hat. Ich verstehe dieses nicht von den seltenen und überraschenden Leidenschaften, sondern hauptsächlich von den eingewurzelten, die man freywillig ernähret und beförderet, wie es meistentheils bey den Geitzigen und Rachgierigen zu geschehen pflegt. Der Geitzige ist von dem neblichten Netze seiner Begierden und unvernünfti-

künftigen Anmuthungen zum Gelde so umwebet, daß er seinen elenden Zustand nicht einmal erkennet, und sich für keinen Geitzhals hält. Er klagt sich wegen des Geitzes in der Beicht nicht einmal an, und bleibt also nach der Beicht der nämliche Bößewicht, welcher derselbe vor der Beicht gewesen ist. Der Rachgierige suchet vor den Menschen seinen innerlichen Grollen zu verbergen, und mit dergleichen kahlen Ausflüchten auf eine scheinheilige Weise zu bemänteln: Ich hasse zwar, spricht er, diese Person nicht, die mich beleidiget hat: aber so oft ich sie sehe, oder daran gedenke, blutet mir das Herz auf ein Neues wieder, und für dieses kann ich nicht. Es ist nicht wahr, boshafter Gleißner! daß du nicht dafür kannst; weil du deinem Feinde niemals von ganzem Herzen verziehen hast. Es mangelt hier nämlich das wahre Christenthum, kraft dessen wir unsere Feinde zu lieben, und solche Leidenschaften zu unterdrücken und auszureuten schuldig sind.

# Zweyter Theil.

Diese Herrschaft also über die Laster und bösen Leidenschaften ist jenes neue Reich, welches wir mit Ablegung des alten und Anziehung eines neuen Menschen einnehmen müssen: aber bey dieser Einnahme allein dörfen wir es nicht bewenden lassen; sondern wir müssen auch an die Rückkehre, das ist, an eine vollkommene Aenderung und Besserung des

vori-

vorigen Lebens gedenken. Und in diesem besteht eigentlich die Anziehung eines neuen Menschen, daß wir nämlich nicht nur das Böse meiden, sondern auch das Gute wirken, welches der zweyte Grundsatz des heiligen Ruperr war. Er hatte zwar diese Rückkehre von einem sündhaften Leben zur Tugend nicht nöthig; weil er von dieser niemals abgewichen ist: aber er war mit diesem, daß er allein tugendhaft war, keineswegs zufrieden, sondern wünschete und arbeitete nach allen Kräften, daß er auch andere tugendhaft und heilig machen konnte. Er war, wie die Kirche in seiner Lebensgeschichte heute anführet, voll des heiligen Geistes, und für seine Heerde das vollkommenste Lebensmuster; indem er dieses, was er anderen vortrug, selbst durch seine Lebensart und Handlungen bestättigte. Er war im Gebethe unermüdet, klug und vorsichtig in Ertheilung heilsamer Räthe; gerecht, da er den Ausspruch und ein Urtheil zu geben hatte; in Speise und Tranke nicht nur mäßig, sondern so enthaltsam, daß er seinen Leib durch beständige Fasten und Abtödtung auszehrete, und dem Gehorsame des Geistes gänzlich unterwarf, und gegen die Nothleidenden so gütig, freygebig und liebreich, daß er nur dieses allein für seinen Reichthum und Gewinn hielt, was er unter die Armen und Bedrängten ausgetheilet hatte. Ist es demnach ein Wunder, daß Ruperr seinen heiligen Vorsatz, auch Andere tugendhaft und heilig zu machen, so leicht und schnell erreichet hat? Wir wissen ja das uralte Sprich-

wort, daß Worte zwar bewegen, die Beyspiele aber die Gemüther an sich ziehen können. Wer konnte also den tugendhaften Beyspielen Rupertens widerstehen, dessen Worte und Handlungen ein lebendiges und redendes Gesetz des Heiles, und der reineste Spiegel der Tugend waren, in welchem jedermann von seiner anvertrauten Heerde sehen konnte, was er meiden, und was er wirken sollte? Rupert war demnach nicht von der Zahl jener Afterlehrer, von welchen Christus sagete: Was sie sagen, dieses thuet: was aber sie thun, dieses müsset ihr nicht thun. Welche Worte sich auch jene Hausväter und Hausmütter merken sollen, welche zwar ihre Untergebenen zur Eingezogenheit, zum Gebethe und Gottesdienste bisweilen aufmunteren: selbsten aber im Gebethe zerstreuet, im Gottesdienste nachläßig, und in ihrer Levensart tadelhaft und voll der Fehler, ja manchesmal wohl gar so schwach und unbedachtsam sind, daß sie im Spaße ihre jugendlichen Streiche, ihre listigen Ränke und Ausschweifungen vor jungen Leuten erzählen, und Gelegenheit zum Aergerniße geben. Diese können und müssen sich an dem heiligen Rupert spiegeln, welcher es für die größte Ungerechtigkeit und Untreue gegen Gott gehalten hätte, wenn er auf dem Tugendwege, den andere nach seiner Lehre gehen sollten, nicht der erste gewesen wäre. Er predigte die Buße; und übte selbst die strengste Buße an seinem unschuldigen Leibe: er predigte wider die Abgötterey; und riß zugleich selbst die Götzen nieder:

er predigte von der Verachtung des Zeitlichen; und erwies es auch in der That, daß er das Zeitliche nicht achtete; denn er hätte bey dem Herzoge Theodo am Hofe verbleiben und ein ruhiges Leben genießen können: aber er gieng nach Salzburg zurück in sein Kloster, welches er nach der Regel des heiligen Benedikt gestiftet hatte, und worinn er eifrige Mitgehilfen seines Apostelamtes pflanzete. Er hat sowohl vom Theodo und dessen herzoglichen Brüdern, als auch von dem Frankenkönige Childebert die reichlichsten Schankungen erhalten, die er aber alsogleich theils unter die Armen vertheilet, theils zur Ehre Gottes und Mariä verwendet hat; indem er über die Gebäude, die er zu Salzburg und Wallersee aufgeführet hatte, auch zu Oertingen im Baiern den heydnischen Tempel der Diana in eine Kirche verändert, und daselbst zur öffentlichen Verehrung den Neubekehrten das Bildniß der seligsten Mutter Gottes aufgestellet hat, durch welches der barmherzige Gott bis auf diese Zeit her schon so viele tausend Wunder gewirket hat, und annoch wirket. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich die wichtigsten Handlungen dieses heiligen Stifters, und seine außerordentlichen Tugendwerke ins Besondere schildern wollte. Kurz vor seinem Tode ernannte er aus seinem Kloster den heiligen Virgil zum Nachfolger, und weihete ihn zum Bischofe von Salzburg und Baiern, und endlich durch so viele Reisen, Predigten und Bußwerke entkräftet, gab er, nach dem Beyspiele des heiligen

Bene-

Benedikt, stehend bey dem Altare am heiligen Ostertage nach gehaltenem Hochamte den verdienstvollen Geist in die Hände seines Erlösers auf. Ich kann hier mit allem Rechte jene Worte dem sterbenden Rupert in den Mund legen, welche in dem 115 Psalme enthalten sind: **Was soll ich dem Herrn für alles dieses wiedervergelten, was er mir gegeben hat?** Ich weis es schon: Ich will im heiligen Meßopfer den Kelch des Heiles nehmen, und den Namen des Herrn anrufen. Ich will meine Gelübde, meine Wünsche und mit diesen meine Seele dem Herrn in der Kirche öffentlich vor dem ganzen Volke zurückgeben, damit es sehe, wie kostbar vor dem Angesichte Gottes der Tod seiner Heiligen sey. Sieh, o Herr! ich bin dein Knecht: dein Knecht bin ich, und ein Sohn deiner demüthigen Magd, die du zur Mutter gewählet hast, und die ich nach dir, o Gott! und wegen dir auf das eifrigste verehret habe. Nun hast du die Bande meines Körpers zerrissen: nun will ich dir diesen zum Opfer des Lobes schlachten, und den Namen des Herrn anrufen. So sprach David im Geiste der Weissagung zu Gott; so hat Rupert diese Weissagung erfüllet, und so können auch wir damals sprechen, da unser Geist in das Vaterland, wohin er von Gott berufen ist, zurückkehren wird. Aber diese Rückkehre setzt eine andere Rückkehre voraus, die noch in diesem Leben geschehen muß, nämlich eine Rückkehre von den Sünden, und absonderlich von denen, die durch eine lange Gewohnheit uns

zur Natur geworden sind. Wir müssen uns in den entgegengesetzten Tugenden üben; das Gute, das wir zuvor unterlassen hatten, durch eifrige Mitwirkung ersetzen; durch eine ernstliche Bekehrung und Besserung die Sünden verlassen, und beyleibe nicht so lang warten, bis wir von den Sünden verlassen werden.

## Beschluß.

Andächtige Zuhörer! wir haben heute an dem heiligen Bischofe und Landesbeschützer Rupert jenen evangelischen Edelmann gesehen, der aus Frankreich in ein entferntes Land gezogen ist, ein neues Reich, nicht für sich, sondern für Gott, und für das Heil der Seelen einzunehmen, und mit Verdiensten reich beladen, in das himmlische Vaterland zurück zu kehren: woraus ich zu ihrem Unterrichte und Nutzen diese Lehre zog, daß auch wir in diesem Leben ein Reich einnehmen, das ist, die Herrschaft über die Laster und bösen Leidenschaften behaupten, und noch bey Zeiten, da der Tag der Gnade ist, und bevor die ewige Nacht des Todes anrückt, von einem sündhaften Leben zur ernstlichen Besserung; und einer standhaften Bekehrung zurückkehren sollen, damit wir in jenem höchst gefährlichen Todeskampfe diesen Trost zu genießen haben, daß zwar der Leib bis zur Wiederauferstehung in seine Mutter, die Erde, woraus er ursprünglich gekommen ist; der Geist aber, dieses

göttli-

göttliche und unsterbliche Ebenbild, zu Gott, seinem ewigen Vater, zurück kehren werde. Und wer von uns wird sich dieses nicht von ganzem Herzen wünschen? — Wenn wir es aber ernstlich wünschen, warum lassen wir uns auf eine so spöttliche und niederträchtige Art zu den Lastern hinreißen, und von den Leidenschaften besiegen? Warum sind wir mehr für den Leib, als für die Seele; mehr für das Zeitliche und Vergängliche, als für das Ewige besorget? — Oder ist es nicht dem also? — Erhellet es denn nicht klar genug aus der lauen und sträflichen Sorglosigkeit mancher Christen, welche die Besserung bis an das Ende verschieben, und erst damals, auch in der späten Nacht, um einen geistlichen Seelsorger schicken, da ihnen, so zu reden, die bange Seele schon auf der Zunge sitzt? — Oder zeiget dieses nicht deutlich genug eine verstockte Bosheit derjenigen an, welche ihren Feinden niemals ernstlich verzeihen, sondern immer in ihrem Herzen einen heimlichen Grollen ernähren, und auf Rache und Schaden denken? — O meine Christen! hütet euch vor einem so gefährlichen Zustande! denn dergleichen Leute, die nur den leeren Namen, und nicht die Thätigkeit und Tugend des Christenthumes haben, werden bey ihrer Abreise aus dieser Welt von dem erzörnten Gott eben diejenigen Fluchworte hören müssen, welche er im Buche der Sprichwörter am 1 Kapitel wider die Verächter seines Gesetzes ergehen ließ: Ich hab, so donnerte der zum Zorne gereizte Gott, ich hab euch gerufen,

und ihr habet euch geweigeret. Ich hab meine Hand zu euch ausgestrecket, und keiner war, der mich ansah. Ihr habet all mein Einrathen verachtet, und meine Verweise vernachläßiget: itzt will auch ich zu euerem Untergange lachen, und über euch spotten, da euch dasjenige über dem Haupte schwebt, was ihr gefürchtet habet (e). Schreckliche Worte, die wie ein zerschmetterender Blitz durch March und Gebeine dringen! Unwiederruflicher Fluch, der den gewissen Untergang über den Sünder hinwälzet, und in dem endlosen Buche der Ewigkeit mit erzenen Buchstaben eingepräget bleibt! vor welchem schaudervollen Augenblicke der barmherzige Gott durch die Verdienste seines eingebornen Sohnes Jesu Christi, und durch die Fürbitte Mariä und seines getreuen Dieners, des heiligen Rupertes uns alle gnädigst bewahren wolle.

A M E N.

Pre-

(e) v. 24. 25. & 26.

# Predigt

auf das

Fest des heiligen Bischofes

und

# Landpatrones Ruperts.

## Inhalt.

Der heilige Rupert ist vor Gott und den Menschen groß an Verdiensten, groß an der Herrlichkeit.

## Vorspruch.

Magnificavit eum in conspectu Regum & dedit illi coronam gloriæ.

Der Herr hat ihn vor dem Angesichte der Könige groß gemachet, und er hat ihm die Ehrenkrone gegeben. So redet die heilige Kirche in den heutigen Tagzeiten von dem heiligen Bischofe Rupert aus dem 4 und 45sten Kapitel des weisen Sirachs.

# Eingang.

Wir begehen heute das Fest eines Apostels und allgemeinen Landvaters, dem wir nach Gott das wieder angezündete Glaubenslicht und alle damit verbundenen Gnaden und Gutthaten zu danken haben. Rupert ist derjenige, der im Leben durch seinen apostolischen Eifer den wahren Glauben in unserem Lande befestiget, und nach dem Tode durch seine Fürbitte bis auf den heutigen Tag rein erhalten hat. Diese Gutthat zur thätigen Dankbarkeit und Mitwirkung in unseren Herzen rege zu machen, ruft heute die Kirche Gottes dem ganzen Salzburge mit diesen Worten zu: Sieh! ein großer Priester, der in seinen Tagen Gott gefallen hat. Diese Worte müssen gewiß eine grosse Aufmerksamkeit und Hochachtung in uns erwecken; denn es gehöret sehr viel dazu, daß man Gott gefalle. Zum Abraham sprach der Herr: Ich bin Gott, der Allmächtige: wandle vor mir, und sey vollkommen (a). Diese zwey Stücke foderte Gott von dem Abraham, damit er ihm wohlgefiele, und versprach ihm hierauf den reichesten Segen sowohl im Leben, als nach dem Tode; welcher aber mit der Bedingniß und Erfüllung der vorausgesetzten Pflichten so enge verbunden war, daß er ohne diese niemals erfolget wäre.

Gleich-

(a) Buch der Erschaff. K. 17. V. 1—8.

Gleichwie wir also aus dem reichesten Segen Gottes schließen können, daß ihm Abraham müsse wohlgefallen haben: so können wir das Nämliche von der Weisheit und Tugend des heiligen Ruperts schließen; denn die Weisheit zeiget es, daß er stets vor Gott gewandelt sey, und deßhalben, wie die Kirche singt, hat ihn Gott vor dem Angesichte der Könige groß gemachet, wie ich im ersten Theile zeigen werde; seine Tugend hat ihn so vollkommen gemachet, daß ihm Gott die Ehrenkrone gegeben hat, welches der zweyte Theil meiner heutigen Rede weisen soll. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

# Erster Theil.

Nicht ohne Grund begehrte Gott von dem Abraham, daß er vor ihm her wandeln sollte, weil die Gedächtniß an die allortige und unvermeidliche Gegenwart Gottes der richtigste Weg zur Vollkommenheit ist, ohne welche der Mensch Gott nicht gefallen kann. Diese Gegenwart erhält den Menschen in einer heilsamen Furcht Gottes, die der Grundstein der wahren Weisheit ist; denn sowohl Salomon (b) im 1 Kap. seiner Sprüchwörter und Sirach (c) im 1 Kap. als auch David im 110 Psalme stimmen in dieser Wahrheit überein, indem sie einhellig lehren:



(b) Ver. 7. (c) Ver. 16. v. 10.

Die Furcht des Herrn sey der Anfang der Weisheit; nicht aber jener falschen, und weltlichen Weisheit, mit der sich die sogenannten Weltweisen dieser Erde blähen, und die vor den Augen Gottes nur eine Thorheit ist: sondern jener Weisheit, welche Sirach im 4 und 45sten Kap. an den ersten Stammenvätern des alten Gesetzes preiset, und die er im 1 Kap. die Liebe Gottes und die Frömmigkeit der Wissenschaft nennt (d). Mit dieser Weisheit ausgerüstet zog der heilige Rupert wider die Abgötterey zu Felde. Jemehr die Demuth seine hohe Abkunft, die er von dem Geblüte der fränkischen Könige hatte, zu verbergen suchte, desto weiter breitete sich der helle Glanz seiner Tugenden aus, und setzte ihn auf den bischöflichen Stuhl zu Worms, wo er der achte Bischof war. Dort erfüllete er auf das genaueste jene Ermahnung, welche Paulus dem Bischofe Timotheus im zweyten Briefe gegeben hatte, wo er schrieb: Predige das Wort, und halte damit an, es sey gelegen, oder ungelegen. Strafe, bitte und drohe in aller Sanftmuth, ohne von der Unterrichtung nachzulassen; denn es wird eine Zeit kommen, wo sie die heilsame Lehre nicht dulden werden (e). O! wie wahrhaft war diese Weissagung des heiligen Paulus auch von seite des frommen Ruperts! er predigte mit Worten und Werken die ewigen Wahrheiten des göttlichen Glaubens, und den Weg des Kreu-

zes,

(d) Ver. 14. — 12. (e) Kap. 4. v. 2. ꝛc.

zes, er bestrafte das Laster, er ermunterte die Kleinmüthigen, und setzte sich wider die bösen Rathschläge und Unternehmungen der Boshaften: allein das Sündenmaaß war erfüllet, und Gott hatte schon beschlossen, die Gnade des wahren Glaubens diesem Volke zu entziehen, und einem anderen zu geben, das sich durch fleißige Mitwürkung dessen würdiger machet. Der Pöbel zu Worms, von den Götzenpriestern aufgebracht, konnte die heilsame Lehre des heiligen Ruperts nicht mehr dulden: er fiel rasend über den frommen Bischof her, strich ihn mit Ruthen, und jagte ihn zum Stadtthore ins Elend hinaus.

Rupert schätzte diese Unbild für die größte Ehre, wie die Apostel, welche, nachdem sie mit Ruthen waren gestrichen worden, von dem versammelten jüdischen Rathe freudig weggiengen und frohlocketen, weil sie sind würdig geachtet worden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden (f). Er verbarg sich indessen, bis ihm Gott eine bessere Erde anweisen würde, wo er den Saamen des göttlichen Wortes mit mehrerem Nutzen anbauen könnte. Es konnte auch dieses helle Licht unter dem Metzen nicht lange verborgen bleiben, dessen Tugendglanz und Ruf der Heiligkeit sich durch das ganze Deutschland, und andere benachbarte Länder schon ausgebreitet hatte: sondern Gott rührete das Herz des frommen Herzoges Theodo in Baiern, der durch abgeschickte Gesandte den heili-

(f) Apostelgesch. Kap. 5. v. 41.

heiligen Rupert bitten ließ, daß er in sein Land kommen, und ihn und sein Volk in dem wahren Glauben unterrichten und taufen möchte. Welches Vergnügen war dieses für den heiligen Rupert! er eilte mit Riesenschritten nach Baiern, taufte nach gegebenem Unterrichte den Herzog, dessen ganze Hofstaat und viele Tausende vom Volke; kam nachmals zu den traurigen Denkmälern des verwüsteten Helfenburges, wo der heilige **Maximus** mit 30 anderen für den Glauben ist gemarteret worden, bauete diesen Blutzeugen zu Ehren eine Kapelle, stiftete zur Ehre des heiligen **Petrus** ein Benediktinerkloster, und legte daselbst den Grund zu einem bischöflichen und nunmehr erzbischöflichen Sitze, der sich durch Tugend und Wissenschaft so hoch geschwungen hat, daß er sich über alle andere Bisthümer und Erzbisthümer in unserem Deutschlande den ersten Vorrang errungen, und von Kaisern und Königen ganz besondere Ehren und Freyheiten erhalten hat. Und so hat **Gott den heiligen Rupert wegen seiner Weisheit, mit welcher er stets vor Gott gewandelt ist, vor dem Angesichte der Könige groß gemacher.**

Auch wir können zu einer solchen Grösse gelangen, wenn wir, wie Abraham, stets vor Gott wandeln; wenn wir mit **Paulus** den Namen Gottes und dessen Ehre vor allen Heyden, Königen und Rechtgläubigen im Herzen und Munde herumtragen, und in diesen beyden Stücken unserem Landspatrone,

dem

dem heiligen Rupert, nachfolgen. Denn saget mir, was waren die Apostel anders, als arme, einfältige und ungelehrte Leute; was war Paulus anders als ein Privatmensch von gemeiner Abkunft, und noch dazu ein Verfolger der Kirche Christi und ein geschworner Feind des wahren Glaubens: und doch hat Christus jenen verheißen, daß sie auf 12 Stühlen sitzen, und die 12 Zünfte Israels richten sollten, und diesen hat er zu einem Werkzeuge gewählet, daß er seinen Namen den Heyden und Königen und den Kindern Israels vortragen sollte (g). So bald sie nämlich angefangen haben, nach dem ihnen verliehenen Glaubenslichte vor Gott zu wandeln, sind sie durch den Geist Gottes zu einer solchen Grösse gekommen, daß sie Kaisern und Königen unerschrocken vor das Angesicht getretten sind. Sehet demnach, liebste Christen! der Weg zu dieser Grösse, zu welcher Rupert nach dem Beyspiele der Apostel gekommen war, ist die beständige Erinnerung an die Gegenwart Gottes; diese schrecket uns von der Sünde ab, sie wecket uns von der Lauigkeit auf, sie ermuntert uns in der Tugend, sie mäßiget uns im Glücke, sie tröstet und stärket uns im Unglücke, und machet uns in allen unseren Handlungen aufmerksam und sorgfältig, weil sie uns immer saget, daß wir vor dem Angesichte desjenigen wandeln, der uns ewig strafen, und ewig belohnen kann.

Zwey-

(g) Mt. 9. v. 15.

# Zweyter Theil.

Nachdem Gott seinen getreuen Diener Rupert durch die Weisheit vor den Königen und Fürsten dieser Erde groß gemachet hatte, ließ er ihn auch in den Tugenden immer mehr und mehr zunehmen, damit er ihm auch die Ehrenkrone ertheilen könnte, welche nach der Lehre des Weltapostels Niemand erlanget, es sey dann, er habe rechtmäßig, das ist, bis an das Ende seines Lebens, gestritten (h). Ich will mich hier in die Lebensbeschreibung dieses heiligen Bischofes gar nicht einlassen, und von seiner tiefen Demuth, Mäßigkeit, Sanftmuth, Keuschheit, von seiner anhaltenden Andacht im Gebethe, von der Klugheit, Gerechtigkeit, Leibeskasteyung, und väterlichen Liebe und Gutthätigkeit gegen die Armen nichts melden, sondern nur allein von seinem apostolischen Eifer für die Ehre Gottes etwas anführen. Mit welcher Entschlossenheit wagte er sich in fremde Lande mitten unter die Abgötterer! Er riß die Hayne und Götzenbilder nieder, er veränderte die unheiligen Götzentempel in geweihte Kirchen Gottes, er predigte allen Irrthümern und Widersachern zum Trotze das Evangelium und die reine Lehre Jesu Christi, und ließ sich durch Schmach und Unbild, durch Ruthenstreiche und Todesgefahr in seinem wider die Hölle angefangenen Streite nicht irre machen. Ja, sein heiliger Eifer

(h) 2. Timoth. 2. v. 5.

Eifer war mit der Bekehrung des ganzen Baierlandes, und mit der Wiederherstellung des wahren Glaubens in Salzburg nicht gesättiget: sondern er schickte auch 12 von seinen Jüngern in andere Länder aus; er selbst gieng aus Baiern in das itzige Oesterreich, welches damals Vorderpannonien hieß, und bekehrte in der Gegend, wo itzt das prächtige Wien steht, die Ungläubigen durch Worte und Beyspiele; von dort gieng er nach Lorch und Worms, führte die Abgefallenen und Verführten auf den Weg des Heiles wieder zurück, und kam endlich mit den Gebeinen des heiligen Bischofes Amand in Salzburg wieder an, wo er eine Pflanzschule frommer und gelehrter Männer anlegte, aus dem Mittel derselbigen den heiligen Vital zu seinem Nachfolger bestimmte, und endlich voll der Verdienste am heiligen Ostertage nach dem Hochamte stehend seinen Geist in die Hände seines Schöpfers aufgab.

Wahrhaftig! dieses heißt gewiß rechtmäßig und bis an das Ende gestritten: deßhalben hat ihm Gott auch die Ehrenkrone gegeben; die Ehrenkrone in der Schönheit seines Todes, die Ehrenkrone in den erfolgten Wunderwerken, die Ehrenkrone in der so langen Erhaltung seines Landes in dem reinen katholischen Gauben. Denn dieses ist gewiß ein ganz sonderbares Wunder und Werk Gottes zu nennen, und der Fürbitte des heiligen Ruperts zuzuschreiben, daß Salzburg und Baiern, da andere Städte und

ganze Länder vom katholischen Glauben abgefallen sind, durch so viele Jahrhunderte diesen Glauben rein und unverletzt beybehalten hat. Erst in diesem Jahre und Monathe hat Gott einen neuen Stern an diese Ehrenkrone gesetzet, nämlich das zwölfte Jahrhundert seit der Ankunft des heiligen Ruperts, welches wir erst jüngsthin im ganzen Lande feyerlich begangen haben. Ich will nichts sagen von so vielen Bischöfen und Erzbischöfen, und anderen frommen und gelehrten Männern, die aus der Pflanzschule des heiligen Rupertes hervorgetretten sind, und itzt im Himmel, gleich den Sternen am Firmamente, wie die schönsten Edelsteine an dieser Ehrenkrone glänzen. So weit hat es Rupert durch seine thätige Tugend gebracht, daß er zu einer solchen Vollkommenheit und Heiligkeit gekommen ist; uns zu einer Lehre; daß wir den wahren Glauben nicht im Herze eingeschlossen halten, sondern auch äußerlich im Werke zeigen sollten; denn Christus sprach bey dem Joannes im 14 Kapitel nicht: Wer meine Geborthe hat (i), der ist es, der mich liebet; sondern wer meine Gebothe, die er hat und versteht, auch hält, der ist es, der mich liebet. Die Wissenschaft also des Glaubens allein rechtfertiget uns nicht vor Gott, wenn nicht die Werke mit derselben übereinstimmen; denn das Wissen, was wir thun sollten, kann uns nicht in den Himmel bringen; wohl aber die Wirkung dessen, was wir

(i) Ver. 21.

wir vermöge des wahren Glaubenslichtes wissen, und noch mehr das gute Beyspiel, das wir anderen zu geben schuldig sind; denn Wehe denen, die die ewigen Wahrheiten wissen und nicht ausüben, und noch ein fürchterlicheres Wehe denen, welche mächtig sind, und dem Untergebenen anstatt des guten Beyspieles Aergerniß geben! diese werden anstatt der Ehrenkrone jene Streiche, und vielleicht durch die ganze Ewigkeit, zu leiden haben, welche Christus allen Mishandlern seines Gesetzes bey dem Lukas im 12 Kapitel gedrohet hat, wo er ausdrücklich sprach: Ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und denselben nicht thut, der wird mit vielen Streichen geschlagen werden.

## Beschluß.

Zum Beschluße meiner heutigen Rede will ich nur dieses noch melden, daß der heutige Tag für uns ein Tag des Dankes sey, den wir Gott für die Verherrlichung des heiligen Rupertes, und für die Erhaltung unseres geliebtesten Vaterlandes zu entrichten schuldig sind: besonders aber müssen wir Gott demüthigst danken, daß er sein wahres Glaubenslicht unseren Vorältern ertheilet, und durch ganze zwölf hundert Jahre von allem Irrthume frey und rein erhalten hat. Lasset uns dem heiligen Rupert nicht nur in der ertheilten Wissenschaft des wahren Glaubens, sondern auch in der thätigen Uebung desselbigen, und

in der Tugend eifrig nachfolgen, damit Gott diese Gabe des Lebens von uns nicht hinwegnehme, und einem anderen Volke ertheile, welches dieselbige besser benützen würde, Amen.

# Predigt
## auf das Fest des heiligen seraphischen Franciscus.

## Inhalt.

**Franciscus war ein helles Licht, welches, da es anderen leuchtete, sich selbst verzehret hat, und in seiner Verzehrung niemals kleiner, sondern immer grösser geworden ist.**

## Vorspruch.

Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona & glorificent Patrem vestrum, qui in cœlis est.

So lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, daß sie euere guten Werke sehen, und eueren Vater preisen, der im Himmel ist. Matth. 5. v. 16.

Ein-

# Eingang.

Nachdem Christus zu seinen Jüngern gesprochen hatte: Ihr seyd das Salz der Erde. Ihr seyd das Licht der Welt (a): erklärete er ihnen diese gegebene Gleichniß mit diesen Worten, daß die Kraft dieses Salzes, und der Glanz dieses Lichtes in der Reinigkeit ihrer Lehre, und in der Heiligkeit ihrer Werke bestehe; denn was das Salz bey den Speisen ist, dieses ist die evangelische Lehre in den Ohren und Herzen der Rechtgläubigen, und was das Licht in den Finsternissen ist, dieses ist ein tugendhafter Lebenswandel in dem finsteren Irrthume der sündhaften Welt. Deßhalben foderte der Heiland ausdrücklich von seinen Jüngeren: So lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, daß sie nicht nur euere gute Lehre hören, sondern auch euere guten Werke sehen, und eueren Vater preisen, der im Himmel ist.

Diesen Auftrag hat Franciscus so tief zu Herzen gefasset, daß er auf einmal die ganze Welt vergessen, und nur dem Leibe nach sich auf derselbigen noch befunden hat. Er wußte nur gar zu wohl, was für ein Mittel das beßte und tauglichste wäre, womit er der üppigen und hochmüthigen Welt den Starren stechen mußte; nämlich durch wahre evangelische Demuth und Armuth. Er sah, daß die stolze Welt



(a) Matth. 5. v. 13. 14.

auf gemeine, kranke und nothleidende Menschen nur mit einem verächtlichen Auge herabsah: hingegen nur diejenigen glücklich hieß, die als ihre Lieblinge im Schooße des Glückes, der Wohllust, der Ehren und Reichthümer herumschwammen, bis sie in ihrer Betäubung von den wüthenden Leidenschaften an das schwarze Ufer des Todes hinangeworfen und zerdrümmeret wurden. Diesen Irrwahn konnte Franciscus mit der reinen Lehre, und mit der Lebensart seines Erlösers gar nicht zusammenreimen. Er nahm sich demnach ernstlich vor, in diesem Stücke, woran so viel gelegen ist, nach dem Befehle Christi ein Licht der Welt zu seyn, und durch die äußerste Demuth, und Armuth ihr diesen Irrthum zu benehmen. Durch diese evangelische Tugenden ward Franciscus ein helles Licht, welches, da es anderen leuchtete, sich selbst verzehret hat, welches der erste Theil, Franciscus war ein Licht, welches in seiner Verzehrung niemals kleiner, sondern immer grösser geworden ist, welches der zweyte Theil meiner heutigen Ehrenrede ist. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

# Erster Theil.

Es sey weit von mir, daß ich mich in die ganze Lebensgeschichte dieses grossen Erzvaters hineinwage; denn ich will einen Prediger, und keinen Geschichtschreiber machen, und mithin nur dasjenige kürzlich berühren, was ich zu meinem Vortrage nöthig

thig habe. Wie groß dieses Licht in der Kirche Gottes seyn würde, hat ein frommer Mann zu Assis in Umbrien, wo Franciscus gebohren ward, im Geiste vorgesehen. Dieser, so oft ihm der noch junge und lüftige Franciscus begegnete, zog für denselbigen allezeit mit tiefer Ehrbezeugung den Hut ab, und breitete unter seinen Füssen den Mantel auf, mit der Versicherung, daß Franciscus bald grosse Wunder wirken, und bey der ganzen Christenheit das größte Aufsehen machen würde. Franciscus, als ein muthiger Jüngling, lachete nur über diese Worte, wie es nämlich die flüchtige Jugend zu machen pflegt: aber der Erfolg hat die Wahrheit dieser Weissagung bald bestättiget; denn da er nach dem Berufe seines Vaters in den Geschäften der Handelschaft, als ein junger Kaufmann, beschäftiget war, und nur immer dachte, wie er seine jungen Tage in Lustbarkeit und Freuden zubringen wolle, schickte ihm Gott eine schwere und anhaltende Krankheit zu, die ihn auf das Krankenlager warf, und auf ernsthaftere Gedanken verleitete. Hier kam ihm jene Gleichniß in den Sinn, welche Christus von einem Kaufmanne bey dem Matthäus im 13 Kapitel mit diesen Worten gegeben hat: (b) Das Himmelreich ist einem Kaufmanne gleich, der gute Perlen suchet: sobald er aber eine kostbare Perle findet, geht er hin, und verkaufet alles, was er hat, und kau-



(b) Vers. 45. 46.

fet dieselbige. Was muß doch unter dieser kostbaren Perle verstanden werden, dachte der kranke Franciscus bey sich selbst? Der göttliche Lehrmeister, der die Herzen der Menschen in seiner Gewalt hat, ließ ihn in diesem Zweifel nicht lange stecken, sondern führte ihm jene evangelische Worte zu Gemüthe, die er zu einem reichen Jünglinge gesprochen hatte: Eines mangelt dir; geh hin, und verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen: so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, und folge mir nach (c). Wie auch jene Lehre, die er seinen Jüngern gegeben hat: Suchet am Ersten, das ist, vor allem, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dieses alles, was ihr zum leiblichen Unterhalte nöthig habet, wird euch zugeworfen werden (d). Diese in den Augen der Welt sehr harte, aber zur wahren Vollkommenheit höchst nothwendige, Lehre Christi schlug in dem willigen Herzen des jungen Franciscus so tiefe Wurzel, daß er gleich an einem adelichen, aber an seinen Gütern und Mitteln verunglückten Herrn, eine großmüthige Probe seines Gehorsames ablegete. Als ihm dieser in einem alten zerrissenen Rocke begegnete, und um ein Allmosen bath, zog Franciscus mit aller Freude und Eilfertigkeit sein schönstes Kleid, welches er damals anhatte, vom Leibe, schenkte es ihm anstatt des Allmosens, und legete desselbigen zerfetzte Kleidung an.

Wel-

(c) Mark. 10. v. 21. (d) Matth. 6. v. 33.

Welches er von derselbigen Zeit an öfters gethan hat, daß er mit zerlumpten Bettlern die Kleider tauschete, und oft den ganzen Tag sich unter ihnen aufhielt. Dieses Betragen machte freylich alle Bürger und Inwohner der Stadt Assis aufmerksam, und jedermann glaubte, Franciscus müßte im Gehirne verrücket seyn; besonders aber bracht es den Vater in die äusserste Wuth, welcher, weil er ganz in das Zeitliche versenket war, diese Gutthätigkeit, Demuth, und freywillige Armuth für sträfliche Misgeburten einer boshaften Verschwendung hielt, und seinen Sohn in vollem Zorne vor den Bischof schleppete, mit der ernsthaftesten Foderung, daß er, als ein muthwilliger Verschwender, alsogleich allen Ansprüchen auf das väterliche Erbtheil entsagen sollte. Niemand war freudiger, als Franciscus; er trat nicht nur alle Ansprüche zu seinem rechtmäßigen Erbtheile willigst ab: sondern zog auch zum Erstaunen des Bischofes und des aufgebrachten Vaters seine Kleider von dem Leibe, legte dieselben seinem Vater demüthig zu Füssen, und sprach: Bisher hab ich dich meinen Vater auf Erden geheißen; nun aber kann ich mit allem Rechte sagen: Vater unser, der du bist im Himmel! Auf diesen setze ich nunmehr mein ganzes Vertrauen; bey diesem hinterlege ich meine Schätze, und erwarte von ihm das Erbtheil, welches unendlich und unerschöpflich ist. Der Bischof konnte sich des Weinens nicht enthalten, und bedeckte den entblösten Jüngling mit seinem Mantel, bis

ihm zur nöthigen Bedeckung ein schlechter Bauernkittel gebracht ward, den er mit demüthigstem Danke annahm, und gleich darauf sich bey dem Bischofe und Vater beurlaubte. Nun geht unser frommer Franciscus, von allen verlassen, ohne Vater und Mutter, ohne Geld und anständige Kleidung von Thüre zu Thüre um das Bettelbrod, und prediget zugleich mit eifrigen und eindringlichen Worten die der Welt so sauere, aber höchst nöthige Buße. Die Welt, die nur nach dem Aeuserlichen urtheilet, sieht zwar an ihm nichts anderes, als nur einen lächerlichen Phantasten, der sein väterliches Erbtheil vorsetzlicher Weise verschleuderet hat, und itzt in einem rauhen Bußrocke ohne Schuhe, ohne Rock und ohne Geld mit einem knopfichten Stricke um die Lenden, als ein Müssiggänger, umherzieht, und das Bettelbrod suchet: die aber Kinder Gottes sind, und nach dem Geiste urtheilen, sehen an diesem freywilligen und evangelischen Bettler den grossen Erzvater so vieler tausend geistlichen Söhne, die sich durch die ganze Welt ausgebreitet haben; sie sehen eine neue Säule und Stütze der damals wankenden Kirche Gottes; sie sehen ein helles Licht, welches, da es anderen leuchtet, durch Demuth und Armuth sich selbsten gänzlich verzehret. So nämlich ist nur allzuwahr jene heilsame Warnung, welche uns der Erlöser bey seinem geliebten Jünger im 7 Kapitel gegeben hat (e), daß wir

(e) Vers. 24.

wir nicht nach dem äußerlichen Ansehen, sondern nach der Gerechtigkeit richten sollen; denn der fleischliche Weltmensch urtheilet nur nach dem Gesichte: Gott aber sieht und prüfet die Herzen. Woraus wir, ohne uns bey seiner Lebensgeschichte länger aufzuhalten, leicht schließen können, was für Schmach und Unbilden, was für harte Worte, und zuweilen auch Schläge der fromme Franciscus von den üppigen Weltkindern habe leiden müssen; indem ihn sogar seine Mitbürger und Landesleute, als einen tollsinnigen Schwärmer und Landstreicher, mit Koth und Steinen geworfen haben: aber mitten durch diese Verkleinerungen drang seine tiefeste Demuth und standhafte Geduld, wie ein kostbares Perlein mit so hellem Tugendschimmer empor, daß er, ungeachtet alles Weltspottes und Fluches, durch seine heiligen Werke viele Herzen gewann und an sich zog, und in seiner äussersten Armuth dennoch ein Vater vieler Nachfolger ward. Und eben dieses schien der Welt das Allerlächerlichste, daß sie an dem bettelarmen Franciscus den Stifter eines neuen Ordens sehen sollte, der weder Kirche, weder Chor, weder Kloster, weder ein anderes Eigenthum hatte: aber sie betrog sich sehr in ihrer blinden Meynung; denn so sehr sich dieses helle Licht für andere verzehret hat, so sehr hat es auch wider den Willen der Welt in seiner Verzehrung zugenommen, und ist immer grösser geworden. Wer merket hier nicht handgreiflich den starken Arm des Allmächtigen, und wem leuchtet der grosse Abstand

zwischen den Urtheilen Gottes und der Welt nicht klar in die Augen? Es hätte die niedere Abkunft, Armuth und Einfalt der Apostel der dummen Welt die Augen sattsam öffnen können, da sie sehen mußte, daß bey aller Verfolgung und Wuth ihrer mächtigsten Kaiser das Evangelium durch einfältige Fischer immer mehr und mehr ausgebreitet, die Zahl der Christen vermehret, und ihrer Ueppigkeit die tödtlichste Wunde geschlagen ward: allein, wie der Apostel saget, der viehische Mensch verstehr diejenigen Dinge nicht, die von dem Geiste Gottes sind, sondern sie sind ihm eine Thorheit, und er kann solche nicht fassen, weil sie geistlicher Weise müssen ergründet werden (f). So hat auch die Welt das Betragen des armen Franciscus nicht begreifen können, die Wege seines Geistes für Blödsinn und Thorheit gehalten, und sich seinem Wachsthume nach allen Kräften widersetzet. Lernet hieraus diejenigen kennen, welche Gottes, und nicht Gottes sind, damit ihr euch vor ihnen und ihren verderblichen Schriften hüten könnet; denn aus der Sprache, die itzt einige im geschminkten Munde führen, werdet ihr bald merken, daß sie Kinder der Welt und des Fleisches sind, die alles nur nach der Natur und Weltweisheit beurtheilen, und dieses nicht begreifen, was des Geistes ist.

(f) 1. ad Cor. 1. v. 27.

Zwey-

I. Cor. 2. v. 14.

# Zweyter Theil.

Wie ein rasches Donnerwetter, wenn es mit einem schwarzen Schleppe von salpetrischen Dünsten und drückenden Wasserwogen über unseren Häuptern einherzieht, durch seine einheimische Zwietracht und bräselndes Gemurmel nur sich selbsten vernützet; den Erdball aber durch die Erschütterung und Ausgießung seiner salzicht- und schweflichten Theile nur fruchtbarer machet: so hat auch die hochtrabende Welt aus allen ihren fürchterlichen Rüstungen, Drohworten und Verfolgungen, die sie wider das gottselige Vorhaben des armen Franciscus zusammgehäufet hatte, keinen anderen Vortheil gezogen, als daß sie selbsten zu schanden gemachet; hingegen den Ruhm und die Heiligkeit dieses Gottesdieners, und seines neuen Ordens vergrösseret hat. Gott legte sich in das Mittel, der nach der Lehre des Weltapostels gemeiniglich dasjenige zu erwählen pflegt, was in den Augen der Welt thöricht und schwach scheint (g), damit er hiedurch die eingebildete und falsche Klugheit und Stärke dieser Welt zu schanden mache. Er, der Allmächtige, der die Herzen der Menschen in seiner Gewalt hat, rührete das mitleidige Herz eines Benediktinerabtes auf dem Berge Subasio (h), der dem Fran-

(g) 1. ad Cor. 1. v. 27.

(h) Benedict. XIIII. de Beatif. & Canonizat. L. 4. c. 7. n. 5.

Franciscus und seinen Mitgesellen eine kleine und alte Kirche der seligsten Jungfrau und Mutter der Engel schenkte, welche von dem dazu gehörigen kleinen Landgute den Beynamen Portiunkula hatte. Hier hat dieses neue Kirchenlicht Franciscus in seiner Verzehrung den ersten Wachsthum zu seiner Grösse erhalten; denn dieser kleine, und der Himmelskönigin Mariä eingeweihte Ort war die erste Pflanzschule eines so grossen und heiligen Ordens, der sich gleich nach seinem Ursprunge in alle Welttheile ausgebreitet, und zur Vertheutigung der Kirche Gottes so vortreffliche Früchte getragen hat. Wie sehr aber Gott dem Herrn diese Mildherzigkeit und Schankung wohlgefallen habe, hat er theils durch selbsteigene Ertheilung eines vollkommenen Ablasses auf die Kirche zu Portiunkula, theils durch ein anderes herrliches Wunder sattsam bewiesen; denn als Franciscus in der Wüste Sublakus jene Höhle mit wahrem Andachtseifer besuchete, in welcher Benedictus die erste Grundfeste seines Ordens durch das beschauliche Gebeth, und durch die Abtödtung geleget hatte, kam er auch zu jenem blutigen Dornhecken, in welchem sich Benedictus zur Bekämpfung der geilen Liebe herumgewälzet hatte: und sehet! kaum knieete Franciscus vor diesen spitzigen Dornhecken, und bewunderte die heldenmäßige Tugend des großmüthigen Benedictus, da wuchsen wider allen ordentlichen Lauf der Natur zu einer ungewöhnlichen Jahreszeit aus diesen Dornstauden die schönsten Rosen hervor, zum Zeichen der

Einig-

Einigkeit und eifrigen Liebe, welche diese zween Orden für die Kirche Gottes, und gegen einander haben würden. Diesen ritterlichen Sieg, welchen Benedictus dem Fleische abgewonnen hat, suchte auch Franciscus nachzuahmen; denn als ihm einstens bey dem Nachtgebethe der böse Feind in der Sprache der Weltlichlinge und itzigen Freygeister zurief: Es wäre kein Sünder so groß, der nicht von Gott Verzeihung erlange, wenn er sich nur bekehre; wer sich aber mit Bußwerken gar zu unbescheiden marteren, und vor der Zeit sich selbst ums Leben bringen wolle, der hätte von Gott keine Barmherzigkeit zu hoffen; und als ihn nach diesen Worten eine überaus heftige Anfechtung des Fleisches überfiel, riß Franciscus seinen abgetragenen Rock vom Leibe, ergriff die Geisel, schlug nach allen Kräften so lange auf sich zu, als er sich nur rühren konnte; lief sodenn in den Garten, und wälzte sich in dem Schnee so lange herum, bis er vor Kälte am ganzen Leibe starr geworden ist. Welcher heroische Sieg ihn hernach in eine solche Ruhe versetzet hat, daß von derselbigen Zeit kein einziger Funken mehr einer unlauteren Liebe in sein Herz gekommen ist. Ich will von seinen anderen Bußwerken und Abtödtungen nichts melden; denn ich würde weder Anfang, weder Ende finden. Genug, wenn ich sage: er habe seine Armuth so weit getrieben, daß er bloß auf der harten Erde, wie sein Heiland am Kreuze, sterben wollte. Nur der heilige Gehorsam konnte ihn dazu bewegen, daß er einen schlechten Rock

von einem seinigen Mitbrüder zur nöthigen Bedeckung annahm; denn er wollte, wie Job im ersten Kapitel saget, bloß aus dieser Welt zurückkehren, gleichwie er bloß aus dem Leibe seiner Mutter gekommen war (i). Ja diese Verzehrung, die in der äußersten Armuth und Verachtung seiner selbst bestund, schien ihm noch allzu wenig, und er wollte nicht nur seinen Leib, sondern auch die Seele für die Ehre Gottes in die Schanze schlagen; denn er hielt sich fest an jene Worte, die der Erlöser bey dem Joannes im 12 Kap. gesprochen hat: Wer seine Seele liebet, der wird sie verlieren; und wer seine Seele auf dieser Welt hasset, der erhält sie zum ewigen Leben (k). Diese Worte erweckten in ihm eine hitzige Begierde zur Marter. Von dieser Begierde entzündet, reisete er nach Syrien zu eben derjenigen Zeit, da ein sehr blutiger Krieg zwischen den Christen und Mohren vorgefallen war. Es schien ihm auch anfangs sein Vorhaben zu gelingen; denn er fiel in die Hände der Sarazenen, die ihn auf eine unmenschliche Art mishandelt, und mit sich nach Babylon zu ihrem Kaiser geschleppet haben. Da er vor dem Tyranne stund, und wegen seines Standes und Glaubens befraget ward, predigte er mit allem Eifer das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit, und die Menschwerdung des ewigen Wortes. Er foderte zugleich die mahumetanischen Pfaffen zu einem Wettstreite

(i) Vers. 21. (k) Vers. 25.

freite auf, daß sie ihren Glauben mit dem seinigen durch das Feuer prüfen sollten. Er trug sich an, in einen brinnenden Scheiterhaufen hineinzuspringen, und wer von ihnen aus diesem unverletzt herauskommen würde, dessen Glauben sollte der Sultan, als den wahren und allein seligmachenden Glauben annehmen. Die mahumetanischen Pfaffen bedankten sich für diesen Antrag, und er wollte es auch bey Franciscus allein auf die Probe nicht ankommen lassen; weil er einen Aufstand unter dem Volke befürchtete: sondern bewunderte seine Großmuth und Standhaftigkeit, stellte ihn auf freyen Fuß, und entließ ihn mit allen Ehren von sich.

Hier ist also der ernstliche Willen zur Marter nicht abgegangen: nur der Henker hat gemangelt, der die sich selbst abgestorbene, und für Gott nur allein lebende Seele von dem Leibe getrennet hätte. Allein Gott hat Franciscum zu einem weit höheren Berufe vorbehalten; er mußte durch die Liebe ein Seraphim werden, und die Wundmaale seines Erlösers an sich nehmen; er mußte der Erzvater eines heiligen Ordens werden, von welchem in sehr kurzer Zeit viele Apostel und Blutzeugen, viele Bischöfe, Kardinäle und Päpste, sehr viele Prediger, Gottesgelehrte und öffentliche Lehrer auf hohen Schulen hervorgegangen sind, derer Gedächtniß, wie das Angedenken der Gerechten, ewig seyn wird. Ja die Welt muß es selbst das größte und immerfort dauerende Wunder nennen, daß Franciscus in seiner äußer-

sten Armuth und mitten in den Verfolgungen einen so zahlreichen und durch die ganze Welt sich erstreckenden Orden habe stiften können, der noch heut zu Tage im beßten Flore des Tugendwandels steht, und an dem sich schon so viele Ketzer und Feinde, und so viele Freygeister die Zähne ausgebissen haben, und noch ausbeißen werden; denn diese Kinder der Finsterniße können diesem Lichte seinen Glanz nicht absprechen, der ihnen nur allzuhell in ihre neidischen Augen fällt.

## Beschluß.

O! wie vieles hätte ich noch zu reden, wenn ich eine nur mittelmäßige Lobrede von diesem grossen Erzvater halten sollte: aber zu unserem Unterrichte und Nutzen kann dieses kräftig genug seyn, was ich von seiner tiefesten Demuth und strengsten Armuth kürzlich angeführet hab; denn ich zeigte ihnen heute in dem armen und sich selbst abgestorbenen Franciscus ein helles Licht, welches, da es anderen leuchtete, sich selbst verzehret hat: aber in seiner Verzehrung niemals kleiner, sondern nur grösser geworden ist. So verächtlich er von sich selbst dachte, so hell leuchteten seine Werke in den Augen aller Menschen, von denen eine unzählige Menge ihre Bekehrung zu Gott seinem Eifer, seiner Fürbitte und dem Geiste seiner geistlichen Söhne zu verdanken hat. So sollen auch unsere Werke beschaffen und jederzeit zur Ehre und Verherrlichung unseres Vaters, der im Himmel

ist,

ist, abzielen, wenn wir anders Christen, das ist, Nachfolger Christi seyn, und jenes unfehlbare Kennzeichen haben wollen, welches uns Christus selbst zum Unterschiede seiner Auserwählten, und der Verworfenen gegeben hat, da er sprach: Aus ihren Früchten, das ist, aus ihren Worten und Werken, könnet ihr sie kennen. Diese sind der richtigste Probstein, worauf man den Geist der Kinder Gottes, und der Kinder der Erde unterscheidet. Aber der größte Fehler ist von unserer Seite meistens dieser, daß wir, wenn wir das Leben und die heiligen Werke eines tugendhaften und heiligen Mannes lesen oder hören, nur bey der Bewunderung stehen bleiben, und zur Nachfolge niemals schreiten: mithin bleiben wir immer die Alten, und es nützet uns diese Wissenschaft nichts, daß andere so und so grosse Heilige geworden sind, wenn wir nicht auch den Weg gehen, den sie gegangen sind, und die Mittel ergreifen, die sie gebrauchet haben. Können wir uns des Geldes nicht gänzlich entschlagen, wie es Franciscus gethan hat, so können wir doch einen Theil desselbigen den Armen zufließen lassen, und die Armuth des Geistes beobachten, kraft dessen wir das Herz an das Zeitliche nicht anheften sollen. Dieses müssen, und können wir leicht thun.

A M E N.

# Lob- und Sittenrede

auf das

# feyerliche Rosenkranzfest.

## Inhalt.

**Der Rosenkranz ist ein Denkmaal der göttlichen Liebe, woraus wir lernen können, wie wir nach dem Beyspiele Christi und Mariä Gott und den Nächsten lieben sollen.**

## Vorspruch.

**Beati, qui audiunt verbum Dei & custodiunt illud.**

**Selig sind diejenigen, die das Wort Gottes hören, und dasselbige halten. Lukas im 11. Kap. 28. Verse.**

## Eingang.

Als der Sohn Gottes zu den Schaaren des Volkes redete, und denselbigen seine heilsamsten Lehren vortrug, erhob ein Weiblein mitten aus der herumstehenden Menge ihre Stimme und sprach: Selig ist der Leib, der dich getragen hat; und selig

sind die Brüste, die du gesogen hast! Christus aber hat ihr darauf geantwortet: Fürwahr! weit mehr selig sind diejenigen, die das Wort Gottes hören, und dasselbige halten. Wodurch er sagen wollte, daß Maria nicht deßwegen allein vor allen anderen Menschen so glückselig gewesen sey, weil sie den Sohn Gottes leiblicher Weise empfangen, in ihrem Leibe herumgetragen, gebohren und mit ihren Brüsten gesäuget hat: sondern weil sie jederzeit als eine unbefleckte Jungfrau den Willen Gottes in allem auf das genaueste erfüllet, und vor allen anderen Menschen sich dieser göttlichen Mutterschaft durch ihren heiligsten Lebenswandel würdig gemachet hat. Welches noch deutlicher erhellet aus jener Antwort, welche der Sohn Gottes bey dem heiligen Evangelisten Markus am Ende des dritten Kapitels denjenigen gegeben hat, welche ihm gesaget hatten, daß seine Mutter und seine Brüder vor der Thüre stünden, und ihn sucheten (a). Worauf er ihnen antwortete, und sprach: Wer ist meine Mutter, und welche sind meine Brüder? Alsdenn aber sah er diejenigen an, welche rings um ihn herum sassen, und sprach: Sehet! hier sind meine Mutter und meine Brüder; denn wer den Willen meines Vaters thut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter. O! so ist es demnach nur allzu gewiß, daß diejenigen selig sind, welche das Wort Gottes



(a) Mark. 3. Vers 32. 33. 34. 35.

hören und dasselbige halten; denn das Wort Gottes halten, will eben soviel sagen, als den Willen Gottes thun. Nun könnte einer bey sich denken: das Wort Gottes ist sehr weitläuftig: und wer soll alles dieses fassen, merken und halten können, was im alten und neuen Gesetze zu unserem Unterrichte geschrieben steht? Aber nein! ein solcher Gedanken wäre falsch und ungegründet; denn das Wort Gottes, nach der Wesenheit unseres Glaubens betrachtet, ist ganz kurz, klar und deutlich: nur die Erklärung, die der Sohn Gottes zur Hilfe unseres blöden Verstandes und unserer Schwachheit durch Gleichnisse und Sittenlehren gegeben hat, ist etwas weitläuftiger: doch alle diese Nebenlehren, alle diese Erklärungen laufen auf eine einzige Hauptlehre und allgemeine Regel hinaus, wovon das ganze Gesetz und alle Propheten abhangen. Nun werden sie mich leicht verstehen, marianische Zuhörer! daß ich hier von dem größten und ersten Gebothe der Liebe Gottes und des Nächsten rede, welches der Grund des göttlichen Wortes und unserer Seligkeit ist, und worauf alle Lehren und Gebothe des alten und neuen Gesetzes, als auf den Mittelpunkt der wahren Vollkommenheit abzielen. Denn eben dieses, was ich ihnen hier vortrage, ist in dem heutigen sonntäglichen Evangelium bey dem heiligen Evangelisten Matthäus am 22 Kapitel enthalten, wo der Sohn Gottes einem Schriftgelehrten, der ihn zu versuchen um das grosse Geboth des Gesetzes fragte, dieses zur Antwort gab: Du

sollst den Herrn deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen, und in deiner ganzen Seele, und deinem ganzen Gemüthe lieben. Dieses ist das größte und erste Geboth; das zweyte aber ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. An diesen zweyen Gebothen hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Sehen sie, marianische Zuhörer! wie leicht, wie kurz und deutlich das Wort Gottes sey, dessen Erfüllung uns zu einem Bruder, zu einer Schwester und Mutter des göttlichen Sohnes, und mit einem Worte hier und dorten glückselig machen kann! Es liegt also nur an diesem, daß wir uns ein solches Mittel aussuchen, welches uns die unendliche Liebe Gottes gegen uns immerhin lebhaft vorstellet, und uns zur Gegenliebe ermunteret. Wie aber hat uns Gott geliebet? — O fraget nicht lang! nehmet nur den Rosenkranz in die Hand, durchgehet aufmerksam die Geheimnisse des heiligsten Lebens, bittersten Leidens und schmerzlichsten Sterbens Jesu Christi, und betrachtet zugleich jene unaussprechlichen Gnaden, die uns der Sohn Gottes nach seinem Tode erwiesen hat, und noch täglich, ja stündlich erweiset: und es müßten wahrhaftig steinene Herzen seyn, wenn sie durch eine so unendliche Liebe Gottes, die uns in dem heiligen Rosenkranze abgeschilderet wird, nicht zur Gegenliebe und Nachfolge aufgemunteret würden. Sie werden mir demnach Recht sprechen, wenn ich zu meiner heutigen Rede diesen Vortrag wähle, daß der

Rosenkranz ein Denkmal der göttlichen Liebe sey, uud jenes Mittel, woraus wir lernen können, wie wir nach dem Beyspiele Christi und Mariä Gott und den Nächsten lieben sollen. Nach der dreyfachen Abtheilung des Rosenkranzes bekömmt auch mein heutiger Vortrag drey Theile, wovon der erste von der Liebe Gottes gegen uns vor seiner Marter; der zweyte von der Liebe Gottes gegen uns in seinem Leiden und Tode, und der dritte von der Liebe Gottes gegen uns nach seiner Auferstehung zum Antriebe unserer Nachfolge handeln wird. Ich erfreue mich über die Gelegenheit, vor guten und eifrigen Christen predigen zu können, wo ich an der Andacht und Aufmerksamkeit nicht zweifeln darf: ich aber schreite zu weiterer Erklärung meines Vortrages in den zween heiligsten Nämen Jesu und Mariä.

## Erster Theil.

Damit der Sohn Gottes jenes allgemeine Geboth der Liebe Gottes und des Nächsten, welches schon in dem alten Gesetze ist gegeben worden, auch in dem neuen verherrlichte, und das nothwendigste Mittel zur Erlangung unserer Seeligkeit zu seyn zeigete, hat er es sein Geboth geheißen, wie es der geliebte Jünger und Evangelist Joannes am 15 Kapitel und 12 Verse bezeuget, wo Christus ausdrücklich saget: Dieses ist mein, das ist, wie es die HH. Kirchenväter einstimmig auslegen, dieses ist mein vor-

vornehmstes, mein liebstes, und durch mein eigenes Beyspiel bewiesenes Geboth, daß ihr euch untereinander so lieben sollet, wie ich euch geliebet habe. O wohl ein schönes und angenehmes Geboth, welches nicht nur allein die Hauptstütze des wahren Christenthumes, und der schnurgerade Weg zur Seligkeit, sondern auch leiblicher Weise betrachtet, das feste Band der Geselligkeit und brüderlichen Liebe unter uns Menschen ist! welches Band der Freundschaft aber die stolze Welt bey diesen unseren Zeiten durch ihre eigennützigen Absichten leider Gott! wider alle Gesetze gänzlich zu zerreißen trachtet, damit sie auf zertrennten Herzen gedrückter Unterthanen ihren Thron befestigen, und nach und nach das Heiligthum selbsten umstürzen könne. Allein wir wollen dieses der göttlichen Fürsicht anbefehlen, und hauptsächlich für die Wohlfahrt unserer eigenen Seele sorgen. Marianische Herzen! lasset uns ein wenig betrachten jene unendliche Liebe Gottes gegen uns, welche in den Geheimnissen des freudenreichen Rosenkranzes enthalten ist; und aus dieser Liebe werden wir klar genug lernen können, wie wir nach dem Gebothe und Beyspiele Christi Gott und den Nächsten lieben sollen; denn dieses ist sein Geboth, daß wir uns einander so lieben sollen, wie er uns geliebet hat. Wie aber hat er uns geliebet? — Eine Frage, die ich nicht begreifen, vielweniger beantworten kann. Denn seine Liebe war unendlich, und den Engeln selbsten unbegreiflich. Bedenken wir nur, wie Gott die Welt

geliebet hat; indem er seinen eingebohrnen Sohn in dem Fleische eines sterblichen Menschen, und in der Gestalt eines verächtlichen Knechtes, als ein Schlachtopfer für unsere Sünde, hergegeben hat, damit er für den Ungehorsam des Menschen der zur Rache gereizten Gerechtigkeit die Schuld bezahlete. Und sehen sie nur, wie sich gleich bey der ersten Ankunft des göttlichen Sohnes die Liebe des Nächsten mit der Liebe Gottes vereiniget hat! Kaum hatte Maria durch Mitwirkung des heiligen Geistes den Sohn Gottes in ihrem jungfräulichen und unbefleckten Leibe empfangen, wollte sie von der Bölle ihrer Gnaden auch ihren Nebenmenschen etwas mittheilen. Sie verfügte sich aus Antrieb der Liebe über das mühesame Gebirg zu ihrer frommen Base Elisabeth, und heiligte durch die gesegnete Frucht ihres Leibes den noch in dem Mutterschooße eingeschlossenen Joannes. Endlich gebahr sie uns mitten in der Nacht das Licht der Welt, den wahren Sohn Gottes, und zwar in gröster Armuth außer Bethlehem in einem verächtlichen Stalle. O unendliche Liebe! wie weit hast du den Sohn Gottes herunter gesetzet! wie tief hast du den Höchsten, vor dem die Engel zitteren, erniedriget! der Herr aller Herrschenden, der König aller Könige, der höchste Gesetzgeber selbsten hat sich in der angenommenen Gestalt eines sündhaften Menschen dem Gebothe der Beschneidung unterworfen; er hat sich in dem Tempel opferen und zum Dienste seines himmlischen Vaters widmen lassen. Schon als ei-

im zwölfjährigen Knaben haben ihn nach langem Suchen seine Aeltern in dem Tempel mitten unter den Schriftgelehrten mit Erklärung des göttlichen Wortes beschäfftiget gefunden: von dort aus aber ist er mit seinen Aeltern nach Nazareth gegangen, und ist ihnen unterthänig gewesen. O welche Merkmaale der Liebe Gottes und des Nächsten sind in den Geheimnissen des freudenreichen Rosenkranzes enthalten! O was heilsame Lehren sind in diesen Geheimnissen für uns alle begriffen, absonderlich für die Aeltern und für die Kinder, wie jene ihre Kinder geistlicher Weise vor allen anderen Menschen lieben, und gleich in den ersteren Jahren zum Gottesdienste anhalten: diese aber ihre Aeltern nach Gott über alles lieben, und ihnen in allen erlaubten Sachen den schuldigen Gehorsam gerne und allezeit erweisen sollen! Aus allen Geheimnissen scheint die unendliche Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten hervor, und unsere Herzen müßten kälter, als ein Kiesel seyn, wenn sie durch diese Liebe nicht erwärmet, und zur Liebe Gottes und des Nächsten angeflammet würden!

# Zweyter Theil.

Aber noch nicht genug. In den Geheimnissen des schmerzhaften Rosenkranzes finde ich ein unergründliches Meer, wo sich die gegen uns unendliche Liebe Gottes ohne Maaß und Schranken ausgegossen hat. Die Engel Gottes erstarren vor Verwunde-

rung: die Teufel beben und zitteren vor Schrecken, und können es nicht fassen, daß der Sohn Gottes für einen verächtlichen Erdklotzen, für den ungehorsamen Menschen, in seinem angenommenen menschlichen Leibe so entsetzliche Peinen und Schmerzen, ja den bittersten Tod des Kreuzes selbsten hat ausstehen wollen, da er doch für die hofärtigen Engel nicht einen Tropfen Blut vergossen, sondern alle zugleich und auf einmal gleich nach begangener Sünde aus dem Himmel zu den höllischen Peinen auf ewig verstossen hat. Wie steht es hier mit unserer Nachfolge? Nicht wahr, wir als Jünger und Diener wollen jederzeit und in allem besser seyn, als unser Herr und Meister? Wir leben sorglos und unbekümmeret, auch mitten in den Sünden dahin, und denken selten oder gar nicht an das Heil unserer ewigen Seele, und an die Versöhnung des gegen uns erzörnten Gottes: wir bethen selten, oder gar nicht, und dieses Wenige, was wir bethen, geschieht meistentheils ohne Geist und Eifer; nur lau und kaltsinnig, und unter hundert ausschweifenden Gedanken: da doch der Sohn Gottes auf den Knieen liegend für unser Heil mit solcher Innbrunst gebethet hat, daß der blutige Schweiß aus seinem reinesten Leibe hervorgedrungen ist. Wir gestatten unseren leiblichen Sinnen alle fleischlichen Gelüste und Ergötzlichkeiten, oftmals nicht ohne grosse Beleidigung Gottes, da indessen der Sohn Gottes wegen uns, und für uns auf das schmerzlichste gegeiselt wird. Wir singen immerhin mit jenen Weltlieblingen im

Buche der Weisheit am 2 Kapitel 8 Verse: Lasset uns mit Rosen krönen, bevor sie verwelken: lasset uns die Freuden dieser Welt geniessen, bevor wir sterben. Mit einem Worte: Gott und jedermann soll dieses thun, was und wie wir es haben wollen: und wir bedenken dabey nicht, daß der Sohn Gottes wegen unseres Eigensinnes sich mit spitzigen Dörnern hat krönen lassen. Wir lassen den Sohn Gottes das Kreuz allein tragen: wir aber wollen tanzend in den Himmel kommen; denn was uns nur ein wenig unbequem und beschwerlich fällt, dieses trachten wir nach allen Kräften von uns abzulehnen, und auf andere hinüber zu schieben: da doch Christus ausdrücklich gesprochen hat bey Lukas am 9 Kapitel 23 Verse: Wer mir nachkommen will, der verläugne sich selbsten, und trage sein Kreuz, und folge mir nach. Christus hat am Kreuze von den unbarmherzigen Juden nicht einmal ein frisches Wasser erhalten können, womit er seinen brennenden Durst gelöschet, oder doch wenigstens geminderet hätte: wir aber essen und trinken oftmals ohne Maaß, und ohne Nothwendigkeit, nur allein, weil uns die Sinnlichkeit, und eine mehr, als viehische Begierde zum Ueberflusse reizet, und mitten in den guten Tagen, die wir hier ohne unsere Verdienste genießen, murren wir dennoch wider Gott, wie die undankbaren Israeliten, und sind mit den Früchten, die uns Gott geschicket und gesegnet hat, nicht zufrieden. O! was für ein Unterschied zeiget sich zwischen der unermesse-

nen Liebe Gottes gegen uns, und unserer Kaltsinnigkeit gegen Gott! wir bethen zwar den schmerzhaften Rosenkranz, und wollen immerhin in Lust und Freuden leben. Wir preisen die Liebe Gottes, die er uns durch sein Leiden und Sterben erwiesen hat: wir aber wollen ihm nicht auf dem Kreuzwege, sondern nur in der Himmelfahrt alleine nachfolgen. Wir wissen sein Geboth, daß wir einander so lieben sollen, wie er uns geliebet hat: und wir trachten vielmehr unseren Nebenmenschen durch Ehrabschneidung vor anderen zu verkleineren, oder wohl gar demselbigen im Werke zu schaden. Dieses nämlich ist der Weltbrauch, und die Lehre des Fleisches: aber weit andere und heilsamere Lehren sind in den Geheimnissen des schmerzhaften Rosenkranzes enthalten, die uns schnur gerade zur Liebe Gottes und des Nächsten führen.

# Dritter Theil.

Es war aber der unendlichen Liebe Gottes nicht genug, daß er uns in seinem Leben und bis in den Tod, ja bis in den Tod des Kreuzes geliebet hat: nein! er wollte uns diese seine Liebe auch nach dem Tode zeigen. Am dritten Tage nach seinem Hinscheiden stund er aus eigener Kraft vom Tode wieder auf, er stieg in die Vorhölle hinunter, und erlöfete die Seelen der frommen Altväter. Er hielt sich eine geraume Zeit auf dieser Welt noch auf, und unterrichtete und stärkte die noch schwachgläubigen Jün-

ger in dem neu eingeführten Glauben, und endlich fuhr er sichtbarlich in den Himmel hinauf, und öffnete uns Menschen denselbigen wieder, den uns die Sünde Adams auf ewig verschlossen hatte. Und damit seine Entfernung den noch schwachen und furchtsamen Aposteln, und seiner neu gegründeten Kirche nicht nachtheilig wäre, sandte er den Tröster den heiligen Geist, durch dessen Liebesfeuer die Herzen der Apostel so entzündet wurden, daß sie das Evangelium überall und ohne Furcht predigten, und sich allen Peinen der ungläubigen Wüthriche unerschrocken entgegen setzten. Aber nicht nur den Aposteln, sondern auch uns hat er den heiligen Geist gesendet; maaßen wir durch diesen in der heiligen Taufe geheiliget, in den ersten Stand der Unschuld und Gnade wiederum versetzet, und der wahren und allein seligmachenden Kirche Gottes einverleibet werden. Und nachdem der Sohn Gottes alles gethan hat, was er nur immer aus Liebe zu uns Menschen hat thun können, wollte er sein heiligstes Werk unserer Erlösung mit der zweyten Verherrlichung der Menschheit schließen; denn die erste ist schon bey seiner Auffahrt geschehen, da er die menschliche Natur mit sich in den Himmel übersetzet hat. Er nahm, als ein getreuer Sohn, zum Beyspiele aller Kinder, wie sie sich gegen ihre Aeltern jederzeit dankbar erzeigen sollen, seine jungfräuliche Mutter mit Leibe und Seele zu sich in den Himmel, und erhob sie über alle Chöre der Engel als die Königinn des Himmels und der Erde, und setzte sie auf

den Thron seiner Allmacht und Herrlichkeit, wo sie als eine Frau und Mittlerinn nach Gott die größte Freude und Glückseligkeit durch die unendlichen Ewigkeiten genießet. O! welcher Trost für uns, da wir jene unversehrte Jungfrau, als eine so mächtige Frau und Königinn zunächst bey Gott im Himmel haben, welche die Mutter des lebendigen Gottes selbsten, und zugleich auch unsere Mutter ist; maaßen der sterbende Sohn Gottes dieselbige in der Person des geliebten Jüngers uns als eine Mutter, ihr aber uns alle, als ihre Kinder anstatt seiner überlassen hat! o wie mütterlich wird sie sich unsere Nöthen und Trangsalen angelegen seyn lassen! wie sorgfältig wird sie für unser Seelenheil wachen! wie eifrig wird sie ihren göttlichen Sohn, und dieser mit ihr seinen himmlischen Vater bitten, daß er auch uns einsmal aus diesem Thale der Zäher in das gelobte Vaterland übersetze, wo wir ihn durch alle Ewigkeit anschauen, lieben und loben können! O daß wir doch diese unendliche Liebe Gottes in diesem Leben recht zu Herzen fassen, und zu gleicher Liebe gegen Gott und den Nächsten entbrinnen könnten!

## Beschluß.

Marianische Zuhörer! ich habe allgemach das Ziel meiner Rede erreichet, und ihnen klar bewiesen, daß der heilige Rosenkranz ein Denkmaal der unendlichen Liebe Gottes ist, woraus wir lernen können,

nen,

nen, wie wir nach dem Beyspiele Christi und Mariä Gott und den Nächsten lieben sollen, welches einem jeden, auch einfältigen Christen, klar genug in die Augen fallen muß, wenn er auch nur obenhin die heiligsten Geheimnisse des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu Christi, die in dem heiligen Rosenkranze enthalten sind, zu Gemüthe nehmen will. Alle, alle insgesammt, und ins besondere handeln von der Liebe Gottes gegen uns: alle eiferen uns zur Dankbarkeit und Gegenliebe an: mithin ist ungezweifelt der heilige Rosenkranz das beßte und tauglichste Mittel, welches uns die unendliche Liebe Gottes gegen uns immerhin lebhaft vorstellet, und uns zur Gegenliebe ermunteret, daß wir in Ansicht so unendlicher Gnaden, die uns der barmherzige Gott erwiesen hat, und noch täglich erweiset, uns als dankbare Kinder erzeigen, und den heiligsten Willen eines so liebreichen Vaters in unserem Thun und Lassen, in unseren Gedanken, Worten und Werken jederzeit und auf das genaueste zu erfüllen trachten. In diesem muß unsere Gegenliebe bestehen: und wenn wir dieses thun, dann können wir uns mit Wahrheit rühmen, daß wir Brüder und Schwestern Christi sind. Aus diesem, was ich von dem heiligen Rosenkranze bisher gesaget habe, läßt sich die Vortreflichkeit und Nutzbarkeit dieser heiligen Erzbruderschaft leicht abnehmen, ohne daß ich nöthig habe, auf jene fast unzählige geistliche Gnadenschätze, und theils vollkommene, theils andere Ablässe mich zu beziehen, welche die Brüder und Schwe-

stern dieser Erzbruderschaft am Tage ihrer Einschreibung, an den Frauen- und anderen Festtagen, in der Todesgefahr, und zu vielen anderen Zeiten und Gelegenheiten zu genießen haben. Es kömmt itzt nur auf dieses an, daß die Mitglieder dieser Erzbruderschaft die so grossen und vielfältigen Abläße sich zu Nutzen machen, und den heiligen Rosenkranz nicht nur bethen, sondern eifrig, aufmerksam und andächtig, das ist, mit Betrachtung der heiligsten Geheimnisse, die in demselbigen enthalten sind, bethen, damit ihnen Christus der Herr am Gerichtstage nicht eben dasjenige vorhalten könne, was er einsmals aus dem Propheten Isaias bey Matthäus am 15 Kapitel, 8 Verse den Pharisäern vorgeworfen hat: Dieses Volk, sagte er, ehret mich zwar mit den Leßzen: aber das Herz desselbigen ist weit von mir (b). Dieser Ausspruch trift diejenigen, welche zwar ganze Stunden hindurch etwas herunter murmeln: aber ihre Gedanken in der Küche, auf dem Felde, in dem Stalle, auf der Alm, oder wohl gar anderswo, welches ich nicht gern sage, zerstreuet haben. Marianische Herzen! dieser Fehler sey weit von uns! wir wollen künftighin mit Mund und Herz den heiligen Rosenkranz bethen und dabey die Geheimnisse unserer Erlösung betrachten, und zur Nachfolge uns aufmuntern, damit auch wir in der Zahl derjenigen zu seyn verdienen, von welchen Christus gesprochen hat: Selig sind, die das Wort Gottes hören, und dasselbe behalten. Amen.

Pre-

(b) Isaiæ. 29.

# Predigt

auf den

# ersten goldenen Samstag.

## Inhalt.

Wenn wir mit Maria nach der Heiligkeit trachten, wird sie uns von ihrem Segen mittheilen.

## Vorspruch.

Angelus Domini nuntiavit Mariæ & concepit de Spiritu Sancto.

Der Engel des Herrn bracht Mariä die Bothschaft, und sie empfieng vom heiligen Geiste.

So bethet die Kirche dreymal des Tages aus dem Evangelium des heiligen Lukas im 1 Kapitel 26, 27 und 35. Verse.

## Eingang.

Der heilige Hieronymus saget in seiner Auslegung über das 49 Kapitel des Propheten Isaias, die



Bayerische Staatsbibliothek München

verstockten Juden hätten ein boshaftes Gesetz oder vielmehr diese teuflische Gewohnheit, daß sie in ihren Synagogen Christum und Mariam, seine Mutter, alle Tage dreymal verfluchen: damit also die Kirche Gottes der äußersten Bosheit dieses meyneidigen Volkes sich niedersetzete, habe sie verordnet, daß Jesus und Maria alle Tage dreymal von uns sollen gelobet werden, weil uns durch sie die Erlösung aus der Gefangenschaft des Teufels zugekommen ist. Da wir auch aus den Evangelien die Stunde nicht wissen, zu welcher der Erzengel Gabriel zu Maria gekommen war, und die heiligen Väter hierinn ebenfalls nicht übereinkommen, so hat die Kirche befohlen, daß wir uns zu dreyerley Zeiten; nämlich bey dem Anbruche, in der Mitte und am Ende des Tages dieses so wichtigen Geheimnisses der Menschwerdung Gottes dankbar erinneren sollten.

Die Kirche scheint in diesem löblichen Gebrauche des vormals auserwählten Volkes, welches auch dreymal des Tages zu Gott gebethet hat (a), sich nach der Vorschrift Davids, des Stammenvaters Mariä, gerichtet zu haben, der im 54 Psalme sang (b): Ich habe zu Gott gerufen und der Herr wird mich erlösen. Des Abends und des Morgens und des Mittags will ich es erzählen

und

(a) Daniel 6. v. 13. Levit. 23. v. 32.
(b) v. 18 19.

und verkündigen: und er wird meine Stimme erhören. Dieses durch alle Tage des Jahres dreymalige Gebeth, womit die Kirche auf die schuldigste Dankbarkeit abzielet, die ihre Kinder Gott dem Herrn für das grosse Werk der Menschwerdung zu entrichten verpflichtet sind, ist so alt, daß wir nach der Lehre des grossen Papstes Benedict (c) des vierzehnten bis auf die Apostelzeiten zurückgehen müssen, und hiemit jene Regel brauchen können, die der heilige Augustin wider die Donatisten gegeben hat (d): Was die ganze Kirche hält, schrieb er, und von den Kirchenräthen nicht ist eingesetzet, sondern allezeit beobachtet worden, von diesem ist billig zu glauben, daß es nicht anders, als durch die glaubwürdige Mundlehre der Apostel zu uns gekommen sey.

Dieses uralte Gebeth, welches der englische Gruß geheissen wird, und drey Theile hat, wollen wir diese drey aufeinander folgenden Samstage vor uns nehmen, und das Wesentliche des Inhaltes bis auf den Kern nach dem Geiste durchforschen, damit wir die Wichtigkeit dieses Gebethes einsehen, die Gutthat der Menschwerdung Gottes erkennen, und von der Heiligkeit, Grösse und Macht Mariä richtig urtheilen können. Heute also nehme ich den ersten Theil die-



(c) Lib. 2. de Festis B. M. V. cap. 3. num. 14. & 17.
(d) Lib. 2. cap. 24.

ses Gebethes vor mich, der in diesen merkwürdigen Worten besteht: Der Engel des Herrn bracht Mariä die Bothschaft, welches der erste Theil; Und sie empfieng vom heiligen Geiste, welches der zweyte Theil meiner heutigen Rede seyn wird. Aus den ersteren können wir auf die Heiligkeit Mariä, aus den letzteren Worten aber auf die Grösse ihres Segens schliessen und hoffen, daß sie auch uns von ihrem Segen mittheilen werde, wenn wir mit ihr nach der Heiligkeit trachten. Ewige Weisheit, unerschaffenes Wort! leite meine Zunge, damit ich von deiner göttlichen und jungfräulichen Mutter würdig und nützlich rede: sie aber andächtige Zuhörer bitte ich um Aufmerksamkeit und Geduld.

# Erster Theil.

Der Engel des Herrn bracht Mariä die Bothschaft. So lauten die ersten Worte des englischen Grußes. Nun lasset uns sehen, was dieser für ein Engel gewesen sey, und was er zu Maria gesprochen habe. Der Evangelist Lukas nennet uns diesen Engel, indem er saget (e): Im sechsten Monate, nachdem die Elisabeth empfangen hatte, ward der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa gesandt, die Nazareth heißt, zu einer Jungfrau, die einem Manne vertrauet war, dessen

(e) cap. I. v. 26. 27.

dessen Namen Joseph aus dem Hause David war, und der Namen der Jungfrau war Maria. Es war also Gabriel nicht nur ein gemeiner Engel oder Erzengel, sondern einer der größten und ersten sieben Himmelsfürsten, die vor dem Throne Gottes stehen, und dessen Befehle erwarten, der auch in der Absicht auf das nämliche Geheimniß der Menschwerdung Gottes schon vorhin zum Propheten Daniel und nachmals zum Joachim und Zacharias ist geschicket worden (f). Das Gabriel einer von den sieben Hauptfürsten der englischen Geister sey, läßt sich aus seiner Antwort schließen, die er dem Zacharias gegeben hat: denn er sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der ich vor Gott stehe (g). Welche Antwort mit jener genau übereinstimmet, die der Erzengel Raphael dem alten und jungen Tobias ertheilet hat, da er sagte: Ich bin der Engel Raphael, einer von den Sieben, die wir vor dem Herrn stehen (h). Es ward demnach Gabriel, einer der größten Himmelsfürsten zu Maria gesandt, nicht nur den Willen Gottes ihr zu verkündigen, sondern auch die Einwilligung auf seinen Vortrag von ihr zu erwarten (i). Es war auch billig, saget der grosse heilige Gregorius, daß zu dieser Gesandschaft einer von den größten Engeln genommen ward, weil er den Höchsten aller Wesen verkündigen mußte.



(f) Dan. 9. v. 21.
(g) Luc. 1. v. 19.
(h) Tob. 12. v. 15.
(i) Hom. 34. in Evang.

Aus der Grösse und hohen Würde dieses Gesandten könnten wir mit Grunde von der grossen Heiligkeit Mariä urtheilen: aber noch deutlicher wird uns dieselbige auffallen und in die Augen leuchten, wenn wir die Worte betrachten, mit welchen der Erzengel Mariam angeredet hat: Gegrüsset seyst du, sprach er, Du voll der Gnade (k)! Was für ein ungewöhnliches Lob! welch ein prächtiger Ehrentitel aus dem Munde eines Engelfürsten, den ein Erzengel des Himmels nur dem Erzengel der Erde geben konnte, an dem er nichts, als Gnade, Tugend und Heiligkeit ohne alle Makel einer Sünde sah! Dieser so schöne und so reine Engel der Erde war unter allen Geschöpfen nur diese allein, von welcher der heilige Augustin saget: Eine solche Jungfrau ward hervorgesuchet, die ein so grosses Verdienst haben mußte, daß sie den Sohn Gottes empfangen konnte (l). Und wie groß dieses Verdienst gewesen sey, können wir aus den Worten des heiligen Gregorius abnehmen: Damit Maria, spricht dieser Lehrer (m), zur Empfängniß des ewigen Wortes gelangen konnte, hat sie den Gipfel ihrer Verdienste bis zum Throne der Gottheit erhöhet. Deßwegen nennet sie der heilige Bonaventura in der Gnade unermeßlich: Eine unermeßliche Gnade war es, saget er, mit welcher diese Jungfrau

(k) Luc. 1. v. 28. (l) Serm. 14. de Tempore.
(m) in 1. Reg. cap. 1.

frau voll gewesen ist; denn ein unermeßliches Geschirr kann nicht voll seyn, wenn nicht auch dasjenige unermeßlich ist, von dem es voll ist (n). Nun aber hat sie der Erzengel voll der Gnade geheißen: mithin muß diese Gnade unermeßlich gewesen seyn, weil Maria von einer anderen, als unermeßlichen Gnade nicht voll seyn konnte. Mit Recht, saget der heilige Hieronymus, ward sie voll der Gnade genennet, weil diese anderen nur theilweise zukömmt: über Mariam aber hat sich die ganze Völle der Gnade ausgegossen (o). So reden die heiligen Väter: und wenn auch diese nicht so geschrieben und gelehret hätten, so wäre uns zur Probe ihrer außerordentlichen Heiligkeit das Zeugniß eines Erzengels allein schon hinreichend genug, der sie voll der Gnade gegrüsset hat.

Der Herr ist mit dir, fuhr der Engel in seiner Anrede weiter, welche Worte ein neuer Beweisthum von der Völle ihrer Gnade sind; denn wo Gott der Urheber und unerschöpfliche Abgrund aller Gnade ist, dort muß auch die Gnade in ihrer ganzen Völle zu finden seyn. Ist es denn ein Wunder, saget der heilige Bernard, wenn diejenige voll der Gnade war, mit welcher der Herr gewesen ist? Aber dieses ist vielmehr zu bewunderen, wie derjenige,



(n) in Spec. cap. 5.
(o) Serm. de Assumt. B. Virg.

der seinen Engel zur Jungfrau abgeschicket hatte, von dem Engel bey der Jungfrau ist angetroffen worden. Gott also ist geschwinder, als sein Engel, gewesen, weil er diesem Eilborthen in der Ankunft auf der Erde vorgekommen ist (p). So redet der heilige **Bernard**, womit er sagen wollte: Der nämliche höchste Gott, der den **Gabriel** aus dem Himmel zur **Maria** gesandt hat, ward von diesem Erzengel auf der Erde bey ihr schon anwesend gefunden; deßwegen nannte er sie voll der Gnade und sprach: Der Herr ist mit dir. Welche Worte nach dem Urtheile des nämlichen Lehrers nicht nur von der Gegenwart des göttlichen Sohnes allein, sondern auch der ganzen heiligsten Dreyfaltigkeit zu verstehen sind. Es ist nicht nur der Sohn, als Herr, mit dir, saget Bernard, den du mit deinem Fleische bekleidest, o Maria! sondern auch der heilige Geist, von dem du empfängst, und Gott der Vater, der denjenigen gebohren hat, den du empfängst. Der Vater ist mit dir, weil er seinen Sohn auch zu deinem Sohne macher; der Sohn ist mit dir, weil er, damit er in dir ein wundervolles Geheimniß vollbringe, sich auf eine wunderbare Art deinen jungfräulichen Schooß öffnet, und dir zugleich das Siegel der Jungferschaft unverletzt erhält: der heilige Geist ist mit dir, weil er mit dem Vater und Sohne deinen

Leib

(p) Serm. 3. super Missus est.

Leib heiliger (q). Es ist demnach kein Wunder, daß der Erzengel so herrliche und ehrfurchtsvolle Ausdrücke in seiner Anrede gegen Mariam gebrauchet hat; denn, wie sich Andreas von Kreta hierüber ausdrückt, Es hat sich geziemet, daß Gabriel mit freudigen Lobsprüchen seine Königinn grüssete, welche die Ursache der Fröhlichkeit und die Mutter einer unendlichen Freude war (r).

Wenn ein Erzengel vom ersten Range der sieben Himmelsfürsten Mariam in Rücksicht auf ihre höchste Würde und Heiligkeit mit einer so tiefen und heiligen Ehrfurcht gegrüsset hat: um wie vielmehr sollten wir uns vor dieser mächtigsten Himmelskönigiinn und unserer heiligsten Mutter verdemüthigen, da wir auf das gegebene Zeichen uns an den Gruß des Erzengels erinneren und seine Worte wiederholen! Welche Ehrfurcht soll sich unseres ganzen Herzens bemeisteren, da wir mit den Worten des Erzengels diejenige anreden, die voll der Gnade und mit welcher Gott der Herr ganz vereiniget ist! Welche Liebe soll in uns gegen diejenige entbrinnen, welche durch ihre unbefleckte Reinigkeit und größte Heiligkeit die Ursache unserer Fröhlichkeit, und die Urheberinn unserer Verdienste und die Mutter ewiger Freuden geworden ist! Mit was geistlicher Freude und mit welch äußerlicher Sittsamkeit können wir wohl unsere schuldige Dankbarkeit für das so ho-



(q) Serm. citato. (r) Orat. de Annunt.

he Werk der Verkündigung unseres Heilandes genugsam bezeugen, die von Seiten Gottes ohne einziges Nachtheil seiner Gottheit und von Seiten Mariä ohne einziges Nachtheil ihrer Jungferschaft geschehen, und deßwegen den Engeln selbst ein unbegreifliches Geheimniß ist! Wie sehr müssen wir uns über die Grösse und Heiligkeit unserer Mutter verwunderen, vor der auf Befehl des göttlichen Bräutigames ein Erzengel wie ein Diener vor seiner künftigen Frau und Königinn steht! Aber bey der Bewunderung ihrer Heiligkeit allein müssen wir es nicht beruhen lassen, sondern auch in der Reinigkeit des Herzens und Heiligkeit der Sitten unserer jungfräulichen Mutter nachzufolgen trachten, und in der Gegenwart des heiligen Schutzengels, der alle unsere Handlungen genau beobachtet, nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes und nach dem heiligsten Beyspiele Mariä alle unsere Gedanken, Worte und Werke so einrichten, daß wir die heiligmachende Gnade durch eine schwere Sünde niemals verlieren und unser Herz, welches nach der Lehre des Weltapostels der Tempel Gottes ist, mit Tugenden und guten Werken so auszieren, damit der Herr und göttliche Seelenbräutigam allezeit bey uns, mit uns und in uns verbleibe.

# Zweyter Theil.

Du bist gebenedeyt unter den Weibern, setzte der Erzengel zu den ersteren Worten noch hinzu, womit

womit er sie über beyde Klassen des weiblichen Geschlechtes, über alle Frauen und Jungfrauen, erhoben hat; denn die Jungfrauen haben den Segen der Fruchtbarkeit nicht und die Frauen haben die Ehre der Jungferschaft nicht: Maria aber hatte beydes in dem vollkommensten Grade beysammen, indem sie die Mutter des göttlichen Sohnes und unseres Erlösers ward und zugleich eine unverletzte Jungfrau verblieb (s). Du bist gebenedeyt, saget der heilige Augustin, unter den Weibern, da du sowohl Männern, als Weibern das Leben gebohren hast. Die Mutter unseres Geschlechtes hat der Welt die Strafe zugezogen: die Gebährerinn unseres Herrn hat der Welt das Heil gebracht; die Urheberinn der Sünde ist die Eva gewesen: die Urheberinn des Verdienstes war Maria; Eva hat uns geschadet, weil sie uns getödtet hat: Maria hat uns genützet, weil sie uns wieder das Leben gegeben hat; jene hat uns geschlagen, diese aber geheilet (t). Höret nur, was Peter, der goldene Redner von der Grösse dieser Gebenedeyten und von der Völle ihres Segens saget: Maria, spricht er, war in der That die Gebenedeyte, weil sie grösser als der Himmel; stärker, als die Erde und weiter, als die Welt, gewesen ist; denn sie hat Gott, den Himmel und Erde nicht fassen, allein in sich gefasset. Sie hat denjenigen

(s) Serm. 18. de Sanctis. (t) Serm. 145.

gen getragen, der die ganze Welt trägt; sie hat ihren Schöpfer gebohren, und den Nährvater aller lebenden Geschöpfe mit ihrer jungfräulichen Milch ernähret. Vorhin bestund der Seegen der ersten Stammenväter in der Fette der Erde: aber sehet! auch diese unsere gebenedeyte Erde hat ihre Frucht hervorgebracht, nach welcher die Altväter und das ganze Menschengeschlecht so lange und so sehnlich geseufzet haben.

Es wird zwar dieser Ehrentitel einer Gebenedeyten unter den Weibern von der göttlichen Schrift auch der Jahel und der Judith beygeleget (u), weil jene den Sisara und diese den Holofernes getödtet, ihr Vaterland von dem Untergange und ihr Volk von der Gefangenschaft gerettet hatten: aber in was für einem weit höheren Grade war Maria die Gebenedeyte unter allen Jungfern, Frauen und Wittfrauen, die jemals vor, mit und nach ihr gewesen sind und noch seyn werden; indem sie der Schlange den Kopf zertreten, die ganze Hölle bekrieget, und nicht nur ein Land oder eine Stadt, sondern die ganze Welt dem ewigen Untergange entrissen, und das menschliche Geschlecht aus dem Joche des Teufels in die Freyheit der Kinder Gottes durch ihre heiligste Leibesfrucht versetzet und mithin nicht einen leiblichen und zeitlichen, sondern einen geistlichen und ewigen Feind für

(u) Judic. 5. v. 24. & Judith. 16. v. 11.

für allezeit und auf ewig besieget hat! Gabriel also hat sie mit allem Rechte die Gebenedeyte unter den Weibern geheißen; denn diesen Ehrentitel hat sowohl ihre größte Heiligkeit, als auch der höchste Beruf gefoderet, kraft dessen sie zur Mutter Gottes bestimmet war. An beydes erinneren uns diese wenigen Worte: da wir sprechen: Der Engel des Herrn bracht Maria die Bothschaft, und sie empfieng vom heiligen Geiste, womit wir sagen wollen: Gott hat einen seiner ersten Engelfürsten zur Maria abgesandt, damit er ihr die wirklich angekommene Gnadenzeit und Stunde der verheißenen Menschwerdung Gottes verkündigen sollte, die nach dem undurchdringlichen Schlusse der ewigen Gottheit durch Bewirkung des heiligen Geistes in ihrem jungfräulichen Leibe ohne einziges Nachtheil ihrer Reinigkeit geschehen mußte. O! wie viele unbegreifliche Wunder äußeren sich hier auf einmal! Welche Erniedrigung des Rufenden, welche Hoheit der Berufenen, welche Ehrfurcht des Abgesandten und welche Völle des Segens finden wir in diesen wenigen Worten! Wo lesen wir etwas solches anderswo in der göttlichen Schrift? Wo finden wir ein Beyspiel, das mit dieser Gebenedeyten in eine Vergleichung kommen könnte? Und was für eine auch englische Reinigkeit, fraget der heilige Bernard, könnte wohl mit dieser Jungferschaft verglichen werden, welche würdig war, das Heiligthum des heiligen Geistes und die Wohnung

nung des göttlichen Sohnes zu werden (x)? Denn, wie sich der heilige Anselm über diese Gnadenvolle und Gebenedeyte ausdrücket, die reineste Heiligkeit und heiligste Reinigkeit ihres frömmesten Herzens, welche alle Reinigkeit oder Heiligkeit aller reinen Geschöpfe weit übertraf, hat mit ihrer unvergleichlichen Höhe dieses verdienet, daß Maria die Wiederergänzerinn der verdorbenen Welt billigstermaaßen würde (y). So redet der heilige Anselm. Wo kann man mir ein ähnliches Muster einer solchen Reinigkeit zeigen? Welche Jungfrau, wenn sie auch nach der Taufe die heiligmachende Gnade nie verloren hat, kann sich einer solchen Reinigkeit und zugleich eines solchen Segens rühmen? Welche Ehefrau darf sich bey dem Segen ihrer Fruchtbarkeit mit dem unschätzbaren Werthe einer unverletzten Jungferschaft schmeicheln? Nein! Dieser von Gott einem Geschöpfe sonst niemals ertheilte Segen war nur Mariä allein vorbehalten: deßwegen nannte sie auch der Erzengel die Gebenedeyte unter allen Weibern.

Von der Völle dieser Gebenedeyten haben alle Stände der Menschen einen reichen Zufluß ihres Segens zu hoffen; denn aus dem Frauenvolke haben die Jungfern an Maria den schönsten Spiegel christ-

licher

(x) Serm. 4. de Assumt.

(y) de Excellent. Virg. cap. 9.

licher Gerechtigkeit und einer unbefleckten Reinigkeit und die Königinn aller Jungfrauen (z); die Ehefrauen haben an ihr ein reizendes Vorbild der Sittsamkeit, der Geduld, der Sanftmuth, der Verschwiegenheit, der Demuth, des heiligsten Ehestandes und die wahre Mutter desjenigen, der den Schooß der Erde öffnen und schließen, und die Fruchtbarkeit geben und nehmen kann; die Wittfrauen haben an ihr eine Gemahlinn, die im Ehestande selbst keinen Mann erkannt hat, und die die wahre Trösterinn der Betrübten ist, und bey dem nämlichen Geschlechte ist kein Stand und Alter vom höchsten Bischofthume bis auf den Küster, vom Kaiserthume bis auf den ärmesten Bettler, der nicht den Beystand dieser gebenedeyten Mutter und Jungfrau hoffen dürfte, indem auch die verstocktesten Sünder von dem kindlichen Zuspruche auf ihren Muttersegen nicht ausgeschlossen sind. Der selige Richard vergleicht sie in diesem Stücke mit der allgemeinen Sonne und saget (a): Die Sonne ist so freygebig, daß sie von keinem Geschöpfe, wenn es auch noch so stinkend und garstig ist, ihre Stralen, denen dasselbe ausgesetzet ist, abwendet: eben so wendet auch Maria von einem Sünder, welcher der verächtlichste ist, wenn er sie treuherzig anruft, ihr

(z) Litan. Lauret.

(a) Rich. a S. Laurent. de laud. B. Virg. cap. 7.

ihr gütiges Mutteraug nicht ab (b). Deshalben ermahnet uns der heilige Bernard mit diesen Worten: Hebet eueren Geist empor, spricht dieser Lehrer, und betrachtet etwas genauer, mit was für einem Andachtseifer derjenige von uns verlange, daß wir Mariam ehren sollten, welcher die Völle alles Guten in Maria hinterleget hat, damit wir also, wenn wir von der Hoffnung, von der Gnade, von dem Heile etwas haben, wissen sollten, daß uns alles dieses durch Mariam zukomme. Das Nämliche behauptet der heilige Kirchenlehrer Hieronymus, welcher ausdrücklich saget: Die ganze Völle der Gnade, die in Christo ist, ist auch in Maria; in Christo ist sie, als in dem Haupte: in Maria aber, als in dem Halse, der die Gnade dem Leibe der Kirche mittheilet (c). Maria ist demnach so gebenedeyt, das ist, so segenvoll, daß die Völle ihres Segens für den ganzen Leib der Kirche nicht nur erklecket, sondern unerschöpflich ist.

Christus hat zu den Juden gesprochen: Es kann niemand zu mir kommen, wenn ihn nicht der Vater zieht, der mich gesandt hat (d). Diese Worte, welche Christus von dem Gnadenberufe

zum

---

(b) In Nativit. Virg. de Aquæ ductu.

(c) Serm. de Assumt. Virg.

(d) Joan. 6. v. 44.

zum wahren Glauben verstanden hat, legen der gelehrte Idiota und Richard in Absicht auf die ewige Seligkeit, damit man nämlich in dem wahren Glauben auch glückselig sterben könne (e), von Maria aus, daß ohne ihren heiligsten Beystand Niemand zu ihrem Sohne in den Himmel kommen werde; denn dieses, saget der heilige Bernard, dieses ist der Willen des Sohnes, der uns ganz durch Mariam haben will (f). So saget auch der heilige Bonaventura: Mir scheint, der Sohn Gottes von seiner Mutter einigermaaßen zu sagen: Niemand kömmt zu mir, wenn ihn nicht meine Mutter durch ihre Fürbitte zieht. O! so versäume nur Niemand, wenn er auch der größte Sünder ist, die gute Gelegenheit zu diesem so kräftigen Hilfmittel; denn nach der Lehre des heiligen Methodius geschehen durch Mariam unzählbare Bekehrungen. Jedermann darf sicher hoffen, daß er von dieser Gebenedeyten ohne Segen und neue Gnaden nicht weggehen werde. Ich wüßte nicht, saget der heilige Bernard, ich wüßte nicht, wohin ich Zuflucht nehmen, was ich hoffen, und wie ich mich retten sollte, wenn ich mich nicht ganz der Gnade Mariä anvertrauete (g). Wenn ein so heiliger und gelehr-

(e) In hunc loc.

(f) Serm. de Aquæ ductu in Nativ. Virg.

(g) Lib. de Dulced. animæ.

gelehrter Mann so redet, wie sollten wir glauben, daß wir ohne Fürbitte und ohne Beystand dieser Gebenedeyten leicht selig werden können? Jener schreckliche Tag des Gerichtes wird den ächten Verstand des vierten Gebothes und den grossen Unterschied zwischen den wahren und eifrigen Christen und Verehrern Mariä, und zwischen den Afterchristen, Freydenkern und Spöttern dieser heiligsten Mutter vor den Augen der ganzen Welt aufdecken.

## Beschluß.

Nun schließe ich meine Rede mit den Worten des Erzengels und sage: Gegrüsset seyst du voll der Gnade; der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyt unter den Weibern, welche Worte wir allezeit dankbar wiederholen, so oft wir bey dem Gebethzeichen sprechen: Der Engel des Herrn brachte Mariä die Bothschaft und sie empfieng vom heiligen Geiste. Aus diesen und des Erzengels Worten habe ich im ersten Theile die größte Heiligkeit und im zweyten Theile den unerschöpflichen Segen Mariä bewiesen und gezeiget, daß uns Maria, diese gnadenvolle Mutter, von dem Uebermaaße ihres Segens reichlich mittheilen werde, wenn wir nach unseren Kräften, so viel es uns mit der Gnade Gottes möglich ist, ihr in der Heiligkeit nachzufolgen trachten. Es ist kein Stand in der Welt, der nicht an Maria das vollkommenste Beyspiel aller derjenigen

Tugenden hätte, die er vermög seines Berufes haben sollte. Wir müssen also bey der blossen Bewunderung ihrer so grossen Heiligkeit allein nicht stehen bleiben, und uns über ihren reichesten Segen erfreuen: sondern auch in die Pfade ihrer hellglänzenden Tugenden eintreten, an das Werk, das wir bewunderen, Hand anlegen und als folgsame Kinder unserer heiligsten Mutter von Schritt zu Schritt, von einer Tugend zur anderen fleißig nachfolgen, damit wir auch ihres Segens und ihrer uns so nöthigen, als nützlichen Fürbitte theilhaftig werden. Lasset uns demnach künftighin, da das Zeichen zum englischen Gruße gegeben wird, dasjenige, was wir bethen, aufmerksamer, als es vielleicht bisher geschehen ist, betrachten, daß wir nämlich in diesem Gebethe mit derjenigen reden, die nach Gott die allerheiligste ist, und die ein Engelfürst mit aller Ehrfurcht als seine Frau und Königinn gegrüsset hat. Denn die dieses Gebeth nur obenhin und mit zerstreutem Gemüthe herunter raspeln, oder aus Leichtsinn, oder, welches Gott verhüten wolle, etwa wohl gar aus Verachtung auslassen, diese zeigen in der That, daß sie gegen die unendliche Liebe Gottes für das so geheimnißvolle Werk seiner Menschwerdung und ihrer Erlösung undankbar, und weder seiner Gnade, weder des Schutzes seiner heiligsten Mutter würdig sind. Amen.

# Predigt

## auf den

# zweyten goldenen Samstag.

## Inhalt.

**Die Demuth Mariä muß unsere Hoffart und ihr Gehorsam unseren Eigensinn beschämen.**

## Vorspruch.

Dixit Maria: Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum.

Maria sprach: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. So bethet die Kirche dreymal des Tages aus dem Evangelium des heiligen Lukas im 1 Kap. 38 Verse.

## Eingang.

Nachdem Maria aus dem Munde des Erzengels diese Worte gehöret hatte: Sieh, du wirst in deinem Leibe empfangen und einen Sohn gebähren,

ren, und du sollst seinen Namen Jesus heißen (a). Dieser wird groß seyn und der Sohn des Allerhöchsten genennet werden, war sie für das Gelübde ihrer jungfräulichen Reinigkeit besorget und fragte den Engel: Wie soll dieses zugehen, indem ich keinen Mann erkenne (b)? Welche Worte Kalvin und andere Lästerer seines Gelichters des Unglaubens, oder wenigstens eines eitlen Vorwitzes beschuldigen wollen: aber sie bauen in ihrer ketzerischen Absicht nur Traumschlösser in die Luft, die vor den Augen des wachen Geistes und lebhaften Glaubens wie leere Dunstblasen zerschnellen; denn Maria hat weder an der Wahrheit der Weissagung, weder an der Verheißung des Engels gezweifelt; weil sie, als die Königinn der Propheten, so gut, als immer die Gelehrtesten im Judenlande jene Worte des Isaias gewußt hat: daß eine Jungfrau empfangen und einen Sohn gebähren und sein Namen Emmanuel heißen soll (c): Sie war demnach, wie der heilige Bernard lehret, nur um die Art und Weise bekümmert, damit die Empfängniß und Geburt eines Sohnes nicht etwa mit dem Verluste ihrer Jungferschaft und mit Verletzung ihres ewigen Gelübdes geschehen sollte (d). Sie wollte nur sagen, wie es der heilige Gregorius von Nyssa ausleget: Ob du gleich ein Engel bist, und aus dem Himmel



(a) Loc. cit. v. 31. &c. (b) Ibid. v. 34.
(c) cap. 7. v. 14. (d) Homil. 4. super Missus est

kömmst; ob gleich dasjenige, was mir von dir vorgetragen wird, die menschliche Natur übersteigt, so wäre es doch ein Verbrechen für mich, wenn ich einen Mann erkennen sollte. Wie kann ich also ohne Mann eine Mutter seyn? Denn den Joseph erkenne ich zwar für meinen Bräutigam: aber für meinen Ehemann erkenne ich ihn nicht (e). Woraus wir handgreiflich schließen können, wie sehr sie die Jungferschaft geschätzt und geliebet habe, und daß sie lieber eine unverletzte Jungfrau bleiben, als mit Nachtheil ihrer Reinigkeit sich in die Mutterschaft Gottes einlassen wollte (f). Aber eben dieses war auch die Absicht Gottes, daß sein Sohn von einer Jungfrau sollte gebohren werden; eben deßwegen hat er sie mit einer mehr, als englischen Reinigkeit und allen anderen Tugenden auf das vollkommenste gezieret, damit sie würdig wäre, die Mutter Gottes zu seyn.

Gabriel ließ Mariam nicht lange in dieser Sorge, sondern erklärte ihr die Art und Weise, wie diese Empfängniß geschehen sollte: Der heilige Geist, sprach er, wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; und darum wird auch das Heilige, das aus dir wird gebohren werden, Gottes Sohn genennet werden.

(e) Orat. de Nativit. Christi.
(f) S. Ansel. apud Cornel. a Lap.

den (g). Alsdenn brachte er ein Beyspiel von ihrer Base, der unfruchtbaren Elisabeth, vor, daß auch diese in ihrem schon hohen Alter einen Sohn empfangen habe, und schon im sechsten Monate schwanger sey, und schloß endlich seine Rede mit diesen Worten: **Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.** Sowohl aus den ersteren, als auch aus diesen Worten des Erzengels hat Maria klar verstanden, daß sie von Gott zur Mutterschaft seines eingebohrnen Sohnes und des lange erwarteten Erlösers und mithin zu einer Würde erwählet sey, die nach Gott die höchste ist: höret aber und erstaunet, mit welcher Demuth und Ergebung Maria dem Engel geantwortet habe: **Sieh, sprach sie, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.** Und hierauf schied der Engel von ihr. O! wie sehr muß diese Demuth Mariä unsere Hoffart; wie sehr muß ihr Gehorsam unsern Eigensinn beschämen! Die Mutter des lebendigen Gottes nennt sich eine Magd, woraus wir im ersten Theile die Demuth; die Königinn aller Engel richtet sich nach dem Worte eines Engels, woraus wir im zweyten Theile den Gehorsam lernen können. **Ich bitte um Afmerksamkeit und Geduld.**



(g) Luc. I. v. 35 — 38.

# Erster Theil.

Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, sprach Maria zu dem Erzengel, weil sie nur allzuwohl wußte, daß ihr die höchste Würde und Ehre der göttlichen Mutterschaft nicht aus ihrem Verdienste, sondern durch die Gnade Gottes zukäme: deßwegen sagte sie, wie es der heilige Peter Damian auslegt: Sieh, ich bin nach der Natur nur eine Magd des Herrn; seine Mutter aber durch die Gnade (h). Je höher also diese Gnade war, desto tiefer mußte ihre Demuth seyn, die sie dieser Gnade fähig machen konnte; denn diejenige, saget der heilige Ambrosius, die den Sanftmüthigen und Demüthigen gebähren sollte, mußte nothwendig auch selbst die Demuth haben (i), das ist, Maria, weil sie die Mutter desjenigen werden sollte, der von sich selbst gesprochen hat: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen (k), mußte nothwendig neben allen anderen vortrefflichen Tugenden und Eigenschaften auch die tiefeste Demuth haben, welche Tugend der Grund aller Vollkommenheit und gleichsam der stärkeste Magnet ist, der den höchsten Gott vom Himmel zu uns herab ziehen kann. Denn ob gleich Maria wegen ihrer unbe-

(h) Serm. 3. de Nativ. B. Virg. (i) In cap. 1. Lucæ.
(i) Matth. 11. v. 29.

unbefleckten Reinigkeit das Aug und Herz des göttlichen Bräutigams an sich gezogen hat, so war doch die Demuth die Haupttugend, die den Sohn Gottes mit ihrem jungfräulichen Fleische gefesselt hielt. Sie hat zwar wegen ihrer Jungferschaft gefallen, saget der heilige Bernard: aber wegen ihrer Demuth hat sie empfangen (l).

Diese Wahrheit bestättigte Maria selbst mit jenen Worten, die sie in ihrem Lobgesange bey der Heimsuchung ihrer Base, der Elisabeth, gesprochen hat, da sie vor heiliger Freude und Entzückung des Geistes aufrief: Meine Seele machet groß den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande; denn er hat die Demuth seiner Magd angesehen (m). Ueber welche Worte der grosse heilige Albert diese Anmerkung machet: Maria, saget er, hat nicht nur durch dieses, weil sie die Reineste war, sondern vielmehr durch dieses, weil sie die Demüthigste war, den Sohn Gottes zu empfangen verdienet, gleichwie sie dieses von ihr selbsten bezeuget, da sie sprach: Der Herr hat die Demuth seiner Magd angesehen (n). Sie sagte nicht die Keuschheit, ob sie gleich die allerkeuscheste war, sondern die Demuth habe Gott angesehen. Gleichwie die Schlan-



(l) Homil. 1. super Missus est.

(m) Luc. 1. v. 47. 48. (n) Serm. 6. de Nativit. Dom.

ge unsere Stammenältern und ihre ganze Nachkommenschaft durch die Hoffart zum Falle gebracht hat: so hat sie Maria durch ihre tiefeste Demuth vom Falle wieder aufgerichtet und der hoffärtigen Schlange den Kopf zerquetschet. Wenn jemand fragen sollte, saget der heilige Bischof Fulbert, mit was sie den Kopf der Schlange zertreten habe, so antworte ich ihm dieses; weil sie Gott dem Herrn die Demuth zum Opfer gebracht hat (o). Der nämlichen Meynung ist auch der gelehrte Richard, der von Maria dieses schreibt (p): Die Demuth Mariä hat den König des Himmels auf die Erde herabgezogen und wie einen Adler, den der Geruch einer gewünschten Beute von der höchsten Felsenwand herunter zieht, mit ihrem unbefleckten Fleische gefesselt (q). Welches auch der heilige Bernard in seiner Erklärung über das erste Hauptstück des hohen Liedes weitläuftig ausführet.

Maria also war jene gebenedeyte Erde, von welcher David im 84 Psalme zu Gott gerufen hat: Herr! Du hast deine Erde gesegnet und die Wahrheit ist aus der Erde hervorgegangen (r). Diese Wahrheit, saget der gelehrte Hugo, ist Christus, der von sich selbst gesaget hat: Ich bin der Weg,

---

(o) Serm. de Nativ. Beat. Virg.

(p) Lib. 1. de Laud. Virg. cap. 5.

(q) Serm. 43. in Cant. (r) vers. 1. & 12.

Weg, die Wahrheit und das Leben; dieser ist aus der Erde, das ist, aus der Jungfrau hervorgegangen, die wegen ihrer Demuth die Erde geheißen wird. Denn die Erde ist ein tieferes Element, deßhalben von ihr bey dem Propheten Isaias gesaget wird: Die Erde öffne sich und bringe den Heiland hervor, das ist, es erscheine die Demuth der seligsten Jungfrau, und durch diese empfange sie den Erlöser (s). Je mehr sich also Maria verdemüthiget hat, desto heftiger ward die Neigung des göttlichen Bräutigams, den sie mit dieser, der Welt damals ganz unbekannten, Tugend an sich gezogen hat; denn auch der heilige Augustin schreibt die Ankunft des göttlichen Sohnes und das unbegreifliche Werk seiner Menschwerdung dieser Tugend zu, daß diese die Haupttriebfeder zu seiner so tiefen Erniedrigung gewesen sey (t). Wahrhaftig, ruft dieser heilige Kirchenlehrer auf, O! wohl eine ruhmwürdige Demuth Mariä, welche die Porte des Paradieses war und zur Himmelsleiter aufgestellet ward! Denn die Demuth Mariä ist in der That die Himmeleleiter geworden, auf welcher Gott auf die Erde herab gestiegen ist; weil er, wie Maria sprach, die Demuth seiner Magd angesehen hat; und was will dieses Angesehen anders sagen, als daß er

sie

(s) Novarin. in Umbra Virg. Lib. 4. num. 1542.
(t) Serm. 35. de Sanctis.

sie gutgeheißen, und daß ihm diese meine Demuth wohlgefallen hat? O! wohl eine wahrhaft glückselige Demuth! fährt dieser heilige Vater fort, welche den Heiland uns Menschen gebohren, den Sterblichen das Leben gebracht, die Himmel erneuert, die Welt gereiniget, das Paradies geöffnet, und die Seelen der ersten Menschen aus der Vorhölle befreyet hat. So redet der heilige Augustin.

Sehet liebste Christen! so viele und so grosse Gnaden und Gutthaten sind uns durch die einzige Demuth Mariä zugeflossen, welches uns zu einer heilsamen Lehre dienen muß, daß auch wir uns um diese Gott so wohlgefällige und uns so nützliche Tugend bestreben sollen; denn wir wissen aus der göttlichen Schrift (u), daß Gott den Hoffärtigen widerstehe; den Demüthigen aber seine Gnade gebe; daß er die Mächtigen und Stolzen aus ihrem Sitze herunter stürze und die Demüthigen erhöhe; wir wissen, daß der Herr zu dem Hoffärtigen spreche: Die Hoffart deines Herzens hat dich aufgeblasen gemachet: wenn du auch wie ein Adler dich in die Höhe schwingen und dein Nest unter die Sterne hineinsetzen sollst, so werde ich dich von dort herunter ziehen (x); wir wissen auch, wie oft und wie sehr Christus seinen Jüngern die Tugend

der

(u) Jacob 4. v. 6. Luc. 1. v. 52.

(x) Abdiæ v. 3. & 4.

der Demuth eingepräget und als ein sicheres Kennzeichen des wahren Evangeliums anempfohlen habe (y): lasset uns demnach mit allem Ernste hierauf bedacht seyn, daß wir Mariä in dieser Tugend fleißig nachfolgen, ohne welche wir in das Himmelreich nicht eingehen werden. Umsonst nennen wir uns Christen, wenn wir das Gepräge der Demuth nicht an unserer Stirne und zugleich im Herze tragen; denn, wie der berühmte Abt Guarrikus schreibt, Die Fahne Christi ist die Demuth: die Hoffart hingegen ist die Fahne des Antichristes, oder vielmehr seines Oberhauptes, des Teufels, der über alle Söhne der Hoffart herrschet und gleich vom Anfange durch die Hoffart gesündiget hat (z). Hütet euch demnach vor den gefährlichen Schriften dieser ganz allein grundgelehrt seyn wollenden Zeit, welche leider! nur allzu zahlreich erscheinen, und nicht ohne größte Aergerniß und Verführung vieler Seelen unter das gemeine Volk ausgestreuet werden; worinnen unter dem Vorwande der Aufklärung und Beleuchtung der Wahrheit die niederträchtigsten Schilderungen und Lästerungen wider den äußerlichen Dienst der geheiligten Religion und ihrer Gesalbten hingeschmieret sind; hütet euch vor solchen Schöngeistern, die wider die bisher gewöhnlichen und von den rechtmäßigen Oberhirten der Kirche, denen ihr zu gehorsamen schuldig seyd

(y) Matth. 18. v. 3. 4. & Luc. 9. v. 48.

(z) Serm. in festo omnium Sanct.

seyd, gutgeheißenen Gebräuche nur mit Pedanterey und Fanatismus wie Poltergeister um sich werfen und die fromme Asche unserer gottesfürchtigen Aeltern und Vorfahren, denen sie vielleicht weder in der wahren Tugend, weder in der gründlichen Gelehrtheit nicht einmal die Schuheriemen auflösen könnten, mit den beißendsten Schimpfwörtern der Dummheit, des Aberglaubens und des Irrwahnes boshaft entehren; hütet euch, sage ich, vor dergleichen Leuten, denn aus ihnen redet nicht der Geist Christi und seines Evangeliums, welcher der Geist der Liebe, der Sanftmuth und der Demuth ist: sondern der Geist der Welt, der Geist des Fleisches, der Hoffart und des Stolzes, welcher der Geist des Teufels, des uralten Vaters aller Lügen ist. Und wenn uns die Demuth jemals nothwendig ist, so ist sie es gewiß am allermeisten in Glaubenssachen, wo sich aller vernünftlender Menschenwitz der Vorschrift Gottes und seiner Kirche demüthig unterwerfen muß. Maria begriff es auch nicht, wie das Wunder der Menschwerdung und Geburt Gottes ohne Verletzung ihrer Jungferschaft in ihr zu Stande kommen sollte: und dennoch unterwarf sie sich mit einem lebhaften Glauben den Worten des Erzengels und sprach mit aller Demuth zu ihm: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn. Deßwegen sagte auch Elisabeth aus Antriebe des göttlichen Geistes zu ihr: Selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollbracht

bracht werden, was vom Herrn zu dir ist gesaget worden (a).

# Zweyter Theil.

Der Weltapostel saget in seinem ersten Briefe zu den Korinthiern: Gleichwie in dem Adam alle sterben, so werden auch in Christo alle lebendig gemachet werden (b). Das Nämliche behauptet auch der heilige Amadeus von Maria, indem er schrieb: Gleichwie in der Eva alle sterben, so werden auch in Maria alle lebendig gemachet werden. Diese Lebendigmachung aber hieng von dem Gehorsame und der Einwilligung Mariä ab, die in diesen wenigen Worten bestund: Mir geschehe nach deinem Worte. Welche Macht und Wunderkraft lag in diesen Worten, auf welche sich augenblicklich das geheimnißvolle Werk der Menschwerdung Gottes und unserer Erlösung angefangen hat? Die Sache wird mir allgemach zu hoch und zu majestätisch, und ich finde mich zu schwach, daß ich über die Wirkung dieser Antwort meine Freude und Dankbarkeit lebhaft genug ausdrücken könnte: ich lasse demnach anstatt Meiner die heiligen Väter reden. Der heilige Irenäus saget: Der Mensch lag in den Fesseln der Verdammniß gefangen: aber der Knotten des Ungehorsames, der von der Eva geflocht-

(a) Luc. 1. v. 45. (b) cap. 15. v. 22.

geflochten ward, ist durch den Gehorsam Mariä aufgelöset worden, da sie gesprochen hat: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte (c). Noch schöner zu meinem Vorhaben ist jene hönigfließende Stelle des heiligen Bernards, worinn er sich gegen Mariam mit diesen Worten ausdrücket: Du hast gehöret, spricht er (d), o Maria! du hast gehöret, daß du empfangen und einen Sohn gebähren wirst; du hast gehöret, daß dieses nicht durch einen Menschen, sondern durch den heiligen Geist geschehen soll: nun erwartet der Engel eine Antwort, denn es ist Zeit, daß er zu Gott wiederkehre, der ihn gesandt hat. Auch wir, o Frau! die das Urtheil der Verdammniß erbärmlich drücket, erwarten das Wort der Erbarmniß. Und sieh, dir wird der Werth unseres Heiles angebothen und wir werden gleich befreyet werden, so bald du einwilligest. In dem ewigen Worte des Herrn sind wir alle gebildet worden: aber sieh, wir sterben; von einer kurzen Antwort von dir hangt unsere Wiederherstellung ab, daß wir zum Leben zurückgerufen werden. Um dieses bittet dich, o gütige Jungfrau! der weinende Adam mit seinen unglücklichen Kindern, mit denen er aus dem Paradiese vertrieben ist; um dieses bit-

ter

(c) Lib. 3. adverf. hæref. cap. 33.

(d) Homil. 4. super Miſſus eſt.

tet Abraham, David und die übrigen heiligen Väter, die deine Vorältern sind und in dem Schattenlande des Todes wohnen. Die ganze Welt liegt auf den Knieen vor dir, und bittet um dieses; und zwar mit Recht, indem von deinem Munde die Tröstung der Elenden, die Erlösung der Gefangenen, die Lossprechung der Verdammten und endlich das Heil aller Adamssöhne und deines ganzen Geschlechtes abhangt. O Jungfrau! antworte geschwind. Antworte, o Frau! dasjenige Wort, welches die Erde, welches die Vorhölle, welches die Engel des Himmels erwarten. Ja der höchste König und Herr selbst, so sehr er in deine Schönheit verliebt ist, so sehr verlanget er den Beyfall von deiner Antwort, nach welcher er beschlossen hat, die Welt zu erlösen. Dem du im Schweigen gefallen hast, dem wirst du itzt aus deinem Worte noch mehr gefallen; indem er selbst dir aus dem Himmel zuruft: O Schönste unter den Weibern! Laß mich deine Stimme hören. Wenn also du deine Stimme ihn hören läßt, wird er dich unser Heil sehen lassen. Ist denn nicht eben itzt dasjenige vor dir, wornach du dich bestrebtest, um was du seufzetest, und um was du Tag und Nacht im Gebethe zu Gott riefest? Was säumest du also? Du bist es, der dieses verheißen ward, oder haben wir eine andere zu erwarten? Ja du selbst bist es und keine andere. Du bist jene Verhei-

ßene, jene Erwartete und Gewünschte, aus welcher dein heiliger Vater Jakob, da er schon mit dem Tode rang, das ewige Leben gehoffet hat, indem er sprach: Ich will, o Herr! dein Heil erwarten. Du bist endlich diejenige, in welcher und durch welche Gott selbst, unser König, von Ewigkeit her beschlossen hat, im Mittel der Erde das Heil zu wirken. Warum hoffest du von einer andern, was dir angetragen wird? Was erwartest du dieses durch eine andere, was izt durch dich geschehen wird, wenn du nur den Beyfall und dein Wort von dir giebst. Antworte demnach seinem Engel, oder vielmehr durch den Engel dem Herrn. Gieb dein Wort und empfang das Wort. Gieb dein Wort von dir, und empfang dafür das göttliche; laß ein vergängliches Wort heraus, und fasse das ewige in dich. Was verweilest du? Was fürchtest du? Glaube nur, rede und empfang. So lauten die Worte des heiligen Bernards, woraus wir sehen können, daß unser ganzes Glück und Heil nach Gott von dem Gehorsame und von der Einwilligung Mariä abgehangen sey, da sie nämlich zu dem Engel gesprochen hat: **Mir geschehe nach deinem Worte.**

Wir können also Mariä, so oft wir im englischen Gruße uns dieser Worte erinnern, für diesen ihren Gehorsam niemals genugsam danken, durch den sie das Heil der Welt, unseren Erlöser, zu empfangen

gen verdienet hat. Denn sobald sie ihre Einwilligung von sich gegeben hatte, da fieng sich schon das wundervolle Werk der Menschwerdung Gottes an, über welches, wie der heilige Damian lehret, die Natur sich verwundert, der Engel starret, der Mensch erschrickt, der Himmel staunet, die Erde zittert und die Hölle in Verwirrung geräth (e). Sehet demnach, andächtige Zuhörer! Welche Wunder ein lebhafter Glauben und blinder Gehorsam gegen Gott zu unserem Heile wirken könne! Auch wir könnten mehrere und grössere Gnaden von Gott erhalten, wenn wir nach dem Beyspiele Mariä Gott dem Herrn mit einem lebhaften Glauben gehorsam wären, denn, wie Thaulerus saget, an der glorreichen und göttlichen Jungfrau Maria haben wir das vollkommenste Muster des Gehorsames (f). Am Beyspiele also fehlt es gar nicht: wohl aber an der Nachfolge. Im Vater unser bethen wir täglich zu Gott: Dein Willen geschehe, wie im Himmel, also auch auf der Erde; und sobald uns Gott mit der Armuth, mit Verfolgung, mit einer Krankheit oder einem anderen zeitlichen Unglücke zur Prüfung unseres Glaubens und Vertrauens heimsuchet, da fällt der vorhin so großmüthige Christ auf einmal zu Boden; wir murren und beklagen uns wider Gott und wider die Menschen, und trachten das Kreuz, das uns drücket, mit Händen und Füssen,



(e) Ser. de Annunt. (f) Serm. in Nativ. Virg.

durch gerechte und ungerechte Wege von uns wegzuschieben; weil wir Gott nur in guten, aber in harten und widerwärtigen Sachen nicht dienen und gehorsamen wollen. Ein Soldat ist ein Praler, wenn er vor der Schlacht grosse Heldenthaten verspricht, und beym ersten Angriffe als ein Meyneidiger spöttlich davon läuft. Sehet! dieses ist die lebhafte Abbildung unseres Ungehorsames; vor dem Kreuze und Leiden sind wir voll Großmuth und sprechen immer: **Dein Willen geschehe**: so bald aber Gott nur ein wenig nach der Zuchtruthe greift, da schreien wir eines Schreiens: **Erlöse uns von dem Uebel**, erlöse uns von dem Uebel! Niemand von uns saget mehr: **Mir geschehe nach deinem Worte und Willen**, o Herr; weil wir nämlich nach unserem stolzen Eigensinne und nach der sinnlichen Eigenliebe nur andere Menschen für fehlerhaft und sträflich: uns selbst aber immer für unschuldig halten.

## Beschluß.

Was ist demnach übrig, liebste Christen! als daß wir doch einmal unseren Stolz und Ungehorsam erkennen, uns unter der mächtigen Hand Gottes verdemüthigen, seine Urtheile anbethen, und uns seinem väterlichen Willen vollkommen unterwerfen? Beydes können wir aus den Worten Mariä lernen, mit denen sie dem Erzengel geantwortet hat: Sieh, sprach sie, **ich bin eine Magd des Herrn.** Diese Worte

Worte predigen uns die tiefeste Demuth; Mir geschehe nach deinem Worte, diese erinneren uns an den vollkommensten Gehorsam, der Mariam zur Mutter und uns zu Kindern Gottes gemachet hat. Lasset uns demnach diese so heilsamen und nothwendigen Tugenden der Demuth und des Gehorsames allezeit erneueren, so oft wir auf das Zeichen zum englischen Gruße sprechen: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. So wollen auch wir mit dem reumüthigen Könige David zu Gott rufen: Sieh, o Herr! daß ich dein Knecht bin (g), der von deiner Gnade und deinem Willen ganz abhangt: dein Knecht bin ich und ein Sohn deiner Magd, die deine und durch dich auch unsere Mutter ist.

A M E N.



(g) Psal. 115. v. 16.

# Predigt

auf den

# dritten goldenen Samstag.

## Inhalt.

**Aus der Mutterschaft Gottes können wir am besten die höchste Würde und Macht Mariä erkennen.**

## Vorspruch.

**Verbum caro factum est & habitavit in nobis. Das Wort ist Fleisch geworden und hat in uns gewohnet. So bethet die Kirche dreymal des Tages aus dem Evangelium des heiligen Joannes im 1 Kapitel 14 Verse.**

## Eingang.

Ein heiliger Schauder überraschet meine ganze Seele, und setzet mich zwischen Furcht und Hoffnung, so oft ich diese Worte bedachtsam ausspreche: Das Wort ist Fleisch geworden; denn sowohl der Evangelist

gelist, als der Vorläufer Joannes geben uns das klä-reste Zeugniß von diesem Worte, daß es nämlich der Sohn Gottes selbst sey, der in dem jungfräulichen Leibe Mariä die Menschheit an sich genommen hat. Welches nach der Lehre der meisten Väter und Schrift-steller in dem Augenblicke geschah, so bald Maria dem Erzengel geantwortet hatte: **Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte** (a).

Wenn ich dieses unbegreifliche Werk der Mensch-werdung und Mutterschaft Gottes nur nenne, so kann ich weder gegen Gott, weder gegen Mariam meine Freude und Dankbarkeit genugsam ausdrücken; da jener unser Bruder und Erlöser, und diese seine und unsere Mutter geworden ist. Sie selbst konnte sich vor Süßigkeit heiliger Freude nicht fassen und rief in ihrer Entzückung auf: **Meine Seele machet groß den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande** (b).

Der Geschichtschreiber **Livius** erzählet uns von zwoen römischen Frauen, daß sie vor allzu heftiger Freude des gähen Todes dahin gestorben sind, da sie ihre Söhne lebendig und gesund wieder sahen, von denen sie geglaubet hatten, daß sie in der Niederla-ge bey dem Thrasymenersee todt geblieben wären (c).



(a) Luc. 1. v. 30. (b) Ibid. v. 46.
(c) Apud Cornel. a Lap. in Luc. cap. 1. v. 47.

So schreiben auch Plutarch, Plinius, Cicero, Valerius Maximus, Aulus Gellius und andere von zerschiedenen Personen beydes Geschlechtes, daß sie eine allzu gähe Freude oder Traurigkeit plötzlich getödtet habe. Es wäre demnach kein Wunder gewesen, wenn auch Maria dieser, für ein irdisches Geschöpf unerträglichen Freude unterlegen wäre, wenn sie nicht von Gott durch seine Macht und Gnade wäre erhalten und mit ihm gleichsam in einen Geist wäre umgegossen worden; denn die sich kurz zuvor eine Magd des Herrn genannt hatte, sah itzt auf einmal, daß sie sich mit ihrer heiligsten Reinigkeit und tiefesten Demuth die Mutterschaft Gottes und mithin nach Gott die höchste Würde und Macht erworben habe, welche auch der Gegenstand und die zween Theile meiner heutigen Rede sind. Im ersten Theile also wollen wir ihre Würde, im zweyten ihre Macht, die sie als Mutter Gottes und als unsere Mutter hat, betrachten. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

# Erster Theil.

Wenn wir von der Würde Mariä würdig denken und geziemend reden wollen, müssen wir dem Rathe des heiligen Eucherius folgen, welcher saget: Wenn ihr untersuchen wollet, was sie für eine Mutter sey, so untersuchet zuvor, wer ihr Sohn sey.

sey (d). Aus den Worten des Erzengels aber wissen wir, daß der Sohn Mariä der Sohn des Allerhöchsten, ein Werk des heiligen Geistes und der wahre eingebohrne Sohn Gottes, und also nicht nur, als ein ganz besonders frommer Mensch, der Welterlöser allein gewesen sey, wie jüngsthin eine gewisse, auch dem gemeinen und ungelehrten Manne nicht unbekannte, Schrift diese Wahrheit in einer Note in eine ziemliche Zweydeutigkeit zu setzen schien; denn Gott, der die ewige Wahrheit ist, wird der Elisabeth das Nämliche eingegeben haben, was er Mariä, der Jungfrau, geoffenbaret hat; überdieß können wir sowohl aus den Worten der Elisabeth, als des Zacharias deutlich abnehmen, daß sie an ihrer Base die Mutter Gottes erkannt haben. Elisabeth rief vor Freude auf: **Woher kömmt mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt (e)?** Sie sagte nicht, die Mutter des Erlösers, sondern die Mutter meines Herrn, das ist, meines Gottes; weil in der heiligen Schrift diese Wörter Gott oder Herr von einerley Kraft und Bedeutung sind: und Zacharias sprach zu dem neugebohrnen Joannes: **Und du mein Kind! wirst der Prophet des Allerhöchsten genennet werden; denn du wirst vor dem Angesichte Gottes einhergehen, seine Wege zubereiten (f).** Womit er



(d) Pinamonti in corde Mariæ considerat. 2.
(e) Luc. 1. v. 43. (f) Ibid. v. 76.

sagen wollte: Du wirst der Vorläufer Christi und dem Volke der Verkündiger des vermenschten Gottes seyn, wie sich dieses alles nachmals in der Wüste und am Flusse Jordan auch in der That bestättiget hat. Ich will also dem Verfasser dieser Schrift gar nicht zumuthen, daß er etwa zwo Personen, oder die Gottheit nur als einen Beysatz der Menschheit in Christo ansähe, als hätte jene eine menschliche Seele und Natur in dem Fleische nicht wirklich angenommen und mit sich vereiniget; denn so einem Irrthume hat er sich gewiß nicht aussetzen wollen.

Liebste Christen! Stosset euch demnach nicht an dergleichen irrigen Ausdrücken, die mehr einer Uebereilung, oder einem Verstosse, als einem vorsätzlichen Irrthume zuzuschreiben sind: sondern haltet euch fest an dieses, was uns der Kirchenrath zu Ephesus und mit ihm die ganze rechtgläubige Kirche Gottes wider die Lästerungen des Nestorius zu glauben befohlen hat: daß nämlich das Wort des Vaters, das ist, der eingebohrne Sohn Gottes in dem jungfräulichen Leibe Mariä ein wahres menschliches Fleisch sammt einer vernünftigen Seele an sich genommen, und folglich zwo vollkommene und unvermischte Naturen und Willen gehabt habe; nämlich die göttliche und menschliche Natur, die mit allen ihren Kräften und Eigenschaften in der einzigen Person des Wortes beysammen waren, in welcher diese Vereinigung geschehen ist, und daß wir folglich zwischen der Mutter des Er-

Erlösers und der Mutter Gottes keinen Unterschied und keine Absönderung machen dörfen.

Wir können demnach Mariä zur Schilderung ihrer höchsten Würde und Größe keinen höheren und angemeßnern Ehrentitel geben, als wenn wir sie mit der rechtgläubigen Kirche die Mutter Gottes nennen, womit wir weit mehr sagen, als wenn wir sie die Königinn aller Engel und Erzengel, die Königinn aller Patriarchen und Propheten, aller Apostel und Blutzeugen und aller Beichtiger und Jungfrauen heißen; denn durch die Mutterschaft Gottes ist sie die Frau und Königinn des Himmels und der Erde geworden. Deßwegen saget der heilige Damascen, Maria sey die Frau aller Geschöpfe geworden, da sie die Mutter des Schöpfers geworden ist (g).

Der heilige Augustin, da er sie als die Mutter Gottes betrachtet, machet diesen Ausspruch von ihr: Die Wirkung oder Kraft dieser Würde, saget er, und einer solchen Gnade kann weder ein Herz fassen, weder eine Zunge ausdrücken (h). Eben so redet der heilige Anselm von ihrer Mutterschaft: Wenn nur dieses allein, schreibt er, von dieser heiligen Jungfrau gesaget wird, daß sie die Mutter Gottes sey, so übersteigt es schon alle Hoheit, welche nach Gott genannt oder gedache

(g) Lib. 4. de Fide cap. 15. (h) Serm. de Assumt.

dacht werden kann (i). Diesen Ausspruch bestättiget auch der heilige Gregor, der Wunderthätige, da er Mariam mit diesen Worten anredet: Wahrhaftig dein Lob, o heiligste Jungfrau! übertrift wegen Gott, weil er aus dir eingefleischet und als Mensch gebohren ward, gänzlich alles Lob (k). Der nämlichen Meynung ist auch der heilige Bonaventura, da er von Maria spricht: Sie ist die Mutter, über welche Gott eine Grössere nicht erschaffen könnte. Eine grössere Welt könnte Gott erschaffen: aber eine grössere Mutter, als die Mutter Gottes ist, könnte Gott nicht erschaffen (l); denn sie ist durch ihr göttliches Kind, das sie aus ihrem Fleische gebahr, nach der Lehre des heiligen Thomas, einigermaaßen vergöttlichet worden (m). Die seligste Jungfrau, spricht dieser englische Lehrer, hat durch dieses, daß sie die Mutter Gottes ist, gleichsam ein unendliches Wesen von dem unendlichen Gute, welches Gott ist, erhalten: und von dieser Seite betrachtet, kann nichts seyn, das vortrefflicher wäre, als sie ist, gleichwie nichts Grösseres seyn kann, als Gott ist. So saget auch der heilige Bernard, es habe weder ein Grösserer unter den Söhnen, als Je-

---

(i) De excell. Virg. cap. 2.

(k) Serm. 2. in Annunt. Virg.

(l) In spec. Virg. cap. 8.

(m) 1 Part. Quæst. 25. art. 6. ad 4.

Jesus, der Sohn Mariä, war, weder eine Grösse unter den Müttern, als Maria, die Mutter Gottes, war, können gebohren werden (n). Denn diese ist nach der Lehre des heiligen Damian ein ganz besonderes Werk, welches der Künstler nur allein übertrift (o). O! wie viele andere herrliche Zeugnisse könnte ich aus noch mehreren griechischen und lateinischen Vätern der Kirche für die hohe Würde Mariä beybringen, zu der sie von Gott erhoben ward, so bald das Wort in ihrem jungfräulichen Leibe Fleisch geworden, und der eingebohrne Sohn des Allerhöchsten der einzige Sohn Mariä, und durch sie unser Bruder und sie durch ihn unsere Mutter geworden ist.

Hier könnte Jemand fragen, warum denn die Evangelisten von Maria, der Mutter Gottes, so wenig gemeldet hätten? Aber eben dieses gereichet Mariä zu einer ganz sonderbaren Ehre; denn sie wollten uns durch ihr Stillschweigen zu verstehen geben, daß das Lob Mariä unaussprechlich und die historische Schreibart, die sie durchgehends gebraucht hatten, zu diesem Fache viel zu niedrig wäre, wie hierüber der selige Thomas von Villanova seine Anmerkung machet: Die heiligen Evangelisten, saget er, schweigen von ihrem Lobe, weil ihre Grösse unaussprechlich ist; denn es war Lob genug, daß

(n) Pinamont. lib. cit. (o) Ser. 1. de Nativ. Virg.

daß sie sagten: Von welcher gebohren ward Jesus (p). Der Sohn also ist das größte Lob für seine Mutter, weil sie durch diesen die Mutter Gottes ward. Der gelehrte Richard schreibt die Ursache dieses Stillschweigens der tiefesten Demuth Mariä zu und saget: Daher wäre es gekommen, daß von den heiligen Jüngern so wenig sey geschrieben worden, weil sie ihr in diesem Stücke gehorchen wollten, so, daß sie, ob ihnen gleich von Gott viele Geheimnisse eröffnet wurden, dennoch von ihr wenig sageten, und diejenige verborgen hielten, deren Wunsch allezeit gewesen war, verborgen und unbekannt zu seyn (q). Dem sey nun, wie ihm wolle! Maria würde zur Mutter Gottes nicht würdig gewesen seyn, wenn wir sie würdig loben könnten; denn diese Jungfrau, schreibt der heilige Damascen, diese Jungfrau übersteigt die Schranken aller Lobsprüche, und wenn alle Zungen, die durch die ganze Welt zerstreuet sind, in Eines zusammen kämen, so würden sie ihr Lob mit aller Beredsamkeit doch nicht erreichen (r). Hier schweige, ruft der heilige Damian auf, es schweige und zittere ein jedes Geschöpf und wage es ja nicht, seine Augen gegen das Unermeßliche einer so grossen Würde zu erheben (s).

Ver-

---

(p) Conc. 3. de Nativ. Virg.

(q) Novarin. in Umbra Virg. Lib. 4. num. 969.

(r) Orat. de Nat. Virg. (s) Serm. de Nat. Virg.

Versammelt demnach künftighin euer Gemüth, andächtige Zuhörer! und sprechet ohne kindliche Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit diese Worte: Und das Wort ist Fleisch geworden, niemals aus, sondern erkennet die unendliche Liebe und Gutthat, die Gott Mariä durch ihre Auswahl zu seiner Mutterschaft, und dem ganzen menschlichen Geschlechte durch seine Ankunft, göttliche Lehre und Erlösung am Kreuze erwiesen hat. Schmieget euch demnach, ihr Reichen und Armen! wessen Stammes, Berufes und Ansehens ihr immer seyn möget und nehme sich hier nur Keiner aus; denn, wie der heilige Bonaventura saget, wenn alle Geschöpfe, wenn sie auch den höchsten Grad des Adels hätten, vor Maria versammelt wären, würden alle der Mutter Gottes die Ehrfurcht schuldig seyn (t). Schmieget euch demnach ihr müheseligen Mitwanderer dieser Erde und verdemüthiget euch, da ihr die Worte höret, oder selbst sprechet, daß das Wort in einer unbefleckten Jungfrau Fleisch geworden sey, und denket anbey, daß eben diese Mutter des ewigen Wortes nach Gott die größte Frau, und mithin auch euere Königinn und Mutter sey, die ihr als Königinn ehren und als Mutter lieben sollet.

(t) In x. d. 44. in expos. text.

# Zweyter Theil.

Die letzten Worte des englischen Gebethes erinneren uns an die längere Gegenwart des göttlichen Wortes, daß es nämlich nicht nur geistlicher Weise durch die Gnade in uns gewohnet, sondern auch als ein Wanderer, wie wir sind, sein Gezelt unter uns aufgeschlagen und in der angenommenen Menschheit durch seine göttliche Lehre uns den Weg zum Himmel gezeiget habe. Auch diese Worte, die uns zum größten Troste sind, gereichen Mariä zu einem ganz besonderen Lobe, und überzeugen uns von ihrer mütterlichen Macht und Gewalt über dieses vermenschte Wort, welches anfänglich neun Monate in ihrem jungfräulichen Leibe und nachmals bis in das dreyßigste Jahr in ihrer Wohnung sich aufgehalten hat, und ihr, als seiner wahren Mutter, gehorsam geblieben ist, bis es der von Ewigkeit schon festgesetzte Schluß aus Nazareth zu dem grossen Werke unserer Belehrung und Erlösung hervorgerufen, oder vielmehr die unendliche Liebe gegen uns zur Verachtung und Verfolgung und zum schmerzlichsten Kreuztode hervorgezogen hat, allen Kindern zu einem Beyspiele des vierten Gebothes, damit auch sie ihre Aeltern ehren und ihnen in allen billigen Sachen gehorsamen sollten: und obgleich Joseph nur der Nährvater dieses göttlichen und jungfräulichen Sohnes gewesen ist, so war er doch auch diesem unterthan, alle Kinder hiemit zu beleh-

belehren, daß sie nicht nur ihre leiblichen, sondern auch die Stiefältern zu ehren und ihnen zu gehorsamen schuldig sind.

Ueber diesen Gehorsam saget der heilige Bernardin, gleichwie jener Satz wahr und richtig ist, daß dem Befehle Gottes alle Geschöpfe unterworfen sind, auch Maria, die Jungfrau: so sey auch dieser Satz im Gegentheile wahr und richtig, daß dem Befehle der Jungfrau alles unterworfen sey, auch Gott selbst sogar (n). Es ist ja uns allen bekannt, daß sich Christus seiner jungfräulichen Mutter eine sehr lange Zeit, als ein gehorsamer Sohn unterworfen hat; indem der Evangelist Lukas von seinen Aeltern ausdrücklich meldet: Er war ihnen unterthan (x). Wenn nun jene Regel richtig ist, welche saget: Je höher diejenigen sind, denen ein Vorgesetzter zu gebiethen hat, desto höher und angesehener ist er selbst, daß man also nach dem Adel und Range der Untergebenen von der Hoheit und Macht der Obrigkeit urtheilen könne: hätte wohl Maria in ihrer Größe und Macht höher steigen können, als daß sie Gott selbsten zu ihrem Unterthane hatte? Hier weißt du gewiß nicht, saget der heilige Bernard, was du am ersten bewunderen sollst;

(u) Tom. 1. Serm. 61. Art. 3. cap. 6.

(x) Cap. 2. v. 51. Auct. de defens. civit.

sollst; dieses, daß der Allerhöchste einem Weibsbilde gehorsamet, oder dieses, daß ein Weibsbild dem Allerhöchsten gebiethet. Von beyden Seiten sehe ich ein Wunder, saget dieser heilige Lehrer; denn daß Gott einem Weibsbilde gehorsamet, ist eine Demuth ohne Beyspiel: und daß ein Weibsbild über Gott zu befehlen hat, ist eine Hoheit, die keine ihresgleichen hat (y).

Wenn Maria in dem Leben eine solche Macht über Gott selbst gehabt hat, daß sie mit ihm als Mutter befehlen konnte: um wieviel eine größere Macht wird sie itzt im Himmel bey Gott, als Mutter und Königinn über uns Menschen haben! Und wenn sie mit diesen wenigen, aber mitleidsvollen Worten: Sie haben keinen Wein mehr (z), ihrem göttlichen Sohne bey der Hochzeit zu Kana in Galiläa das erste Wunderwerk abgezwungen hat: was wird sie nicht für uns erhalten können, wenn sie itzt im Himmel bey ihrem göttlichen Sohne für uns bittet! An dir, saget der heilige Damian, an dir hat derjenige, o Maria! grosse Dinge gethan, der mächtig ist, und dir ist alle Gewalt gegeben worden im Himmel und auf Erden, und Nichts ist dir unmöglich; indem dir sogar möglich ist, verzweifelnde Sünder zur Hoffnung der Seligkeit auf-

---

(y) Serm. 2. super Missus est.

(z) Joann. 2. v. 3. & 11.

aufzurichten (a). Denn wie könnte sich jene höchste Gewalt deiner Macht widersetzen, die von deinem Fleische den Ursprung ihres Fleisches genommen hat? Du trittst also vor jenen goldenen Versöhnungsaltar hin, nicht nur bittend, sondern auch gebierhend, und als Frau, nicht mehr als Magd. So redet der heilige Damian.

Ich weiß wohl, daß Ketzer gewesen sind, und noch heut zu Tage sind, die diese Worte für allzu übertrieben halten, als könnte Maria ihrem Sohne gebiethen, daß er dieses thun müßte, was wir verlangen: wer aber von uns Katholiken weiß, glaubt und saget es nicht, daß alles Gute und alle Gabe der Vollkommenheit von oben herab, von dem Vater des Lichtes herabkomme; daß wir Gott allein anbethen und Mariam, als seine Mutter und unsere mächtigste Fürbitterinn nur verehren und anrufen; daß sie, wie sie von den heiligen Vätern insgemein geheißen wird, und ich aus ihren Stellen schon öfters gezeiget habe, daß sie, sage ich, als Frau und Gebietherinn über alle Geschöpfe sich zur menschlichen Natur ihres göttlichen Sohnes wende, und ihn durch ihre mütterliche Fürbitte mit uns versöhnen könne? Saget denn nicht auch der heilige Bernard das Nämliche von Maria, daß ihr alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben sey und daß von



(a) Serm. 1. de Nativ. B. Virg. M.

ihren Händen (nach Gott und von Gott) unser Leben und unsere Hoffnung abhange (b)? Hat doch schon der heilige Diakon Ephrem, der zu Edessa in Meßopotamien im Jahre Christi 378 unter dem Kaiser Valens gestorben ist, die Macht ihrer mütterlichen Fürbitte anerkannt und Mariam eifrigst angerufen, daß sie für ihn bey ihrem göttlichen Sohne, seinem künftigen Richter bitten möchte (c). Woraus wir klar sehen, wie alt diese Art zu bethen sey, da wir im englischen Gruße sprechen: Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns itzt und in der Stunde unseres Todes (d). Gesetzt auch! Es würde in dem Lobe Mariä aus zärtlicher Andacht die Saite ein bischen zu hoh gespannet: wem würde denn dadurch geschadet; da es doch einem jeden frey steht, sterbliche Menschen, die Sünder sind und nicht wissen, ob sie der Liebe oder des Hasses würdig sind, mit übertriebenen Ehrentiteln mündlich und schriftlich zu überhäufen? Selöst der grosse Papst Benedikt, der vierzehnte, der wegen seiner gründlichen und unpartheilichen Gelehrtheit auch bey unseren Glaubensgegneren im größten Ansehen steht, dieser selbst saget, es schade gar nicht, wenn Jemand, die Fürbitte Mariä groß zu machen, in seinen Worten ein

we-

(b) In Deprecat. ad B. Virg. M.
(c) Martyrolog. rom. ad Calendas Februarii.
(d) S. Ephrem in Orat. de laud. B. V. M.

wenig über das Gewöhnliche hinausgeht (e). Laſſet uns alſo nach dem Beyſpiele des heiligen Ephrem täglich, ja öfters bethen: Heilige Maria, Mutter Gottes! Bitt für uns bey deinem göttlichen Sohne ſowohl itzt in dieſem gefahrvollen Leben, als auch in jener ſchrecklichen Stunde, zu welcher uns dieſer dein Sohn, als Richter aus dieſer Welt zur Verantwortung abfodern wird.

Der allgemeine Kirchenrath zu Trient räumet den Heiligen die Macht ein, daß ſie bey Gott für uns bitten können, und ſaget, daß es gut und nützlich ſey, dieſelbigen bittlich anzurufen (f): nicht aber, wie der obenangezogene Verfaſſer fälſchlich überſetzet hat, daß es erlaubt und löblich ſey, die Heiligen zu ehren: aber anzurufen ſey nicht nothwendig, welches letzte der Kirchenrath gar nicht ſaget; denn niemals hat die Kirche Gottes gelehret, daß die Anrufung der Heiligen zur Seligkeit nothwendig ſey: wohl aber daß ſie gut und nützlich ſey, an welches ſich die wahren Katholiken jederzeit gehalten haben. Ferners ſaget dieſer heilige Kirchenrath, daß es auch gut und nützlich ſey, zur Erhaltung einiger Gutthaten von Gott durch ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum,



(e) Lib. de Feſtis Beatiſſ. Virg. cap. 13. num. 2. *Si quis interceſſionem Mariæ velit magnificare, nihil vetat, quin in verbis paululum excedat modum.*

(f) *Bonum atque utile eſſe, ſupliciter eos invocare.* Seſs. 25. can. 2.

unsern Herrn (g), der allein unser Erlöser und Heiland ist, zum Gebethe, Beystande und zur Hilfe der Heiligen die Zuflucht zu nehmen, und daß diejenigen, welche sagen, man soll die Heiligen nicht anrufen, oder ihre Anrufung streite wider die Ehre Jesu Christi, des einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen (h), eine gottlose Meynung haben. Aus diesen Worten sehen wir klar, daß uns die Kirche Gottes zur Anrufung seiner Heiligen nicht nur ermuntert, sondern auch durch ihre Fürbitte uns viele Gutthaten verspricht.

Wenn nun die Heiligen bey Gott für uns etwas vermögen: um wie viel mehr wird bey Gott diejenige für uns auswirken können, welche die Mutter Gottes ist und alle Geschöpfe an der Heiligkeit und Macht übertrift! Wenn Gott seine Freunde für uns anhöret, wird er seiner Mutter nicht ein Mehreres zugeben? Es sind diese nicht meine Worte, sondern des heiligen Bernards, der jene Worte des Weltapostels, daß nämlich Christus, da er sein Gebeth und Flehen dem Vater aufgeopferet hatte, wegen seiner Ehrerbiethigkeit sey erhöret worden, auch auf Mariam an-

---

(g) *Et ob beneficia impetranda a Deo per filium ejus Jesum Christum, qui solus noster Redemtor & Salvator est, ad eorum orationes, opem, auxilium confugere.* Loc. cit.

(h) Ibidem. *Impie sentire.*

anwendet und saget (i): Willst du vielleicht auch bey dem Sohne einen Fürsprecher haben? Nimm nur die Zuflucht bey Maria (k); denn ich getraue mir ohne alles Bedenken zu sagen: Auch sie wird wegen ihrer Ehrerbietigkeit erhöret werden; der Sohn wird ja seine Mutter und der Vater seinen Sohn erhören (l). Lasset uns demnach Meine Brüder! spricht mehrmal dieser heilige Lehrer, Lasset uns in die Fußstapfen Mariä treten durch eifrige Nachfolge in ihren Tugenden der Reinigkeit, der Demuth, des Gehorsames, der Liebe Gottes und des Nächsten, und mit andächtigstem Geberde uns zu ihren heiligen Füssen hinwerfen. Halten wir uns nach Gott nur an sie und entlassen wir sie nicht, bis sie uns den Segen giebt; denn sie ist mächtig, sie kann es thun.

## Beschluß.

Nun bin ich am Schluße meiner Rede, die auch zugleich die marianische Andacht der drey goldenen Samstage beschließt, in welchen ich die drey Theile des englischen Gebethes, zu welchem dreymal des Tages das Zeichen gegeben wird, erkläret habe, damit meine Zuhörer dieses so geheimnißvolle und uns



(i) Ad Hebr. 5. v. 7. (k) Serm. in Nativit. Virg.
(l) Serm. super signum magnum.

so nützliche Gebeth nicht in eine verdienstlose Gewohnheit ziehen, sondern mit Erhebung des Geistes zu Gott, mit schuldigster Danksagung gegen den Heiland und mit einer kindlichen Andacht und Liebe gegen Mariam künftighin bethen möchten, von welcher ich heute bewiesen habe, daß sie die wahre Mutter unseres Gottes und Erlösers, und hiedurch die mächtigste Frau des Himmels und der Erde sey. Denket an dieses, so oft ihr die Worte sprechet: Das Wort ist Fleisch geworden und hat in uns gewohnet, daß dieses alles in dem jungfräulichen Leibe Mariä auf eine geheimnißvolle Art zu unserem Heile geschehen sey. Sprechet diese Worte niemals aus, ohne euer Haupt tief zu neigen und euch vor dem höchsten Gott zu verdemüthigen, der sich euch zu Liebe gewürdiget hat, von dem Throne seines Vaters in den Leib der Jungfrau herab zu steigen, die Gestalt eines Knechtes an sich zu nehmen und sein heiligstes Blut für euch zu vergießen. Sprechet diese Worte jederzeit nach dem Geiste und nach dem Sinne aus, den sie haben und erinneret euch dabey des grossen Werkes der Menschwerdung Gottes, an welches ihr ohne tiefeste Demuth, Ehrfurcht und Dankbarkeit niemals denken könnet, sonst möchte euch vielleicht der Satan bey dem Gerichte Gottes des nämlichen Lasters der Undankbarkeit beschuldigen, dessen er einstens einen lauen Eremiten in der thebäischen Wüste bestrafet hat, dem er, weil er öfters gesehen hatte, daß dieser Eremit auf die Worte: Das Wort ist

Fleisch

Fleisch geworden (m), gar keine Neigung gemachet habe, einen derben Verweis gab mit dem Beysatze, daß er sich jederzeit bis zur Erde herzlich gern erniedrigen wollte, wenn Gott dieses für ihn, als einen Geist und Engel, gethan hätte, was er für den Menschen, diesen verächtlichen Erdeklotz und undankbaren Rebellen und Sünder gethan hat, Amen.

# Predigt

## auf das Fest

# Aller Heiligen.

## Inhalt.

**Durch Wirken und durch Leiden müssen wir uns nach dem Beyspiele der Heiligen den Himmel erkaufen.**

## Vorspruch.

Gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis.



(m) In vitis Patr.

Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel. So sprach Christus zu seinen Jüngern bey dem Matthäus im 5. Kap. 12. Verse.

## Eingang.

Es ist in zerschiedenen Städten, wie zum Beyspiele zu Erfurt und Würzburg, am heutigen Tage ein Jahrmarkt gewöhnlich: auch ich künde heute einen der größten Jahrmärkte an, worauf Gott selbst, zu was er sich im Evangelium öfters verglichen hat, als Handelsmann erscheint, der allen um einen leichten Preis die kostbareste und unvergängliche Waare nämlich den Himmel, zum Kaufe anbiethet. Denn, wie uns der heilige Augustin versichert, Mit der Handelschaft des Glaubens wird uns das Himmelreich zum Kaufe vorgesetzet (a). Und durch die unendlichen Verdienste Christi, zu denen wir in der heiligen Taufe den Zuspruch erlanget haben, machet uns die Gemeinschaft der Heiligen zu diesem Kaufe fähig.

Die Kostbarkeit und unendliche Dauer dieser Waare erhellet sattsam aus der Lehre Christi selbst, welcher das Himmelreich öfters ein Leben und zwar ein ewiges Leben geheißen, und seinen Jüngern versprochen hat: daß ihr Lohn im Himmel groß seyn

(a) S. Aug. Serm. 8. de diverf.

seyn werde; wie auch aus den Worten des großen heiligen Gregors, der vor Entzükung des Geistes über die Betrachtung des Himmels aufrief: Was für eine Zunge kann es aussprechen, oder was für ein Verstand ist zureichend, dieses zu begreifen, wie groß die Freuden der überirdischen Stadt seyen, wo man sich zu den Engelchören gesellen, mit diesen seligsten Geistern um die Herrlichkeit des Schöpfers umher stehen, das Angesicht des gegenwärtigen Gottes in der Nähe anschauen, sein unbegränztes Licht einsehen, von aller Furcht des Todes sich entschlagen, und über den Genuß einer ewigen Unverwesenheit erfreuen kann (b)? Wird also diese so kostbare und ewige Waare, die allen feil geböthen wird, auch allen zu theil? Nein, andächtige Zuhörer! sondern nur denen, die sie durch Arbeit und Gewalt an sich bringen; denn, wie der nämliche Lehrer saget, zu grossen Belohnungen kann man anders nicht kommen, als durch grosse Arbeiten. Deßwegen auch Paul, jener vortrefliche Prediger, gesprochen hat (c): Niemand wird gekrönet, er habe dann rechtmäßig gestritten, und ein Ackersmann muß zuerst arbeiten, und hernach von den Früchten genießen.

In was besteht aber diese Arbeit und Gewalt? Hierauf antwortet uns der königliche Prophet mit diesen

(b) S. Gregor. hom. 37. in Evangel.
(c) 2. ad Timoth. 2. v. 5. & 6.

diesen Worten: Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet; denn er wird grosse Lust haben an seinen Gebothen (d). Und Paul, nachdem er bis in den dritten Himmel ist verzucket worden, wo er verborgene Worte gehöret hat, die keinem Menschen zu reden erlaubet sind (e), drücket sich so aus: Kein Aug hat dasjenige gesehen, kein Ohr hat es gehöret, und es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott denjenigen zubereitet hat, die ihn lieben (f). Furcht und Liebe also sind die ächte Münze, mit welcher sich die Heiligen Gottes, derer glorreiche Gedächtniß wir heute begehen, den Himmel erkaufet haben, und mit welcher auch wir denselben erringen müssen; denn die Furcht Gottes machet uns in seinen Gebothen wirksam, und die Liebe Gottes machet uns in den Leiden standhaft und geduldig. Wir werden nach der Lehre des heiligen Augustin das Fest aller Heiligen alsdann nur mit Wahrheit verherrlichen, wenn wir ihren Beyspielen nachfolgen (g). Diese Nachfolge aber besteht im Wirken und Leiden. Im ersten Theile also werde ich zeigen, wie wir nach dem Beyspiele der Heiligen wirken, und im zweyten, wie wir leiden sollen. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster

(d) Pfal. 111. v. 1. (e) 2. Cor. 12. v. 4.
(f) 1. Cor. 2. v. 9. (g) S. Aug. Serm. 47. de Sanctis.

# Erster Theil.

David, nachdem er uns erinneret hat, daß der Namen des Herrn heilig und schrecklich sey, zieht zu unserer Warnung diesen Schluß daraus und saget: Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn (h). Das Nämliche saget der weise Mann in den Sprichwörtern, daß die Furcht des Herrn der erste Schritt zur Weisheit sey (i). Und zwar ganz billig; denn diese Furcht wirket in uns, daß wir weislich und behutsam nach dem Gesetze desjenigen leben und handeln, dessen auch nur bloßer Namen uns schon heilig und schrecklich seyn muß. Wahrhaftig, saget hierüber der gelehrte Sacy, man hebt durch die Furcht an, weise zu werden: durch die Liebe aber wird man vollkommen (k). Damit also David zeige, spricht der heilige Chrysostomus, daß die Weisheit, von welcher er redet, nicht unfruchtbar sey, und keineswegs nur in einer theoretischen Spitzfindigkeit und blossen Wissenschaft bestehe, so setzet er hinzu, daß die, welche nach einer solchen Furcht handeln, mit einem heilsamen Verstande werden erfüllet werden (l) oder, welches das Nämliche heißt, daß bey denen ein wahrhaft

---

(h) Psal. 110. v. 10. (i) Proverb. 1. v. 7.
(k) Sacy Comment. in Psalm. 110. pag. 96.
(l) Idem loc. cit.

haft guter Verstand seyn werde, welche demjenigen nachleben werden, was ihnen diese Furcht, zu thun, anweisen wird.

Es gründet sich demnach diese Weisheit, von welcher die heilige Schrift so oft redet, nicht in der buntfärbigen Weisheit dieser Welt, die, wie eine wächsene Nase, hin und her gedrehet wird, die nach Paulus Ausspruche vor Gott eine Thorheit ist, und nur aufgeblasen machet (m); nicht in dem Scharfsinne des menschlichen Verstandes, wodurch man in die Tiefen des Geister- und Naturreiches eindringt, sich durch die Wissenschaft einen Namen erwirbt, und durch eitle Lobsprüche gelehrter Gesellschaften die Rolle eines gelehrten und großen Geistes erhält: nein! alle diese Gaukeleyen geschminkter Weisheit gehören mit unter zu dem kurzen Marionettenspiele des zeitlichen Lebens, die mit dem Körper in die lange Nacht des Todes und der Vergessenheit mit versinken; sondern die wahre Weisheit ist die Klugheit des Christenthumes (n), die nicht im blossen Denken und einem gekünstelten Wortspiele, sondern vielmehr in der Thätigkeit besteht, so, daß nur derjenige wahrhaftig weise ist, der den Herrn fürchtet, und nach dieser Furcht sein Leben und seinen Wandel einrichtet. Diese Worte bestättiget auch der Sohn des weisen Si-

(m) 1. Cor. 3. v. 19. & 8. v. 1.
(n) Sacy loc. cit. pag. 97.

Sirachs, da er spricht: Die Gottesfurcht ist eine heilige Wissenschaft (o). Diese heilige Wissenschaft bewahret das Herz, erhält es in der Gerechtigkeit, und ertheilet ihm Lust und Freude.

Diese Furcht des Herrn, die zu dieser wahren und thätigen Weisheit führet, hat die Gerechten, die itzt, wie Sterne, an dem Firmamente des Himmels glänzen, den Weg der Gebothe Gottes und der evangelischen Räthe mit Lust und Freude laufen gelehret; diese Furcht hat den Abraham vollkommen, den Isaak gerecht, den Jakob gesegnet, den Joseph und die Susanna keusch, den David reumüthig, die Mutter des Samuels und Joannes, des Täufers, fruchtbar und Mariam, die demüthige Magd des Herrn, zur Mutter Gottes gemacht; diese hat den Anton, den Paul, den Hieronymus, den jungen Benedikt zu einem strengsten Bußleben in die Wüste getrieben; diese hat unwegbare Wälder und Felsenklüfte mit Einsiedlern, diese hat so viele Klöster mit Büßern und Gottesdienern gefüllet, und so viele tausend Beichtiger und Jungfern zur größten Heiligkeit gebracht, und jene Worte Davids und des Sohnes Sirachs bestättiget, welche sagten (p): Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet; denn er wird große Lust haben an seinen Gebothen; und, wie

der

(o) Eccli. 1. v. 17. 18. juxta versíon. P. Weitenauer.

(p) Psal. 111. v. 1.

der letztere spricht, Die Gottesfurcht ist des Menschen Ehre, Ruhm und Freude: sie ist die Krone der Frohlockung. Die Gottesfurcht erquicket das Herz, bringt äußerliche und innerliche Freude, und verlängert das Leben. Dem Gottesfürchtigen wird es an seinem Ende wohl ergehen: am Tage seines Todes wird er gesegnet werden (q).

Zu dieser so heilsamen Furcht ermahnet uns auch der heilige Peter in seinem ersten Sendschreiben mit diesen Worten: Führet eueren Wandel so lange mit Furcht, als ihr hier Einwohner seyd; weil ihr denjenigen als einen Vater anrufet, der ohne Rücksicht auf die Personen nach eines jeglichen Werke richtet (r); und, wie Christus gelehret hat, der deßwegen über alle menschliche Gewalt weit mehr zu fürchten ist, weil er der große und unumschränkte Herr und Richter ist, der die Seele und den Leib verderben kann in die Hölle (s). Diese kindliche Furcht, die mit der Liebe stets vereiniget war, hat nach der Lehre des heiligen Damaszen die Gerechten von der Sünde abgeschrecket, zur Tugend angeeifert, und ihnen die, dem Fleische und der Welt so verhaßte Verleugnung und Abtödtung, wider welche, als ein fanatisches und widernatürliches Ungeheuer, die itzigen Freydenker und Fleischadvokaten so spöttisch

los-

(q) Eccli. 1. v. 11. — 13. (r) 1. Petr. 1. v. 17.
(s) Matth. 10. v. 28.

losziehen, schätzbar und nöthig gemachet; daß sie nach Paulens Vorschrift in allen Dingen Schaden gelitten, und es für Koth geachtet haben, damit sie Christum gewinnen konnten (t). Aus Liebe dessen, saget der oben gedachte Lehrer, haben sie alles Zeitliche für Nichts geachtet; sie haben Thränen vergossen, und Tag und Nacht getrauert, damit sie die, den Trauernden verheißene, ewige Tröstung erlangen sollten; sie haben sich selbst freywillig verdemüthiget, damit sie in jener Welt sollten erhöhet werden; sie haben ihren Leib durch Hunger, Durst und schlaflose Nächte ausgemergelt, damit sie nach dem Tode die Freude und Frohlockung des Paradieses zu genießen hätten (u).

So schreibt der heilige Damascen von den Heiligen Gottes, und dieses bezeugen uns auch ihre wahrhaften Lebensgeschichten und die Worte des Weltapostels, welcher saget: Sie sind in Schaafshäuten und Geisfellen dürftig, beängstiget und geplaget herumgegangen (x), wie Elias, Elisäus, Joannes, der Täufer, und Tausende andere; Sie, derer die Welt nicht würdig war, haben hin und wieder in den Wüsten, auf den Bergen, in den Höhlen und Klüften der Erde sich aufgehalten.

(t) S. Joan. Damascen. in hist. S. Josaphat cap. 12.
(u) ad Philipp. 3. v. 8. (x) ad Hebr. 11. v. 37. 38.

gehalten. O! diese einfältigen Selbstpeiniger und enthusiastischen Pedanten! so denkt, spricht und schreibt die aufgeklärte Welt, die allen, wenn sie nur nützliche Staatsbürger sind, und dabey an einen Gott glauben, den Himmel verspricht, den sie doch nicht geben kann, und alle die Werke hasset, mit denen man sich der Verdienste Christi theilhaftig machen, und durch thätige Zuwendung dieser den Himmel, der nach der Lehre Christi Gewalt leidet, erringen kann, und erringen muß (y). Und diese Wahrheit bestättiget das Beyspiel Christi selbst, seiner Apostel und Heiligen, welche alle den Weg der Abtödtung gegangen sind, und mit Joannes, dem Vorläufer, würdige Früchte der Buße zu wirken, geprediget haben (z). Christus sagte es ausdrücklich, daß der Weg, der zum Himmel führet, der Weg der Selbstverläugnung und Abtödtung sey: Wenn mir jemand nachkommen will, sprach er, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach (a). Er foderet also Wirken und Leiden; die Selbstverläugnung und Geduld; jene muß aus der Furcht, diese aus der Liebe Gottes in uns entstehen: wer verdienet demnach mehr Glauben und Beyfall, Christus, die ewige Wahrheit, und seine Apostel und Heiligen, die ihre Worte und Lehren mit eigenen Beyspielen bestättiget haben, oder die unbeständige

(y) Matth. 11. v. 12. (z) Matth. 3. v. 8.
(a) Ibid. 16. v. 24.

ständige Welt, auf der wir keine bleibende Stadt haben, sondern eine künftige suchen, die sie uns mit allem ihrem Afterprunke nicht geben, oder kaufen kann (b)?

Lasset uns demnach in der Furcht Gottes und Wirkung des Guten den Heiligen Gottes, diesen unseren glückseligen Mitbrüdern und wirklichen Himmelsbürgern nachfolgen, von denen der Apostel saget, daß sie durch den Glauben Königreiche eroberet, Gerechtigkeit gewirket, und die Verheißungen erlanget haben (c). Diese heilsame Furcht wird uns in allen unseren Handlungen zur sicheren Richtschnur dienen, wenn wir diese Wahrheit in unser Herz eindrücken, und stets gedenken, daß uns Gott überall und allezeit gegenwärtig ist, der keinen Fehltritt ungestrafet, und keinen Schritt, den wir für seine Ehre und unsere Heiligung thun, unbelohnet lassen wird. Diese Furcht soll uns zu einer beständigen und lebhaften Wirksamkeit des Guten anspornen, und an jene Ermahnung des Sohnes Siracks stets erinneren, welcher uns zuruft: **Wirket euer Werk des Heiles noch vor der Zeit des Todes, und er, der große und getreue Gott, wird euch zu seiner Zeit eueren Lohn geben** (d). Diese Furcht muß uns nicht nur zu einem, oder anderem guten Werke verleiten, sondern eine unabsönderliche Gefährtinn aller unserer



(b) Ad Hebr. 13. v. 14. (c) Ibid. 11. v. 33.
(d) Eccli. 51. v. ultim.

Handlungen, und die Triebfeder der Beharrlichkeit im Guten seyn, damit wir aus Leichtsinne, oder Vergessenheit unserer Pflichten, aus Eigenliebe, oder unordentlichem Hange zur Sinnlichkeit von den guten Vorsätzen nicht abweichen, und in die alten Schwachheiten und Fehltritte nicht zurück fallen, sondern mit unausgesetzten Schritten auf dem Wege der Tugend immer vorwärts schreiten, und in der Wirkung des Guten bis an das Ende verharren; denn Keiner, sprach Christus, der seine Hand an den Pflug leget, und zurücke sieht, ist geschickt und tauglich zum Reiche Gottes (e): wer aber, sagte er anderswo, bis zum Ende verharret, der wird selig werden (f). Diese Furcht also muß bey uns fast eben dieses seyn, was der Pflug bey einer guten Erde ist, damit der Saamen des göttlichen Wortes in unserem Herzen tiefe Wurzeln schlagen, aufgehen und hundertfältige Frucht tragen kann (g).

# Zweyter Theil.

Das Ziel unseres Daseyns auf dieser Welt ist, daß wir Gott erkennen, über alles lieben, ihm mit Leibe und Seele dienen, und uns selbst heiligen sollen, damit wir nach diesem zeitlichen Leben in den Himmel, der unser Vaterland ist, zu einem ewigen

Leben

(e) Luc. 9. v. ult. (f) Matth. 24. v. 13.
(g) Luc. 8. v. 8.

Leben eingehen können. Hier also sind wir dem Leibe nach nur Gäste und Fremdlinge: aber dem unsterblichen Geiste nach Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, dessen Ebenbild wir sind (h). Es ist demnach hier gar nicht der Ort der Freude und des Wohllebens, sondern der Buße und des Leidens, und wir sind den in Aegypten gefangen gewesenen Israeliten gleich, welche in ihrem Elende immer traurig waren, und um ihr Vaterland seufzeten. Sie saßen an den Strömen Babylons und weinten, da sie an Sion dachten (i). Sie hiengen ihre Leyern an die Weydenbäume, und da die Aegyptier zu ihnen sprachen: Singet uns ein Loblied von den Lobgesängen Sions, gaben sie ihnen zur Antwort: Wie sollten wir den Gesang des Herrn in einem fremden Lande singen? Womit sie sagen wollten: Hier in dem Elende, wo wir als Fremdlinge und Büßer gefangen sind, schicket sich kein Freudengesang auf uns: sondern wir verschieben alle Lust und Freude auf jene sehnlich gewünschte Zeit, die uns in das Vaterland übersetzen wird.

So sollten auch wir denken und handeln, so lange wir uns als sterbliche Wanderer, auf diesem gebrechlichen Erdeklumpen befinden, den die Kirche Gottes das Thal der Thränen heißt (k). Denn es



(h) ad Ephes. 2. v. 19. (i) Psal. 136. v. 1. — 5.
(k) Eccles. in Antiphon. *Salve Regina.*

giebt nach der Lehre des heiligen Auguſtin zwo Städte, von denen eine ihr Abſehen auf den ewigen Frieden, die andere aber auf das zeitliche Wohlſeyn gerichtet hat. Sind wir demnach Bürger der Stadt Jeruſalem, und leben wir nicht in der Welt als Bürger von Babylon, ſo müſſen wir eben ſo gottſelige Gedanken hegen, wie die alten Hebräer in der Dauer ihrer Gefangenſchaft, und mit ihnen eine gleiche Sehnſucht nach dem ewigen Jeruſalem haben (1). Die Ströme Babylons bedeuten alles, was uns in der Welt lieb iſt, und mit der Welt vorüber geht. Dieſe Ströme ſchießen mit einem ſprudelnden Geräuſche fort, und reißen alle diejenigen mit ſich weg, die ſich mit ihnen einlaſſen. Die wahren Bürger des heiligen Jeruſalems, weil ſie wiſſen, was es mit der Gefangenſchaft der Adamskinder für eine Bewandtniß habe, betrachten mit den Augen des Glaubens die ſo mannigfältigen Begierden, von denen die Weltmenſchen gereizet werden, und hüten ſich, daß ſie von dieſen babyloniſchen Strömen nicht fortgeriſſen werden: ſondern ſetzen ſich an das Ufer dieſer Ströme, verdemüthigen ſich, und beweinen ſowohl ihre eigene, als auch anderer ihre Gefangenſchaft. Sie ſind von einer heiligen Begierde entbrannt, in das himmliſche Sion zu gelangen, und bemühen

(1) S. Aug. in cit. Pſal. apud Sacy verſ. 5. pag. 386.

mühen sich nach ihren Kräften, dieses Glückes sich würdig zu machen. Sie sind ganz überzeugt, daß diese Lebenszeit gar nicht zu diesem schicklich sey, daß man sich der Leyern und Seytenspiele bedienen, das ist, daß man sich mit der Welt erlustigen soll. So redet der gelehrte Sacy aus dem Munde des heiligen Augustin.

Diese Wahrheit hat der Heiland öfters bestättiget, daß nämlich hier gar nicht der Ort der Freude und des Lohnes, sondern der Arbeit, der Traurigkeit und des Leidens sey; denn bey dem Joannes sprach er zu seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ihr werdet heulen und weinen; die Welt aber wird sich erfreuen. Ihr werdet zwar traurig seyn: doch wird euere Traurigkeit in Freude verkehret werden (m). Und als sich die Söhne des Zebedäus durch ihre Mutter von dem Heilande den Vorsitz zur Rechten und Linken in seinem Reiche ausbathen, weil sie glaubten, er würde noch auf dieser Welt nach seiner Auferstehung ein mächtiges Reich aufrichten, gab er ihnen zur Antwort: Ihr wisset nicht, um was ihr bittet (n). Und gleich darauf fragte er sie: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Unter welchem Kelche nach der Lehre des heiligen Hieronymus der Kelch des Leidens und blutigen, oder unblutigen Marter-



(m) Joan. 16. v. 20. (n) Matth. 20. v. 21. 22.

todes verstanden wird (o). Da also Christus gesprochen hat: Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel, ist dieses nicht von dem gegenwärtigen, sondern von dem künftigen Leben; nicht von der leiblichen Freude, die mit der Welt abstirbt, sondern von der Freude des Geistes, der ewig ist, zu verstehen. Es wäre auch nicht einmal der Mühe werth, daß wir uns in die Freuden und Lüste dieser Welt einlassen sollten; indem sie nach dem Zeugnisse des geduldigen Jobes von gar keiner Dauer sind: Der Mensch, spricht er, vom Weibe gebohren, lebet eine kurze Zeit, und wird mit vielem Elende erfüllet. Er geht, wie eine Blume, auf, und wird zertreten, und flieht, wie ein Schatten, dahin, und bleibt niemals in gleichem Stande (p). Wir würden demnach sehr thöricht, und wider uns selbst grausam handeln, wenn wir um den Genuß so kurzer und betrüglicher Weltfreuden die große und wahrhafte Belohnung Gottes, und um einen irdischen Augenblick die himmlische Ewigkeit verscherzen wollten. Und was ist wohl das menschliche Leben anders, als ein Augenblick, wenn es gegen die Ewigkeit gehalten wird? David saget ja ausdrücklich zu dem Herrn: Tausend Jahre sind vor deinen Augen, wie ein Tag, der gestern vorüber gegangen ist (q); und Paul nennet

---

(o) S. Hieron. Lib. 3. Comment. in Matth. cap. 20.
(p) Job. 14. v. 1. 2. (q) Psal. 89. v. 4.

net ebenfalls unser müheseliges Leben auf dieser Welt nur einen Augenblick, der uns zwar schmerzlich fällt, aber einen überaus grossen und ewigen Lohn nach sich zieht. Wir wollen seine eigenen Worte hören: Darum lassen wir, spricht er, den Muth nicht sinken; denn ob gleich der äußerliche Mensch allgemach zerstöret wird, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert, weil unsere itzige Trübsal, die nur augenblicklich und leicht ist, eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit in uns wirket (r).

Gesetzt auch wir werden hier hart gedrücket und verfolget, und von jedermann verachtet, so dauert doch dieses nur einen Augenblick, und wenn wir es aus Liebe zu Gott mit Geduld leiden, so haben wir dafür eine ewige Belohnung im Himmel zu erwarten; indem der Heiland diejenigen selig gesprochen, und ihnen das Himmelreich verheißen hat, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden (s). Selig seyd ihr, sprach er, wenn euch die Menschen um meinetwillen fluchen und verfolgen, und alles Böses wider euch reden und lügen, welches auch von der Schrift und von dem Drucke zu verstehen ist, freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel. Er, der grosse Unschuldige, der selbst Verfolgung, Schmach und Un-



(r) 2. ad Cor. 4. v. 16. 17. (s) Matth. 5. v. 10. 11.

bild, und den Tod des Kreuzes für uns gelitten hat, wird in unserem Leiden mitten unter uns seyn; uns mit seiner Gnade stärken, und zwar drücken, aber nicht ganz unterdrücken lassen. Höret nur, was der Weltapostel hievon saget: Wir leiden, spricht er, in allen Stücken Trübsal: aber wir werden nicht geängstiget; wir leiden Noth und Dürftigkeit: aber wir verzagen darum nicht; wir leiden Verfolgung: aber wir werden nicht verlassen; wir werden zu Boden geworfen: aber wir gehen nicht zu Grunde; wir tragen jederzeit den Tod Jesu an unserem Leibe herum, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe geoffenbaret werde (t). Und wie könnte wohl dasjenige, das wir für Gott hier zu leiden haben, mit diesem, was wir dafür zu hoffen haben, in eine Vergleichung kommen? Unser Leiden hier ist zeitlich: dort aber ist die Belohnung ewig, und also der Abstand zwischen beyden weit grösser, als die Verhältniß eines Pfenninges zu tausend Dukaten ist. Höret nur, wie sich der Apostel hierüber ausdrücket, da er uns verspricht, daß wir Erben Gottes, und Miterben Jesu Christi seyn werden; jedoch alsdann nur, saget er, wenn wir mit ihm leiden, auf daß wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn ich halte dafür, daß das Leiden dieser Zeit nicht könne in Vergleichung kommen mit jener künftigen

(t) 2. ad Cor. 4. v. 8. 9. 10.

gen Herrlichkeit, die einstens in uns wird offenbar werden (u).

Auf diese Herrlichkeit haben die gerechten Diener und Dienerinnen Gottes jederzeit ihr Augenmerk gerichtet, die strengsten Bußwerke auf sich genommen und die grausamsten Peinen der Tyrannen mehr besieget, als gelitten (x). Einige, saget Paulus, sind gequälet worden, und haben ihre Befreyung nicht angenommen, damit sie eine bessere Auferstehung finden möchten, wie es der machabäische Greis Eleazar gethan hat (y); Andere aber haben Spott und Streiche, dazu auch Bande und Gefängniß ausgestanden, wie es mit dem Peter, dem Paul und den andern Aposteln geschehen ist, von welchen geschrieben steht, daß sie fröhlich vom Rathe hinweg gegangen sind, weil sie würdig wären geachtet worden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden (z). Andere sind gesteiniget, wie Stephanus, zerschnitten, wie Isaias und Jeremias, versuchet, wie der ägyptische Joseph, die drey Knaben zu Babylon, und viele tausend andere, und durch das Schwert, wie Paul, wie Catharina, wie Barbara und viele tausende umgebracht und auf zerschiedene Arten der Marter, wie die machabäischen Brüder, die Apostel und andere Blut-

(u) ad Rom. 8. v. 17. 18. (x) ad Hebr. 11. v. 35. &c.
(y) 2. Mach. 6. v. 19. (z) Actor. 5. v. 41.

Blutzeugen getödtet worden (a). So rufen uns der auf dem Roste gebratene Lorenz, die an dem Kreuze sterbenden Petrus und Andreas, der seiner Haut beraubte Bartholomee und alle Martyrer, Beichtiger und Jungfern einstimmig zu, daß das Himmelreich Gewalt leide, daß uns aber auch für diese kurze Gewalt ein grosser und ewiger Lohn daselbst erwarte.

So haben die Heiligen Gottes gedacht, so haben sie auch gelebet, so haben sie sich das Himmelreich errungen. So hat uns auch Christus selbst mit seinem heiligsten Beyspiele vorgeleuchtet, den uns Paul zur Nachfolge vorstellet, und uns mit diesen Worten ermahnet: (b) Lasset uns Jesum, den Urheber und Vollender des Glaubens, immer vor Augen halten, der die ihm vorgesetzte Freude beyseits gesetzet, und das Kreuz ohne Achtung der daraus ihm zuwachsenden Schande erlitten hat, und eben darum izt zur Rechten des Thrones Gottes sitzet. Dieses hat auch Christus bekräftiget, daß er durch Kreuz und Leiden in seine Herrlichkeit habe eingehen müssen (c), uns zur Lehre, daß auch wir den Himmel nicht anders, als mit Liebe und Geduld, und durch Kreuz und Leiden erwerben können. Lasset uns also denjenigen lieben,

der

---

(a) 2. Mach. v. 7. (b) ad Hebr. 12. v. 2.
(c) Luc. 24. v. 26.

der uns für diese Liebe einen so großen und ewigen Lohn verheißen hat; lasset ihn aber beständig und über alles lieben, damit auch wir mit dem Weltapostel sagen können: Wer wird uns von der Liebe Christi scheiden? Kein Geschöpf soll uns von der Liebe Gottes scheiden können, die in uns ist durch Jesum Christum unsern Herrn (d). Kömmt uns gleich das Leiden hart an; fällt uns gleich die Krankheit, Armuth, oder Verfolgung sehr beschwerlich, o so denken wir, daß für dieses kurze Leiden unser Lohn im Himmel groß und ewig ist. Lasset uns an der tugendhaften Mutter der sieben machabäischen Brüder ein Beyspiel nehmen, die ihrem jüngsten Sohne vor dem Tyranne Antiochus so zugesprochen hat: Ich bitte dich, mein Kind! Du wollest Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, anschauen, und bedenken, daß Gott alle diese Dinge, und das menschliche Geschlecht aus Nichts erschaffen hat. Und so wirst du dich vor diesem Henker nicht fürchten, sondern würdig seyn, daß du mit deinen Brüdern einen Theil habest. So nimm dann den Tod an, damit ich dich in jener verheißenen Erbarmung mit deinen Brüdern wieder bekommen möge (e). Welche Worte der Mutter bey dem Kinde einen solchen Eindruck hatten, daß es sich durch die grausamste Marter

von

(d) ad Rom. 8. v. 35. & 39.

(e) 2. Mach. 7. v. 28. 29.

von dem Glauben nicht abwenden ließ: sondern es starb auch dieser Sohn unbefleckt, und setzte in allem sein Vertrauen auf den Herrn (f).

## Beschluß.

Sehet, liebste Christen! Dieses heißt das Fest aller Heiligen mit Wahrheit feyerlich, und Gott und ihnen wohlgefällig begehen, wenn wir in ihre Fußstapfen treten, und nach ihrem Beyspiele Gott fürchten und lieben; denn die Furcht Gottes muß uns zu einer beständigen Wirksamkeit im Guten, wie ich im ersten Theile gezeiget habe, und die Liebe Gottes muß uns zur standhaften Geduld im Leiden aufmuntern, wie ich im zweyten Theile bewiesen habe. Ich schließe itzt meine Rede mit den Worten des heiligen Augustin, der uns auf diese Art zum Herzen redet: Die feyerlichen Festtage der Martyrer sind für uns Werber zur Marter, damit auch wir uns entschließen sollten, dieses nachzuahmen, was wir mit Feyerlichkeit begehen (g). Allein wir wollen nur an den Freuden der Heiligen Theil nehmen: aber die Verfolgung der Welt wollen wir mit ihnen nicht aushalten; denn wer den heiligen Martyrern nach seinen Kräften nicht nachfolgen will, der wird auch zu ihrer Seligkeit nicht gelangen. Welches auch Paulus

der

(f) Ibid. v. 40. (g) S. Aug. Serm. 47. de Sanctis.

der Apostel uns geprediget hat, da er sprach: Wenn wir Mitgenossen des Leidens seyn werden, dann werden wir auch Mitgenossen des Trostes seyn (h). Und der Herr selbst saget im Evangelium: Wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Der Knecht ist nicht grösser, als sein Herr: haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen (i). Derjenige also weigert sich in dem Leibe zu seyn, der den Haß der Welt mit jenem nicht tragen will, welcher das Haupt dieses Leibes ist. Aber es saget vielleicht Jemand: Wer ist ist wohl so beherzt, daß er in die blutigen Fußstapfen der Martyrer trete? Diesem antworte ich, daß wir es nicht nur den Martyrern, sondern auch dem Herrn selbst mit seiner Hilfe, wenn wir nur wollen, nachthun können. Höret, nicht mich, sondern den Herrn selbst, wie er dem menschlichen Geschlechte zuruft: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen (k). Höret auch, wie uns der Apostel Peter ermahnet: Christus, saget er (l), hat für uns gelitten, und uns ein Beyspiel gegeben, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollten,

A M E N.

---

(h) 2. ad Cor. 1. v. 7. (i) Joan. 15. v. 18. & 20.

(k) Matth. 11. v. 29. (l) 1. Pet. 2. v. 21.

# Predigt
## am
# Allerseelentage.

## Inhalt.

**Von der triumphierenden Kirche Gottes müssen wir lernen, wie wir uns gegen die leidende verhalten sollen.**

## Vorspruch.

Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.

Dieses ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet hab.

Joannes im 15. Kap. 12. Vers.

## Eingang.

Liebe! du edles Wort! das ohne süße Empfindung des Geistes nicht kann gesprochen werden. Du bist die beßte Gabe Gottes, die er allen Geschöpfen eingepflanzet, und nur dem Satan allein zu seiner größten Strafe entzogen hat! ohne dich würde der Him-

Himmel ein trauriges Elend, und die Erde eine Hölle seyn. Du bist nach dem Ausspruche Gottes der Grund unserer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit, auf welche das ganze Gesetz und die Propheten abzielen. Du bist das Band der brüderlichen Freundschaft und Zuneigung, das die streitende Kirche Gottes, in der wir uns itzt befinden, mit der triumphierenden und leidenden Kirche auf das genaueste verbindet, und wodurch sie den Namen der allgemeinen Kirche hat, weil durch dich die Gemeinschaft der Heiligen darinn zu finden ist. Deshalben nannte dich auch der Welterlöser sein Lieblingsgeboth, und das Größte aus allen Gebothen, kraft dessen er uns ernstlich auftrug, daß wir uns einander lieben sollten, wie er uns geliebet hat. Dieses Geboth also verknüpfet nicht nur Himmel und Erde miteinander, sondern erstrecket sich auch unter die Erde zu denjenigen, die Kraft der Liebe in der rechtgläubigen Kirche Gottes zur Gemeinschaft der Heiligen gehören. Diese sind die Seelen unserer Mitbrüder und Schwestern, die durch die Einigkeit des Glaubens mit der triumphierenden und streitenden Kirche einen Körper ausmachen, und in der Gnade Gottes zwar von der Welt abgeschieden sind, aber wegen einiger kleineren Sündenmakeln noch in dem Reinigungsfeuer haftend, nach dem Genuße der vollkommenen Ansehung und Liebe Gottes, wie der lechzende Hirsch nach frischer Brunnenquelle, seufzen, und eben deshalben die leidende Kirche geheißen werden. Wenn wir auf die-

se unsere Mitglieder kein mitleidiges Aug wenden, und ihnen unsere Hilfe entziehen; dann handeln wir schnurgerade wider das allgemeine Hauptgebotb der Liebe, und wir sind nicht werth, daß uns die triumphierende Kirche, als ihre Mitglieder, erkenne, und bey Gott für unsere Heiligmachung bitte. Wir würden die schöne Ordnung und den Zusammenhang der Kirche Gottes gänzlich zerreißen, wenn wir der leidenden Kirche die Hilfe versagen wollten, die wir doch von der triumphierenden so nöthig haben. Unter dieser werden die Heiligen verstanden, die schon wirklich in dem Himmel sind und als Freunde Gottes für uns unabläßlich bitten. Von diesen also müssen wir heute lernen, wie wir uns gegen die leidende Kirche verhalten sollen; nämlich brüderlich und liebreich. Gott segne mich! Sie aber A. Z. bitte ich um Aufmerksamkeit und Geduld.

# Erster Theil.

David, da er die Würde und den hohen Beruf des Menschen bey sich betrachtete, rief vor Verwunderung im 8 Psalme zu Gott: **Herr! du hast den Menschen nur um ein Kleines von den Engeln herunter gesetzet:** und dennoch sind diese Himmelsgeister zum Dienste des Menschen bestimmet, indem er uns im 90 Psalme versicheret, Gott habe seinen Engeln wegen unser befohlen, daß sie uns auf allen unseren Wegen beschützen sollen. Ja

er

er setzet zu unserem Troste noch diese Worte hinzu: Sie werden dich, o Mensch! auf ihren Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einem Steine anstossest. Unendlich gütiger Gott! welche Verdemüthigung der Engel! welche Erhöhung des sterblichen Menschen, der zwar um etwas minder, als die Engel, ist, und dennoch von ihnen, wie ein mächtiger Herr und König dieser Erde, bey Tage und bey Nacht auf das sorgfältigste bedienet wird! Sehen wir nicht aus dieser väterlichen Fürsorge die gränzenlose Liebe, die Gott zu uns Menschen hat? Die Bücher des alten und neuen Gesetzes sind voll von solchen Beyspielen, daß Engel und auch Erzengel dem Menschen gedienet haben. Drey Engel mußten den Abraham besuchen, der Sara einen Sohn verkündigen, und den frommen Loth sammt seinen Töchteren von dem Untergange der Sodomiter retten. Ein Engel mußte den Isaak, der schon zum Schlachtopfer bestimmet war, befreyen. Ein Engel mußte den Jakob segnen. Ein Engel mußte den jungen Tobias auf seiner Reise begleiten, die Bezahlung einer Schuld einsammeln, ihm eine schöne Braut zubringen, und dem alten Vater das verlorne Licht der Augen wieder herstellen. Ich will vom Daniel in der Löwengrube, von den dreyen Knaben im Feuerofen, vom Priester Zacharias und anderen frommen Menschen nichts melden; noch weniger in die Geschichten des neuen Gnadengesetzes hineingehen, wo ich wegen der Menge solcher Beyspiele kein Ende finden

den würde. Ja die heiligen Engel haben eine so zärtliche und eifrige Liebe zu uns Menschen, daß uns Christus selbst versicheret hat, es werde bey den Engeln Gottes im Himmel eine allgemeine Freude entstehen über die Bekehrung eines einzigen Sünders (a). Sie eifern in die Wette miteinander um die Rettung unserer Seelen, damit sie diese, wie die Seele des armen Lazarus, nach unserem Tode in den Himmel übertragen können. Deshalben bittet auch die heilige Kirche in dem Sterbgebethe zu Gott, er möchte unsere Seelen durch die Hände seiner Engel in den Schooß seines Freundes Abraham übertragen lassen. Bey dem Matthäus saget Christus im 18 Kapitel von den Engeln, die uns hier zum Schutze gegeben sind, daß sie das Angesicht seines himmlischen Vaters allezeit sehen, wodurch er ihre unveränderliche Glückseligkeit und die leichte Art uns zu helfen, ausdrücken wollte (b); denn sie wissen unser Anliegen und Elend, und sehen in demjenigen alles, der alles weis und sieht, weil sie ihn ohne Hinderniß allezeit sehen. Zu diesem also, nämlich zu Gott, tragen sie nach der Lehre des heiligen Hieronymus das Gebeth und die guten Werke der Rechtgläubigen, wie dieses der Engel selbst dem frommen Tobias angedeutet hat, und so ist ihre ununterbrochene Ansehung Gottes ein beständiges Gebeth für uns. Nun aber! meine Christen! was sollen wir itzt nicht von den Heiligen Gottes

---

(a) Luc. 15. (b) 18 cap. 10. verf.

tes hoffen, die unsere Brüder sind, da wir die heiligen Engel, die niemals Menschen waren, und nur pure Geister sind, für unser Glück und Heil so wachbar finden? Sollten wir etwann glauben, daß uns die Heiligen minder lieben, und für uns weniger, als die Engel, besorget sind? Sie, die in dem nämlichen Fleische gelebet, in der nämlichen Kirche gestritten, und die nämlichen Gefahren und Versuchungen gelitten haben, denen itzt wir ausgesetzet sind? Sie, die in ihrem Leben auf dieser Welt für die Kirche Gottes und ihre Mitbrüder, und auch für die Sünder so eifrig gebethet hatten, sollten itzt im ewigen Leben, in dem vollkommensten Stande der Glückseligkeit, wo sie Gott wirklich sehen und genießen, in der Liebe gegen uns erkaltet seyn und sich vom Leibe jener Kirche trennen, deren Oberhaupt Gott der Liebe selbsten ist? Sollten sie itzt, da ihr reinester Geist das Elend und die Gefahren des Menschen recht vollkommen einsieht, gegen uns, als ihre streitenden Mitbrüder, unempfindlicher seyn, als Ruben und Judas gegen ihren Bruder Joseph gewesen sind, die sich der Grausamkeit der anderen Brüder widersetzet, und ihn bey dem Leben erhalten haben (c)? Er soll nicht sterben, sprach Judas, denn er ist unser Bruder und mit uns von einem Fleische. So denken und sprechen auch unsere heiligen Mitbrüder in dem Himmel, die mit einem mitleidigen und brüderlichem Auge beständig auf



(c) Genes. 37.

uns herab schauen, und sich über uns erbarmen, weil wir, wie der heilige Bernard saget, Gebeine von ihren Gebeinen, und ein Fleisch von ihrem Fleische sind (d). Will der erzörnte Gott seiner Gerechtigkeit den Lauf lassen, und wider den Sünder das Urtheil der Verdammniß sprechen, dann treten diese Freunde zwischen Gott und dem Sünder in das Mittel; sie legen insgesammt ihre Fürbitt ein und sprechen: Herr! tödte ihn nicht, denn er ist unser Bruder, und mit uns von einem Fleische. Und so retten sie mit brüderlicher Sorgfalt den Sünder vom ewigen Tode; denn nicht nur die Worte der Heiligen, saget Chrysostomus, sondern auch ihre Blicke, die sie auf uns herabwerfen, sind voll der geistlichen Gnade (e). Wenn der Gruß des Paulus, saget dieser nämliche Lehrer, denjenigen mit der Gnade erfüllet hat, der von ihm gegrüsset ward (f); wenn der blosse Schatten des Petrus alle Gattungen der Krankheiten vertrieben, und alle Schäden geheilet hat: was werden nicht die Heiligen itzt, da sie bey Gott, als seine Freunde so nahe sind, durch ihre Fürbitt erhalten können? O! wir sind ja in unserer heiligen Kirche, in welcher wir mit ihnen eine brüderliche Gemeinschaft haben, durch die unzahlbaren Wunder vollkommen überzeuget, wie sehr sie sich bey Gott um unsere Nöthen und Drangsalen annehmen, und sowohl für die streitende um Gnade,

als

(d) Serm. 5. in festo omn. Sanct.
(e) Hom. 3. ad pop. (f) In 2. ad Timoth. c. 1.

als für die leidende Kirche um Erlösung bitten, weil sie, als Söhne eines Vaters, uns, als ihre Brüder, herzlich lieben.

# Zweyter Theil.

Wir haben bisher gesehen, wie nützlich, und wie nöthig uns die Hilfe der triumphierenden Kirche sey, uns, die wir noch beym Tage der Gnade, und auf dem Wege der Freyheit wandeln, und uns selbst durch gute Werke unzählige Verdienste für die Zukunft und Ewigkeit sammeln können: was soll ich itzt von der leidenden Kirche, das ist, von jenen Seelen unserer Brüder und Schwestern sagen, die, aller Freyheit beraubet, sich in einem Stande befinden, wo sie weder sündigen, weder etwas verdienen können, und für die zurückgebliebenen Sündenmakeln solange in dem Reinigungsfeuer leiden müssen, bis sie der göttlichen Gerechtigkeit eine vollkommene Genugthuung geleistet haben? Mein Gott! du allein weist ihre Quaalen und Peinen, die unsere Begriffe und Empfindungen, welche wir vom Leiden haben, weit übersteigen. So wenig es nach der Lehre des Weltapostels ein Menschenaug sehen, ein Ohr hören und das Herz fassen und begreifen kann, wie groß die Freuden seyen, die Gott seinen Auserwählten im Himmel zubereitet hat: so wenig können wir uns eine zureichende Schilderung von jenen Schmerzen machen, welche unsere verlassenen Brüder

und Schwestern, die mit uns ein Leib, ein Herz und eine Seele sind, in jenem Kerker der zeitlichen Rache zu leiden haben. Ich will von dem Feuer und anderen peinlichen Gegenständen der Empfindung nichts melden, ob sie gleich von den heiligen Vätern mit schaudervollen Ausdrücken uns vorgetragen werden: ich will hier nur allein von der Peine des Schadens, das ist, von der Beraubung des göttlichen Angesichtes reden, die den Seelen, welche zum Himmel bestimmet sind, weit schmerzlicher, als alle nur mögliche Peinen fallen muß. Stellen sie sich eine Braut vor, die in ihren Bräutigam auf das zärtlichste verliebet ist. Sein Bild ist in ihrem Gedächtnisse so lebhaft eingedrucket, daß sie ihn bey Tage und bey Nacht, wo sie geht und steht, und auch im Traume sieht. Man mag ihr tausend Schmeicheleyen vorsagen, oder mit fürchterlichen Drohungen ihre Einbildung kränken; so ist keines von beyden im Stande, ihre Liebe zu schwächen. Ihr Herz bleibt so lange unruhig und unzufrieden, bis es denjenigen besitzet, den es liebet; denn wo unser Schatz ist, saget der Welterlöser, dort wird auch unser Herz zu finden seyn. Herr! ruft der von der Liebe Gottes entflammte Augustin, du hast uns zu dir erschaffen: und unser Herz bleibt so lange unruhig, bis es bey dir, als seinem einzigen Ziele, ausrastet (g). Diese Macht und Unruhe der Liebe hat der Weltapostel Paus-

(g) S. Aug. Confess. Lib. 1. cap. 1.

Paulus schon in diesem Leben erfahren, indem er allen Gefahren den Trotz biethet und sich in seinem Briefe zu den Römern am 8 Kapitel mit diesen Worten ausdrückt: Wer will uns von der Liebe Christi scheiden? Trübsal, oder Angst? Hunger, oder Blösse? Gefahr, oder Verfolgung und Schwerd? denn ich weiß gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthümer und Kräfte, weder das, was gegenwärtig, oder zukünftig ist, weder Stärke, noch Höhe, oder Tiefe, weder ein anderes Geschöpf uns von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu, unserem Herrn ist, wird scheiden können. So dachte Paulus, da er noch in dem sterblichen Körper, und Gott anzusehen unfähig war: welche Sehnsucht und Begierde werden erst die Seelen empfinden, die von der Last ihres Leibes, wie von einem finsteren Kerker, befreyet, sich zu ihrem Ziele schwingen, und mit Gott vereinigen wollen? Nach der Trennung vom Leibe sieht der edle und unsterbliche Geist erst jene Wahrheiten ein, die uns itzt dunkel und unbegreiflich sind: dort sind wir im Stande Gott, das unendliche Gut, das wir itzt, wie ein Räthsel, nur in dem Spiegel seiner Wirkungen und Geschöpfe sehen, wirklich und in der Wahrheit von Angesicht zu Angesicht anzuschauen. Sind wir also nicht grausam, wenn wir unsere Brüder und Schwestern, die mit uns ein Fleisch und Blut waren, in ihrem Elende hilflos schmachten lassen, da wir doch die Hilfe der

triumphierenden Kirche so nöthig haben? Sollten wir den leidenden Seelen nicht eben diejenige Liebe erweisen, die wir von unseren glückseligen Mitbrüdern aus dem Himmel so oft und nachdrücklich genießen? Mit welchem Rechte können wir von Gott Erbarmung hoffen, wenn wir gegen unsere Mitbrüder so unbarmherzig sind, die wir doch nach dem ausdrücklichen Befehle Gottes so lieben sollen, wie er uns geliebet hat? Verlangest du, o Mensch! saget der heilige Augustin, daß sich Gott über dich erbarmen soll, so erbarme auch du dich deines Nächsten; denn so viel wird sich Gott über dich erbarmen, als du dich über deinen Nächsten erbarmen wirst; und so viel wirst du in dem andern Leben zurück empfangen, als du izt in diesem Leben deinem Nächsten Gutes thun wirst (h). Wer aber von allen unseren Nächsten, die wir zu lieben schuldig sind, ist wohl mehr verlassen und unserer Hilfe bedürftig, als die Seelen unserer Mitbrüder und Schwestern, die der Ansehung Gottes beraubet sind, und nicht umsonst arme Seelen von der Kirche Gottes geheißen werden, weil sie außer dem Ziele der Thätigkeit, und des eigenen Verdienstes unfähig sind? Sie können weder Böses, noch Gutes wirken; weil der Tag des Lichtes und die Zeit der Gnade schon verstrichen, und die schreckliche Nacht des Todes über sie zusammengestürzet ist. Sie seufzen unter der eiser-

(h) Serm. 44. in Erem.

eisernen Strafruthe der beleidigten Gerechtigkeit, und fühlen unter der schweren Hand des erzörnten Gottes zu ihrer äußersten Bestürzung, daß für sie keine Zeit mehr übrig sey, welche sie zur Sammlung neuer Verdienste, und zur Aussöhnung Gottes gebrauchen könnten. Es ergeht ihnen, wie dem verlassenen Joseph in dem Kerker, auf den der wieder zu Gnaden gekommene Mundschenk des Pharao vergessen hat, wenn wir ihnen durch eifriges Gebeth, durch Allmosen und andere gute Werke, und absonderlich durch das unblutige Opfer des göttlichen Lammes nicht zu Hilfe kommen. Undankbare Kinder! schämet ihr euch nicht, derjenigen zu vergessen, die euch mit Schmerzen gebohren, mit aller Sorgfalt und Liebe auferzogen, gekleidet und ernähret, und in dem wahren Glauben unterrichtet haben? Grausame Freunde! wie könnet ihr euere Blutsverwandten und Gutthäter so lieblos mishandeln, die euch durch ihren Tod ihr ganzes Hab und Gut zum Erbtheile hinterlassen haben? O diese unchristlichen Leute berauben sich selbst des größten Nutzens; denn Alles, wie der heilige Ambrosius lehret, alles, was den Verstorbenen aus Antrieb der Liebe erwiesen wird, alles dieses wird mit der Zeit in unsere Verdienste umgegossen, und wir werden dieses nach dem Tode hundertfältig vergolten finden (i).

Be-

(i) S. Ambr. de Offic.

# Beschluß.

O meine Christen! fasset demnach jenes grosse Geboth der Liebe besser zu Gemüthe, und lasset euere Hilfe den leidenden Seelen in dem schmerzlichen Reinigungsfeuer brüderlich und liebreich zufließen, und, wie die Engel und Heiligen Gottes sich stets für euer Heil bekümmeren und annehmen, so müsset auch ihr für die baldige Erlösung euerer leidenden Brüder und Schwestern besorget seyn, weil sie auch zu diesem Gebothe der Liebe gehören, und mit euch ein Leib und eine Kirche sind. Dieses ist mein Geboth, sagte Christus, daß ihr euch untereinander lieben sollet, wie ich euch geliebet habe. Er hat uns aber bis in den Tod des Kreuzes geliebet. Ja seine Liebe gieng noch weiter, und erstreckte sich auch unter die Erde; es war ihm nämlich nicht genug, daß er die Menschen, die damals lebten, mit ihrer ganzen Nachkommenschaft durch sein heiligstes Blut erlöset hatte: sondern er stieg gleich nach seinem Tode in die Vorhölle hinab: und kündigte selbst den schmachtenden Seelen der Altväter und ersten Menschen die lange gewünschte Gnadenzeit ihrer Erlösung an. O so steigen auch wir mit dem Gemüthe und Gebethe zu unseren leidenden Brüdern und Schwestern in jenen Schmerzenort hinab, wo sie, von Gott entfernet, unaussprechliche Quaalen leiden müssen! Sie werden sich für diese Liebe, die wir ihnen itzt bezeigen, damals,

mals, wann wir ihre Hilfe nöthig haben, gegen uns dankbar, brüderlich und liebreich erweisen. Ich schließe demnach meine Rede mit den Worten des gelehrten und frommen Armand über den 78 Psalm. Glückselig, saget er, ist derjenige, der in seinem Gebethe auf die Seufzer der gefeßelten Seelen hinabsieht; denn sobald sie in das Paradies kommen, bitten sie bey Gott für ihren Gutthäter, und für diejenigen, die ihnen auf dieser Welt zu Hilfe gekommen sind: und Gott kann ihnen nichts versagen, Amen.

# Predigt
## auf das Fest
# der Gedächtniß aller Seelen
## im Fegfeuer.

### Inhalt.

**Wir können den armen Seelen helfen, und sind es auch schuldig zu thun.**

### Vorspruch.

Mementote vinctorum, tamquam simul vincti.

Ge-

Gedenket der Gefangenen, als wenn ihr mit ihnen gefangen wäret. So schrieb Paulus zu den Hebräern im 13 Kap. 3 Verse.

## Eingang.

O! wie fürchterlich und gefährlich ist jener Zeitpunkt, da sich die Seele des sündhaften Menschen von ihrem Leibe trennet, und vor dem Gerichte Gottes erscheinen muß! so, wie sie ist, steht die Seele vor dem allmächtigen und allwissenden Richter, und nur das Bewußtseyn ihrer guten Werke und Verdienste sind der einzige und ganze Reichthum, den sie vor den Richterstuhl mit sich bringt: aber auch das Bewußtseyn ihrer bösen Handlungen und sündhaften Worte und Begierden müssen sie zittern und beben machen. Gesetzt auch, sie hat alle Sünden durch eine reumüthige Beicht abgeleget, so ist sie doch nicht sicher, ob sie auch die dadurch sich zugezogene Schuld ganz getilget habe. Deshalben warnet uns der weise Prediger im 5 Kapitel, daß wir wegen der nachgelassenen Sünde nicht unbesorgt seyn sollen; denn, wird gleich die ewige Strafe nachgelassen, so bleibt doch für die Schuld eine zeitliche Strafe zurück, die in diesem oder im künftigen Leben muß getilget werden (a).

O! wie

(a) Eccli. 5. v. 5.

O! wie wenige werden ohne solche kleinere Schulden und Makeln vor dem göttlichen Richter erscheinen! Höret nur und erstaunet über jene Worte des heiligen Kirchenvaters Ambrosius, welcher in der 20. Rede über den 118 Psalm saget: Alle müssen entweder auf dieser, oder in der künftigen Welt durch die Flammen gehen, sollte es auch ein Evangelist Joannes, den der Herr geliebet hat, oder ein Petrus seyn, der die Schlüssel zum Himmelreiche bekommen hat, so müssen doch alle sprechen: Herr! wir sind durch Feuer und Wasser gegangen, und alsdenn hast du uns in die Ruhestätte übersetzet. Er wollte hiemit sagen: Alle müssen wir entweder hier durch das Feuer zeitlicher Verfolgungen und Drangsalen, und durch das Wasser der Bußthränen, oder in jener Welt durch die Flammen des Fegfeuers vollkommen gereiniget werden, bevor wir in die ewige Ruhe des Himmels eingehen.

Mein Gott! du allein weißt es am Besten, wie wenige gleich vom Munde auf zu dir in den Himmel kommen, und wie viele in diesem schmerzlichen Reinigungsorte die Makeln ihrer rückgebliebenen Schulden noch abzubüssen haben. Wir können es nicht wissen, wohl aber mit Grunde muthmassen und befürchten; weil auch die kleinste Unreinigkeit vor deinen heiligsten Augen nicht bestehen kann. O! wie viele von unseren Mitbrüdern werden demnach in diesem peinlichen Kerker sitzen, und sehnlichst auf unsere Hilfe war-

warten! deshalben foderet Paulus von uns, da er von der schuldigen Liebe schreibt, daß wir der Gefangenen gedenken, und ihr Leiden so zu Herzen fassen sollten, als wenn wir mit ihnen gefangen wären, weil sie Glieder der wahren Kirche, unsere Mitbrüder und Freunde Gottes sind. Wenn Gefangene auf dieser Welt, die sich vertheidigen, oder bitten und besseren können, Erbarmung und Hilfe verdienen: um wie viel mehr verdienen es die schmachtenden Seelen unserer Aeltern und Mitbrüder, die sich in einem Stande befinden, wo sie weder etwas mehr selbst erbitten, oder verdienen können? Wir also müssen nach der Vorschrift des Apostels ihrer gedenken; denn wir, als Wanderer, können ihnen helfen, welches der erste Theil; und wir sind es auch schuldig, dieses zu thun, welches der zweyte Theil meiner heutigen Rede ist. Ich bitte um Aufmerksamkeit und um ein gutes Herz.

# Erster Theil.

Ich will mich über das Benennungswort Fegfeuer, welches itzt in den Ohren der Witzlinge und Freydenker so übel klingt, nicht aufhalten; denn daß es für die Rechtgläubigen nach diesem Leben zwischen Himmel und Hölle einen dritten Ort gebe, wo der Ueberrest der noch unabgebüßten zeitlichen Strafe muß getilget werden, läßt sich aus der göttlichen Schrift klar beweisen, man mag hernach diesen Ort einen

Bußkerker, Reinigungsort oder Fegfeuer nennen. Als Christus bey dem Matthäus im 5 Kap. die Gleichniß von einem Knechte gab, der wegen seiner Unbarmherzigkeit in den Kerker geworfen wird, setzte er diese Worte hinzu: Wahrlich sage ich dir, du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du den letzten Häller bezahlest (b). Das Nämliche drohete er diesem Knechte im 18 Kapitel, daß er aus dem Kerker und aus den Händen der Peiniger nicht kommen würde, bis daß er die ganze Schuld bezahlet hätte (c). Unter diesem Kerker kann die Hölle nicht verstanden werden, weil sie ein Ort ewiger Peinen ist: mithin muß ein dritter Ort seyn, wo die Strafe zeitlich ist. Der heilige Athanasius und Hieronymus verstehen in ihrer Auslegung dieser Schriftstelle unter dem Häller die kleinen läßlichen Sünden und unter der ganzen Schuld die zwar gebeichteten und nachgelassenen, aber niemals, oder nicht ganz abgebüßten Todsünden, von denen der Gerechtigkeit Gottes eine zeitliche Strafe noch zu entrichten ist.

Noch klärer erhellet diese Wahrheit aus den Worten Christi, die er bey dem Matthäus im 12 Kap. gesprochen hat, wo er sagte: Wer wider den heiligen Geist reden wird, dem wird es nicht vergeben

(b) 25. vers. &c. (c) 34. vers.

geben werden, weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt (d). Wenn also nach diesem Spruche einige Sünden sind, welche auch in der künftigen Welt nicht vergeben werden, so folget hieraus, daß andere Sünden, welche auf dieser Welt nicht ganz vergeben worden sind, in jener, das ist, in der zukünftigen Welt, Vergebung erlangen können, sonst würde Christus, als die ewige Weisheit und Wahrheit, der ohne Ursache und Bedeutung nichts geredet hat, nicht nöthig gehabt haben, den Zusatz von dieser und der künftigen Welt zu machen; sondern er würde lediglich gesaget haben: Wenn jemand wider des Menschen Sohn redet, dem wird vergeben werden: wenn aber jemand wider den heiligen Geist redet, das wird ihm nicht vergeben werden. Ist nun für einige Sünden Vergebung in jener Welt zu hoffen, wie es dieser Ausspruch der göttlichen Wahrheit bezeuget, so müssen die Seelen, welche diese Vergebung dort erwarten, an einem anderen Orte, als in der Hölle seyn, weil aus der Hölle keine Erlösung ist. Es muß demnach nicht nach einem gewinnsüchtigen Pfaffengedichte, wie uns itzt die Freydenker, als schmutzige Sudlköche neuaufgewärmter ketzerischer Sätze, vorwerfen, sondern nach der Lehre des Erlösers selbsten einen Reinigungsort geben, dessen Benennung, weil sie nicht ausdrücklich in der Bibel festgesetzet ist, anfangs zwar will-

(d) 32. vers.

willkürlich gewesen ist, hernach aber in Absicht der schmerzlichen Peinen von der Kirche Gottes das Fegfeuer geheißen ward.

In diesem peinlichen und feuerigen Kerker sitzen und schmachten die Seelen unserer abgeleibten Aeltern und Mitbrüder, ohne sich selbst im Mindesten helfen zu können, weil sie das Ziel ihrer Wanderschaft und mithin auch alles Verdienstes schon erreichet haben. Wir aber, als Wanderer und Arbeiter auf dem Weinberge des Herrn, die noch die Freyheit des Willens zum Guten und Bösen, und die Heilsmittel an der Hand haben, und denen Christus bey dem Joannes im 12 Kap. zuruft: Wandelt, da ihr das Licht habet, damit euch die Finsterniß nicht ergreifet (e), wir, sage ich, können diesen leidenden Seelen durch Gebeth, Fasten, Allmosen und besonders durch das heiligste Meßopfer vorzüglich beyspringen, und ihnen die unendlichen Verdienste des Erlösers zuwenden, diesen nach unserer Hilfe seufzenden Mitbrüdern, welche die Finsterniß des Todes schon ergriffen, und aller Wirksamkeit beraubet hat. Diese Lehre ist keine neugebackene, oder aus eigennütziger Gewinnsucht erdichtete, sondern eine uralte Lehre, die die Kirche als eine unverfälschte Mundlehre der ersten Väter zu allen Zeiten anerkennet, und deshalben auch die Todtenmesse eingefüh-



(e) vers. 35.

ret, und die Zuwendung der Ablässe gestattet hat. Der heilige Augustin, der schon vor mehr als tausend und 200 Jahren gelebet hat, und bey den so genannten Evangelischen in grossem Ansehen ist, weil er, wie sie vorgeben, zu den Zeiten gelebet hat, da der Glauben nach ihrer Meynung noch nicht verfälschet war, dieser heilige Vater bezeuget das Nämliche an vielen Orten seiner Schriften, wovon ich nur eine einzige Stelle anführen will: Es ist nicht zu zweifeln, saget er, daß den Todten durch die Gebethe der heiligen Kirche, durch das heilsame Opfer und durch das Allmosen, welches für ihre Geister gereichet wird, geholfen werde (f). Denn dieses beobachtet die Kirche, als eine Tradition der Väter, daß für diejenigen, welche in der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi abgestorben sind, da ihrer in dem Opfer selbst gedacht wird, gebethet und Gott erinneret werde, daß dieses Opfer für sie geopferet wird. Aus diesen Worten des heiligen Augustin ziehe ich diese Schlüsse: Erstens saget er, den Todten könne noch geholfen werden: im Himmel aber haben sie unsere Hilfe nicht nöthig, und in der Hölle wäre sie unnütz; mithin muß es einen dritten Ort geben, den die Kirche das Fegfeuer heißt. Zweytens saget Augustin, die Kirche beobachte dieses, als eine Tradition, oder Mundlehre der Väter: mithin ist diese Lehre vom Feg-

(f) Aug. in der 34. Rede von dem Worte des Apostels.

Fegfeuer und das Gebeth für die Verstorbenen schon eine uralte Sache. Drittens saget er, es sey nicht zu zweifeln, daß den Geistern der Todten durch Gebethe, Meßopfer und Allmosen geholfen werde: mithin ist es richtig, daß wir ihnen mit diesen Heilsmitteln helfen können, welches die Absicht meines ersten Theiles war.

# Zweyter Theil.

Wir können helfen: also kömmt es nur auf den Willen an, daß wir diese Vermögenheit zu helfen auch zur Thätigkeit bringen, und im Werke zeigen; an welchem ich um so viel weniger zweifle, jemehr uns das Elend unserer leidenden Mitbrüder, und das Geboth der brüderlichen Nächstenliebe zur schuldigen Hilfe verpflichtet. Es wäre, wie uns die Glaubensgegner fälschlich vorwerfen, eine sündhafte Lästerung von uns, wenn wir Gott als einen unerbittlichen Richter, als einen unversöhnlichen Feind und Bestrafer der Sünder, und gleichsam als einen Tyrann schilderen wollten, da er doch unendlich barmherzig, ein gütigster Vater und der Ursprung und Abgrund aller Liebe ist: allein wir würden eben so fehlerhaft handeln, wenn wir uns auf die Grösse seiner Barmherzigkeit allzudreist verlassen, und die Schärfe seiner Gerechtigkeit ganz außer Acht lassen wollten, von der wir doch im alten und neuen Gesetze Beweise und

Beyspiele genug haben. Alles hat sein Maaß, und seine Zahl und Zeit, und nach diesen hat Gott alles eingerichtet. Jtzt, saget der Apostel, itzt, da wir noch leben, ist die angenehme Gnadenzeit, itzt sind noch die Tage des Heiles (g); itzt können und müssen wir uns die Gnade und Barmherzigkeit Gottes zu nutzen machen; itzt müssen wir Gutes wirken, bevor uns die Finsterniß des Todes aus dieser Welt zum Gerichte hinreißt (h), wo mit der zeitlichen Wanderschaft alles künftige Verdienst, und die damit verbundene Bewerbung um Gnade und Barmherzigkeit auf einmal, und für ewig aufhöret. So, wie die Seele vor dem Gerichte erscheint, wird sie von dem allwissenden und unpartheylichen Richter behandelt, entweder als Freund, oder als Feind Gottes. Ja auch Jerusalem wird mit Laternen, das ist, die Freunde Gottes, die im Stande der Gnade gestorben sind, werden auf das Genaueste untersuchet, ob sie keine Makeln läßlicher Sünden auf sich haben, mit welchen sie in den Himmel nicht eingehen können, weil vor den Augen Gottes nichts unreines bestehen kann.

Diese also müssen an einem dritten Orte abgebüsset werden, welchen die Kirche in der Seelenmesse einen tiefen Teich, den Rachen der Löwen und ins Allgemeine das Fegfeuer nennet. Sie bestimmt

zwar

(g) 2. Cor. 6. v. 2. (h) Joan. 12. v. 35.

zwar die Peinen des Fegfeuers nicht, und misbilliget das Betragen derjenigen, welche ungewisse, oder unwahrscheinliche Dinge von dem Fegfeuer ausstreuen: daß es aber ein Ort der eindringlichsten Strafen und Schmerzen sey, dieses behauptet sowohl die Kirche, als die einstimmige Lehre der heiligen Väter (i). Ich will die Stellen des uralten Origenes, des heiligen Augustin, Basilius und anderer heiligen Väter übergehen und nur aus dem heiligen Bernard eine einzige anführen, worinn er in der Rede auf den Tod des heiligen Umbertus saget: Dieses, meine Brüder! müsset ihr wissen, daß nach diesem Leben, was wir hier vernachläßiget haben, in den Peinen des Fegfeuers hundertfältig wird bestrafet werden. Ich will mich hier, weil die Kirche selbst nichts bestimmet hat, in die Art und Grösse der Peinen nicht einlassen: aber dieses ist gewiß, daß, gleichwie die Barmherzigkeit Gottes in diesem Leben gegen uns Menschen gnadenvoll und unendlich liebreich ist, so auch die Gerechtigkeit nach den im Leben nicht genugsam gebrauchten Gnaden scharf, und in ihren Wegen unergründlich sey.

Ueberdieß foderet uns nebst der Kirche auch Gott durch das grosse Geboth der Liebe zu einer eifrigen Hilfe dieser leidenden Seelen auf. Wir wissen aus dem Glauben, daß durch die Gemeinschaft der Heiligen die



(i) Kirchenrath zu Trident in der 25 Sitz. vom Fegf.

Kirche Gottes dreyfach sey; nämlich die Siegende, die aus den Heiligen im Himmel; die Streitende, die aus uns Menschen auf der Welt, und die Leidende, die aus den Seelen der Verstorbenen im Fegfeuer besteht. Diese drey Kirchen machen eine einzige Kirche und Mutter aus, deren wir alle untereinander geistlicher Weise durch den Glauben Brüder und Schwestern sind; nun aber befiehlt uns das Geboth der Liebe, nach Gott, und wegen Gott unseren Nächsten zu lieben, wie uns selbst: würden wir also nicht wider die Einigkeit der im Geiste dreyfachen Kirche Gottes, wider die Gemeinschaft der Heiligen, und wider das Geboth der Liebe handeln, wenn wir den leidenden Seelen unserer Brüder und Schwestern nicht durch Opfer und Gebethe zu Hilfe kommen wollten? Sind denn die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit nur für die streitenden, und nicht auch für die leidenden Mitbrüder bestimmet? Unsere lebenden Brüder können ihr Gebeth mit dem unsrigen noch vereinigen; sie können fasten, Allmosen geben, Buße wirken, und haben tausend Wege, durch die Heilsmittel der Kirche die Gnade Gottes zu erlangen, und durch Anwendung der Verdienste Christi für ihre Sünden genug zu thun: aber den Verstorbenen sind alle diese Wege abgeschnitten; denn mit dem Tode endiget sich alle Thätigkeit und Fähigkeit, etwas zu verdienen, und es bleibt nur die Schuldigkeit abzubüssen über. Wir also würden unempfindlich und grausam seyn, und wider den Charakter unserer

Kir-

Kirche, und wider das Gebotb der Liebe handeln, wenn wir diesen unseren bedrängtesten Mitbrüdern nicht alle mögliche und bäldeste Hilfe leisteten, die derselbigen vor allen anderen am meisten bedürftig sind.

## Beschluß.

Zum Beschluße meiner Rede wiederhole ich die Worte des heiligen Paulus, die ich mir zu meinem heutigen Vorspruche gewählet habe: **Gedenket der Gefangenen, als wenn ihr mit ihnen gefangen wäret.** Er beruft sich mit diesen Worten auf die Gemeinschaft der Heiligen, auf das allgemeine Bündniß der Kirche, und auf das Geboth der Liebe, daß wir uns nämlich das Elend unserer leidenden Mitbrüder so lebhaft vorstellen sollten, als wenn wir selbst mit ihnen leiden müßten, weil wir mit ihnen einen Leib ausmachen und zu einem Haupte, das Christus ist, gehören. Ich habe also im ersten Theile gezeiget, daß wir den leidenden Seelen unserer verstorbenen Mitbrüder helfen können, und im zweyten Theile, daß wir ihnen zu helfen schuldig sind.

Zur heilsamen Lehre führe ich die Worte des schon oben angezogenen Kirchenvaters **Augustin** an, welcher saget: **Was den Geistern der Verstorbenen helfen kann, als da sind, die Meßopfer, die Gebethe, die Ausspendungen, oder Allmosen sollen**

jenigen viel aufmerksamer, beharrlicher und reichlicher für sie anwenden, welche die ihrigen, die dem Fleische, und nicht dem Geiste nach gestorben sind, nicht nur fleischlicher, sondern auch geistlicher Weise lieben (k). Merket euch diese Lehre, die nicht ich, sondern nach der Vorschrift des Apostels der heilige Augustin giebt, besonders ihr Wittwen, Söhne und Töchter! die das Band der Liebe nicht nur geistlich- sondern auch fleischlicher Weise mit den Seelen euerer Geliebten und Vertrauten verknüpfet hält, gedenket dieser Gesangenen, die ihr zuvor im Fleische geliebet, denen ihr euere Geburt, Auferziehung, Nahrung, Freundschaft und Beförderung zu danken habet; gedenket ihrer nach den Worten des heiligen Augustin durch Meßopfer, Gebethe und Allmosen, und sie werden euch die Rettung aus ihren Quaalen durch ihre Fürbitte bey Gott hundertfach ersetzen.

A M E N.

(k) Loc. sup. cit.

# Predigt

## auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

### Inhalt.

Ein dreyfacher Kontrast zwischen der vollkommenen Unschuld Mariä und unserer vielfältigen Bosheit.

### Vorspruch.

Inimicitias ponam inter te & mulierem, & semen tuum & semen illius: ipsa conteret caput tuum.

Ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen: sie wird dir den Kopf zertreten. So sprach Gott im Buche der Erschaffung im 3 Kapitel 15. Verse.

# Eingang.

So hieß das Urtheil, oder vielmehr der Fluch, welchen der erzörnte Gott wider die höllische Schlange ergehen ließ, da sie durch die Verführung des ersten Weibes der Sünde den Eingang in die Welt geöffnet hatte! das zweyte Weib hingegen, das von der Zeit ihrer reinesten Empfängniß, mittels einer gänzlichen Ausnahme von der Sünde, den Kopf dieses listigen Todfeindes zertreten sollte, war Maria, von welcher der heilige Chrysostomus sehr schön zu meinem Vorhaben saget, da er Christum dem Adam, Mariam der Eva und den Erzengel Gabriel der Schlange entgegen setzet: Der Tod, spricht er, kam durch den Adam, das Leben durch Christum: Eva ward von der Schlange verführet, Maria hat dem Gabriel beygestimmet: aber die Verführung der Eva hat den Tod gebracht; hingegen der Beyfall Mariä hat der Welt den Heiland gebracht (a). Dasjenige also ward durch Maria ersetzet, was durch die Eva zu Grunde gegangen war: durch Christum ward erlöset, was durch den Adam in die Gefangenschaft verfallen war, und durch den Gabriel ward verheißen, was durch den Teufel bis zur Verzweiflung verloren war. Maria also war diejenige, die sich Gott zur heiligsten Vermählung mit sich erwählet, und

zur

(a) Homil. de interdictione arboris Tom. I.

zur Hervorbringung der allerheiligsten Leibesfrucht, das ist, zur Mutter seines eingebohrnen Sohnes bestimmet hat: er konnte sie aber zu einem so hohen und wichtigen Werke, wie die Mutterschaft Gottes war, nicht würdiger zubereiten, als durch eine vollkommene Reinigkeit der Seele und des Leibes und durch eine gänzliche und unbefleckte Unschuld. Diese scheint ihr zu einem so hohen Berufe so unumgänglich und lediglich nöthig gewesen zu seyn, daß sie ohne diese zur Mutterschaft Gottes vielleicht niemals gelanget wäre.

Ich weiß es zwar, daß es muthwillige Kritiker gegeben hat, die, wie die Hunde den schimmernden Mond neidisch anbellen, da er im vollen Silberglanze den schwarzen Erdball bestralet, so auch in ihren Schriften die Ehre einer unbefleckten Empfängniß wider den allgemeinen Beyfall der rechtgläubigen Kirche anzufechten kein Bedenken trugen, bis ihnen von dem römischen Stuhle und dem Kirchenrathe zu Basel unter scharfen Bedrohungen das Stillschweigen aufgetragen ward; aber saget mir doch (b), andächtige Zuhörer! was hat denn der geistliche und weltliche Staat für einen Nutzen von einem so muthwilligen Widerspruche? Oder was wächst ihm für ein Schaden zu, wenn er für die Ehre der Mutter Gottes ihre unbefleckte Empfängniß wider die Gegner verfechtet?

(b) Secundum formulam Juramenti, sæpius a me depositi, hæc dicta sint.

tet? Wie hätte der göttliche Bräutigam mit Wahrheit zu Maria sagen können: Du bist ganz schön, meine Freundinn! und keine Mackel ist an dir? Denn wenn sie nur eine einzige Sünde jemals auf ihr gehabt hätte, würde sie nicht mehr ganz schön, nicht mehr ohne alle Mackel gewesen seyn (c). Und wie wäre die Verheißung Gottes an Maria erfüllet worden, daß sie den Kopf der Schlange zertreten sollte, da der heilige Augustin in seiner buchstäblichen Erklärung über das Buch der Erschaffung in seinem zwölften Buche unter dem Schlangenkopfe eigentlich die Erbsünde versteht und behauptet, daß Maria diesen Kopf zertreten habe? Da der Fall, so lauten seine Worte, da der Fall in die Erbsünde der Kopf des Teufels ist, den Maria zertreten hat; weil in ihre jungfräuliche Seele keine Sünde jemals einen Eingang gefunden hat: so ist sie eben deswegen von aller Mackel rein verblieben. Ganz schön also und ohne alle Mackel mußte diejenige seyn, welche die geliebte Freundinn und wahre Mutter desjenigen seyn sollte, der die unendliche Reinigkeit und Schönheit ist.

Nun aber die Erbsünde, deren Flecken Mariam in den Augen Gottes dergestalt verfinstert und häßlich gemachet hätte, daß sie die Würde, dessen Mutter zu seyn, würde verloren haben, wäre doch nur

(c) Cant. 4. v. 7.

nur eine einzige, eine unfreywillige und eine augenblickliche Sünde gewesen: dieser Sünde also, die für Maria so nachtheilig hätte seyn können, wollen wir heute im ersten unsere vielfältigen, im zweyten unsere freywilligen und im dritten Theile unsere anhaltenden Sünden entgegen setzen, damit wir die Gefahr unseres Sündenstandes erkennen und Mariä in der Reinigkeit des Leibes und der Seele nachzufolgen trachten. Ich bitte nur um Aufmerksamkeit und Geduld.

# Erster Theil.

Man betrachte eine einzige Sünde, vor welcher Maria von Gott so sorgfältig ist bewahret worden, gegen die Menge unserer so vielfältigen Sünden. Die unbefleckte Empfängniß Mariä und ihre Bewahrung vor der Erbsünde ist in dem katholischen Christenthume eine solche Wahrheit, der man, ohne Aergerniß zu geben, nicht leicht widersprechen kann, wenn man anders den Absichten und dem Gebrauche der Kirche Gottes, dem einhelligen Urtheile der berühmtesten hohen Schulen und dem gemeinen Bekenntnisse und einmüthigen Beyfalle der Völker nicht zuwider seyn, und ein verwägener Sonderling heißen will. Ich weiß es wohl, daß es kein festgesetzter Glaubensartikel ist: aber ich weiß auch aus den gelehrten Schriften des Papstes Benedicts, des vierzehnden, daß es in der heiligen Kirche ein uraltes Fest

ist

ist, und daß die rechtgläubige Kirche dieser gottseligen Meynung jederzeit geneigt gewesen ist (d). Der göttliche Bräutigam selbst nennt sie ganz rein und unbefleckt und ertheilet ihr den Lobspruch, daß sie schön sey, wie der Mond, und auserwählet, wie die Sonne (e). Ja der heilige Augustin saget ausdrücklich, daß er von der seligsten Jungfrau Maria, da von der Sünde geredet wird, gar keine Meldung machen wolle wegen der Ehre des Herrn (f), welche sehr viel leiden würde, wenn er eine Mutter gehabt hätte, die mittels der Erbsünde jemals seine Feindinn und eine niederträchtige Sklavinn der höllischen Schlange gewesen wäre; denn nach dem Ausspruche des Rechtes dauert ein Schandfleck, den man sich einmal zugezogen hat, ewig (g). Wäre also Maria durch die Erbsünde dem Satan einmal unterworfen gewesen, so würde ihr dieser Schandfleck beständig angehangen seyn, und der heilige Geist hätte sie nicht ganz schön und unbefleckt nennen können.

Aber nein! der göttliche Bräutigam hat sie nach der Auslegung des heiligen Bonaventura von aller Mackel frey erkläret: Du bist ganz schön, spricht dieser

---

(d) Lib. de Festis B. Mariæ Virg. cap. 15. num. 16. & 17.

(e) Cant. 6. v. 9. (f) Lib. de nat. & gratia cap. 36.

(g) L. 3. C. de his, qui notantur infamia.

dieser heilige Lehrer, durch die Gegenwart alles Gutes: du bist ohne Makel durch die Abwesenheit alles Uebels (h). Ich könnte hier für die Ehre Mariä wegen ihrer unbefleckten Empfängniß noch viele Zeugnisse und Lobsprüche aus den heiligen Vätern vorbringen, wenn ich nicht wüßte, daß eifrige Katholiken, für welche ich meine Zuhörer halte, in diesem Stücke keine weitere Ueberzeugung nöthig haben. Es kann uns das Zeugniß des allgemeinen Kirchenrathes zu Trident für dieses Geheimniß Bürge genug seyn, welcher in der fünften Zusammenkunft der Väter, worinn von der Erbsünde gehandelt ward, nachdem er unter Bedrohung des Fluches zu glauben befohlen hat, daß nach dem Ausspruche des Weltapostels die Sünde Adams allen Menschen den Tod der Seele zugezogen habe, am Ende seines verfaßten Schlusses diese Worte beygesetzet hat (i): Jedoch erklärt diese heilige Versammlung, es sey gar nicht ihre Meynung, in dieser Verordnung, wo von der Erbsünde gehandelt wird, die selige und unbefleckte Jungfrau Maria und Gottesgebährerinn mit zu begreifen: sondern daß man sich hierinnfalls nach den Satzungen des Papstes Sixtus, des vierten, und nach den Strafen, die

(h) In Cant. cap. 4. apud Pinamonti de Corde Mariæ consid. 1.

(i) Sess. 5. in Decreto de peccato originali in fine.

die in diesen Satzungen enthalten sind, und die dieser Kirchenrath aufs neue bestättiget, zu richten habe (k). Papst Sixtus aber hat nicht nur in seiner ersten Verordnung vom Jahre 1476 das Fest und die Oktav der unbefleckten Empfängniß bestättiget und einen vollkommenen Ablaß verliehen; sondern auch in seiner zweyten Verordnung vom Jahre 1483 wider diese von den Rechtgläubigen angenommene Lehre öffentlich zu schreiben, zu lehren oder zu predigen unter der Strafe des Kirchenbannes auf ewig verbothen. So lauten die Satzungen dieses Papstes, die der Kirchenrath zu Trident auf ein Neues bestätiget hat.

Allein war denn dieses für Maria ein gar so grosser und wichtiger Vortheil, da es doch nur um eine einzige Sünde und zwar um die Erbsünde zu thun war? Ja, andächtige Zuhörer! ein so grosser und wichtiger Vortheil war es für Maria, die Mutter Gottes, daß man in der rechtgläubigen Kirche mit Grunde beschlossen hat, Gott, der sie vor dieser einzigen Sünde eben so leicht hat bewahren können, als er den Joannes im Mutterleibe von derselbigen befreyet hat, habe sie wegen seiner eigenen Ehre auch wirklich davor bewahret. Diese Wahrheit vorausgesetzet, halte man nun Sünde gegen Sünde; man betrachte eine einzige Sünde gegen unsere so vielfältigen Sünden. Der ganze Himmel gab sich Mühe,

Mas

(k) Lib. 3. Extravagant. commun. Tit. de Reliquiis &c.

Mariam vor einem einzigen Flecken zu bewahren: wie groß muß demnach der Greuel unseres Zustandes wegen der fürchterlichen Menge unserer Sünden vor den Augen Gottes seyn! O! wie viele zerschiedene und oft in einem Fache vervielfältigte Sünden bemerken wir nicht nur in allen Ständen, die den weiten Umfang der Welt durchkreuzen; sondern auch in dem engen Umkreise eines einzigen Menschen, an welchem Gott viele Laster aufeinander gehäufet erblicken muß! Höret nur jenen erschrecklichen Fluch, den Gott durch den Mund des Isaigs, Davids und anderer Propheten hat ergehen lassen: Wehe dem sündigen Volke, sprach er, das mit Ungerechtigkeit schwer beladen ist! sein Herz hat sich Bosheit zusamm gesammelt, und in den Erfindungen seines Herzens wird es fortschreiten: aber auch in seiner Bosheit zu Grunde gehen (1). Oder meynet ihr vielleicht, daß die Sünde, die damals diesen Fluch über die Juden gebracht hat, itzt im neuen Gesetze, weil es das Gesetz der Gnade ist, denselbigen nicht auch über unserem Haupte, wie ein zerstörendes Donnerwetter zusammen ziehe? O! schmeichelt euch nur nicht mit solchen Betruggründen der Eigenliebe; denn je höher die Gnade ist, desto schuldiger ist die Mitwirkung, und je mehr man Talente hat, desto schärfer und genauer wird der Gebrauch derselbigen untersu-



(1) Isa. 1. v. 4. Psal. 40. v. 7. Psal. 80. v. 13. Psal. 27. v. 4.

chet werden. Bey einem jeglichen, sagte der Heiland, dem viel gegeben ist, wird man viel suchen; und dem man viel vertrauet hat, von demselbigen wird man viel fodern (m). Wir können auch durch die Menge unserer Sünden das wahre Glaubenslicht und mit diesem das Himmelreich so gut, als die Juden, verscherzen, so, daß uns auch diese Drohworte des Erlösers treffen: Ich sage euch, das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringen wird (n). Wir wissen es ja aus der göttlichen Schrift, und sind durch den Engelsturz und durch das Unglück und Elend unseres ersten Stammvaters, dessen trauriges Erbtheil die Erbsünde ist, klar genug überwiesen, wie verabscheuungswürdig auch nur eine einzige Sünde vor den Augen Gottes sey: nun machet euch selbst die Rechnung, wie häßlich und verwerflich unsere Seelen vor Gott seyn müssen, wenn sie mit vielen und noch dazu schweren und vorsetzlich begangenen Sünden beladen sind, welches mich auf den zweyten Theil meiner Rede führet.

## Zweyter Theil.

Man betrachte eine unfreywillige Sünde, vor welcher Maria ist bewahret worden, gegen unsere freywilligen und vorsetzlichen Sünden. Wenn ich

(m) Luc. 12. v. 48. (n) Matth. 21. v. 43.

ich sage, daß die Erbsünde, vor welcher Maria ist bewahret worden, für sie eine unfreywillige Sünde würde gewesen seyn, wie sie es im gewissen Maaße auch bey uns ist; indem wir sie mit uns auf die Welt bringen, ohne etwas davon zu wissen, so verstehe ich dieses nach der Lehre der Kirche und auf eine solche Art, nach welcher es die katholischen Gottesgelehrten erklären. Aber auch diese Sünde würde schon erkleket haben, Mariä ihre schönste Krone und die Gnade der göttlichen Mutterschaft zu rauben, ob sie gleich nur eine minder freywillige und von keiner persönlichen Willkühr entsprungene Sünde gewesen wäre. Wenn wir nun dieser Sünde die persönliche Bosheit und den mit Ueberlegung fest gesetzten Entschluß des Menschen zur Ausübung einer Sünde entgegen setzen, so leuchtet uns klar in die Augen, wie sehr dieser Umstand die Bosheit des Sünders vor den Augen Gottes vergrößeren müsse. Ist aber eben diese Bosheit, diese vorsetzliche Bosheit, nicht die fast allgemeine Art der Versündigung? Man begeht ja eine Sünde nicht nur, da sie sich durch eine bequeme Gelegenheit anbiethet: sondern man suchet sie so gar. Man geht freywillig an den Ort, wo man doch weiß, daß man gefallen ist, und vorsieht, daß man wieder fallen wird. Man verbirgt die Sünde in dem Innersten des Herzens, ja man ernähret sie daselbst durch Gedanken und Begierden, und giebt sich so gar Mühe, dieselbe zu erhalten. Man geht mit solchen Gedanken zu Bette, um die angefangene und beym Tage einmal oder

auch öfters begangene Sünde auch die Nacht hindurch fort zu setzen ; und so geht der Unkeusche, der Geitzhals, der Neider, der Rachgierige, der Verläumder und Ungerechte schlafen. Man unterläßt deswegen eine öftere Beicht und Kommunion, damit man um so viel freyer seiner Lieblingssünde nachhangen könne. Und wenn man auch zuweilen beichten geht, so geschieht es gemeiniglich bey einem grossen Gedränge, und man läuft allezeit zu einem anderen Beichtvater, der den Beruf, die Lebensart, die Pflichten und Umstände des Beichtenden am Wenigsten kennt. Die Reue und der Vorsatz bestehen in einer Formel, die man gut auswendig kann, ohne daß das Herz an den Worten einen Antheil hat: und so geht eine Beicht nach der andern vorüber ohne ernstliche Besserung und reumüthige Buße. Die Stimme des wund geschlagenen Gewissens, das Licht der sich dawider sträubenden Vernunft, die Vorwürfe der geschwächten Natur, die Wahrheiten des anerkannten Glaubens und die so vielfältigen Arten göttlicher Gnaden laufen fruchtlos ab, und werden so misbrauchet, daß sie das Herz des Sünders nur unempfindlicher, seine Bosheit kecker und seine Strafe schrecklicher machen.

Oder zweifelt ihr vielleicht, daß es heut zu Tage auch unter den Christen solche Leute gebe, die nur dieses thun, zu dem sie sich einmal entschlossen haben, es mag hernach das Gewissen dazu sagen, was es immer will; die Vernunft mag dawider Vorstellungen machen, die Religion mag warnen, die Prediger und

Beicht-

Beichtväter mögen drohen, Gott mag befehlen und nach seinem kund gemachten und erkannten Gesetze, als Herr über Leben und Tod, anordnen, wie er will: der Sünder thut es doch nicht und handelt boshaft, und zwar vorsetzlich und vollkommen frey und mit Ueberlegung handelt er boshaft und beleidiget seinen Gott, wann, wo, mit wem, wie und so oft er will. Es ist ja bey manchen schon so weit gekommen, daß sie nicht nur einen verborgenen, sondern wohl gar einen öffentlichen Beyfall und Geschmack an ihren vorsetzlich begangenen Sünden äußeren, und vor anderen mit der munterſten Beredsamkeit von ihren Irrgründen, Mißhandlungen und gegebenen Aergernißen so dreist und offenherzig sprechen, als wenn sie Riesenschritte für die Ehre Gottes, wessentwegen sie da sind, oder für das Heil ihrer Seele und des Nächsten gemachet hätten. Sie rühmen sich, wenn sie die Unschuld verführet oder unterdrücket, wenn sie über Religion und Papstum gespottet, und wider die Geistlichkeit in ihrem ganzen Umfange wacker losgezogen haben. Solche Leute trift die nämliche Klage, die Gott im Buche der Sprüchwörter wider die Boshaften geführet hat, von denen er sprach: Sie verlassen die rechte Bahne, und wandeln auf finsteren Wegen. Sie freuen sich, wenn sie Böses gethan haben, und frohlocken in den bösesten Handlungen (o). Ihre Wege sind verkehret und ihre Gänge schänd-



(o) Proverb. 2. v. 13. &c.

lich. Aber es wird sie auch der nämliche Fluch treffen, den Gott einstens bey dem Propheten Isaias wider den Sennacherib ergehen ließ: Wehe dir, sprach er, wehe dir, der du raubest! wirst du nicht auch beraubet werden? Und der du verachtest, wirst du nicht auch verachtet werden? Wenn du das Rauben vollendet hast, alsdann wird man dich auch berauben und wenn du des Verachtens müde bist und aufhörest, dann wird man dich auch verachten (p).

Sehet, liebste Christen! so wird das Ende freywillig und vorsetzlich boshafter Sünder beschaffen seyn; wie ihre Wege waren, so wird auch ihr Ende seyn. Nun könnet ihr von dem künftigen Schicksale unserer aufgeklärten Zeiten schließen, die man, wie es die Erfahrenheit vermuthen läßt, vielleicht deshalben die aufgeklärten heißt, weil ein grosser Theil der Menschen über die Schranken der Demuth, der Genügsamkeit, der Unterwürfigkeit und des schuldigen Gehorsames gegen Gott und seine Kirche, wie ein ausgerissener Strom, durchbricht und ganze Länder mit dem Schlamme ärgerlicher und verführerischer Schriften bedecket. Mit was Gewissen können solche anstößige Schriften unter dem gemeinen Volke ausgestreuet werden, wodurch dem Freygeiste die volle Bahne geöffnet wird? Wie können die Verfasser

solcher

(p) Isa. 33. v. 1.

solcher Schriften, die an der Aergerniß und Verderbniß vieler tausend Seelen Ursache sind, von Gott Gnade und Verzeihung hoffen, wenn sie dieselbigen nicht öffentlich widerrufen? Und mit was Gewissen kann der Ungelehrte und gemeine Mann solche Schriften lesen, wodurch er sich der augenscheinlichen Gefahr des Irrthumes, der Zweifelhaftigkeit und der Gleichgiltigkeit und Lauigkeit in Glaubenssachen aussetzet? Heißt dieses nicht freywillig und vorsetzlich sich in die Gefahr der Sünde stürzen und in derselbigen muthwillig verharren? Weg also mit solchen schädlichen Scharteken, die nur Gift und Tod verbreiten? Denn die weltliche Macht kann von diesen verbothenen Schritten nicht los sprechen, und die geistliche Macht kann einen so verderblichen Vorwitz nicht erlauben, weil sie das Unheil und den Verlurst ihrer rechtgläubigen Heerde nicht beförderen darf. Gerechter Gott! was für eine schreckliche Scene dieses Jahrhundertes stellt sich meinen Gemüthsaugen dar: aber ich bethe deine Urtheile an, empfehle den Fortgang dieser nur allzu klaren und kennbaren Zeiten deiner väterlichen Vorsicht, und schreite zum dritten Theile, der zwischen einer augenblicklichen Sünde und der anhaltenden Dauer unserer Sünden den Unterschied zeigen wird.

# Dritter Theil.

Man betrachte endlich eine Sünde von einer augenblicklichen Dauer, vor welcher Maria ist bewahret worden, gegen die Gewohnheit und anhaltende Dauer unserer Sünden.

Was glaubet ihr wohl, andächtige Zuhörer! wie gefährlich und nachtheilig es sey, auch nur einen Augenblick in der Sünde zubringen? bey uns kann es vielleicht nichts viel bedeutendes und etwas Kleines zu seyn scheinen: aber vor den Augen Gottes ist es ein Uebel, welches man unendlich befürchten muß. Die Hoffart des Engels war nur eine augenblickliche Sünde: und er ist und bleibt wegen dieser auf ewig verworfen. Gott hat also alles gethan, Mariam auch vor einer nur augenblicklichen Sünde zu bewahren; denn es ist gewiß, daß bey Maria, da sie einmal zur Mutterschaft Gottes bestimmet war, wenn sie in der Sünde hätte können empfangen werden, gleich auf den Augenblick ihres Falles der günstige Augenblick ihrer Erlösung gefolget wäre. Es war demnach nur um eine augenblickliche Dauer der Sünde zu thun: Gott wendete aber alles an, Mariam vor der Schande und dem Schaden eines seiner und ihrer Ehre so nachtheiligen Augenblickes zu beschützen (q). Von da her wissen wir es, saget der heilige Augustin,

(q) Lib. de nat. & grat. cap. 36.

stin, daß Maria mehr Gnade erhalten habe, die Sünde von allen Seiten (mithin auch von Seiten des Adams) zu überwinden, weil sie verdienet hat, denjenigen zu empfangen und zu gebähren, von dem es gewiß ist, daß er keine Sünde gehabt hat, und wegen des Nämlichen seiner Ehre wolle er von Maria gar keine Frage stellen, da von der Sünde gehandelt wird.

Mein! saget mir itzt: was hat Gott leichter thun können, und was für ein Wunder von diesen beyden ist grösser, daß Maria ohne Mitwürkung eines Mannes und ohne Nachtheil ihrer Jungferschaft den Sohn Gottes als einen wahren Menschen empfangen, und ohne Schmerzen und Verletzung ihres reinesten Leibes gebohren hat, oder, daß sie Gott durch die vorgeschehenen Verdienste seines und ihres göttlichen Sohnes von dem allgemeinen Fluche ausgenommen, und in der Empfängniß von der Erbsünde befreyet hat? Nicht wahr? Das Erstere ist ungleich grösser, als das Letztere: und doch haben wir für das Erstere das klare Zeugniß aus den Worten des Erzengels, des Evangelisten und des heiligen Augustin, der wider die Bosheit der Ketzer aufgebracht, saget: Du Thörichter! woher willst du eine Unreinigkeit in der jungfräulichen Mutter aufbringen, wo kein Beyschlaf mit einem menschlichen Vater war? Woher wirst du an derjenigen etwas Unreines finden, die weder in der Empfängniß eine Wohl-

Iust, weder bey der Geburt einen Schmerzen gelitten hat (r)? Von diesem ersteren Wunder haben wir in der ganzen heiligen Schrift kein Beyspiel, das diesem ähnlich wäre, ausgenommen, da Christus nach seiner Auferstehung in den Speisesaal zu Jerusalem durch die verschlossene Thüre ohne Verletzung des Schlosses hineingegangen ist: von dem Letzteren aber haben wir ein ähnliches Beyspiel an dem Joannes, der schon im Mutterleibe von der Erbsünde gereiniget ward (s). So leicht also Gott diesen, als seinen künftigen Vorläufer, schon so frühzeitig von der Erbsünde hat reinigen können, eben so leicht hat er Mariam, als seine künftige Mutter, in der Empfängniß von dieser Sünde ganz frey erhalten können. Oder sollte ihm ein Augenblick gleichgiltig gewesen seyn, seine Mutter unter dem Joche des Satans schmachten zu sehen? da wir aus dem Sturze der Engel wissen, wie fluchwürdig ein sündhafter Augenblick vor den Augen Gottes sey.

Wenn also eine augenblickliche Sünde ein so grosses und schädliches Uebel ist, wie wird es mit einer solchen Seele aussehen, und vor dem Richterstuhle des allwissenden Gottes dermaleinstens hergehen, welche ihr Leben mit Sünden angefangen, mit Sünden fortgesetzet und mit Sünden geendiget hat? Und

eben

---

(r) De 5. hæresibus cap. 5.

(s) Joann. 20. v. 19. & 26.

eben dieses ist der traurige Zustand sehr vieler Menschen, bey denen ihr größtes Unglück noch dieses ist, daß sie die gefährlichen Umstände ihrer Gewohnheit, in der sie sich befinden, nicht erkennen; folglich auch die nöthigen Mittel nicht ergreifen, wodurch sie ihrem Untergange entgehen könnten und entgehen sollten. Der Gewohnheitssünder bleibt bey seiner Lieblingssünde ganz ruhig: er lebet in derselbigen ohne Aufmerksamkeit auf das Gegenwärtige, ohne Rücksicht auf das Vergangene, ohne Vorsicht auf das Künftige, ohne Furcht, ohne Schmerz und Reue und ohne ernstliche Besserung; weil ihn nämlich der, zur Rache so oft aufgefoderte, Richter, wie vorhin den Pharao, mit der Verhärtung und Blindheit des Herzens schon geschlagen hat. Gott hat einem solchen Sünder nach dem Ausspruche des Propheten aus Antrieb seiner fürchterlichsten, aber auch gerechtesten Rache einen Trank gemischet, der denselben in einem tiefen Schlummer und einer blinden und unthätigen Trunkenheit erhält, aus der derselbe hart mehr zur rechten Zeit erwachen wird; Denn der Herr, saget Isaias, hat ihm, wie vormals den Juden, einen Geist des Schlafes eingeschenket (t). Was ist demnach ein solcher Sünder, der immer in der alten Gewohnheit, immer in der alten Gelegenheit und Gesellschaft, immer an dem alten sündhaften Orte bleibt, was ist er vor den Augen Gottes anders, als ein Fels, worauf

das

(t) Cap. 29. v. 10.

das Wort Gottes keine Wurzel schlägt, eine Zernichtung aller Gaben Gottes, eine finstere Nacht bey allen Erleuchtungen des Geistes, die tödtlichste Verhärtung des Herzens, eine unendliche Schuldenlast, die er aus Mangel der Buße ganz in die Ewigkeit mit sich trägt, und die gewisse Verzweiflung im Todtbette, besonders bey einem gähen Tode. Dort wird er über die falschen Propheten fluchen, die nur immer Friede, Friede geprediget haben, da doch nichts weniger als zwischen Gott und dem Sünder Friede war (u); die ihm nur immer von der väterlichen Güte und unendlichen Barmherzigkeit Gottes angenehme Schrifttexte mit Hindansetzung anderer vorgelispelt haben, wobey der Sünder an die Gerechtigkeit Gottes vergessen, sich auf die Barmherzigkeit fest verlassen, auf ihren Konto wacker gesündiget und sich niemals ernstlich gebesseret hat (x). O! nur ein Augenblick der Sünde würde für Maria schon die traurigsten Folgen gehabt haben, was Unheil demnach werden uns ununterbrochene Reihen von so oft wiederholten Sünden zuziehen! Sehet, liebste Christen! wie gefährlich der Zustand eines Sünders sey, wenn er bereits eine geläufige Fertigkeit und unmerkbare Gewohnheit in der Sünde sich zugezogen hat. Hütet euch demnach vor dem Ruckfalle in eine, einmal

---

(u) Jerem. 6. v. 14. & 8. v. 11.

(x) Nachtrag zur Frage: Was ist der Staat? § 7. pag. 18.

mal oder schon öfters begangene und gebeichtete Sünde, damit ihr nicht in eine Gewohnheit und durch diese in die Gefahr der Verwerfung gerathet.

## Beschluß.

Nun bin ich am Rande meiner Rede, in welcher ich die vollkommene Unschuld Mariä gegen unseren Sündenstand, und zwar erstens eine einzige Sünde gegen unsere so vielfältigen; zweytens eine minder freywillige gegen unsere vorsetzlich boshaften und drittens eine Sünde von einer augenblicklichen Dauer gegen die anhaltende Fertigkeit unserer Sünden gehalten habe. Was bleibt uns nun anderes übrig, als das wir unsere vielfältigen Mishandlungen und Lauigkeiten erkennen, uns Gott mit einem bußfertigen Herzen zu Füssen werfen, die Sünde ernstlich und reumüthig verfluchen, und unter dem mütterlichen Schutze Mariä um Gnade und Vergebung bitten? Itzt ist noch die Zeit des Lichtes und der Gnade; heute ist ein Tag des Heiles, an welchem Maria das Haupt der höllischen Schlange zertreten, die Sünde zernichtet und als Mutter und Mitretterinn des menschlichen Geschlechtes durch ihre unbefleckte Empfängniß Himmel, Erde und Vorhölle erfreuet hat. O Maria! wir wenden uns zu dir, du heiligste und unbefleckte Jungfrau und Mutter des göttlichen Sohnes! du sicherer Morgenstern der Irrenden, du Heil der Kranken, du Trösterinn der

Betrübten, du Hilfe der Christen und Zuflucht der Sünder! sieh, wir verfluchen alle bösen Gewohnheiten und Sünden, mit welchen wir deinen göttlichen Sohn so oft und so schwer beleidiget haben; wir kehren aber mit reumüthigem Herzen, wie der verlorne Sohn, zu dem unendlich barmherzigen Vater zurück und bitten zugleich, daß du, als dessen heiligste und unbefleckte Tochter, Mutter und Braut, deine mildreichen Augen von uns nicht abwendest: sondern hilf uns durch deine Fürbitte die Sünde standhaft bestreiten; zeige dich unseren Seelenfeinden, wie ein schreckliches Kriegsheer, gegen uns aber als eine barmherzige Mutter; begleite unser Gebeth mit deiner Fürbitte; versöhne uns mit deinem Sohne, empfehle uns deinem Sohne, bitt für uns bey deinem Sohne; beschirme uns im Leben und tröste uns im Sterben.

A M E N.

# Predigt

## auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

### Inhalt.

**Die wahre Schönheit vor Gott besteht in der gänzlichen Reinigkeit des Leibes und der Seele.**

### Vorspruch.

Tota pulcra es amica mea!

**Du bist ganz schön meine Freundinn! So spricht der göttliche Bräutigam im hohen Liede im 4 Kap. 7 Verse.**

### Eingang.

Boshaft, aber umsonst haben sich Nestorius und andere Ketzer erfrechet, der jungfräulichen Mutter unsers Erlösers eine Schuld und Mackel anzudichten, da die Lehrer und Väter sowohl der griechi-

schen, als lateinischen Kirche für ihre unbefleckte Reinigkeit mit Mund und Feder jederzeit und auf das Eifrigste stritten, so zwar, daß der heilige Cyrill von Alexandria sich öffentlich erklärte, es wäre eine Vermessenheit, Mariä der Jungfrau eine Schuld oder Sünde aufzubürden (a). Er setzte auch mit wenigen Worten die Ursache bey, warum dieses eine Vermessenheit wäre; nämlich wegen des Sohnes, den sie gebohren hat. Denn, wie sich der heilige Bernardin von Sena hierüber ausdrücket, wenn diese selige Jungfrau jemals hätte sündigen können, würden mehrere Ungereimtheiten daraus erfolgen; erstens würde es dem Sohne zur Schande gereichen, weil dessen Mutter eine Sünderinn gewesen wäre. Zweytens würde es der Mutter sehr nachtheilig seyn, weil sie hiedurch in einem Stande gewesen wäre, worinn sie hätte können verdammet werden. Drittens wäre es zum Schaden des ganzen menschlichen Geschlechtes gewesen. Viertens endlich würde eine Verachtung der ganzen göttlichen Absicht hieraus entstehen, weil das ganze Werk der Menschwerdung Gottes billig verdächtig werden könnte (b). So folgert der heilige Bernardin, und seine erste Folge bestättiget auch der heilige Augustin, da er schreibt, er wolle in seiner Abhandlung

---

(a) S. Cyrill. Libro cont. Nestor.

(b) S. Bernardin. Serm. 51. art. 3. cap. 2.

lung, wo von den Sünden geredet wird, wegen der Ehre des Herrn von der seligsten Jungfrau Maria gar keine Meldung machen (c).

Mit einer eben so kindlichen, als schuldigen Ehrfurcht redet auch von Maria der uralte Lehrer Origenes, indem er saget: Sie ist eine unbefleckte, unverletzte und unberührte Mutter, die weder von der Schlange durch die Versuchung betrogen, weder von dem vergifteten Hauche derselbigen ist angestecket worden (d). Ja wenn auch dergleichen Zeugnisse und Lobsprüche der ältesten Kirchenlehrer nicht so auffallend und zahlreich vorhanden wären, so müßte uns der unfehlbare Ausspruch des göttlichen Geistes allein allen Zweifel hierinn benehmen, der im Namen eines verliebten Bräutigames im hohen Liede saget: Du bist ganz schön meine Freundinn, und keine Mackel ist an dir (e). Und diese ihre Schönheit, mit welcher sie sein Herz gewonnen hatte, recht lebhaft auszudrücken, nennt er sie seine Freundinn, seine Taube, seine Schöne und Wohlgestaltete, und ihre Augen nennt er Taubenaugen, da er vor Verwunderung über ihre Schönheit aufruft (f): Wie schön bist du meine Freundinn, wie schön bist du! Deine Augen sind



(c) S. Aug. Libr. de nat. & gra. cap. 36.
(d) Orig. hom. 1. in diverſ.
(e) Cant. l. cit. (f) Ibid. 2. v. 10.

wie Taubenaugen, ohne das, was inwendig verborgen ist (g). Durch die Taubenaugen hat er die äußerliche Reinigkeit ihres Leibes; durch das, was inwendig verborgen ist, die innerliche Reinigkeit ihrer Seele ausgedrücket, und sie in Ansicht dieser zweyfachen Reinigkeit ganz schön geheißen, woraus wir lernen können, daß die wahre Schönheit vor Gott in der gänzlichen Reinigkeit des Leibes und der Seele bestehe.

Andächtige Zuhörer! ihr werdet itzt klar begreifen, daß niemand ohne diese zweyfache Reinigkeit vor den Augen Gottes ganz schön seyn könne: lasset uns demnach diese zweyfache Reinigkeit des Leibes und der Seele an unserer jungfräulichen Mutter heute etwas genauer betrachten, und vorzüglich hierauf bedacht seyn, daß auch wir, als getreue Pflegkinder, in dieser zweyfachen Reinigkeit unserer unbefleckten Mutter fleißig nachfolgen, damit wir vor Gott eine wahre Schönheit haben, ohne welche wir seine Liebe und unsere Heiligung nicht gewinnen können. Im ersten Theile also wollen wir uns nach der Reinigkeit des Leibes, und im zweyten nach der Reinigkeit der Seele prüfen. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Ev

(g) Ibid. 4. v. 1. &c.

# Erster Theil.

Die Reinigkeit des Leibes wird an Maria von den heiligen Vätern so hoch gepriesen, daß sie behaupten, Maria sey hiedurch zu einer solchen Heiligkeit gekommen, womit sie nicht nur alle Menschen, die gewesen sind, die noch sind, und seyn werden, sondern auch die Engel selbst nach ihrem Sohne übertroffen hat; denn sie war in dem Fleische so rein und unbefleckt, daß sich der reineste Gott gewürdiget hat, sich aus demselbigen zur Annahme der Menschheit einen Leib zu bilden. Deshalben spricht der heilige Augustin von ihrem reinesten Leibe: Das Fleisch Christi ist das Fleisch Mariä (h). Der heilige Lorenz Justinian giebt von ihrem reinesten Leibe dieses Zeugniß: Sie lebte zwar im Fleische; aber sie wandelte ober demselben, und wußte nichts von den elenden Schwachheiten des Fleisches. Sie war in der That so beschaffen, daß sie zu keinem anderen Gebrauche, als nur zum Dienste Gottes vorbehalten war (i). Denn, wie dieser nämliche Lehrer wiederum spricht, der heilige Geist hat sie von aller fleischlichen Befleckung, von aller wohllüstigen Begierlichkeit, von der Liebe zur Welt und von der Seuche aller Sün-



(h) S. Aug. Serm. de Assumt. Virg.
(i) S. Laurent. Justin. Ser. de Annunt. V.

den gänzlich frey und unbefleckt erhalten (k). Welches dieser Lehrer nicht so zuverläßig hätte sagen können, wenn sie jemals den Zundel der Sünde, der nach dem tridentinischen Kirchenrathe eine Strafe und Folge der Erbsünde ist, in ihrem Fleische gehabt hätte (l).

Maria war also dem Leibe nach ganz schön und ohne alle Mackel, wie sich der gelehrte Idiota hierüber erkläret: Sie war ganz schön in ihrer Empfängniß, weil sie nur deswegen ist empfangen und gebohren worden, damit sie der reineste Tempel des höchsten Gottes seyn sollte; sie war ganz schön in ihrer reinesten Geburt, weil sie, als eine fruchtbare Mutter, ohne einziges Nachtheil ihrer Jungferschaft den Sohn Gottes zur Welt gebohren hat (m). Wenn sie demnach schon in der Empfängniß ganz schön gewesen ist, so muß sie nothwendig ohne Erbsünde seyn empfangen worden; denn wenn sie mit dieser auch nur einen Augenblick lang wäre beflecket gewesen, würde sie vor den Augen Gottes nicht mehr ganz schön, und in der Empfängniß schon seine Freundinn gewesen seyn. Ohne diese Schönheit würde sie der göttliche Vater zu seiner Tochter, der Sohn Gottes nicht zu seiner Mut-

(k) Idem Serm. de Nativit. Virg.
(l) Concil. Trid. Seff. 5. Can. 5.
(m) Idiota de Contempl. Virg. cap. 2.

Mutter und der heilige Geist nicht zu seiner Braut gewählet haben; denn von daher wissen wir es, saget der heilige Augustin, daß ihr weit mehr Gnade, als anderen Menschen, sey verliehen worden, die Sünde von allen Seiten zu überwinden, weil sie denjenigen zu empfangen und zu gebähren verdienet hat, von dem es weltbekannt ist, daß er keine Sünde gehabt hat (n). Es saget Augustin, daß Maria die Sünde von allen Seiten überwunden habe, welches er nicht hätte sagen können, wenn sie von Seiten der Erbsünde jemals eine Sklavinn des Satans gewesen wäre. In Ansicht ihrer vollkommensten Reinigkeit redet der nämliche Lehrer diese unbefleckte Jungfrau und Mutter mit diesen Worten an: Du, o Maria! bist ganz schön, spricht er, du bist ganz wohlgestaltet, ganz reizend und glorreich; du bist mit keiner Mackel beflecket, du bist mit aller Schönheit gezieret, du bist mit aller Heiligkeit ausgeschmücket. Du bist in deinen leiblichen Uebungen in allen Tugenden auf das Höchste gestiegen; du übertrifft in der Schönheit des Leibes alles Frauenvolk und in dem Range der Heiligkeit alle englischen Geister (o). Ja, wie rein sie an ihrem jungfräulichen Leibe gewesen seyn müsse, läßt sich aus den Worten des heiligen Hieronymus deutlich



(n) S. Aug. Lib. de nat. & grat. cap. 36.

(o) Idem Serm. de Incarnat.

schließen, welcher saget: Alle Handlungen, die Maria unternommen hat, waren Reinigkeit und Einfalt, Wahrheit und Annehmlichkeit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit (p).

In den Sprüchwörteren saget Gott durch den Mund des weisen Königs: Kindskinder sind eine Krone der Alten: und der Kinder Ehre sind ihre Väter (q). Woraus der richtige Schluß folget, daß sowohl die Aelteren an der Ehre oder Schande ihrer Kinder, als auch die Kinder an der Ehre oder Schande ihrer Aeltern Antheil nehmen. Es würde demnach dem Sohne Gottes auch an seiner Ehre zu nahe getreten seyn, wenn ihm der Satan vorwerfen könnte, daß jemals seine Mutter mit einer leiblichen Unreinigkeit befleckt gewesen wäre. Es wäre auch jene Verheißung Gottes an Maria nicht erfüllet worden, kraft welcher sie den Kopf der höllischen Schlange zertreten mußte (r); denn unter diesem Kopfe der Schlange wird von den heiligen Vätern der Anfang aller Sünden, welcher die Erbsünde ist, verstanden (s): es hat demnach Maria nicht nur alle wirklichen Sünden, welche Folgen der Erbsünde sind, sondern auch die Erbsünde selbst, als den Anfang und Ursprung aller andern Sünden, und mit-

---

(p) S. Hieron. Epist. 10. de Assumt. Virg. ad Paulam & Eustoch.
(q) Proverb. 17. v. 6.
(r) Gen. 3. v. 15.
(s) Concil. trid. l. cit.

mithin, wie Augustin saget, die Sünde in ihrem ganzen Umfange und von allen Seiten überwunden (t).

Ich könnte noch viele dergleichen Beweise und Zeugnisse aus den heiligen Vätern zum Lobe unserer unbefleckten Gnadenmutter beybringen, wenn ich nicht wüßte, daß meine Zuhörer von dieser, durch die ununterbrochene Mundlehre in der rechtgläubigen Kirche bestättigten, Wahrheit ohnehin schon überzeuget, und für dieselbige eingenommen wären. Mir scheint vielmehr nöthig, und für uns nützlich zu seyn, daß wir unser Leben gegen das ihrige halten; daß wir die Freyheiten und Ausschweifungen unserer leiblichen Sinne mit ihrer Eingezogenheit und Reinigkeit beschämen, und unsere vielfältigen Fehler und Unvollkommenheiten durch fleißige Nachahmung ihrer Tugenden verbesseren sollten. Halten wir nur unseren Wandel, unsere Worte und Werke dem Lebenswandel, den Worten und Werken unserer unbefleckten Gnadenmutter entgegen: und o! was für einen gewaltigen Abstand werden wir auf allen Seiten finden, auch in solchen Vorfällen, Umständen und Kleinigkeiten, worinn wir unserer Gnadenmutter, wiewohl nicht vollkommen, doch aber nach den von Gott uns verliehenen Gaben und Gnaden grossentheils und sehr leicht hätten nachfolgen können, wenn wir nur die gute Gelegenheit benutzet, den innerlichen



(t) S. Aug. L. de nat. & grat. l. cit.

Einsprechungen und Ahndungen des Geistes Folge geleistet, die Vernunft dem Gesetze Gottes und seiner Kirche, den blinden Willen der Vernunft unterworfen, und unserer Seits Fleiß und Kräfte nicht gesparet hätten. Ich will mich hierüber deutlicher erklären.

Nach dem Urtheile der alten Kirche im Oriente hat sich Maria schon im vierten Jahre ihres Alters Gott dem Herrn im Tempel zu seinem Dienste ganz aufgeopfert, und diesem Beyspiele sind Benedict, der edle Römer, im vierzehnten Jahre, Gertraud von Eisleben, wie uns die Geschichte belehret, schon im fünften Jahre ihres Alters, und viele tausend andere beydes Geschlechtes nachgefolget, welche Gott schon die Erstlinge ihrer Lebensjahre gewidmet haben (u): was thaten aber wir? Und wie verhielten wir uns in unseren ersten Jugendjahren? Nicht wahr, wir haben kaum im siebenten Jahre, da unsere Vernunft reif zu werden anfieng, und wir das Gute von dem Bösen, und das Erlaubte von dem Sündhaften allgemach zu unterscheiden wußten, oder vielleicht wohl noch später unser Gemüth zu Gott, unserem einzigen Ziele, kaum gewendet, viel weniger uns in den höchst nothwendigen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe geübet? Wir haben Gott Gott seyn lassen, als wenn der Himmel aller Him-

mel

(u) Bened. XIIII. Lib. 2. de Fest. B. V. cap. 14. n. 2. Clavenau in vita S. Bened. cap. 3. pag. 40.

mel dem Herrn allein zugehörete, er aber die Erde den Menschenkindern, als ihr Eigenthum, gegeben hätte (x); wir haben uns der Weichlichkeit, dem Müßiggange und allen jugendlichen Ausschweifungen ganz überlassen, und in die Welt und ihren Puppenprunk uns so vergaffet, daß wir auch itzt noch im Gebethe unser Gemüth nur sehr hart recht versammeln und zu Gott erheben können.

Maria aber erschrack über die Ankunft des Erzengels und seinen Gruß, bis sie von ihm belehret ward, daß sie den Sohn Gottes, als eine unverletzte Jungfrau, gebähren sollte (y): welcher Jüngling erschrickt und flieht itzt bey diesen aufgeklärten Zeiten, wo man auch der Jugend die Wahrheit der Natur (einen Gegenstand, vor dem sich der höher berufene Geist schämen muß) unter dem Vorwande einer Sittenschrift in Kupferstichen aufdecket, welcher Jüngling, sage ich, flieht itzt, wie der ägyptische Joseph vor dem tödtlichen Keder schmeichelnder Sirenen? Welche Jungfer erschrickt itzt über den Zutritt und listigen Vortrag eines galanten Stutzers und schmeichelhaften Buhlers? Läuft nicht vielmehr der größte Haufen dem Müßiggange, den heckenden Wohllüsten, den gefährlichen Gemeinschaften, Oertern, Personen und zeitvertreibenden Lustspielen und Tänzen zu, die schon viele Tausende um Leben und

Ehre

(x) Psal. 113. v. 25. (y) Luc. 1. v. 29. — 31. &c.

Ehre gebracht, und in das ewige Verderben gestürzet haben? Man muß, heißt es, einen Zeitvertreib haben: sonst würde einem der Tag allzulang. Aber Paulus redet weit anders und saget nach dem Sinne des Heilandes, die Zeit sey kurz; sie sey eine angenehme Zeit und der Tag des Heiles (z). Wissen wir dann nicht, daß wir mit der edeln Zeit auch unser Leben verschleudern? Oder sind wir nur deswegen in diesem Elende hier, daß wir, wie in den Tagen Noe vor der Sündfluth, essen und trinken, spielen und tanzen, Weiber nehmen und Weiber geben sollten (a)? Sehet, alle diese Ausschweifungen sind traurige Folgen und Ueberbleibsel einer muthwillig zugebrachten Jugend und einer vernachläßigten Auferziehung, deren Verantwortung den Obrigkeiten und Aeltern mit einer zentnerschweren Last auf ihrer Seele liegt.

Maria endlich redete nur von Gott, und alle ihre Handlungen waren engelrein und zum Dienste Gottes gerichtet. Sind aber unsere Worte und Werke auch so beschaffen? Haben wir durch diese nicht öfters Anlaß zu sündhaften Gesprächen und Ausgelassenheiten gegeben, und vielleicht nicht ohne Aergerniß der Kleinen, die dergleichen Reden gehöret, oder unsere Frechheiten bemerket haben? Sind manche Ael-

(z) 1. Cor. 7. v. 29. & 2. Cor. 6. v. 2.
(a) Matth. 24. v. 37. — 40.

Aeltern nicht zu unvorsichtig in der geziemenden Abtheilung und Entfernung der Liegerstätte, worinn sie und ihre Kinder schlafen? wie steht es mit der Sittsamkeit im An- und Abkleiden? Denken und glauben wir wohl, daß uns Gott und der heilige Schutzengel überall und allezeit gegenwärtig sind, und daß wir, wenn wir auch alleine sind, etwas solches niemals thun sollten, was wir uns vor einem ehrbaren Menschen zu thun schämen würden? Mit welchen Geberden gehen wir zur Kirche? Und wo sind daselbst unsere Augen? Sind alle diese Handlungen rein, keusch, unschuldig und nach dem Beyspiele Mariä zu Gott gerichtet? O! ich hätte hier ein weites Feld vor mir, wenn ich in das Einzelne auslaufen wollte: allein ich überlasse dieses dem innerlichen Zeugniße des eigenen Gewissens, welches einem jeden von uns unparteylich sagen wird, ob er Mariä in der Reinigkeit des Leibes nachgefolget, und sein bisheriger Lebenswandel vor den Augen Gottes schön gewesen sey.

# Zweyter Theil.

Gesetzt aber mit der Reinigkeit des Leibes, in so weit es in eine Sünde einschlägt, hätte es seine Richtigkeit: wie steht es aber mit den Gedanken und Begierden? Wie steht es mit dem Herzen, und mit den innerlichen Kräften der Seele? Von Maria schreibt der heilige Anselm, sie sey der Seele und dem

Leibe

Leibe nach so rein und heilig gewesen, daß die reineste Heiligkeit und heiligste Reinigkeit ihres frömmesten Herzens alle mögliche Reinigkeit und Heiligkeit aller reinen Geschöpfe in einer unbegreiflichen Höhe übertroffen habe, wodurch sie verdienet hat, die Wiederergänzerinn der in den Fluch verfallenen Welt zu werden (b). In diesem Tone spricht auch der heilige Bernard, da er fraget: Was für eine auch englische Reinigkeit dörfte wohl dieser Jungferschaft an die Seite stehen, und sich mit derjenigen vergleichen, die würdig gewesen ist, das Heiligthum des heiligen Geistes und die Wohnung des göttlichen Sohnes zu seyn (c)? Von den Engeln aber wissen wir, daß sie an der Erbsünde keinen Antheil haben, und in der Gnade so befestiget sind, daß sie von Natur aus nicht sündigen können: und wenn doch nach Bernards Lehre auch diese Reinigkeit der Engel nicht hinreichend ist, daß sie mit der Reinigkeit Mariä könnte verglichen werden; so folget der richtige Schluß, daß auch Maria von der Mackel der Erbsünde rein und frey geblieben, und nicht erst im Mutterleibe, wie Joannes, sondern in der Empfängniß selbst schon so rein und heilig gewesen sey, daß der göttliche Bräutigam zu ihr sagen konnte: Du bist ganz schön meine Freundinn! und keine Mackel ist an dir.

(b) S. Anſel. de Excellent. Virg. cap. 9.
(c) S. Bern. Serm. 4. de Assumt.

dir (d). Denn, wie mehrmal der heilige Anselm lehret, so bald sie durch den Geburtslauf der menschlichen Natur in die Welt gekommen ist, hat sie mit den vorzüglichsten Gaben alles Guten so geglänzet, daß sie der weiseste Gott würdig geachtet hat, in ihr die Menschheit anzunehmen (e). Deshalben singt auch die Kirche Gottes von ihr: O heilige Gottes Gebährerinn Maria! du ewige, unverletzte Jungfrau, du Tempel des Herrn und Heiligthum des göttlichen Geistes! du allein ohne Beyspiel hast unserem Herrn Jesu Christo wohlgefallen (f). Sie saget, daß sie allein ohne Beyspiel wohlgefallen habe, weil sie aus allen Menschen allein ohne Erbsünde ist empfangen worden.

Ich weiß zwar, was der Weltapostel gesprochen hat; daß nämlich die Sünde durch einen Menschen in die Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod, und daß dieser in alle Menschen eingedrungen ist, weil sie alle in dem ersten Menschen Adam gesündiget haben (g), welche Worte von der Erbsünde zu verstehen sind: allein hat Gott seine Mutter durch die vorgesehenen Verdienste seines Sohnes nicht eben so leicht vor der Erbsünde bewahren können, als er im alten Gesetze die

Kin-

---

(d) Cant. 4. v. 7. (e) S. Anfel. loc. cit.
(f) Ecclesia in festo Præsentat. ad Magnificat.
(g) ad Rom. 5. v. 12.

Kinder durch die Beschneidung und einen lebhaften Glauben an den künftigen Meßias von derselbigen gereiniget und zu seinem Volke aufgenommen hat? Hat es sich nicht geziemet, daß Maria von aller Sünde vollkommen frey erhalten wurde, deren Sohne an der Ehre seiner Mutter wegen seiner eigenen Ehre alles gelegen war? Wir können hier das Nämliche sagen, was der heilige Augustin im gleichen Falle gesprochen hat: Wenn (die Ausnahme von der Erbsünde) Mariä aus ihrem Verdienste nicht zugestanden ist, so ist sie dem Sohne zugestanden, den sie gebohren hat (h). Abimelech, der König zu Gerara, als er die Sara aus der Gefangenschaft in die Freyheit wieder entließ, sprach zu ihr: Denk zurück, daß du gefangen warst (i). Womit er sagen wollte: Denk in deinem Glücke daran, daß du einstens in meiner Gewalt gewesen, und von mir in die Freyheit entlassen worden bist. Würde nicht auch das Nämliche der Satan, dieser Hoffärtige Geist, mit einem unerträglichen Stolze Mariä zu ihrer und ihres Sohnes Beschämung vorwerfen, wenn sie jemals, auch nur einen Augenblick lang mit der Erbsünde beflecket, und durch diese in seiner Gewalt gewesen wäre? Würde dieser stolze Seelenfeind nicht hochmüthig sprechen: Weib! denk zurück, daß du gefangen wareſt. Christe!

denk

(h) S. Aug. Serm. de Assumt. Virg.

(i) Genes. 20. v. 16.

denk zurück, daß deine Mutter einstens meine Sklavinn war.

Es sind auch die Worte des Weltapostels nicht gar so genau nach dem Buchstabe zu nehmen, als hätte er dadurch die Allmacht und Liebe Gottes so einschränken wollen, daß Gott nicht eben so leicht seine Mutter gleich in der Empfängniß von dem allgemeinen Fluche hätte ausnehmen können, als er nachmals seinen Vorläufer schon im Mutterleibe davon befreyet hat. Hievon haben wir ein rührendes Vorbild an dem Könige Assuerus, der auf Amans Anstiftung durch sein ganzes Königreich den Befehl ergehen ließ, daß alle Juden ins gesammt und ohne Ausnahme an einem Tage sollten getödtet werden (k); als er aber die schöne und tugendhafte Esther gesehen hatte, ward er innerlich so gerühret, daß er von seinem Throne aufsprang, ihr liebkosete und sprach: Esther! ich bin dein Bruder, fürchte dir nicht. Du sollst nicht sterben; denn dieses Gesetz ist nicht wider dich, sondern wider alle gemacht (l). Und so hat Esther durch ihre Schönheit und Tugend nicht nur sich allein dem allgemeinen Todesurtheile ganz entzogen, sondern auch ihr ganzes Volk vom Untergange gerettet. Wer sieht an dieser Retterinn ihres

Vol-

(k) Esther. 13. v. 5. 6.

(l) Ibid. 15. v. 11. -- 13.

Volkes nicht das lebhafteste Vorbild jener Unbefleckten, die der göttliche Bräutigam im hohen Liede sehr oft seine Schwester heißt (m)? Ja er spricht aus Liebe zu ihr: Thu mir auf, meine Schwester, meine Freundinn, meine Taube, meine Unbefleckte (n). Sie aber nennt ihn ebenfalls ihren Bruder, da sie vor Begierde zur göttlichen Mutterschaft und der menschlichen Erlösung ruft: Wer giebt mir, daß ich dich meinen Bruder finde und küsse, damit mich künftighin niemand verachte (o)? Sehen wir aus diesem nicht klar, daß dieses zwischen Gott und Maria in der Wahrheit geschehen ist, was, als eine Vorbedeutung zwischen dem Assuerus und der Esther im Schatten vorher gegangen war? Oder sollten wir glauben, daß sich Gott in seiner unendlichen Macht, Liebe und Barmherzigkeit von einem sterblichen Könige habe übertreffen lassen? Muß man es in dem Unsinne wohl so weit kommen lassen, saget der heilige Augustin, daß ein Mensch, da er es einsieht, daß etwas besser hätte geschehen können, glauben sollte, Gott hätte es nicht thun wollen (p)?

Maria also, diese zur Mutterschaft Gottes von Ewigkeit her schon vorgesehene und bestimmte Jungfrau,

---

(m) Cant. 4. v. 9. -- 14.
(n) Ibid. 5. v. 2. (o) Ibid. 8. v. 1.
(p) S. Aug. Lib. 1. contra Adverf. cap. 24.

frau, mußte nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nach von aller Mackel einer Sünde ganz befreyet seyn; denn wenn nach der Lehre des heiligen Anselm ihre Mutterschaft auf der Erde mit der göttlichen Vaterschaft im Himmel eine Gleichförmigkeit haben mußte, so war nothwendig, daß sie eine solche Reinigkeit haben mußte, in welcher sie niemand, als nur Gott allein übertroffen hat. Es geziemete sich, spricht dieser heilige Lehrer, daß diese Jungfrau, welcher der göttliche Vater seinen eingebohrnen Sohn anvertrauen wollte, mit einer solchen Reinigkeit glänzen mußte, dergleichen man sich nach Gott keine grössere einbilden kann (q). Ich übergehe Kürze halber mehrere Stellen der heiligen Väter, und begnüge mich hier mit diesem, daß sowohl die Väter der Kirche, als auch die rechtgläubigen Gemeinden in allen Welttheilen jederzeit für diese gottselige Meynung gestanden sind, daß Maria ohne Mackel der Erbsünde sey empfangen worden, wie dieses sowohl aus dem Schluße des tridentinischen Kirchenrathes, als auch aus dem Zeugniße Papstes Benedicts, des vierzehnten, sattsam in die Augen fällt (r).



(q) S. Ansel. L. de Concept. B. V.

(r) Seff. 5. Can. *Ut fides.* Bened. XIIII. Lib. cit. cap. 25. num. 11. & 16. & 25.

Da wir aber an Maria eine stets unbefleckte Reinigkeit ihrer heiligsten Seele gottselig glauben und andächtig verehren, müssen wir es bey der Bewunderung und Lobpreißung dieser ihrer Reinigkeit allein keinesweges beruhen lassen, sondern vielmehr auf eine fleißige Nachfolge bedacht seyn, damit auch wir unsere Seele von allen sündhaften Neigungen und Begierden rein erhalten; denn ohne diese innerliche Reinigkeit der Seele können wir vor den Augen Gottes nicht wahrhaft schön und liebenswerth seyn. Es wird auch unser Gruß Mariä nicht angenehm seyn, wenn er nicht aus einem reinen Herzen entspringt. Hören wir nur hierüber die Meynung des gelehrten Kardinales Hugo, welcher saget: **Wenn du zu dieser Jungfrau gehen und dieselbe grüssen willst, mußt du ein Engel seyn. Zu einem Engel aber können dich am meisten die Reinigkeit, die Liebe und die Demuth machen (s).** Sehet, wie dieser Lehrer mit wenigen Worten die dreyfache Eigenschaft eines guten Gebethes schildert, welches, wenn es Gott und Mariä wohlgefallen soll, erstens aus einem reinen Herzen kommen muß; zweytens muß es durch die Liebe inbrünstig, und drittens durch die Reue demüthig seyn.

Dieser Meynung stimmt auch der gottselige Richard bey, da er schreibt: **Der Herr wollte uns zu**

vers

(s) Hugo Card. *in* cap. 1. Lucæ.

verstehen geben, daß nicht ein jeder würdig sey, diese so heilige Jungfrau würdig zu grüssen, weil er sie durch niemand andern, als durch einen Engel hat grüssen lassen: womit er offenbar gezeiget hat, daß derjenige, dessen Gruß Mariä angenehm seyn soll, ein englisches Leben führen müsse (t). Ein Engel also im Fleische und ein Engel im Herzen, das ist, rein im Leibe und in der Seele muß derjenige seyn, dessen Gebeth Gott und seiner Mutter wohlgefallen soll; denn wir wissen, und wer kann wohl ohne Schauder jene schrecklichen Fluchworte lesen, die Christus bey dem Matthäus wider die Schriftgelehrten und Pharisäer ausgesprochen hat, weil sie geglaubet hatten, vollkommen gerecht und rein zu seyn, wenn sie sich nur in ihrem äußerlichen Betragen nach dem Gesetze lobwürdig verhielten (u): übrigens aber um die Reinigkeit der Seele wenig, oder gar nicht bekümmeret waren. Deshalben sprach Christus ausdrücklich zu seinen Jüngern: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn wird, dann der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen (x). Denn da der Mensch aus zweenen Haupttheilen, nämlich aus Leib und Seele, besteht, mit denen er Gott zu dienen schuldig ist, so ist zur wahren Reinigkeit eines Christen



(t) Richard. a S. Laurent. Lib. 1. de laud. Virg. cap. 8.
(u) Matth. 23. v. 13. -- 34. (x) Idem 5. v. 20.

nöthig, daß er sich nicht nur vor allen leiblichen Mißhandlungen des Gesetzes sorgfältig hüte, sondern auch seine Seele durch die Tugend der Reinigkeit von allen unflätigen Begierden und Gesinnungen; durch die Liebe von Zorn, Haß und Rachbegierde und durch die Demuth von Hoffart, Stolz und Ehrgeiz rein und unbefleckt erhalte. Auf diese Art, meine Christen! werden wir das heutige Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä würdig und mit vielem Verdienste begehen, wenn wir mit reinem Leibe und mit reiner Seele vor derjenigen erscheinen, die von allen Seiten unbefleckt, ganz schön und ohne Mackel der Erbsünde gewesen ist.

## Beschluß.

Aus diesem, was ich bisher gesaget habe, folget der Schluß von sich selbst, daß die wahre Schönheit vor Gott in der gänzlichen Reinigkeit des Leibes und der Seele bestehe, weil wir gesehen haben, daß Maria mit dieser zweyfachen Reinigkeit das Aug und Herz des göttlichen Bräutigames so eingenommen hat, daß er zu ihr sprach: **Du bist ganz schön meine Freundinn! und keine Mackel ist an dir.** Lasset uns mit der Gnade, die uns Gott mittheilet, und nach unseren Kräften diesem so schönen und unbefleckten Beyspiele nachfolgen, und nicht pharisäisch leben, das ist, nicht nur die äußerlichen sündhaften Worte und Werke allein, sondern auch die innerlichen Sünden des Geistes meiden und dem Rathe

des

des gekrönten Propheten nachkommen, welcher spricht: Selig ist der, der die kleinen Kinder der elenden Tochter Babylons ergreifen, und an dem Felsen zerschmetteren wird (y). Unter diesen kleinen Kindern Babylons werden im geistlichen Sinne die ersten sündhaften Regungen und Gedanken, die wider der Gesetz und Vernunft, als ein zurück gebliebener Zundel der Erbsünde, in der Seele sich empören (z); unter dem Felsen aber wird nach den Worten des Apostels Jesus Christus selbst verstanden, an welchem, als dem unbeweglichen Felsen, worauf die ganze Kirche ruht, dergleichen Begierden und Erstlinge der Sünde, als schädliche Misgeburten der Erbsünde, durch einen standhaften Glauben, eine reine Liebe und wahre Demuth müssen zerschlagen werden (a). Damit wir aber in diesem so harten Streite, den wir wider den Satan, wider die Welt und das Fleisch zu kämpfen haben, nicht unterliegen, wenden wir uns zu dir, o heiligste und unbefleckte Mutter, unsere Frau, unsere Mittlerinn und Fürsprecherinn, und rufen dich um deinen mächtigen Schutz und um dein mütterliches Fürwort an. Du bist schön, wie der helle Mond, in deiner Empfängniß; du bist auserwählet, wie die Sonne, und vollkommen rein in deiner Geburt; du bist ganz schön



(y) Psal. 136. v. 11. 12.

(z) Sacy Part. 3. in Psal. 136. pag. 389. & 390.

(a) 1. Cor. 10. v. 4.

und ohne alle Sünde sowohl in deinem reinesten Leibe, als auch in deiner heiligsten Seele; du bist unbefleckt und ohne Mackel in allen deinen Gedanken und Begierden, in allen deinen Worten und Werken; du weißt und siehst unser Elend, in welchem wir für die Seele und den Leib wider starke Feinde und Gefahren stets zu streiten haben. Laß dir, o gnadenreiche Jungfrau und Mutter! laß dir unser Elend und unsere Schwachheit zu Herzen gehn, und erbitte uns von deinem göttlichen Sohne die zu unserer Heiligung nöthige Gnade, alle unsere Absichten und Begierden, alle unsere Handlungen und unser ganzes Leben so einzurichten, damit auch unsere Gemüthsregungen und Gedanken, auch unsere Worte und Werke dermaleinstens vor dem Gerichte Gottes rein von aller Sinnlichkeit, rein von aller Eigenliebe, rein von aller eiteln Ehre, und mithin ganz schön und der Belohnung würdig befunden werden.

A M E N.

# Predigt

auf die

gnadenreiche Geburt unseres Erlösers

# Jesu Christi.

## Inhalt.

Demuth und Liebe sind die zwo Haupttugenden, die wir von dem göttlichen Kinde lernen müssen.

## Vorspruch.

Gloria in altissimis Deo, & in terra pax hominibus bonæ voluntatis.

Ehre sey Gott in der Höhe, und Fried den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Lukas im 2 Kapitel 14 Verse.

## Eingang.

Nicht umsonst rief uns der Prophet Isaias zu, daß wir ihn anhören, daß wir erstaunen, und

uns verwunderen sollten, da er von dem grossen Werke der Menschwerdung Gottes redete, welches er im Geiste schon vorgesehen hatte; denn da es die Engel in Ehrfurcht und Erstaunen versetzte; was Wunder, wenn der fleischliche Mensch dieses undurchdringliche Geheimniß nicht ohne Furcht und Bewunderung denken kann. Die Römer hatten die Gewohnheit, einen glücklichen Tag, an welchem ihnen eine besondere Wohlthat zugeflossen war, mit weisser, oder auch mit goldener Farbe aufzuzeichnen und denselbigen jährlich mit allgemeiner Freude zu feyern: welche Dankslieder, welche Freudenzeichen, und Herzensopfer sollen nicht wir heute an diesem Gnadentage anstellen, an welchem sich die von Gott verfluchte Erde in einen Himmel verwandelt, und die Engel Gottes in sichtbarer Gestalt unter den sündhaften Menschen freundschaftlich wanderen und handeln gesehen hat, die mit heller Stimme sangen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Fried den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind? Heute an diesem Tage, an welchem die Engel, als wären sie des Himmels satt und überdrüßig, zu uns Menschen herabstiegen, und an unserer unverdienten Glückseligkeit Antheil nahmen? Heute, an diesem Tage, über welchen sich der königliche Prophet nicht genug verwunderen konnte, und im 8 Psalme zu Gott aufrief: (a) Herr! was ist doch der Mensch, daß du an ihn gedenkest,

(a) vers. 5.

kest, oder was ist des Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchest? Er konnte es nämlich nicht fassen, wie es möglich wäre, daß der unendlich grosse Gott aus Liebe zum treulos und meyneidig gewordenen Menschen sich so weit herablassen, und die Gestalt eines Knechtes und Sünders auf sich nehmen, und von der undankbaren Welt Verfolgung, Schmach und Tod erdulden sollte. Es ist demnach nur allzuwahr, was der weise Prediger von den unerforschlichen Gründen der ewigen Weisheit im 24 Kapitel gesprochen hat, daß die Betrachtung göttlicher Weisheit weitläuftiger, als das ganze Weltmeer, und ihr Rathschluß tiefer, als der grosse Abgrund sey (b). Mit diesem tröstete sich auch David im 35 Psalme, wo er voll der Hoffnung auf die Ankunft des Erlösers aufrief: Herr! deine Rathschlüsse und Gerichte sind ein tiefer Abgrund (c). So sehr aber die Art des heutigen Geheimnisses unserem Verstande verborgen ist, so hell leuchtet uns jene Lehre in die Augen, die uns heute das göttliche Kind in der Krippe giebt. Wir sehen den grossen und uneinschränklichen Gott in dem kleinen Bezirke eines verächtlichen Stalles; welche Demuth, mit der unsere Hofart beschämet wird! Wir sehen den beleidigten und gerechten Gott, als ein zartes und schwaches Kind, mitten unter den Sündern, die seine Feinde sind; o welche Liebe, womit unser Haß und Ungehorsam

(b) verl. 39. (c) 7. verl.

horsam bestrafet wird! die Demuth saget uns, daß nur Gott allein in der Höhe die Ehre gebühre: die Liebe lehret uns, daß nur durch sie Friede und Ruhe unter den Menschen auf der Erde zu finden sey; zwo vortreffliche Lehren, die ich ihnen heute mit göttlichem Beystande erklären will. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

# Erster Theil.

Ehre sey Gott in der Höhe! So sangen die Engel bey der Geburt unseres Erlösers; dieses lehret das Evangelium, dieses hat der Sohn Gottes mit seinem heiligsten Beyspiele bestättiget. Da er im zwölften Jahre nach Jerusalem zum Gebethe kam, setzte er für die Ehre seines himmlischen Vaters die zarte Liebe seiner Nährältern beyseits, und blieb im Tempel, wo er nach drey Tagen erst gefunden worden, und seinen lieben Aeltern zur Antwort gab: Was ists, daß ihr mich gesuchet habt? Wußtet ihr denn nicht, daß ich mich in solchen Sachen beschäftigen muß, die meines Vaters sind? Zu seinem Predigtamte bereitete er sich durch ein vierzigtägiges Fasten und ununterbrochenes Gebeth, als hätte er die Gnade Gottes, wie ein anderer sündhafter Mensch, nöthig gehabt. Da er Blinde sehend, Taube hörend, und Stumme redend machen wollte, nahm er die Zuflucht zum Gebethe, und rief zu seinem Vater um Beystand. Ja alle Wunderwerke,

werke, die er gewirket hat, alle Gutthaten, die er den Kranken und Presthaften erwiesen hat, allen Ruhm und Nutzen, den er durch seine heiligste Lehre, und durch das vollkommenste Beyspiel erworben hat, schob er von sich weg und auf seinen göttlichen Vater hinüber. Mit einem Worte, er wollte uns Sündern in allem gleich seyn; nur in der Sünde nicht, wider welche er zu streiten gekommen ist; er wollte uns durch seinen reinesten Lebenswandel zeigen, wie wir uns gegen Gott und unsere Nebenmenschen verhalten sollen. Und wo hat er dieses wohl deutlicher gezeiget, als in der Krippe zu Bethlehem, die nach der Lehre des heiligen Thomas von Villa nova seine erste Kanzel war, worauf er uns die so nöthige Tugend der Demuth predigte? O was für eine hohe Kanzel, saget dieser Lehrer, ist diese Krippe, auf welcher die göttliche Weisheit, der Lehrmeister der Welt, sitzt, und wo in dem einzigen eingefleischten Worte das ganze Evangelium gelesen wird. Ich will hier von der Verachtung alles Zeitlichen, von der äußersten Armuth, von der Gelassenheit und Geduld, und von anderen herrlichen Tugenden schweigen, die uns aus der Krippe von dem göttlichen Kinde auf das Lebhafteste vorgetragen werden: nur von seiner Lieblingstugend will ich reden, die der Grund aller anderen Tugenden ist, und die uns der Sohn Gottes neben der Liebe, die sich durch die Sanftmuth zeigen muß, bey dem Matthäus im 11 Kapitel mit diesen Worten nachdrücklich eingeprä-

get hat: Lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin (d). Edle Demuth! du kannst keine gemeine Tugend; nein, du mußt eine göttliche Tugend seyn, weil du über Gott selbst eine vollkommene Gewalt und Herrschaft erhalten hast, und der ganzen Welt durch 4000 Jahre unbekannt und verborgen warst, bis dich der Sohn Gottes derselbigen entdecket hat! O welcher Abstand zeiget sich zwischen der Grösse Gottes und deiner Verkleinerung! der alles in sich einschließt, und den die unausmeßlichen Himmel nicht fassen können, der ist heute in dem kleinen Raume eines offenen Stalles; der von Ewigkeit her zur Seite seines himmlischen Vaters auf dem Throne saß, liegt als ein Kind, das in der Zeit gebohren ward, auf Heu und Stroh in einer verächtlichen Krippe; der Wellen und Winde mit einem einzigen Winke binden kann, der läßt sich heute in schlechte Windeln einfätschen; der alle Thiere mit Segen und Speise erfüllet, der läßt sich heute mit jungfräulicher Muttermilch abspeisen; der starke Gott, der an dreyen Fingern die ganze Last des Erdballes aufgehangen hält, kann als ein schwaches Kind nicht einmal auf den Füssen stehen; der unendlich grosse Gott, den Millionen Engel bedienen, und vor dessen allmächtigem Antlitze die Säulen des Himmels zitteren, dieser liegt heute im Stalle zwischen unvernünftigen Thieren, die ihm durch ihren Athem einige Wärme ver-

(d) Matth. 11. v. 29.

verschaffen. O welche Erniedrigung des höchsten, welche Verkleinerung des unermeßlichen, welche Demuth des allmächtigen und uneingeschränkten Gottes! Hat wohl die Welt ein grösseres Wunder jemals gesehen, als diese Herablassung Gottes war? Bey allen anderen Wunderwerken, saget der heilige Cyprian, leisten wir hin und wieder durch einige Ursachen eine Genugthuung: hier aber werde ich von Erstaunung ganz hingerissen, wenn ich betrachte, wie doch das Wort des himmlischen Vaters, die ewige Weisheit, der wahre und lebendige Gott selbsten sich mitten zwischen unvernünftigen Thieren habe aufhalten können. Warum aber wollte Gott zwischen dem Viehe liegen? Hugo Victorinus giebt diese Ursache, damit er den dummen und unempfindsamen Menschen, der durch den Ochsen geschilderet wird, unterrichtete, und den faulen und langsamen, dessen Sinnbild der Esel ist, bewege und aufweckete. Warum, fraget der heilige Bernard, hat sich der Sohn Gottes einen Viehstall zu seinem Geburtsorte gewählet (e)? und giebt hierauf diese Antwort: damit er nämlich durch diese seine tiefeste Demuth den Stolz der Welt beschämete, und die Eitelkeit der üppigen Menschenkinder zu schanden machete. Hier also in diesem Spiegel können und sollen die Menschen ihre wahre Gestalt und Beschaffenheit schauen. Nur hervor mit euch ihr hochmüthigen Luftpumpen, die ihr vor dummen Ehrgeitz fast zer-

(e) Serm. 3. de Nativ.

zerschnellen möchtet, weil ihr auf eueren Adel und bes-
sere Abkunft groß thut, und euch deswegen besser,
als andere, zu seyn glaubet, saget mir, ist wohl je-
mals ein Monarch dieser Erde am Adel demjenigen
gleich gewesen, der als ein kleines Kind zwischen dem
dummen Viehe in der Krippe liegt, und einen armen
Zimmermann zum Nährvater hat? der in seinem
Predigtamte den meisten Umgang mit dem gemeinen
Volke und mit niedrigen Fischern hatte, und seine
Ankunft in die Welt vor allen andern Ständen den
einfältigen Hirten durch seine Engel verkündigen ließ?
Glaubet ihr etwa, von einem edleren Blute abzustam-
men, als das reineste Blut seiner jungfräulichen Mut-
ter aus dem königlichen Geschlechte Davids war,
aus welchem sich Gott den menschlichen Körper gebil-
det hat? Nur her vor diesen Spiegel ihr Hofärtigen!
die ihr auf euer Vermögen, oder auf euere Schön-
heit, auf euere Stärke und Gesundheit, auf euere
Wissenschaft, oder Würde, oder auf die Gunst und
Zuneigung der sterblichen Menschen stolz seyd! Hier
in der Krippe sehet ihr in einem armen und schwachen
Kinde den Urheber der ganzen Welt, den Geber alles
Guten, den Schönsten aus allen Menschenkindern,
den Unüberwindlichen und Ewigen, den allwissenden
und höchsten Gott, der in der Gestalt eines Sünders
die blinde Hofart der Menschen beweinet, da indessen
die Engel singen: Ehre sey Gott in der Höhe! uns
zu einer heilsamen Lehre, daß wir alles das Gute,
was wir an uns haben, nur Gott allein zuschreiben,

ihn für dasselbige preisen, und uns deswegen über andere niemals erheben sollten.

# Zweyter Theil.

Ich müßte hier noch sehr viel reden, wenn ich dem Laster der Hofart näher an den Leib treten, und seine lächerliche Seite in Bestrafung derjenigen aufdecken wollte, welche von einer groben und gefühllosen Auferziehung, von rauhen und ungearteten Sitten, von aller Kenntniß und Einsicht der Wissenschaften, anderer Länder und Völker weit entfernet, und doch, welches wahrhaftig ein sehr dummer und lächerlicher Stolz ist, in ihrer Einbildung so hoch verständig und geistig, und gegen ihren Nebenmenschen so empfindlich sind, daß sie auch die kleinste Nachläßigkeit in der Beobachtung ihres Ranges, und der gehofften Ehrbezeugung für die größte Beleidigung halten. O diese lächerlichen Thoren! die aus Nichts Etwas, und aus Koth Gold machen wollen. Und diese Gattung der Hofart ist eigentlich die Seuche, mit welcher das gemeine Landvolk angestecket ist: allein ich will die Geduld meiner Zuhörer nicht mißbrauchen, und mich von der Demuth des göttlichen Gnadenkindes zu dessen Liebe wenden, welche uns Menschen durch den verkündigten Frieden angetragen ward; indem die Engel sangen: Fried sey den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Diese letzteren Worte sind wohl zu merken,

daß nämlich der wahre Frieden, der von oben herunterkömmt, nicht bey allen Menschen, sondern nur bey denjenigen zu finden sey, die eines guten Willens sind. Ein gutes Herz also wird zur Liebe erfoderet, welche, wenn sie einmal Wurzel geschlagen hat, sich äußerlich durch das friedliche und gesellschaftliche Betragen entdecket. Nun lassen sie mich auf ein Neues wider zur Krippe gehen, um daselbst das vollkommenste Beyspiel einer unendlichen Liebe zu bewunderen. Die Grösse dieser Liebe können wir nicht leichter fassen, als wenn wir bey uns selbst bedenken, daß Gott uns zu Liebe eben damals die Menschheit an sich genommen habe, da wir alle insgesammt seine Feinde waren, und daß er eben damals unter uns Menschen wandelte, den wahren Glauben predigte, und zu unserem Heile unzählige Wunder wirkete, da er doch wußte, daß er für diese Liebe nichts, als Undank, Verachtung und Haß, und endlich den schmächlichen und schmerzhaften Kreuztod zu gewarten habe. Von dieser unbegreiflichen Liebe saget der geliebte Jünger Joannes am 3 Kapitel: So hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn hergab, damit alle, die an ihn glaubten, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben (f). Sehen sie, A. Z. wie weit die Liebe Gottes gegen uns Menschen gestiegen ist! Für die Erzengel und Himmelsgeister, die wegen eines hofärti-

gen

(f) Joan. 3. v. 16.

gen Gedankens in die Hölle hinab gestürzet sind, hat Gott zu ihrer Rettung nichts gethan: um den Menschen aber, der eben aus Hofart leichtsinnigerweise das Geboth Gottes übertreten hatte, nahm sich Gott so väterlich an, daß er seinen eingebohrnen Sohn, an dem er sein vollkommenstes Wohlgefallen hatte, für dessen Erlösung hergegeben hat. Wenn wir Freunde Gottes gewesen wären, dann würde diese Aufopferung des göttlichen Sohnes schon die größte Liebe gewesen seyn; indem er selbst bey dem Joannes im 15 Kapitel ausdrücklich gesaget hat: Niemand hat eine größere Liebe, als daß er seine Seele für seine Freunde ausserze (g): nun aber was soll ich itzt von der Liebe Gottes sagen, der sein Leben und Blut, seinen Leib und die Seele für uns Sünder in die Schanze geschlagen hat, da wir doch keinesweges seine Freunde, sondern meyneidige Verräther, undankbare Verfolger und geschworne Todesfeinde waren? Hat nicht sein eigenes und auserwähltes Volk, für dessen Erlösung er beyde Hände ausgestrecket hat, seinen Tod verlanget? Und hat er nicht aus Liebe zu diesem Volke sich vor der Hauptstadt des Judenlandes öffentlich und am hellen Mittage kreuzigen lassen: da er doch aus Demuth nur außer dem Flecken Bethlehem in einem offenen Stalle, heimlich und mitten in der Nacht hat wollen gebohren werden? O Liebe! wie groß, wie unbegreiflich und allmächtig ist



(g) Joan. 15. v. 13.

deine Stärke! wie weit und wie tief hast du den unendlich grossen Gott herabgesetzet, da du ihn vom Himmelsthrone in eine verächtliche Krippe zu unserer Rettung herabgezogen hast! O hätten dich die hartherzigen Juden erkennet und ihren Erlöser aufgenommen, so würden sie nicht ohne Tempel und Opfer, nicht ohne Fürsten und Lande, nicht das verworfene und bey allen Menschen verachtete Volk, wie sie itzt sind, sondern durch die Einigkeit des Glaubens mit uns der glückseligste Körper des Friedens seyn, der nur denen zu Theil wird, die eines guten Willens sind. Dieses Friedens edle Früchte haben sich, wie ein schnell laufendes Feuer, das von dem Himmel geschicket ward, die Erde anzuzünden, durch unsere rechtgläubige und allein seligmachende Kirche ausgebreitet, und viele tausende der Heiligen hervorgebracht. An diesem Frieden haben auch wir durch die Gemeinschaft mit den Heiligen einen rechtmäßigen Antheil, wenn wir nur eines guten Herzens sind: dieses aber kann nicht gut seyn, wenn nicht die Liebe Gottes und des Nächsten in demselbigen herrschet. Umsonst rühmen wir uns Glieder jenes Hauptes zu seyn, dessen größtes und erstes Geboth die Liebe ist, wenn nicht auch wir in der Liebe mit diesem Haupte eine Gleichförmigkeit haben. Wie können sich also diejenigen mit dem leeren Namen und Titel des Christenthumes trösten, welche in der Liebe Gottes und des Nächsten nichts weniger, als Nachfolger Christi sind? Es giebt ja unter uns rechtgläubigen Christen einige, die

in

in dem Gottesdienste lau und kaltsinnig, in der Kirche ausschweifend und geschwätzig, im Gebethe nachläßig und schläferig, und bisweilen so frech und ausgelassen sind, als wenn sie die wahre und wirkliche Gegenwart Gottes im heiligsten Altarssakramente und Meßopfer nicht glaubeten. Diese sind um kein Haar besser, als die hartnäckichten und undankbaren Israeliten, welche wider das Himmelbrod, weil sie es täglich hatten, einen Ekel fasseten, und sich wiederum nach den ägyptischen Fleischtöpfen sehnten. Es giebt einige, welche eine zugefügte Unbild, oder einen Fehltritt ihres Nebenmenschen niemals ganz vergessen, und aus ganzem Herzen verzeihen können; welche gegen andere zänkisch und mürrisch, eigennützig und neidig, in den Worten falsch, lieblos und ehrabschneidisch sind, und mit einem Worte, Niemanden, als nur sich selbsten und zwar ganz allein nach dem Fleische lieben.

Auch diese müssen heute im Geiste zur Krippe kommen, und in dem schwachen Leibe eines sterblichen Menschenkindes die unendliche Liebe jenes Ewigen und Unermeßlichen betrachten, der sich nach der Lehre des Weltapostels zu den Philippern im 2 Kapitel, aus Liebe zu uns selbst vernichtet und die Gestalt eines Knechtes angenommen hat, und anderen Menschen gleich geworden ist, so, daß er in seinem ganzen Wesen, wie ein Mensch befunden ward (h).



(h) Philip. 2. v. 7.

# Beschluß.

So lasset uns demnach mit den Hirten zu diesem kleinen Lehrmeister nach Bethlehem in die Schule gehen, wo wir eine seltene Gesellschaft von allen Geschöpfen antreffen können; Erzengel und Engel, Menschen und Thiere, die sich in die Wette um ihren Schöpfer her versammelten, und Zeugen seiner Demuth und Liebe seyn mußten. Wer von uns Menschen, saget Thomas von Villa nova, soll damals an seinen Rang, seine Würde oder Hoheit denken, wenn er die göttliche Majestät vor seinen Augen in der Krippe liegen, und in schlechten Windeln eingehüllet, in einem zarten Kinde vor Kälte weinen sieht? Felsen sind bey dem Tode des Welterlösers zersprungen: wir müßten also mehr, als steinene Herzen haben, wenn uns auch nur ein einziger Anblick dieses göttlichen Kindes nicht zur Demuth bewegen, und in der Liebe entzünden sollte. Wir können also diesem Gnadenkinde heute kein angenehmeres Opfer bringen, als wenn wir ihm bey der Krippe unsere Hofart und Ehrbegierde, unseren Haß und Grollen, Zorn, Rache und Ungeduld zu Füssen legen, und mit reumüthigem Herzen um wahre Demuth des Geistes, um unverfälschte Kenntniß unserer Nichtigkeit und Schwachheit, und um eine eifrige und uneigennützige Liebe gegen Gott und den Nebenmenschen bitten. Das göttliche Kind streket seine zarten Hände schon gegen uns aus, und will

uns segnen: wir werden auf eine solche Art von der Krippe niemals leer und ohne grossen Nutzen zu unserem Amtsberufe zurückkehren. Und so wird Gott dem Herrn allein in der Höhe die Ehre gegeben werden; so wird zwischen uns Menschen hier auf Erden Frieden, Ruhe und Segen seyn, wenn wir nur eines guten Willens sind, den ich allen vom Herzen wünsche, Amen.

# Predigt

auf den

# Geburtstag des Erlösers.

## Inhalt.

**Gott, als ein Kind zu Bethlehem, muß unseren Stolz beschämen; und das Kind zu Bethlehem, als der wahre Gott, muß uns Furcht und Liebe einflösen.**

## Vorspruch.

Quem vidistis Pastores?

Ihr Hirten! wen habt ihr gesehen? Die Kirche in den heutigen Tagzeiten.

# Eingang.

Vor süssester Freude über die gnadenreiche Geburt des so lange versprochenen, und so sehnlich gewünschten Erlösers im Geiste gleichsam entzücket, redet die heilige Kirche in den heutigen Tagzeiten die Hirten an und fraget sie: **Ihr Hirten! wen habt ihr gesehen?** Sie antwortet sich aber gleich selbsten im Namen der Hirten und saget: **Wir haben ein Kind gesehen, und Engelschaaren, welche den Herrn lobeten.** Diese Frage setzet die Kirche Gottes am heutigen Tage nicht aus Unwissenheit, als wüßte sie nicht, wer derjenige wäre, den die Hirten gesehen hatten; wie sich dieses aus der Antwort klar genug schließen läßt: sondern sie thut es zu unserem Unterrichte, damit wir dieses gnadenreiche Geheimniß mit aller Aufmerksamkeit des Geistes bey uns selbst überlegen, und denjenigen wohl betrachten sollten, der uns in der Krippe unter der Gestalt eines schwachen Kindes vorgestellet wird. Er ist nämlich derjenige, von welchem Paulus zu den Philippern schrieb, daß er sich selbst erniedriget, und die Gestalt eines Knechtes angenommen hat, und anderen Menschen gleich geworden ist (a). Und nach dieser Beschreibung sehen wir Gott als ein Kind; er ist auch derjenige, den uns Joannes im 1 Kapitel mit diesen Worten schildert: **Gott war das Wort.**

(a) Cap. 2. v. 7.

Wort. Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen. Und nach dieser Schilderung sehen wir in diesem Kinde den grossen und ewigen Gott, den bey seiner Ankunft die Engelschaaren lobeten.

Die Kirche also führet uns mit dieser Frage: Ihr Hirten! wen habt ihr gesehen? auf zwo wichtige Geheimnisse, die wir uns am heutigen Tage zu nutzen machen sollen. Wir haben ein Kind gesehen, antwortet die Kirche im Namen der Hirten, und dieses ist das erste Geheimniß: Wir haben auch Engelschaaren gesehen, die den Herrn lobeten; und dieses ist das zweyte Geheimniß. Im ersten sehen wir durch das Licht des wahren und lebendigen Glaubens Gott, als ein Menschenkind, zu Bethlehem in einem Stalle in der äußersten Armuth: im zweyten sehen wir in diesem Kinde den wahren und allmächtigen Gott, den die Engel mit Furcht und Zittern anbethen und loben. Ich sage demnach: Die Demuth dieses Kindes, das wir heute in der Krippe sehen, muß unseren Stolz beschämen, welches der erste Theil: die Grösse und Allmacht Gottes, die in diesem Kinde mit der Menschheit vereiniget ist, muß in uns Ehrfurcht und Liebe erwecken, welches der zweyte Theil meiner heutigen Rede ist. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

# Erster Theil.

Gott, als ein Kind zu Bethlehem und zwar in in einem Stalle, und in einer Krippe! wie gehen diese Worte mit dem hohen Begriffe von der Allmacht und Grösse der Gottheit zusammen? Welche Armuth und Demuth stellet sich auf einmal unseren Augen dar, die wider alle Grundsätze der Weltschnur gerade zu streiten scheint? Vernehmen wir die Worte, mit welchen der Evangelist Lukas die Geburt des Erlösers beschreibt: Joseph, saget er im 2 Kapitel, gieng aus der Stadt Nazareth hinauf in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er vom Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich bey der Beschreibung angäbe mit Maria seinem vertrauten Weibe, die schwanger war (b). Es begab sich aber, da sie da waren, daß die Tage erfüllet wurden, daß sie gebähren sollte. Und sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn, und wickelte denselbigen in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn es war kein Raum für sie in der Herberge. Wie, gerechter Himmel! für denjenigen soll kein Raum, kein einziger kleiner Platz zu einer anständigen Herberge zu finden seyn, der im 49 Psalme gesprochen hat: **der ganze Erdenkreis und seine Völle**, das ist, alles, was er in sich enthält,

(b) vers. 4. &c.

hält, ist mein (c). Wie war es also möglich, daß Gott, dem die ganze Welt gehört, in derselbigen nicht einmal als ein kleines Kind eine Herberge finden konnte? Heißt dieses nicht, wie Joannes saget, Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf (d)?

Mein! was hatte Gott doch für eine Absicht, daß er zu seiner Geburt und Ankunft in die Welt keinen eigenen Wohnplatz, sondern außer der Stadt Bethlehem einen freyen und offenen Stall haben wollte? Keine andere, liebste Christen! als daß er uns die, der Welt ganz unbekannte und sehr verhaßte, Tugend der Demuth lehren wollte. Anderswo, saget Bonaventura, hat er wollen gebohren, anderswo empfangen, anderswo auferzogen und anderswo gemarteret werden. Bethlehem, saget der heilige Leo, hat er sich zur Geburt, und Jerusalem zum Leiden auserwählet (e). Da seine Ankunft und Herrlichkeit die Engel verkünden mußten, wählte er sich einen verächtlichen Stall außer den Ringmauern einer unbeträchtlichen und kleinen Stadt: da er aber das Werk der Erlösung vollbringen wollte, bestimmte er Jerusalem, die größte und ansehnlichste Hauptstadt des Judenlandes dazu, und zwar zu einer Zeit, da von allen anderen Orten

dieses

(c) 12. vers.
(d) loc. cit.
(e) Serm. 1. de Epiphania.

dieses Landes der größte Zulauf des Volkes war, damit die Schande seines schmächlichen Kreuztodes an allen Orten kundbar würde. Auf die Erde kam er mitten in der finsteren Nacht, und ließ seine Ankunft nur den einfältigen Hirten zu wissen machen: aber sterben wollte er bey hellem Mittage vor den Augen der ganzen Welt und zwar am Kreuze und zwischen zween Mördern. Wie er im Stalle, als ein Kind, bloß und nackicht war, und gar nichts eigen hatte; so hieng und starb er auch am Kreuze bloß, und von jedermann verlassen. Welche äußerste Armuth und tiefeste Demuth stellet sich schon bey der Ankunft dieses Gottkindes unseren Augen dar! Wie sehr muß diese Demuth unseren Stolz und Hochmuth beschämen und niederschlagen, die wir, wie die Igel, voll der stechenden Gewissensstacheln und Fehler, und vor den Augen Gottes ein Gegenstand des Hasses sind; und uns dennoch über andere erheben und immer den Vorrang, Lob und Ehre in allen unseren auch fehlerhaften Handlungen, behaupten wollen! Sind wir von adelichen, oder anderen ansehnlichen, oder wohlbemittelten Aeltern gebohren, so haben wir schon, als Kinder, einen ausschweifenden Stolz, und glauben, besser, als andere zu seyn; geht uns etwas nicht nach unseren sinnlichen und hochmüthigen Absichten, so trachten wir auf eine ungestüme Weise auch durch ungerechte Wege durchzubrechen, und dieses zu erreichen, was uns gar nicht nöthig und heilsam ist, und oftmals ohne grosses Nachtheil anderer nicht geschehen kann.

O meine Christen! dieses heißt nicht christlich leben und Christo nachfolgen, sondern der Welt dienen, welcher die Tugend der Demuth ein Splitter in den Augen ist. So, wie das Beyspiel Christi und die Grundsätze des wahren Christenthumes lauten, urtheilet freylich wohl die üppige und lasterhafte Welt nicht, saget der heilige Bernard in seiner Rede über das heutige Fest. Bey einem muß es gefehlt seyn, spricht er: Entweder hat Christus gefehlet, oder es irret sich die Welt. Aber die göttliche Weisheit kann nicht fehlen: und doch hat Christus, der nicht fehlen konnte, dieses erwählet, was dem sinnlichen Leibe beschwerlicher fiel. Dieses also, nämlich die Demuth, ist besser, nützlicher, und allem vorzuziehen, und wer was anderes lehret, oder einräth, den soll man als einen Verführer fliehen. So redet aus den Grundlehren der Apostel, nnd des Christenthumes der heilige Bernard und nach diesen Worten kann ein jeder, wenn er Gott, als ein schwaches Kind in einem offenen Stalle auf einer Krippe zwischen dem unvernünftigen Viehe in der äußersten Armuth liegen sieht, nach der Ueberzeugung seines Gewissens leicht schließen, ob er sich in der Zahl der demüthigen Kinder Gottes, oder unter dem Auswurfe der stolzen Weltlieblinge befinde.

# Zweyter Theil.

Bisher haben wir den grossen Gott als ein kleines Kind zu Bethlehem in dem ärmesten und verächtlichsten Stande gesehen: nun aber wollen wir in diesem armen Kinde den unermeßlichen Gott betrachten, dessen heiligste Gegenwart uns Furcht und Liebe einflössen muß. Wer derjenige sey, der in diesem Kinde verborgen lag, läßt sich aus den Umständen deutlich schließen. Es waren Hirten, saget Lukas, in derselbigen Gegend, welche wacheten, und des Nachts ihre Heerde hüteten. Und sehet, der Engel des Herrn stund bey ihnen, und die Klarheit Gottes umleuchtete sie, und sie wurden von grosser Furcht eingenommen (f). Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn sehet, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volke wiederfahren wird; denn heute ist euch der Heiland gebohren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und dieses sey euch zum Zeichen: Ihr werdet das Kind finden in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen. Und alsobald war da bey dem Engel eine Menge der himmlischen Heerschaaren, die Gott lobeten. Gewiß! dieses Frohlocken der Engel zeiget nicht die Ankunft eines gemeinen Menschenkindes, oder

(f) vers. 10. &c.

oder Engels an, sondern die Gegenwart dessen, der diese himmlischen Geister nach seinem Winke als Diener brauchet, und der höchste Herr des Himmels und der Erde ist. Und was könnte ich von diesem Kinde wohl Grösseres sagen, oder denken, als daß es der wahre und lebendige Gott selbsten ist? Gott, wahrhaftig ein Wort, das alle unsere Begriffe und die ganze Einbildungskraft in eine Betäubung versetzet, und unendlich weit übersteigt! Wie ist es also möglich, daß wir ohne alle Ehrfurcht, Sittsamkeit und Andacht zum Altare hinzutretten, worauf uns dieses so hohe und heilige Geheimniß der Menschwerdung Gottes vorgestellet wird? Wie können wir, ohne schamroth zu werden, gleichgiltig ansehen, daß man die Kinder auf den geheiligten Opfertisch des Herrn hinaufsetzet, worauf der wahre Leib und das Blut des göttlichen Sohnes von den Priestern so oft gewandelt wird? Ist es denn mit der Gleichgiltigkeit in geheiligten Sachen schon so weit gekommen, daß man zwischen einer Ofenbank, oder einem Tische in einer Stube zu Hause, und zwischen dem geweihten Altare in der Kirche Gottes keinen Unterschied mehr machet? Welche unverschämte Dummheit mancher Leute, welche die Kinder auf den Seitenaltar zur Krippe hinsetzen und spielen lassen, oder wohl auch selbst mit ihnen tändeln, da indessen auf dem Hochaltare der wahre Gott zur Anbethung ausgesetzet, und das höchste Geheimniß der heiligen Messe gehalten wird! Wo bleibt hier der lebendige Glauben? Wo

bleibt

bleibt der reine Geist des Christenthumes? Wo bleibt die Gott dem Herrn und seinem Heiligthume höchst schuldige Furcht, Ehre und Andacht? Wo bleibt die zarte Gegenliebe, die wir Gott für seine unendliche Liebe schuldig sind? Wir sehen, saget der heilige Lorenz Justinian, und erkennen im Stalle die vernichtete Majestät, das abgekürzte Wort des Vaters und die ewige Weisheit, die sich aus Uebermaaß der Liebe so sehr verkleineret hat (g). So sehr, spricht Paulus, hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn für dieselbe hergegeben hat.

Das Evangelium also und der lebendige Glauben sagen uns, daß itzt unter den weißen Brodsgestalten der nämliche wahre und grosse Liebesgott enthalten sey, der vormals zu Bethlehem in der Gestalt und Natur eines kleinen Kindes zu uns gekommen ist. Könnte dieser Liebesgott wider manche aus uns nicht eben dieses klagen, was er einstens durch seinen Propheten Malachias den allzusinnlichen und lieblosen Juden vorgeworfen hat, da er sprach: Ich habe euch geliebet, spricht der Herr. Ein Sohn ehret seinen Vater und ein Knecht seinen Herrn: nun wenn ich der Vater bin, wo ist dann meine Ehre? Und bin ich der Herr, wo ist dann meine Furcht (h)? Die Juden hatten diesen Verweis verdienet,

(g) Ser. de Nativit. Domini. (h) Cap. 1. v. 2. & 6.

dienet, weil sie mit dem Heiligthume, mit dem Altare, und mit den Opfern im Tempel nachläßig und unehrerbiethig umgiengen: und machen wir nicht ebenfalls uns des nämlichen Verweises schuldig, wenn wir die Kinder auf den geheiligten Altar nicht ohne Gefahr der Entehrung und Befleckung hinsetzen, und uns aus sinnlichem Vorwitze bey Besichtigung der Krippe aufhalten, da indessen entweder von der Kanzel das Wort Gottes vorgetragen, oder auf dem Hochaltare das wahre Fleisch und Blut Jesu Christi von dem Priester gewandelt wird, und alldort dasjenige sakramentalischer Weise wirklich geschieht, dessen die Krippe nur ein Sinnbild und Erinnerungsmittel ist? O meine Christen! denket, daß der sakramentalische Liebesgott in seinem geheiligten Tempel überall und allezeit die schuldige Ehrfurcht und Gegenliebe von uns fodere, die wir auch bey aller Demuth niemals genugsam zeigen können.

## Beschluß.

Nun wiederhole ich zum Beschluße meiner Rede jene Frage, welche die Kirche Gottes unter dem Namen der Hirten an uns setzet: Ihr Hirten! wen habt ihr gesehen? Als wollte sie sagen: Ihr Christen! wen habt ihr am heutigen Festtage im Geiste des lebendigen Glaubens zu Bethlehem gesehen? Nicht wahr, den grossen Gott, als ein kleines Kind, der sich zu unserem Beyspiele so sehr verdemüthiget

hat, und in diesem schwachen Kinde den starken Gott, dessen Allmacht uns zur Ehrfurcht, und dessen unendliche Liebe uns zur Gegenliebe auffoderen muß? Bedenken wir nur den unendlichen Werth unserer Erlösung, die sich am heutigen Tage mit der menschlichen Geburt des göttlichen Sohnes angefangen hat, wodurch wir alle dem ewigen Fluche entrissen und in die Zahl der Kinder Gottes sind versetzet worden; und diese Betrachtung allein muß kräftig genug seyn, eine wahre Demuth, eine heilige Ehrfurcht und eine zärtliche Gegenliebe in uns zu erwecken. Erkenne o Christ! ruft uns der heilige Papst Leo zu, erkenne deine Würde, und nachdem du ein Mitgenoß der göttlichen Natur geworden bist, hüte dich, daß du nicht durch einen sündhaften Lebenswandel in die alte Knechtschaft des Teufels zurück tritst (i).

A M E N.

(i) Serm. 1. de nativ. Dom.

# Predigt

auf den

# heiligen Stephanstag.

## Inhalt.

Die Folgen, die das Laster der Ehrabschneidung nach sich zieht, sind hier und dort erschrecklich.

## Vorspruch.

Amen dico vobis; venient hæc omnia super generationem istam.

Wahrlich sage ich euch; dieß alles wird über dieses Geschlecht kommen. Matth. 23. Vers. 36.

## Eingang.

Kaum hatte Christus die Pharisäer und Schriftgelehrten, als gefährliche Betrüger und Heuchler geschilderet, und die Laster ihrer listigen Zungen aufgedecket, sprach er aus gerechtem Zorne wider diese unbiegsamen Böswichte das Urtheil aus: Wahr-

lich sage ich euch: Dieses alles wird über dieses Geschlecht kommen, was immer für Unheil und Verderben der Gräuel der Verwüstung nach sich ziehen wird. Dieses Urtheil enthält eine zeitliche und ewige Strafe in sich, welche uns aus den Worten Christi klar in die Augen fallen; denn im 38 Verse sagte er: Sehet! euer Haus soll euch wüste gelassen werden, unter welchem Hause er den Tempel und die Stadt Jerusalem sammt dem ganzen Judenlande verstund, die nachmals von den Römern unter dem Titus und Vespasian gänzlich sind verwüstet worden. Und dieses war die zeitliche Strafe. Im 33 Verse aber sprach Christus zu den Pharisäern: Ihr Schlangen, ihr Natterngezücht! wie werdet ihr dem Urtheile des höllischen Feuers entrinnen? Und mit diesen Worten drückte er die ewige Strafe aus, die sie in der Hölle zu leiden haben. Beyde Strafen haben sich die Juden, die diesen heuchlerischen Verläumdern glaubten, durch ihre Unbußfertigkeit selbst zugezogen; denn sie blieben nach allen Ermahnungen und Vorstellungen unveränderlich, welches ihnen Christus heute ebenfalls vorgeworfen hat, da er zu ihnen sprach: Jerusalem, Jerusalem! die du die Propheten tödtest und steinigest, die zu dir gesandt sind; wie oft hab ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt! Zum Beweise dieser Hartnäckigkeit kann uns der heilige Stephan ein unwider-

sprechlicher

sprechlicher Zeug seyn, welchen sie nach dem schon gehörten Evangelium dennoch versteiniget haben.

Sie sahen, da er in der Synagoge vor dem versammelten Rathe stund, sein Angesicht glänzen, wie das Angesicht eines Engels; sie höreten den Geist Gottes aus seinem Munde reden, und konnten der vorgetragenen Wahrheit nicht widersprechen: was thaten sie also? Verfielen sie nicht auf bessere Gedanken? Schritten sie nicht zur ernstlichen Bekehrung? Nein! sie bestachen Verläumder, die als falsche Zeugen unter einem heuchlerischen Vorwande der Aergerniß sagen mußten, Stephanus hätte Gott gelästeret. Und diese Verläumdung, die sie niemals hätten beweisen können, war ihnen schon Grund genug, diesen unschuldigen Verkünder des Evangeliums mit Steinen zu tödten. Unglückseliges Volk! wie warst du doch wider dich selbst so grausam, daß du dir und deinen Kindern so erschreckliche Strafen zugezogen hast!

Aber sind vielleicht die Folgen besser, welche die Ehrabschneider im Christenthume sich und anderen zuziehen? Sind sie nicht meistens auch unbiegsam, wie die hartnäckichten Juden? Die huben Steine auf, und wollten sie auf Christum werfen, als er ihnen im Tempel von seiner ewigen Gottheit die Wahrheit vortrug, und so machen es auch die Verläumder; entweder bleiben sie von der Predigt ganz aus, damit sie die Wahrheit nicht hören dörfen, oder, wenn sie

auch diese zuweilen hören, bleiben sie doch immer die alten boshaften Verläumder, oder richten wohl gar ihre beißenden Verläumdungen wider den Prediger, wie die Schützen ihre Pfeile und Kugeln nach dem ausgesteckten Ziele, so, daß ich von diesen mit allem Rechte jene Drohworte des göttlichen Sohnes brauchen kann: Wahrlich sage ich euch, alles dieses Unheil, welches die unbußfertigen Juden getroffen hat, wird auch über dieses Geschlecht der Verläumder kommen. Ich hab es versprochen, von den wilden Folgen der Ehrabschneidung ins besondere zu reden, die dieses Laster im Christenthume nach sich zieht: heute also will ich ihnen im ersten Theile die zeitlichen, im zweyten aber die ewigen Folgen dieses Lasters anzeigen: beyde sind hier und dort erschrecklich. Ich bitte nur um Aufmerksamkeit und Geduld.

# Erster Theil.

Die erste zeitliche Folge dieses Lasters ist der Verlurst seiner eigenen Ehre, die sich ein Verläumder durch seine böse Zunge vor Vernünftigen abkürzet. Wir haben oft gegen eine Person wegen ihres äußerlichen Betragens, ihrer Gelehrtheit, oder anderer Gaben eine grosse Hochachtung: sobald aber ein vernünftiger und gut denkender Mensch aus dem Munde einer solchen Person Worte höret, die zur Verachtung des Nächsten, und zum Nachtheile seiner Ehre gereichen, dann machet er heimlich bey sich

selbsten

selbsten diesen Schluß: Holla! diesem Menschen ist nicht zu trauen; denn er schmählet auch wider diejenigen, die ihm Gutes gethan haben. Er würde es mir auch um kein Haar besser machen, wenn er einen näheren Umgang mit mir, und von meinen Fehlern und Schwachheiten eine Kenntniß hätte. Vor diesem also muß ich mich hüten, und seine Ansprache meiden, weil er die Zunge einer listigen Schlange hat, die sie nach der Lehre des heiligen Basilius dem Teufel zur Verführung unserer ersten Aeltern geliehen hat (a): denn da nach der Lehre des heiligen Hieronymus die Zunge dem Menschen gegeben ward, daß er mit derselbigen Gott preisen, und seinen Nächsten auferbauen sollte (b): so machet er diese einer Schlangenzunge gleich, wenn er ihre Gaben und Eigenschaften zum Bösen misbrauchet. Ja ein kluger Mann denkt sich von einem solchen Menschen das Nämliche, was der heilige Chrysostomus von einem Verläumder gesprochen hat: Der hat die Zunge des Teufels, der wie der Teufel redet (c). Was redet aber der Teufel, dieser Erzvater der Lügen? Nichts, als Fluch, Schimpf und Verachtung Gottes und seiner Geschöpfe, besonders aber des Menschen, dem er um die Erlösung und Berufung zum Himmel neidig und gehäßig ist. Sehet A. Z. so denkt ein vernünftiger Mensch, wenn er einen Verläumder höret: alle Hoch-



(a) Orat. 2. (b) in cap. 10. Eccles.
(c) Hom. 76. in Matth.

achtung, die er zuvor von ihm gehabt hat, fällt auf einmal weg; er trauet seinen Worten nicht mehr, wie einem Lügner, dem nichts zu glauben und nachzusagen ist; er meidet seinen Umgang, so gut er nur kann, und warnet auch andere Freunde, daß sie sich vor diesem Menschen hüten sollen, welcher in seinen Augen, wie die Schrift saget, ein Abscheim und Scheusal des menschlichen Geschlechtes und ein Geschöpf ist, das von Gott gehasset wird. Heißt dieses nicht in die Grube fallen, die man andern gegraben hat, da man seine eigene Ehre verliert, die man anderen entziehen wollte?

Die zweyte Folge dieses Lasters ist der Unfrieden, Zank und Haß, den ein Verläumder zwischen Brüdern und Freunden stiftet. Deßwegen saget der weise Sirach im 28 Kap. Verflucht ist ein Ohrenbläser und einer, der zweyzüngig ist; denn er wird Unruhe anrichten unter vielen, die vorhin Friede miteinander hatten (d). Er nennt einen solchen Verläumder und Friedensstöhrer die dritte Zunge, die zwischen Freunden das Gift der Uneinigkeit ausstreuet. Die dritte Zunge, saget er, hat viele Leute beweget, und hat sie von einem Volke zum anderen zerstreuet. Sie hat befestigte Städte zerstöret, worinnen reiche Leute waren, und hat grosser Herren Häuser untergraben. Sie hat

(d) vers. 15. &c.

hat die Macht der Völker gebrochen, und starke Völker zerstreuet. Und wie allzusehr wird die Wahrheit dieses Ausspruches von der traurigen Erfahrenheit bestättiget! Wir dörften nur auf die alte und neuere Weltgeschichte unsere Augen wenden, wir würden auf beyden Seiten Beyspiele ohne Zahl von dieser verderblichen Folge finden. Das so volkreiche, als starke Jerusalem würde nicht so leicht und bald in die Gewalt der Römer gekommen seyn, wenn nicht durch die Verläumdung der sogenannten Zeloten oder Gesetzeiferer unter den Bürgern und Inwohnern Uneinigkeit und tödtlicher Haß wäre angesponnen worden, so, daß fast mehr Juden durch das Schwert ihrer Mitbrüder, als ihrer Feinde gefallen sind. Ja gehen wir nur in unsere Zeiten ein wenig herüber, wo ist ein misvergnügtes Ehepaar, an dessen Uneinigkeit und Zwietracht die Verläumdung einer boshaften Zunge nicht Ursache ist? Welches Band der Liebe ist zwischen Brüdern und Freunden so stark und unzertrennlich, daß dasselbige eine verläumderische Zunge nicht zerreißt? Lasset nur einen einzigen Verläumder zwischen eine friedsame Familie kommen, und der Frieden wird bald aus dem Hause seyn. Ja ein ganzes Dorf, ein ganzer Markt, oder auch eine Stadt kann durch die ansteckende Seuche eines Verläumders in Verwirrung und Unruhe gerathen. O wie wenig Antheil werden solche Böswichte an dem Frieden haben, den die Engel bey der Geburt des Erlösers nur denen Menschen verkündiget haben, die eines guten

Willens sind! dieser gute Willen mangelt ihnen: folglich können sie sich weder von Gott, weder von dem Nächsten den Frieden versprechen. Von Gott saget der weise Sirach, es seyen 6 Stücke, die er hasse, und vor dem siebenten habe seine Seele ein Abscheuen (e). Und dieses siebente sey ein Verläumder, der zwischen Brüderen Uneinigkeit stiftet. Von sich selbsten aber saget er, daß sich sein Herz vor dreyen Dingen fürchte, und dieses dritte sey eine lügenhafte Nachrede, welche weit beschwerlicher, als der Tod selbsten ist (f). Deßhalben saget er auch, von einem zweyzüngigen Maule hab ich ein Abscheuen (g). Wie also kann sich ein Verläumder friedsame und ruhige Tage jemals hoffen, da Gott und Menschen von ihm ein Abscheuen tragen? Er machet sich durch seine Verläumdung hier und dort Gott, den Ursprung der Liebe und Wahrheit, zu seinem Feinde, und hat also von Gott weder Segen und Glück, weder Barmherzigkeit zu hoffen: er störet die Ruhe und den Frieden unter den Menschen, die er durch seine Verläumdung verächtlich, oder wohl gar unglücklich machet, und was kann er sich hieraus anderes, als Fluch, Rache, Verwünschung und eine erschreckliche Verantwortung vor dem Gerichte Gottes versprechen, welches mich in den zweyten Theil auf die ewigen Folgen dieses Lasters hineinleitet. Zwey-

(e) Cap. 6. v. 16. &c. (f) Cap. 26. 5--7.
(g) Cap. 8. v. 13.

# Zweyter Theil.

In diesem kommen alle heiligen Väter und Schriftsteller einstimmig zusammen, daß diese Wörter Wehe und Verflucht, so oft sie in der göttlichen Schrift vorkommen, fast allezeit die Bedrohung der ewigen Verdammniß anzeigen: und eben diese ist die unglückliche und ewige Folge, die sich ein Verläumder durch dieses verhaßte Laster zuzieht; denn Gott selbst hat ihn durch den Mund des weisen Sirachs schon verfluchet, wo er ausdrücklich saget: Verflucht ist ein Ohrenblaser, und einer, der zweyzüngig ist. Diese Folge läßt sich auch aus dem grossen Schaden leicht urtheilen, den ein Verläumder wider seinen Nächsten verursachet. Hören wir nur, was der weise Sirach hievon für eine Meynung hat: Geiselstreiche, saget er, machen Striemen: aber die Streiche der Zunge zerbrechen die Beine (h), das ist, sie dringen in das Innerste des Herzens, und bis zur Seele, und verursachen dem Nächsten Verachtung und Verlassenheit, eine nagende Schwermuth, abzehrende Traurigkeit und einen frühzeitigen Tod. Deßhalben wundere ich mich nicht, daß nach der Meynung des weisen Sirachs so viele tausend Menschen wegen der Ehrabschneidung verdammet werden. Viele, saget er, sind umgekommen durch die

(h) Cap. 28. v. 21.

die Schärfe des Schwertes: aber lange nicht so viele, als durch ihre Zungen zu Grunde gegangen sind. Und dieses zu Grunde gehen ist nicht so sehr von dem leiblichen Tode, als von dem ewigen Untergange der unsterblichen Seele zu verstehen. David drohet einem Verläumder diesen Untergang ebenfalls im 51 Psalme, wo er spricht: Du liebest alle Worte, die ins Verderben stürzen, du listige Zunge! deßhalben wird dich Gott am Ende gar verderben (i). Was will aber dieses sagen: Am Ende gar verderben? Nichts anderes, saget der gelehrte Kardinal Hugo, als, Gott wird dich am Ende deines Lebens ganz verlassen, so, daß du weder in seiner Gnade dein Leben beschließest, weder von deinen Sünden auferstehst (k). Und der heilige Bernard saget über diese Schriftstelle das Nämliche, am Ende gar verderben heiße so viel, als unwiderruflich verwerfen. Wie ist euch itzt zu Muthe, meine Christen! bey diesem erschrecklichen Urtheile, welches ich wider die Verläumder nicht selbst ersonnen, sondern aus der heiligen Schrift gezogen hab? Nicht wahr, keiner von euch will ein Verläumder seyn, und sich den ewigen Fluch Gottes zuziehen? Und dennoch wüthet dieses unmenschliche Laster, wie ein reißender Wolf, in der christlichen Heerde dieses Ortes herum, und stürzet viele Seelen in die nämliche Gefahr der ewigen Verdammniß. Woher kömmt

aber

(i) vers. 6. 7. (k) Hugo in hunc locum.

aber dieses? Denket nur ein wenig auf meine letzthin gehaltene Predigt zurück, worinnen ihr gehöret habt, daß die Verläumdung sehr viele und künstliche Wendungen habe, und gemeiniglich unter dem scheinbaren Vorwande des Mitleidens, der Menschenliebe, oder einer anderen Tugend in die Ohren und Herzen der Zuhörer hineinschleiche. Judas, der Iskarioth, hatte auch einen schönen Vorwand, da er die büssende Magdalena, und zugleich seinen Meister, als einen Verschwender bey den anderen Jüngeren verläumden wollte. Warum, sprach er, ist diese Salbe, mit welcher Magdalena die Füsse Jesu gesalbet hatte, nicht für 300 Pfenninge verkaufet, und unter die Armen vertheilet worden (l)? Aber höret, was Joannes der Evangelist von diesem Böswichte weiter saget: Dieses sagte er aber weiter nicht, so lauten seine Worte, weil ihm die Armen am Herzen lagen: sondern weil er ein Dieb war, und den Beutel hatte, und dieses, was darein geworfen ward, bey sich trug. Nun sehet auch zugleich die erschreckliche Folge dieser Verläumdung; denn der Schrifttext saget: Alsdann gieng einer von den Zwölfen, der Judas Iskarioth genannt ward, zu den hohen Priestern und sprach zu ihnen: was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen (m)? Der heilige Chrysostomus hält sich über das Wort Alsdann auf, und fraget,

auf

(l) Joan. 12. v. 5. (m) Matth. 26. v. 14.

auf was für eine Zeit dasselbige zu ziehen sey (n). Wann ist Judas von der Gnade Gottes ganz verlassen worden? Wann hat der Teufel über ihn die Oberhand erhalten? Wann hat er das Maaß seiner Verdammniß erfüllet? Alsdann, saget Chrysostomus, da er dieses geredet und die reumüthige Magdalena verläumdet hat. Zitteret ihr Ehrabschneider! die ihr dieses höret oder leset, und wendet euere Augen auf jenen Baum hin, woran der Verläumder Iskarioth seine unglückselige Seele mit dem Ingeweide ausgeschüttet hat; sein Tod war ein verzweifelter und ewiger Tod, und so wird auch euer Tod ein Tod des Fluches und der Verzweiflung seyn.

## Beschluß.

Christus hat heute den Juden vorgeworfen, daß sie seine Propheten und Apostel, die er ihnen zugeschicket hatte, versteiniget haben, wie wir es aus der Apostelgeschichte wissen, daß auch der Erzmartyrer Stephanus ein gleiches Betragen von den boshaften Juden erfahren hat: deßhalben drohete er ihnen auch alles Unheil, das vor und nach dem Gräule der Verwüstung folgen wird, und sprach zu ihnen: Wahrlich sage ich euch, alles dieses wird über dieses Geschlecht kommen. Und diese Bedrohung trift auch die Verläumder, die um kein Haar besser, als

(n) Hom. 81. in Matth.

als die Versteiniger des heiligen Stephans sind; denn alle ihre Worte sind harte und spitzige Steine, die ihre eigene, und viele andere Seelen tödlich verwunden: deßhalben haben sie auch hier und in jener Welt keine anderen, als nur schreckliche Folgen zu gewarten; hier den Verlurst ihrer eigenen Ehre und Haß ihrer Nebenmenschen; weil sie allgemeine Friedensstörer sind, wie ich im ersten Theile gewiesen hab; dort aber nach diesem müheseligen Leben die ewige Verwerfung, wie ich im zweyten Theile gezeiget habe. O meine Christen! denket nur, daß wir Brüder sind, die nach dem Befehle Christi hier einander lieben, und dort im Himmel ewig beysammen seyn sollen. Machet euch diese Wahrheiten, die ich euch in dreyen Predigten von der Verläumdung beygebracht habe, zu Nutzen, und hütet euch vor diesem erschrecklichen Laster, welches ein gewisses Brandmaal und Kennzeichen der ewigen Verdammniß ist, vor welcher Gott euch alle behüten wolle,

A M E N.

# Predigt

auf den

## Festtag des heiligen Leviten

# Stephanus.

## Inhalt.

**Die Verläumdung der Prediger ist ein Kennzeichen der Verstockung des Herzens wider die erkannte Wahrheit.**

## Vorspruch.

Jerusalem, Jerusalem! Quæ occidis Prophetas & lapidas eos, qui ad te missi sunt.

Jerusalem, Jerusalem! Die du die Propheten tödtest und steinigest, die zu dir gesandt sind. Matth. 23. Vers. 37.

## Eingang.

Jerusalem, Jerusalem! sprach Christus zweymal nacheinander. Durch diese Wiederholung des nämlichen Wortes wollte er die Grösse seiner Lie-

be, und seines Schmerzens über den Sturz dieser auserwählten Stadt zu verstehen geben, die er vor allen anderen Städten so sehr erhöhet, und so zärtlich geliebet hatte. Er redete aber diese Worte, wie es der heilige Hieronymus über diese Schriftstelle anmerket, er redete sie nicht zu den leblosen Steinen und Gebäuden, sondern zu den Innwohnern dieser Stadt (a). Besonders waren diese Worte wider die Schriftgelehrten und Pharisäer gerichtet, die sich den göttlichen Wahrheiten hartnäckicht widersetzet, das gemeine und einfältige Volk durch falsche Lehrgründe verführet, die Propheten getödtet, und sogar den schon gegenwärtigen Meßias und dessen Apostel mit einem unversöhnlichen Hasse bis zum Tode verfolget haben.

Ein solches Schicksal hatte vor allen anderen Aposteln und Lehrjüngern Christi der heilige Stephan, der schon im ersten Jahre nach dem Kreuztode des Erlösers die Wahrheit des Evangeliums mit seinem Blute unterzeichnet hat. Er predigte voll der Gnade und Stärke die reine Lehre des Evangeliums, und das Wort des Herrn nahm zu, und die Anzahl der Jünger vermehrte sich sehr zu Jerusalem (b). Es war auch eine grosse Schaar der Priester, die

(a) Lib. 4. comment. in c. 23. Matth.

(b) Apostelgesch. 6. und 7. Kap.

die sich dem Glauben unterwarf: aber sehet, wie es nämlich mit der Wahrheit auf dieser Welt gemeiniglich zu gehen pflegt, es stunden etliche von der Schule der Libertiner und Cyrener, der Alexandriner und derer, die aus Cilicien und Asien waren, auf, und ließen sich mit Stephan in einen Wortstreit ein: sie konnten aber der Weisheit und dem Geiste, der aus ihm redete, nicht widerstehen. Was geschah also? Sie bestellten falsche Zeugen, die ihn der Gotteslästerung beschuldigen mußten, und er ward von dem aufgebrachten Pöbel vor den Rath geführet. Daselbst hielt er eine Schutzrede für seine Unschuld, und berief sich vor den versammelten Vätern vom Stammenvater Abraham bis auf seine Lebenszeit auf die Verheißungen Gottes und seiner Propheten von dem künftigen Messias, und verwies ihnen die von ihren Vätern ererbte Hartnäckigkeit im Glauben. Was war aber endlich die Folge hievon? Vielleicht die Bekehrung? Nichts weniger, als diese; sondern, wie es verstockte Herzen zu thun pflegen, Haß, Verfolgung und Mord waren die Früchte seiner gründlichen und heiligen Lehre. Denn vernehmet nur, was die Apostelgeschichte von diesen verstockten Zuhörern saget: Da sie dieses höreten, spricht sie, zerbarsten ihre Herzen schier vor Zorne, und sie knirscheten mit den Zähnen wider ihn (c). Und als sie ihn zur Stadt hinaus

(c) 7. Cap. 54. vers.

hinaus gestossen hatten, steinigten sie ihn (d). Hier also hat Jerusalem dasjenige nach dem Buchstaben erfüllet, was der Heiland im heutigen Evangelium von ihrer Unbußfertigkeit vorgesaget hat, da er sprach: Jerusalem, Jerusalem! die du diejenigen steinigest, die zu dir gesandt sind.

Unter der vormals auserwählten Stadt Jerusalem wird geistlicher Weise die itzige Kirche Gottes, und die Versammlung des rechtgläubigen Volkes verstanden. Es treffen also diese Drohworte Christi auch diejenigen im neuen Gesetze, die von der Zahl jener unbußfertigen Christen sind, welche, da sie die Wahrheiten unseres Glaubens nicht umstossen können, ihre Zungen wider diejenigen wetzen, die ihnen diese Wahrheiten vortragen und erläutern, wodurch sie aber nur die Verstockung ihres Herzens zu erkennen geben; denn die Verläumdung der Prediger ist ein sicheres Kennzeichen der Verstockung des Herzens wider die erkannte Wahrheit. Diesen Vortrag begreiflicher zu machen, werde ich im ersten Theile von den Verläumdern der Prediger, und im zweyten von der Verstockung dieser Verläumder handeln. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.



(d) 57. vers.

# Erster Theil.

Die erste Folge, welche Stephanus aus seiner Predigt zog, war die Abneigung und der Haß derjenigen, die sich durch die Wahrheit seiner Worte getroffen sahen. Sie konnten der Weisheit und dem Geiste, der aus ihm redete, nicht widerstehen; die Wahrheit war zu gründlich, als daß sie dieselbige läugnen konnten: mithin fielen sie auf Verläumdung desjenigen hinaus, der ihnen die Wahrheit vorgetragen hatte. Sie stelleten einige Männer an, die sagen mußten, sie hätten ihn wider Moysen und Gott Lästerworte reden gehöret (e). Und sehet! Mit diesem falschen Vorwande haben sie nicht nur das gemeine Volk, sondern auch die Aeltesten und Schriftgelehrten zu einem Aufstande bewogen. So nämlich geht es: ein Verläumder findet bey solchen, die auch schlecht denken, und die Verläumdungen gerne anhören, gleich allen Beyfall. Sie sind aber um kein Haar besser, als der Verläumder selbst; denn der Verläumder und der willige Zuhörer, saget der heilige Bernard, beyde tragen den Teufel auf der Zunge (f). Das Nämliche lehret auch der heilige Isidorus, indem er schreibt, daß nicht nur derjenige sündhaft handle, der von einem anderen etwas Falsches vorbringt, sondern

(e) Apostelgeschichte 6. Cap. 11. v. (f) In serm.

dern auch dieser, der solchen Verläumdungen ein günstiges Gehör giebt (g).

Noch ärger ist es, wenn auch die Obern und Vorgesetzten gegen solche Verläumder leichtgläubig und gütig sind, wie es wider den unschuldigen Stephan geschehen ist, daß sich auch sogar die Aeltesten und Schriftgelehrten durch Verläumdungen falscher Zeugen betäuben ließen. Hiedurch gewinnt dieses Laster einen Schein der Glaubwürdigkeit, und eine gewisse Grösse des Ansehens, welche wider den Beklagten um so schrecklichere Folgen hat, je heftiger die Abneigung und je stärker der Arm und das Ansehen der Vorgesetzten ist. Stephan ward zu seiner Rechtfertigung nicht mehr angehöret, sondern Gewalt gieng vor Recht. Alle liefen wider ihn zusammen, nahmen ihn mit Gewalt hinweg, und führeten ihn vor den Rath (h). Dort wird Stephans gerechte Sache zweifelsohne einen besseren Gang gehabt haben: aber hoffet nur dieses nicht, liebste Christen! denn wo man die Wahrheit nicht hören will, und von irrigen Begriffen und falschen Vorurtheilen wider eine Person schon eingenommen ist, dort spielen Verläumdung, Haß, Dummheit und Ungerechtigkeit den Meister. Es traten gleich falsche Zeugen auf, welche sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf



(g) De sum. bon. Lib. 3.
(h) Apostelgesch. 6. Cap. 12. vers.

wider diesen heiligen Ort, und wider das Gesetz Lästerworte zu reden (i). Sehet! wie grundfalsch diese Anklage war, und wie keck und unverschämt das Laster der Verläumdung ist, wenn es einmal den Schutz und Beyfall der Grossen gewonnen hat.

Ihr zörnet euch vielleicht über diese Bosheit und Hartnäckigkeit der Juden, die den Leviten Stephan so ungerecht mishandelt, und öffentlich verläumdet haben: aber wie müsset ihr nicht erschrecken, wenn ich euch sage, daß es auch heut zu Tage unter den rechtgläubigen Christen solche Leute gebe, welche nach dem Zeugniße des heiligen Augustin, da sie, von einer Predigt getroffen, die Wahrheit der Schrift selbst nicht verdrehen, oder unterdrücken können, uns Prediger verhaßt zu machen suchen, von denen sie, was ihnen nur immer in den Sinn kömmt, leicht erdichten können (k). Sie legen entweder die Worte des Predigers anders aus, oder mischen etwas bey, welches er nicht geprediget hat, oder, wenn sie ihm in diesem Stücke gar nicht zukommen können, so ziehen sie mit den nachtheiligsten Ausdrücken wider seinen Lebenswandel, und wider die Schwachheiten seiner Person los, und suchen sich durch dieses an ihm zu rächen, daß sie ihn bey der Gemeinde verächtlich machen, wodurch sie alle Frucht und Wirkung des göttlichen

Wor-

(i) Daselbst 13. und 14. Vers.
(k) In epist. ad Hipp.

Wortes unterdrücken. Diese, saget der heilige Augustin, weil sie als Verläumder die Gemüther der Gläubigen tödten, schaden Christo an seinen Gliedern (welche die frommen Rechtgläubigen sind) weit mehr als die Juden, die sein Fleisch getödtet haben, welches aber von dem Tode gleich wieder auferstanden ist (l). Er wollte hiemit sagen, daß der geistliche Schaden, der von einem Verläumder an den Seelen der Zuhörer angerichtet wird, weit härter zu ersetzen sey, als das leibliche Leben des göttlichen Sohnes, der aus eigener Kraft seinen Leib von dem Tode wiederum erwecken konnte; denn wenn einmal der Gemeinde wider den Prediger verächtliche Begriffe beygebracht sind, dann fällt der ganze Nutzen von allen seinen Predigten weg, weil die Gemüther der Zuhörer schon vorhinein allen seinen Lehren abgeneigt sind. Und könnte wohl eine Verläumdung schädlicher seyn, als eine solche, die wider Männer ausgestreuet wird, die in einem öffentlichen Amte stehen, und das Zutrauen des Volkes haben sollten? Weit ärger, saget mehrmals der heilige Augustin, weit ärger ist die Verläumdung, die wider Männer von grossem Ansehen, als wider Leute vom Pöbel geschieht (m). Sind aber nicht eben die Prediger öffentliche Standspersonen, die Gesalbten des Herrn, die Ausspender der Sakramente, und die das Brod des Evangeliums Hohen



(l) De defin. (m) contr. Pet.

und Niedern, Reichen und Armen, Jungen und Alten brechen müssen? Hütet euch demnach, liebste Christen! hütet euch vor solchen Verläumdern; denn sie sind nach der Lehre des heiligen Bernard, wie eine giftige Viper, die auf einen Hauch viele anstecket, und ihre Zunge ist eine überaus spitzige Lanze, die auf einen Wurf drey zugleich tödtet (n); nämlich den Unschuldigen an der Ehre, und den Zuhörer und Verläumder an der Seele, dessen Ende gemeiniglich die Verstockung des Herzens, und der ewige Untergang ist, wie ich im zweyten Theile zeigen werde.

# Zweyter Theil.

Nun lasset uns sehen, was dann die falschen Zeugen für Lästerworte dem unschuldigen Stephan zugemuthet haben: Wir haben ihn sagen hören, sprachen sie, daß Jesus von Nazareth diesen Ort zerstören, und die Satzungen, die uns Moyses hinterlassen hat, ändern werde (o). O wohl eine dumme und blinde Bosheit, wenn man die Wahrheit für Lästerworte hält? Jerusalems Zerstörung hat ja der Prophet Jeremias in seinen Klagliedern schon lange vorher vorgesaget; Christus selbst hat über diese Stadt geweinet, und bey seinem Abscheiden am Kreuze riß sich der Vorhang des Heiligthumes

(n) In Serm. (o) Apostelgesch. 6. Cap. 14. v.

thumes entzwey, zum Zeichen, daß das mosaische Gesetz aufgehöret hat. Jerusalem und der Tempel sind unter Titens Anführung von den Römern ganz verwüstet worden: beyde Sätze also, daß Jerusalem zerstöret, und des Moyses Gesetz abgeändert werden sollte, waren richtige, wahre und schriftmäßige Sätze; mithin keineswegs Lästerworte. Allein sie wollten diese Wahrheit nicht hören, und deswegen hasseten und verfolgten sie denjenigen, der ihnen diese Wahrheiten wieder aufgekochet hat. Sie hasseten also den Stephanus nicht so sehr wegen seiner Person und Lebensart, als wegen seiner Worte und Lehre; denn, wie uns die Apostelgeschichte saget, alle, die im Rathe sassen, die sahen sein Angesicht, wie das Angesicht eines Engels (p), welches ihnen billig Ehrfurcht und Hochachtung beybringen mußte: aber Engel hin, Engel her! wenn man sich einmal wider die Wahrheit gesetzet und verschworen hat, dann glaubt man sie auch einem Engel und dem Sohne Gottes selbsten nicht, sondern die Verstockung des Herzens ist die richtige Folge solcher Verläumder.

Stephanus hat sich wider die zugemutheten Lästerungen meisterlich gerechtfertiget; als er aber das boshafte Gemüth, und die vorsetzliche Abneigung wider die Erkenntniß der Wahrheit einsah, entbrannte



(p) 6. Cap. 15. vers.

er aus gerechtem Eifer und sprach: Ihr Hartnäckigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren! ihr widerstehet allezeit dem heiligen Geiste, wie euere Väter, so auch ihr (q). Sobald er nach gründlicher Ueberzeugung dieses gesprochen hatte, da war überall Feuer im Dache; alle fanden sich durch die Wahrheit beleidiget und stampften vor Zorn, und als das Volk auch den hohen Priester, und den ganzen Rath aufgebracht sah, fiel es in voller Wuth über Stephan, den Wahrheitsprediger, her, und riß ihn unter einem tollen Gelärme vor die Stadtthore hinaus, wo er von den falschen Zeugen gesteiniget wurde. Dieses ist der schöne Lohn der Gerechten für die Wahrheit, wodurch sie sich nur Verläumdung, Haß und Verfolgung zuziehen! Wahrhaftig! bey solchen Menschen, denen vor der Wahrheit gar so sehr ekelt, machen auch göttliche Aussprüche keinen Eindruck; sie gehen über weltliche, geistliche und göttliche Gesetze hinaus, und drehen und legen alles nach ihrem sinnlichen Eigendünkel und Hange des Fleisches aus. Saget mir itzt, ob ihr in diesem Bilde der Hartnäckigen nicht einige von eueren Mitbrüdern lebhaft geschildert sehet, bey denen die Versicherung des Erlösers nichts mehr gilt, da er doch von den Priestern ausdrücklich sagte: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; denn nicht ihr seyd es, die ihr redet, sondern

(q) Apostelgesch. 7. Cap. 51. vers. &c.

dern der Geist eueres Vaters ist es, der aus euch redet. Denn wenn sie diese Worte für göttliche Worte hielten, dann würden sie lieber und frühezeitiger in die Kirche zur Predigt kommen, sie würden auch die Kinder zur Anhörung derselbigen besser anhalten, und es würde durch alle Stände sich eine mehrere Andacht und Besserung in den Sitten zeigen.

Aber es geht leider! bey sehr vielen nur immer im alten Tone fort, so daß ich itzt mit weit mehrerem Rechte sagen könnte, was Augustin schon vor mehr, als dreyzehen hundert Jahren geklaget hatte, es scheine nunmehr der Zeitpunkt von der Weissagung des Apostels vor der Thüre zu seyn, wo es heißt: Es wird eine Zeit kommen, da sie die heilsame Lehre nicht dulden werden (r). Ueber diese Worte könnte ich wohl sehr viel sagen, wenn ich reden wollte (s). Genug: wenn der Wucherer der alte Geldegel, wenn der Geizhals der alte Filz, wenn der Ehebrecher und Hurenjäger der alte stinkende Geißbock, und andere dem Gesetze meyneidig gewordene nach so vielen Predigten und Beichten immer die alten Sünder bleiben, ach! so ist es ja ein klares Zeichen, daß ihre Herzen wider die erkannte Wahrheit schon unempfindsam und verstockt sind. Solche Leute wird man selten bey einer Predigt sehen, ausgenommen es treibt sie der Vorwitz, oder eine an-

dere

(r) In epist. ad Hipp. (s) 2. Timoth. 4. v. 3.

dere zeitliche Absicht dazu: und geschieht es, daß sie alsdann zufälliger Weise von einer Wahrheit getroffen werden, dann schmälen sie wider den Prediger und zeigen öffentlich, daß sie eines verstockten Herzens sind.

## Beschluß.

Sehet demnach, liebste Christen! daß solche Leute, die den Wachsthum des göttlichen Wortes durch Verläumdung der Prediger zu verhinderen trachten, mit der Blindheit des Herzens geschlagen sind, so, wie Paulus den boshaften Zauberer Elymas zur Strafe seiner Hartnäckigkeit mit der Blindheit der Augen geschlagen hat (t). Sie sind, da sie sich doch Rechtgläubige zu seyn pralen, noch ärger und sträflicher, als die verstockten Juden, die den Stephanus, den Paulus und Barnabas, und andere Apostel wegen der Wahrheit bis zum Tode verfolget haben (u). Sie tödten zwar die Prediger leiblicher Weise nicht; denn hiedurch würden sie ihren Haß und Unglauben gar zu klar an den Tag legen: aber sie tödten dieselbigen sittlicher Weise an der Ehre, und die Zuhörer geistlicher Weise an der Seele, welcher Tod weit ärger, als alle leibliche Marter ist. Hütet euch demnach vor solchen Verläumdern, wie vor einer giftigen Viper, und folget dem heilsamen Rathe in dem Buche der Sprichwörter, wo es heißt: **Ein böses Maul schaff von dir hinweg, und verläumderische Lippen laß weit von dir seyn** (x). Amen.

Pre-

(t) Apostelgesch. 13. Cap. (u) Daselbst vers. 50. &c.
(x) 4. Cap. 24. vers.

# Predigt
am
# heiligen Dreykönigfeste.

## Inhalt.

Zu einem Gott gefälligen Gebethe gehöret ein zweyfaches Opfer; das äußerliche von Seite des Leibes, und das innerliche von Seite des Geistes.

## Vorspruch.

Procidentes adoraverunt eum.

Sie fielen vor dem Kinde nieder, und betheten es an. Matth. 2. v. 11.

## Eingang.

Gnadenvoller Tag! mit was für würdigen Lobsprüchen soll ich dich empor heben? Welche Dankopfer können wohl zureichend seyn, Gott für jene unverdiente Gnade satsam zu preisen, die er am heutigen Tage ungläubigen Völkern und Heyden hat zufließen lassen, indem er die Weisen aus dem weit entfernten

fernten Morgenlande zu sich gezogen, und mit dem Lichte des wahren Glaubens begabet hat? Der gottselige Abt Querrikus machet zwischen dem Geburtstage Christi und dem heutigen Tage diesen Unterschied: Jener, saget er, den wir bis auf heute her gefeyeret haben, war der Geburtstag Christi, dieser aber, den wir heute begehen, ist unser Geburtstag; denn an jenem Tage ist Christus, an diesem aber das Christenthum gebohren worden. Heute also ist der glückliche Tag des Lichtes, an welchem Gott auch uns, die wir nicht von der Zahl seines auserwählten Volkes, sondern Heyden und Abgötterer waren, aus den Finsternißen des Unglaubens, wie Petrus im ersten Briefe saget, zu seinem wunderbarlichen Lichte hervorgerufen hat (a). Deßhalben nennet auch die heilige Kirche den heutigen Tag die Erscheinung des Herrn, weil er heute zum erstenmale den ungläubigen Völkern im Morgenlande erschienen ist, und dieselbigen durch einen Stern zu sich berufen hat. Die glücklichen Erstlinge dieses gnadenreichen Berufes waren die Weisen, welche von dem Matthäus deßwegen so genennet werden, weil sie gelehrte, und in der Sternkunde gut erfahrne Männer in Persien waren, und jene berühmte Weissagung des Propheten Balaam leicht haben wissen können, daß nämlich aus Jakobs Saamen ein Stern aufgehen, und eine Jungfer aus Israel hervortre-

ten

(a) 1. Pet. 2. v. 9.

ten werde (b). Ich kann hier die zerschiedene Art des Gnadenberufes nicht genugsam bewunderen, die Gott bey seiner Ankunft gegen die Menschen gebrauchet hat. Die Hirten, welche Juden, und in dem alten Gesetze nicht unerfahren, doch aber ungelehrte und einfältige Leute waren, berief er gleich bey seiner Geburt durch sichtbare Erscheinung seiner Engel: die Weisen aber im Morgenlande, welche vortreffliche Kenner der Gestirne waren, berief er durch einen neuaufgegangenen Stern. Herodes hätte in Jerusalem gar leicht die Ankunft des Welterlösers von seinen Landsleuten und Glaubensgenossen wissen können, absonderlich weil von dieser Hauptstadt Bethlehem nur 6 Meilen entlegen war: aber nein! Gott schlug ihn mit der Blindheit, weil er sein boshaftes Herz einsah; und dennoch mußte er wider seinen Willen dieses Geheimniß von Fremdlingen erfahren, die aus Persien eine Reise von mehr, als 500 Meilen bis nach Bethlehem zu machen hatten. O welcher Abstand des göttlichen Berufes zwischen dem so nahen Herodes in Jerusalem, und den so weit entfernten Weisen im Morgenlande! Jener war so nahe bey dem Feuer, und blieb doch kalt und unempfindlich: diese waren so weit davon entlegen und doch so heftig entzündet, daß sie ganz unerschrocken öffentlich in Jerusalem nachfrageten: Wo ist der neugebohrne Judenkönig? denn wir haben seinen Stern im Morgen-

(b) Num. 24.

Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen. Sie haben auch ihr Wort redlich gehalten, da sie nach dem Zeugnisse des heiligen Matthäus zur Krippe gekommen sind; denn sie fielen vor dem Kinde nieder, und betheten es an. Was für ein lebhafter Glauben! welche Gnade des Berufes! Ich bemerke bey dieser Handlung der Weisen zwey Stücke, die Gott von uns Rechtgläubigen fodert, wenn ihm unser Gebeth gefallen soll; nämlich die äußerliche und innerliche Andacht. Von jener werde ich mit göttlichem Beystande im ersten, von dieser im zweyten Theile handeln. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

# Erster Theil.

Sie fielen vor dem Kinde nieder, das sie so eifrig gesuchet hatten. Was für ein fester und von allem Wankelmuthe entfernter Glauben war doch dieser Glauben der Weisen, ruft in der dritten Rede vom heutigen Feste der heilige Bernard auf: Sie fragten nicht in Jerusalem, ob der König der Juden gebohren sey: sondern sie reden mit allem Vertrauen, und fragen ganz zuversichtlich, wo der neugebohrne Judenkönig sey. Und da sie ihn gefunden haben, fielen sie vor ihm nieder. Woher, ihr Fremdlinge! saget dieser nämliche Lehrer, woher hattet ihr einen so lebhaften Glauben? Denn einen solchen Glauben finden wir nicht ein-

mal

mal in Israel bey dem auserwählten Volke. So hat euch dann die schlechte Wohnung des Stalles, die Armuth einer verächtlichen Krippe, die zur Wiege dienen mußte, die Gegenwart einer armen Mutter, und die Kindheit eines säugenden Menschen nicht ärgeren und zurückhalten können? Nein! sie trafen zwar da den neugebohrnen König in einem offenen Viehstalle, in einer Krippe, und zwischen unvernünftigen Thieren liegend an; von allen Seiten zeigte sich Armuth und Noth; sie fanden einen armen Zimmermann und eine verlassene Mutter, die zur Entbindung nicht einmal eine anständige Herberge erhalten konnte; sie sahen ein schwaches und weinendes Kind, das allen Gebrechlichkeiten, wie andere Kinder, ausgesetzet war: und dennoch, so bald sie in den Stall hineingetreten sind, fielen sie vor dem Kinde nieder. Welche Ueberwindung der Vernunft! welche Demuth des Geistes! welche Lebhaftigkeit des Glaubens! Niemals würden sich diese Weisen und Fremdlinge zu einer solchen Erniedrigung herabgelassen haben, wenn ihnen nicht der wahre und lebendige Glauben gesaget hätte, daß in diesem kleinen Kinde der grosse Gott enthalten sey. Dieser Glauben heftete ihre Augen und Herzen so an das göttliche Gnadenkind, daß sie von allen äußerlichen Umständen nichts beobachteten, und sich in ihrem Eifer nicht hinderen ließen. Denn der heilige Kirchenvater Cyprian behauptet in seiner Rede von der Geburt des Herrn, daß alle Pracht und Zier-

de, die im Stalle mangelte, wenn sie auch da gewesen wäre, keine Anschauer und Bewunderer gefunden hätte; weil die Gegenwart des kleinen Kindes die Augen der Anwesenden so gefeselt, ihre Gemüther so erleuchtet, und ihre Herzen so eingenommen hat, daß man in diesem höchsten Gute eine vereinigte Zusammenhäufung aller Güter sehen konnte, und nicht nöthig hatte, dasjenige theilweis zu erbetteln, was die allmächtige Kindheit in sich allein auf einmal seinen Gläubigen zu sehen gab. Sie sahen demnach durch den lebhaften Glauben in der äußersten Armuth den reichesten, in der Verlassenheit den allmächtigen, und in der Sterblichkeit und Kindheit den ewigen und unendlichen Gott. Und dieser Glauben bewog sie, daß sie vor dem Kinde niederfielen, und ihre Demuth und Verehrung auch durch äußerliche Andacht bezeugten. Dieser Glauben, wenn er anders ein lebhafter und thätiger Glauben ist, saget uns, daß zum wahren und erbaulichen Gottesdienste auch die äußerliche Verdemüthigung und Andacht von Seite des Leibes erfoderet werde. O wenn diesen Glauben alle Christen hätten, wie auferbäulich, wie sittsam und eingezogen wurde es in unseren Gotteshäusern zugehen! mit was für einer schönen Ordnung, und weit mehrerer Andacht würden sie zum Speisgitter hinzutretten! Niemanden würde man mehr in der Kirche und unter dem Gottesdienste hin und her schauen, noch weniger schwätzen, oder lachen sehen. Niemals

würde

würde man mehr unter der Predigt außer der Kirche bleiben, oder bey dem Krippel verharren, und seine Augen mit sinnlichem Vorwitze sättigen; denn wie der Stern die Weisen aus dem Morgenlande nach Bethlehem zu dem Gnadenkinde geführet hat, so führet auch das Wort Gottes, wenn es andächtig und aufmerksam angehöret wird, die Menschen zu Gott, wie dieses der heilige Augustin, der seraphische Franciscus, und unzahlbare andere zu ihrem ewigen Nutzen erfahren haben: aber es ist leider! bey einigen Christen mit der Lauigkeit im äußerlichen Gottesdienste so weit gekommen, daß sie meistens stehen, oder sitzen, da sie knieen sollten, und kaum bey der Aufwandlung, oder, da der Segen gegeben wird, auf beyde Kniee sich niederlassen. Ja es sind einige bey diesen Zeiten mit ihren verkehrten Grundsätzen so weit gekommen, daß sie wider alle ordentliche Verfassung der rechtgläubigen Kirche vorgeben, Gott sehe nur auf das Herz, und nicht auf das äußerliche Gepränge; er verlange nur die Andacht des Geistes, und nicht des Leibes: als wenn er nicht eben so gut vollkommener Herr des Leibes wäre, als er es der Seele ist, und als wenn sie nicht wüßten, daß wir Menschen aus diesen zweenen Hauptheilen, nämlich aus der Seele und dem Leibe bestehen, und mit beyden Gott zu dienen schuldig sind. Man darf diese kalten Christen nur ihres göttlichen Lehrmeisters erinneren, der nicht nur auf die Kniee niedergefallen ist, sondern auch auf das Angesicht sich niedervarf, da

er im Garten an dem Oelberge zu seinem Vater bethete; man darf sie nur in die ersteren Zeiten des eifrigen Christenthumes zurück führen, wo die Christen an allen Tagen, nur die Sonntage und die österliche Zeit ausgenommen, alle Gebether knieend verrichteten, zum Angedenken jenes traurigen Falles, wodurch Adam sich und seine Nachkommenschaft unglücklich gemachet hat. Und welche würdige und zureichende Ehre können wir wohl demjenigen erweisen, oder in unserer Verdemüthigung zu viel thun, von dem wir durch den wahren Gläuben überzeuget sind, daß er der lebendige Gott selbsten sey, der unter der weißen Brodsgestalt im heiligen Meßopfer und im Tabernakel enthalten ist? O! wie werden uns die Weisen aus dem Morgenlande, die Heyden waren, vor dem Gerichte Gottes beschämen, die vor Gott, als einem Kinde, niederfielen!

# Zweyter Theil.

Sie fielen vor dem Kinde nieder, und bethe-ten es an. Diese letzteren Worte des evangelischen Textes geben uns zu verstehen, daß die Verdemüthigung der Weisen nicht ein blosses Cerimoniel, wie man es derselbigen Zeit in Persien Königen erwiesen hat, sondern eine wahre und ungezwungene Verdemüthigung gewesen sey; weil sie das Kind auch angebether, und demselbigen solche Opfer überreichet haben, die sowohl seine Gottheit, als Mensch-

heit erklärten, von welchen der schon angezogene heilige Cyprian saget: Diese Erstlinge der Heyden brachten geheimnißvolle Schankungen, da sie dem Herrn aus ihrem Vermögen Gold und Rauchwerk darbothen, und durch die Beschaffenheit ihrer Schankungen zu verstehen gaben, was sie von demjenigen, den sie anbetheten, glaubten, und was sie von ihm hielten. Durch das Gold erkannten und ehreten sie ihn, als einen König; durch den Weihrauch, als einen Priester, und durch die Myrrhe, als einen unverweslichen, aber zugleich leidfähigen Menschen. Kurz; ihr Gebeth war ein wahres, und Gott wohlgefälliges Gebeth, weil es nach dem Geiste des Evangeliums war, und von einem lebhaften Glauben herrührete; denn, wie wiederum der heilige Cyprian lehret: Sie betheten im Fleische das Wort, in der Kindheit die ewige Weisheit, in der Schwachheit die Stärke, und in der Wahrheit eines Menschen den Herrn der Majestät an. Sie sahen mit den leiblichen Augen nur ein schwaches Menschenkind, und betheten im Geiste den wahren und ewigen Gott an mit einem eben so lebhaften Glauben, als der vormals unglaubige Apostel Thomas hatte, da er seine Finger auf die Wundmaalen, und seine Hand an die offene Seite des Erlösers legete, wodurch er zwar nur einen Menschen fühlete, aber auch zugleich den wahren und eingefleischten Gott erkannte, und aus Innbrunst des Geistes aufrief: Mein

Herr und mein Gott! Dieses war ein Gebeth nach jener Vorschrift, die der Heiland bey dem Joannes im 4 Kapitel der Samaritaninn gegeben hat, da er sprach: Weib! glaube mir, es kömmt die Stund, und sie ist schon wirklich da, in welcher wahre Anbether den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen werden; denn der Vater will solche haben, die ihn so anbethen (c). Sehen sie, meine Christen! solche Anbether will Gott im neuen Gnadengesetze in seiner rechtgläubigen Kirche haben, die nicht nur dem Leibe nach mit Gebethbuch und Rosenkranz in der Kirche erscheinen, sondern, als wahre Anbether, ihn auch im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Was will aber dieses sagen, Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethen? Nichts anderes, als mit versammeltem Gemüthe, mit Demuth und lebhaftem Glauben, ohne alle Verstellung und Heucheley sein Gebeth vor demjenigen ausgießen, den wir mit unserem Verstande nicht erreichen, mit leiblichen Augen nicht sehen; durch den Glauben aber wissen können. So haben die Weisen aus dem Morgenlande heute bey der Krippe gebethet, wo sie ein armes Kind sahen, und in demselbigen die Hauptquelle unserer Glückseligkeit, und den Geber alles Guten anbetheten. So müssen auch wir bethen, die wir mit leiblichen Augen nur die Brodsgestalt sehen: im Geiste aber den wahren und lebendigen Gott erkennen.

(c) Joan. 4. v. 23.

kennen. Es betrügen sich demnach einige von uns Christen, welche die Vollkommenheit des Christenthumes, und die Wahrheit des Gebethes auf eine gewisse Zahl der Vaterunser, oder anderer Gebether, die sie in ihrem Buche haben, gründen, und glauben, schon genug zu thun, wenn sie den Rosenkranz, oder Kreuzweg, oder ihre Bruderschaftgebether niemals unterlassen, dabey aber wenig bekümmeret sind, wie diese Gebether verrichtet werden. Das Gebeth ist allezeit gut und heilsam: aber es muß ein wahres Gebeth seyn, welches in der Gegenwart des Geistes, und mit versammeltem Gemüthe geschieht, sonst ist es entweder eine boshafte Heucheley, oder eine Geringschätzung und Entehrung Gottes. Denn was bey dem menschlichen Körper die Seele ist, die ihn beleben muß, und ohne welche er ein todter Leichnam ist, und in die Fäulung geht: dieses ist bey dem mündlichen Gebethe die Gegenwart des Geistes und das Bewußtseyn unserer Handlung. O! so hüten wir uns demnach, das wir durch ein laues und zerstreutes Gebeth Gott nicht Gelegenheit geben, jene erschrecklichen Worte auch wider uns zu gebrauchen, die er bey dem Matthäus im 15 Kapitel wider die Pharisäer ausgesprochen hat (d): Ihr Heuchler! sagte er, Es hat Isaias mit Recht von euch weisgesaget, da er sprach: Dieses Volk ehret mich



(d) Matth. 15. v. 7. & 8.

zwar mit den Lippen: aber sein Herz ist weit von mir.

## Beschluß.

Ich habe bereits den Schluß meiner heutigen Rede erreichet, in welcher ich ihnen gezeiget hab, daß zu einem Gott wohlgefälligen Gebethe die äußerliche von Seite des Leibes, und die innerliche Andacht von Seite des Geistes gehöre. Beydes haben wir aus dem Gebethe der Weisen vom Morgenlande heute lernen können; denn sie fielen vor dem Kinde nieder, und betheten es an. Durch das Erstere werden wir ermahnet, daß wir bey dem Gebethe eine demüthige und sittsame Leibesstellung; durch das Letztere aber, daß wir die Gegenwart des Geistes und Versammlung des Gemüthes beobachten sollen. Beyde Hauptttheile des Menschen, Leib und Seele, müssen im Dienste Gottes zusammen helfen; beyde müssen durch einen lebendigen Glauben im Gebethe vereiniget seyn. Wo dieser Glauben ist, dort ist die Hoffnung sicher und die Liebe wirksam. Ein solches Gebeth durchdringt die Himmel, und steigt wie ein angenehmer Rauch bis zum Throne des Allerhöchsten. Denn wo zween, oder drey zusammenstimmen in meinem Namen, sprach Christus bey dem Matthäus im 18 Kapitel, dort bin ich mitten unter ihnen, und was sie nur immer begehren, dies-

ses wird ihnen von meinem Vater zukommen (e). Welche Worte der heilige Hieronymus von dem Gebethe versteht, wobey die Seele mit dem Leibe vereiniget ist; wir können dieses, sind seine Worte, geistlicher Weise verstehen, daß, wo Geist und Leib zusammen stimmen, und keinen innerlichen Krieg böser Anmuthungen haben, dieselbigen alles dasjenige, um was sie bitten, vom Vater erhalten können; denn Niemand kann zweifeln, daß um gute und nützliche Sachen gebethen werde, wo der Leib eben dasjenige haben will, was des Geistes ist. O so schreiben wir es nur unserer eigenen Lauigkeit und Zerstreuung zu, daß wir in unserem Gebethe von Gott nicht sind erhöret worden; weil wir nämlich ohne Andacht und Geist gebethet haben, und befleißen wir uns künftighin so zu bethen, daß das Herz mit den Worten, die wir lesen, oder sprechen, übereinstreffe.

A M E N.



(e) verf. 19. & 20.

# Predigt

auf das

# heilige Dreykönigfest.

## Inhalt.

Liebe, Gebeth und Abtödtung sind das beste Opfer, welches wir Gott darbringen können.

## Vorspruch.

Obtulerunt ei munera, aurum, tus & myrrham.

Sie opferten ihm Gaben, Gold, Weihrauch und Myrrhen. Matth. 2. Vers. 11.

## Eingang.

Heute hat ein neuaufgegangener Stern, den der Prophet Balaam vorgesaget hatte, die drey Weisen aus dem Morgenlande zu dem neugebohrnen Könige des Himmels und der Erde geführet, den sie nicht nur für einen glatten Menschensohn hielten, sondern nach der Lehre des heiligen Gregorius auch

als Gott anbetheten, welches sie durch ihre geheimnißvollen Gaben an den Tag legeten; denn mit dem Golde verehrten sie ihn, als einen König; mit dem Weihrauche, als den wahren Gott und mit der Myrrhe, als einen sterblichen Menschen, weil mit dieser die todten Leiber wider die Verwesung eingewürzet und erhalten werden (a). Was sie im Herzen glaubten, saget der heilige Leo in seiner ersten Rede auf das heutige Fest, dieses gaben sie auch äußerlich durch ihre Schankungen zu verstehen. Den Weihrauch opferten sie ihm, als Gott, die Myrrhe, als einem Menschen und das Gold, als einem Könige; weil sie an ihm wissentlich die göttliche und menschliche Natur in ihrer Vereinigung ehreten.

Uns führet heute ebenfalls ein übernatürlicher Stern, nämlich der wahre lebendige und heiligmachende Glauben, der wie ein heller und aufweckender Stern unseren heydnischen Vorältern in den Finsternissen des Irrthumes und der Abgötterey aufgegangen ist, nach Bethlehem zur Krippe hin, damit wir an dem Sohne Mariä den wahren Gott und unseren höchsten Herrn und König verehren und anbethen sollen. Aber was für ein Opfer sollen wir mitnehmen, das diesem Könige und Gottkinde wohlgefällig sey? Wo werden wir Gold, Weihrauch und Myrrhe hernehmen,

(a) Homil. 10. in Evangel.

nehmen, wenn Gott diese drey Stücke zu einem Opfer haben will? Gar leicht, liebste Christen! gar leicht können wir diese drey Stücke Gott dem Herrn zum Opfer bringen, wenn wir uns in diesen Tugenden fleißig üben, welche die heiligen Väter, besonders der heilige Papst Gregorius geistlicher Weise unter den dreyen Gaben der Weisen verstehen; denn durch das Gold, saget Kornelius a Lapide über diese Stelle, wird die Liebe, durch den Weihrauch das Gebeth, und durch die Myrrhe die Abtödtung angezeiget (b). Jemehr wir also Gott lieben, ihn anbethen und uns selbst verläugnen, desto schöner wird das Gold, desto angenehmer wird der Weihrauch und desto kräftiger wird die Myrrhe seyn, die wir opferen. Ich sage demnach: Liebe, Gebeth und Abtödtung sind das beste Opfer, welches wir Gott darbringen können. Mithin werde ich im ersten Theile von dem Golde der Liebe, im zweyten von dem Weihrauche des Gebethes und im dritten von der Myrrhe der Abtödtung handeln. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

# Erster Theil.

Das Gold, gleichwie es das reineste und schwereste aus allen Metallen ist, so ist es auch jederzeit, und bey allen Völkern im höchsten Werthe gewesen,

(b) loc. cit.

wesen, und zur Haupt- und Brustzierde der Könige gebrauchet worden. Unter anderen vortrefflichen Eigenschaften hat es auch diese, daß es sich vom Feuer zwar auflösen, aber nicht verminderen, oder verzehren läßt, und daß es unter den stärkesten Hammerschlägen nicht zerspringt, sondern weich verbleibt, und alle Gestalten annimmt, die der Künstler demselbigen geben will. Und was ist dieses anders, als ein Sinnbild der reinesten Liebe Gottes, welche, gleichwie sie nach dem Ausspruche des Weltapostels unter den göttlichen Tugenden die größte, so auch am Werthe und Verdienste die vornehmste ist? Diese ist das gewisse Kennzeichen der Kinder Gottes, welches sie als ein Ebenbild und Unterpfand ihres höchsten Königes des Himmels und der Erde nicht nur im Munde führen, sondern auch in allen ihren Handlungen zeigen. Diese läßt sich weder durch das Feuer irdischer Wohllust und Begierlichkeit verminderen und verzehren, weder durch die harten Schläge der Verfolgungen und leiblicher Drangsalen zur Ungeduld, Rache oder Verzweiflung verleiten, so wie Paulus allen zeitlichen Quaalen, Widerwärtigkeiten und Peinen den Trotz gebothen hat, daß sie nicht im Stande wären, ihn von der Liebe Christi abwendig zu machen. Wer wird uns, fraget er in seinem Briefe zu den Römern im 8 Kapitel, wer wird uns von der Liebe Christi scheiden? Die Trübsal? Oder die Angst? Der Hunger? Oder die Blösse? Die Gefahr? Die Verfolgung? Oder das Schwert?

Schwert (c)? — Aber in allen diesen Uebeln überwinden wir aus Liebe desjenigen, der uns so geliebet hat. Und in Ansehung so vieler Gnaden, die uns Gott ertheilet, glaube ich mit fester Zuversicht, daß weder die Furcht des Todes, noch die Begierde des Lebens, noch die Engel, seyen sie gute oder böse, noch die Fürstenthümer, noch die Kräfte, das ist, weder die Fürsten und Mächte dieser Welt: noch die gegenwärtigen und künftigen Widerwärtigkeiten, noch die Stärke und Macht der Tyrannen, noch die Höhe der Ehren, noch die Tiefe der Erniedrigung, noch ein anderes Geschöpf uns von der Liebe Gottes wird scheiden können, die in uns ist durch Jesum Christum unseren Herrn. So dachte, so schrieb und predigte, und so auch lebte und handelte Paulus.

Und so muß auch unsere Liebe zu Gott beschaffen seyn, wenn wir ihm ein reines Gold zum Opfer bringen wollen. Seine Ehre und Anbethung müssen wir allezeit, und überall allen anderen Geschöpfen und Handlungen vorziehen, und andere Geschöpfe nur allein wegen seiner lieben; denn sobald unsere Liebe zu einem Geschöpfe eine andere Absicht, als den Willen und die Ehre Gottes hat, dann ist sie schon eine sinnliche, oder eigennützige, und vor den Augen Gottes eine unreine und misfällige Liebe. Sie muß über-

(c) vers. 35. &c.

überdas auch standhaft seyn, und in den Verfolgungen von dem hohen Werthe ihrer reinesten Absicht nicht abweichen, wie das Gold im Feuer seinen Glanz und Werth nicht verliert, das ist, wir müssen Gott nicht nur damals lieben, da er uns als ein liebreicher Vater mit geistlichen und leiblichen Gnaden und Gutthaten überhäufet, und uns in zeitlichen Sachen segnet: sondern auch, da er als ein beleidigter Vater und Herr nach der gerechten Strafruthe greift, und uns wegen unseres Ungehorsames, oder unsere Tugend, wie die Tugend des geduldigen Jobes, noch mehr zu prüfen und zu reinigen, mit zeitlichen Drangsalen straft, und sodann können wir glauben, daß wir das reineste Gold der Liebe unserem höchsten Herrn und Könige darreichen.

# Zweyter Theil.

Der Weihrauch ist nach der Beschreibung des gelehrten Jablonski ein bleichgelbes, hartes und durchsichtiges Harz oder Pech, welches theils in kleinen Körnern, theils in grösseren Klumpen besteht, und einen guten Geruch hat. Der Baum, wovon der Weihrauch gesammelt wird, wächst in Arabien, aber in unseren Gegenden nicht. Aus diesen Worten folget, daß der Weihrauch bey uns in hohem Werthe sey, und also denselbigen nicht ein jeder von uns Christen kaufen könne: aber hören wir nur, was dieser Gelehrte weiters schreibt: In der römisch-katholischen

lischen Kirche, saget er, hat der Weihrauch auf zerschiedene Art seinen feyerlichen Gebrauch, da er in eigenen Rauchgefässen angezündet, und damit geräucheret wird. Ein solches Rauchgefäß, da es vom schmelzenden Weihrauche duftet, ist ein Sinnbild des Gebethes; da es einen guten Geruch von sich im Feuer giebt, ist es ein Sinnbild der Geduld, und da der Rauch davon gegen den Himmel aufsteigt, ein Sinnbild der Dankbarkeit gegen Gott (d).

O wie schön trift diese Beschreibung mit der Lehre des heiligen Papstes Gregorius überein, welcher saget: Durch den Weihrauch, den man Gott zur Ehre anzündet, wird die Kraft des Gebethes ausgedrücket, wie dieses David bezeuget, der in seinen Psalmen spricht (e): Herr! Laß mein Gebeth, wie ein Rauchwerk, hinaufsteigen vor deinem Angesichte (f). Wie leicht also können wir unserem Heilande auch den köstlichsten Weihrauch opferen, wenn wir unser Herz mit Versammlung des Geistes im Gebethe vor demselbigen eröffnen, und unsere Liebesseufzer zum Himmel hinaufschicken! Alsdann, saget dieser heilige Lehrer, alsdann opferen wir Weihrauch, wann wir durch den Eifer eines andächtigen Gebethes einen

---

(d) In Lexico, verbo: Weihrauch ex Mundo symbol. Picinelli.

(e) loc. citat. (f) Psal. 140. v. 2.

nen guten Geruch von uns geben. Deßhalben saget er auch über das dritte Hauptstück der hohen Lieder: das Herz einer frommen Seele sey gleichsam ein Rauchgefäß vor Gott (g).

Was ist also leichter, als Gott diesen Weihrauch zum Opfer zu geben? Wer kann sich mit Wahrheit entschuldigen, daß er nicht bethen könne? Daß er Morgensfrüh, sobald er vom Schlafe erwachet, oder vom Bette aufsteht, nicht eine gute Meynung zu Gott machen könne, kraft welcher alle seine Arbeiten und Bemühungen den ganzen Tag hindurch ein Gebeth werden? Wer kann mir was einwenden, daß er untertags auch bey der Arbeit auf Gott nicht denken, und weder mündlich, weder im Herzen sprechen könne: Mein Gott! dir zu lieb. Mein Gott! wegen deiner arbeite, oder leide und geduldе ich dieses? Ey solche kahle Ausflüchte, daß man nicht allezeit und überall bethen könne, und auch in der Kirche selbst zum Gebethe oftmals unfähig sey, bringen nur solche vor, die im Christenthume unwissend und erkaltet, und in das Zeitliche so tief versenket sind, daß sie nicht einmal im Stande mehr sind, ihr Herz von der Liebe, vom Trunke, vom Gelde und von übermäßigen Sorgen für das Zeitliche loszureißen und zu Gott zu erheben. Diese dörfen freylich

(g) loc. citat.

lich wohl mit ihren leeren Händen bey der Krippe nicht erscheinen, sonst möchte sie vielleicht der Ochs, oder Esel für Maschinen ansehen, oder für seines gleichen halten.

# Dritter Theil.

Nun komme ich auf das dritte Opfer, nämlich auf die Myrrhe (h). Diese hat nach der Beschreibung der Naturforscher diese Eigenschaft, daß sie ein harzichter Baumsaft, oder Gummi ist, der in gelbbraunen, oder röthlichten, mit weislichten Striemen vermischten, Stücklein aus einem Baume in Aegypten fließt, welcher etwann 6 Ellen hoch und dornicht ist (i). Die feine und auserlesene muß hellroth, klar und durchsichtig seyn, und hat einen scharfen bitteren Geschmack und starken Geruch. Die Alten, besonders die Aegyptier, haben sie nebst der Alve, Saffran und Cedernsaft gebrauchet, ihre Leichen wider die Verwesung zu verwahren. Diese also opferten die drey Weisen dem göttlichen Kinde, um dadurch zu bezeugen, daß dasselbige Gott, aber auch zugleich ein wahrer und sterblicher Mensch sey, wie es mehrmalen der heilige Papst Gregorius auslegt (k). Deßhalben ließ es der Sohn Gottes auch geschehen, daß sein menschlicher Leichnam mit

sol-

(h) Jablonski litt. m. (i) Hederich Naturlexikon.
(k) loc. cit.

solchem Gewürze geehret wurde, wie es der Evangelist Markus im 16 Kapitel erzählet: Da der Sabbath vergangen war, saget er, kauften Maria Magdalene, und Maria Jakobi und Salome Spezerey, auf daß sie kämen und Jesum salbeten: und sie kamen sehr frühe zum Grabe, da die Sonne schon aufgegangen war (l). Unter dieser Spezerey war auch die Myrrhe hauptsächlich enthalten, weil diese, wie der heilige Ambrosius lehret, die Leiber der Verstorbenen von der Verwesung erhält (m).

Gleichwie Gott alles dieses aus höheren Absichten und zum Zeugniße seiner wahren, mit der Gottheit vereinigten, Menschheit geschehen ließ, so will Gott auch von uns nicht durch die natürliche und materialische, sondern geistliche Myrrhe geehret werden. Was ist aber die Myrrhe im geistlichen Verstande? Durch die Myrrhe, antwortet wiederum der heilige Kirchenlehrer Gregorius, wird die Abtödtung unseres Fleisches vorbedeutet. Deswegen saget die heilige Kirche von ihren Arbeitern, welche bis zum Tode für Gott standhaft streiten (n): Meine Hände träufelten von der Myrrhe, und meine Finger waren voll der allerköstlichsten Myrrhe (o). Wenn also die Abtödtung



(l) 1. vers. (m) Lib. 2. in Lucam cap. 2.
(n) Homil. 10. in Evang. (o) Cant. 5. v. 5.

tödtung diese Myrrhe ist, die Gott zum Opfer haben will, so kann sich vom Könige bis zum ärmesten Bettler niemand entschuldigen, daß er dieses Opfer nicht aufbringen könnte, weil es dem Willen eines jeden Menschen frey gelassen ist, ob er nach dem Fleische, oder nach dem Geiste; ob er nach den Modegründen der Welt, oder nach den Gesetzen Gottes und seiner Kirche leben, und ob er sich ganz den Wohllüsten ergeben, oder Gott zu liebe verläugnen und enthalten wolle. So oft wir demnach die von der Kirche Gottes gebothenen Fasttage halten, und an den vorgeschriebenen Tagen uns vom Fleischessen enthalten; so oft wir eine zugefügte Unbild und Beleidigung unserem Feinde großmüthig verzeihen; so oft wir im Essen, im Getranke und in der Kleidung uns selbsten etwas entziehen, und einem nothleidenden Nebenmenschen mittheilen; so oft wir uns aus einer guten Meynung von erlaubten Ergötzungen, als Tanzen, Spielen und dergleichen enthalten; so oft wir mit einer gewissen Beschwerlichkeit ein leibliches oder geistliches Werk der Barmherzigkeit ausüben, so oft bringen wir Gott dem Herrn die Myrrhe der Abtödtung zum Opfer, die er von allen denen verlanget, welche ihm auf dem Wege des Kreuzes in den Himmel nachfolgen wollen.

## Beschluß.

Sehet also liebste Christen! wie leicht wir nach dem Beyspiele der dreyen Weisen aus dem Morgen-

lande

lande Gott dem Herrn Gold, Weihrauch und Myrrhen, als angenehme Gaben, opfern können, wenn wir nur eine reine Liebe und wahre Andacht zu Gott und einen gerechten Haß wider unseren sinnlichen Leib und bösen Willen haben, welche die ganze Lebenszeit unsere einheimischen Feinde sind. Die Liebe ist das schönste Gold, das Gebeth der angenehmste Weihrauch und die Abtödtung ist die nützlichste Myrrhe; Liebe und Gebeth vereinigen unsere Seele mit Gott, und die Abtödtung bewahret unseren Leib vor der Fäulung des ewigen Todes, und machet ihn bey der allgemeinen Auferstehung der künftigen Verherrlichung fähig. Ich schließe meine Rede mit den Worten des heiligen Gregorius: Denken wir nur, daß wir Sünder und Wanderer sind, die von den Freuden des Paradieses durch verbothene Lüste abgewichen sind, und nur mit Trauren und Weinen durch Kreuz und Leiden dorthin zurückkehren müssen (p). Wir müssen also immerhin furchtsam und mistrauisch seyn, und unseren Gemüthsaugen auf einer Seite die Schuldenlast unserer Mishandlungen, und auf der anderen Seite das Gericht der schärfesten Untersuchung vorstellen. Bestreben wir uns also durch Abtödtung und gute Werke unsere Sünden hier zeitlich abzubüssen; denn der Richter ist nahe und gleichsam schon vor der Thüre, welcher zu den scherzenden Weltlieblingen gesprochen hat: Wehe euch, die ihr



(p) loc. cit.

itzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen: zu den weinenden Büsseren aber sprach er: Selig sind, die itzt Leid tragen und trauern; denn sie werden getröstet werden. Amen.

# Predigt
## auf das
# Fest der heiligen drey Könige.

## Inhalt.

**Wenn wir Gott im Himmel sehen und ewig genießen wollen, müssen wir von dem alten Wege der Sünden ganz abweichen, und einen neuen Weg der Tugend antreten.**

## Vorspruch.

Per aliam viam reversi sunt in regionem suam.

Sie sind durch einen andern Weg in ihr Land zurückgezogen. Matth. im 2 Kapitel 12 Vers.

# Eingang.

Was soll denn dieses bedeuten, daß die drey Weisen, die auf der ordentlichen Strasse aus dem Morgenlande nach Jerusalem öffentlich gekommen, und dem Könige Herodes und seinen Ministern herzhaft unter das Angesicht getreten sind, und ohne alle Umwege verblümter Worte gerade zu nach dem neugebohrnen Könige der Juden gefraget haben, auf einmal ihren Rückweg auf Ermahnung des Engels über hohe Gebirge und rauhe Seitensteige nahmen, und vor der Stadt und dem Hofe des Herodes flüchtig giengen? Wie konnten sie sich, als Fremdlinge, zu so mühesamen Wegen entschließen, wo sie kein einziges Gasthaus zur Einkehre finden konnten, sondern zur Nachtszeit in Berghöhlen bleiben mußten? Denn Cyrillus schreibt in der Lebensgeschichte des heiligen Altvaters Theodosius, daß dieser auf dem nämlichen Gebirge und in eben diesen Berghöhlen sein einsames Bußleben geführet habe, wohin vormals die drey Weisen auf ihrer Rückreise hingekommen waren; weil sie auf eine andere Art Jerusalem nicht hätten umgehen können (a).

Unter dieser Rückkehre der dreyen Weisen, daß sie durch einen andern Weg in ihr Land zurückgezogen sind, liegt nach der Lehre des heiligen



(a) Apud Cornel. a Lapide in hunc locum.

Gregorius zu unserem Unterrichte ein grosses Geheimniß verborgen, wodurch sie uns zu verstehen geben, was auch wir zu thun haben (b). Denn unser Land, saget dieser heilige Kirchenlehrer, ist das Paradies, wohin wir, nachdem wir Jesum gefunden haben, diesen Weg, worauf wir gekommen sind, nicht zurückgehen dörfen. Von diesem Lande sind wir durch unsere Hoffart, durch Ungehorsam, Sinnlichkeit und durch den Genuß der verbothenen Frucht abgewichen: mithin müssen wir in dasselbige durch demüthige Bußthränen, durch Gehorsam, durch Verachtung des Zeitlichen und Abtödtung des Fleisches zurückkehren. Noch deutlicher zu meinem Vorhaben redet der heilige Ambrosius, der aus der Rückkehre der Weisen diese Sittenlehre zieht: Es sind zween Wege, saget er; einer, der zum Verderben, der andere, der zum Himmelreiche führet (c). Jener ist der Sündenweg, der zum Herodes führet: dieser aber ist Christus, worauf man in das Vaterland zurückkömmt. Auf dem ersteren Wege, den die drey Weisen nach Jerusalem und von dort nach Bethlehem genommen hatten, kamen sie als Heyden und irrende Sünder: auf dem letzteren aber kehrten sie als Rechtgläubige und freymüthige Bekenner Jesu Christi ins Vaterland zu-

(b) Homil. 10. in Evangel.
(c) Lib. II. in Lucam cap. 2. post init.

zurück, wo sie ihren heydnischen Landesleuten die Ankunft des Weltheilandes verkündigten.

Diese zween Wege lasset uns heute etwas genauer betrachten; nämlich den Weg des Verderbens und des Lebens, das ist, den Weg der Sünde und der Tugend, damit wir sehen, auf was für einem von diesen beyden Wegen wir uns befinden, und ob wir mit dem Herodes auf der breiten Höllenstrasse, oder mit Christo auf dem engen Himmelswege wandeln; denn, wenn wir Gott im Himmel ansehen und ewig genießen wollen, müssen wir von dem alten Wege der Sünde ganz abweichen, und einen neuen Weg der Tugend antreten. Im ersten Theile also werde ich von dem Wege der Sünde; im zweyten von dem Wege der Tugend handeln. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

# Erster Theil.

Den Weg der Sünde, worauf wir in die Welt gekommen sind, recht kennen zu lernen, müssen wir das Vergangene und das Gegenwärtige unpartheylich zu Gemüthe führen, was wir nämlich gewesen sind, und was wir itzt sind. So bald wir im Mutterleibe empfangen waren, und aus demselbigen in die Welt hervor traten, waren wir schon auf dem Sündenwege, der zum Verderben führt. Ueber welches sich David in seinem Bußpsalme beklaget

hat: Denn sieh, sprach er zu Gott, ich bin in der Ungerechtigkeit empfangen worden, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen, oder, wie es andere lesen, erwärmet und gebohren (d). Wir hatten also gleich beym ersten Eintritte in die Welt das allgemeine Schicksal der Adamskinder, und wurden in der Erbsünde empfangen und gebohren, welche die traurige Quelle aller, nachmals darauf erfolgten, wirklichen Sünden gewesen ist.

Von dieser in der Geburt mitgebrachten Erbsünde hat uns Gott in der heiligen Taufe gereiniget, und in die Zahl seiner auserwählten Kinder aufgenommen. Und diese Gnade haben weder wir jemals verdienet, weder Gott war schuldig, uns dieselbige zu geben: sondern, wie Paulus zu den Römern schrieb, wir alle sind umsonst durch seine Gnade und durch die Erlösung, welche durch Jesum Christum geschehen ist, gerechtfertiget worden (e). Gott hat uns demnach in Ertheilung dieser Gnade den einfältigen Hirten und den dreyen Weisen gleich gehalten, wovon er jene durch einen Engel, und diese durch einen Stern zu sich berufen hat. Viele andere Bauersleute werden im Judenlande den Engelsgesang gehöret haben: aber nur einige, und zwar nach der Meynung des heiligen Bernard, nur drey Hirten sind zur Krippe gekommen; viele tausende wer-

(d) Psal. 50. vers. 6. (e) 3. Cap. 24. vers.

werden im Morgenlande den neuen Stern gesehen, und ihn wegen seiner Schönheit, Nähe und ungewöhnlichen Grösse bewunderet haben (f): aber nur die drey Weisen hat Gott durch seine Gnade und innerliche Erleuchtung zu sich gezogen, und die andern alle in ihrer freywilligen Blindheit und Abgötterey sitzen lassen. So hat der liebreiche Gott auch uns nicht nur durch die Taufe von der Erbsünde befreyet, sondern auch in seine einzig wahre und rechtgläubige Kirche berufen, da er uns vor so vielen tausenden anderen, die er im Irrthume sitzen ließ, ohne alles Verdienst von katholischen Aeltern hat lassen gebohren und erzogen werden.

Aber wie muthwillig sind wir von diesem Wege der Freyheit der Kinder Gottes wieder abgewichen! Kaum hatten wir den Zeitpunkt eines reifen Alters erreichet, wo wir uns richtige Begriffe vom Guten und Bösen machen konnten, da befleckten wir das weiße Kleid der Unschuld durch freywillige und wirkliche Sünden, und verscherzten die heiligmachende Gnade, die wir in der Taufe erhalten hatten. Gott hat zwar auch wider diesen persönlichen Abfall, wodurch wir auf den Weg des Verderbens gerathen sind, ein heilsames Mittel ausgedacht, und wie er einstens die drey Weisen im Schlafe durch einen Engel warnen ließ, daß sie nicht zum Herodes wieder zurückkehren

(f) Serm. 6. de Nativ. Dom.

kehren sollten (g), so ermahnte er uns innerlich durch das Licht seiner Gnade, durch das Zusprechen unseres Schutzengels, durch die gerechten Klagen des schuldigen Gewissens, und äußerlich durch Warnungen und Drohungen der Prediger und Beichtväter, durch das gute Beyspiel anderer Nebenmenschen, und durch zeitliche Strafen und Unglücksfälle, daß wir von dem Sündenschlafe aufstehen, und unser Gewissen durch eine reumüthige Beicht reinigen sollten. Wir thaten zwar dieses: aber wie unvollkommen war die Reue, wie schwach der gute Vorsatz zur Besserung, und wie leichtsinnig fielen wir in die Sünden wieder zurück, die wir kurz zuvor bereuet und verfluchet hatten! Sehet, liebste Christen! so sieht der Weg unseres vergangenen Lebens aus.

Sieht aber vielleicht das Gegenwärtige besser aus, und können wir uns wohl mit Wahrheit trösten, daß wir von dem Sündenwege ganz abgewichen sind, und uns auf dem Wege der Tugend befinden? Und was für eine Tugend haben wir endlich durch die ganze Lebenszeit bisher gelernet, und wie weit sind wir auf dem Wege christlicher Vollkommenheit und Gerechtigkeit gekommen? Ach! wir müßten schamroth werden, wenn wir hierauf öffentlich antworten müßten. Die drey Weisen, sobald sie von dem Engel den Befehl Gottes vernommen hatten,

daß

(g) Matth. 2. vers. 12.

daß sie zum Herodes nicht wiederkehren sollten, sind alsogleich durch einen andern Weg in ihr Land zurückgezogen. Sie untersuchten die Worte des Engels nicht; es war ihnen auch der Weg in einem fremden Lande nicht zu hart und unbekannt: sondern sie trachteten, den gegebenen Auftrag auf das schleunigste zu vollziehen. So hätten wir es auch machen sollen; Gott und seine heilige Kirche in ihrem Catechismus, die Beichtväter und Prediger, und das Gewissen selbst riefen uns oft, sehr oft jene Worte des gekrönten Propheten zu: Weich vom Bösen ab, und thue Gutes (h): aber wir haben diese Worte niemals recht zu Herzen gefasset; wir haben die Ermahnungen der Prediger und Beichtväter für allzu streng und übertrieben gehalten; wir haben zwar die Sünde für unrecht und gefährlich gehalten, und im Beichtstuhle bereuet: aber an der Ausübung des gemachten Vorsatzes hat es allezeit gefehlet; wir sind in der alten bösen Gewohnheit geblieben, wir sind den alten Gemeinschaften und Gelegenheiten wieder nachgelaufen, und haben die Besserung von einem Tage auf den anderen verschoben. Wir träumeten nur, als wären wir thätig und wachbar, und lagen tief in dem Sündenschlafe begraben; wir glaubten, auf dem Wege der Tugend und Vollkommenheit zu stehen; und giengen auf dem Sündenwege nur immer näher unserem Verderben zu. Sehet, liebste

Chri-

(h) Psalm. 36. v. 21. & 1. Petr. 3. v. 11.

Christen! sowohl das Vergangene, als Gegenwärtige saget uns, daß wir bisher auf dem Wege der Sünde und des Verderbens gewandelt sind: nun lasset uns sehen, wie wir nach dem Beyspiele der dreyen Weisen den Weg der Tugend zu unserem Vaterlande nehmen sollen.

## Zweyter Theil.

Durch einen andern Weg, saget Ambrosius, sind die drey Weisen zur Krippe gekommen, und durch einen andern kehrten sie zurück. Die Ursache von dieser Abänderung des Weges giebt er diese: Die, welche Christum einmal gesehen und erkannt haben, kehren ja weit besser und frömmer zurück, als sie gekommen waren (i). Denn wer soll von dem Feuer, bey dem er ist, nicht erwärmet werden? Wer soll, da er sich durch Glauben und Andacht mit Christo vereiniget, von dem Feuer seiner Liebe und Heiligkeit nicht entzündet werden? Woher kömmt es also, daß nach so vielfältiger Anbethung, und nach so vielen heiligen Kommunionen wir dennoch uns auf dem alten Sündenwege noch befinden? Zweifelt nur nicht, der Mangel einer wahren Reue und Leid, und des ernstlichen Vorsatzes zur Besserung sind die Hauptquelle dieser Lauigkeit; weil wir zwar die Sünde erkennen und beichten; aber nie-

(i) loc. cit.

niemals nach der Vorschrift des Joannes des Täufers würdige Früchte der Buße wirken, ohne welche wir in unser Vaterland, das der Himmel ist, nicht zurückkommen können (k). Wir müssen durch einen andern Weg zu unserem Vaterlande wiederkehren, saget der heilige Gregorius, und weil wir durch verbothene Lüste von den Freuden des Paradieses abgewichen sind, werden wir durch Bußthränen zu demselbigen zurückberufen (l). Sehet, wie nothwendig die würdigen Früchte der Buße sind! Christus war das vollkommenste Urbild der tiefesten Demuth und äußersten Armuth: Herodes hingegen ein Sinnbild der Welt, der Hoffart und des Stolzes. Solange sich die Weisen bey dem Herodes aufhielten, sahen sie von dem neuen Sterne nichts: sobald sie aber vor Jerusalem hinausgekommen sind, gieng der Stern vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, wo das Kind war (m). So verhält es sich auch mit uns: Solange wir der Welt und ihren Lüsten nachhangen, solange wir nicht mit einem ernstlichen Eifer den Weg der Buße und Besserung antreten, und Christo auf dem Wege des Kreuzes und der Geduld nachfolgen, so lange sind wir noch nicht auf dem rechten Wege der Tugend, der zum Vaterlande führet, und der Stern des göttlichen Berufes, der innerlichen Erleuchtung und

---

(k) Matth. & Luc. 3. Cap. 8. vers.

(l) Hom. 10. in Evang. (m) Matth. 2. v. 9.

und der heiligen Begierden verschwindet gleich vor unseren Gemüthsaugen, so bald wir auf den Weg, der zum Herodes, das ist, zur Sünde führet, wieder zurücktreten.

Die zweyte Ursache, warum wir auf dem Wege der Tugend so unbeständig sind, ist der Mangel der Gedächtniß an die allortige Gegenwart Gottes. Wandle vor mir her, sprach Gott zum Abraham, und sey vollkommen (n). Womit er sagen wollte: Abraham! wenn du zur Vollkommenheit gelangen willst, wandle so, als wenn du mich, als deinen Richter, stets vor deinen Augen hättest. Diese Gegenwart muß uns in den gehörigen Schranken der Sittsamkeit erhalten, und zur genauen Erfüllung unserer Pflichten stets anspornen, damit wir auf dem Wege der Tugend standhaft bleiben, weil diese das beßte Mittel zur Bewirkung unserer Vollkommenheit ist. David hat dieses mit seiner eigenen Erfahrenheit bestättiget, und im 118 Psalme von sich selbst einbekannt, wo er zu dem Herrn aufrief: Deine Gebothe und deine Zeugnisse habe ich gehalten; weil alle meine Wege vor deinem Angesichte sind (o). Unter diesen Wegen verstund er seine Gedanken, seine Worte und Werke, die er wegen der Gegenwart Gottes nach seinen Gebothen eingerichtet hat. An diese erinneret uns auch der heilige Kirchenvater Gregorius am heutigen Festtage, da

ev

(n) Genes. 17. v. 1. (o) 168. vers.

er uns mit diesen Worten zuspricht: Es ist also nöthig, liebste Brüder! daß wir allezeit furchtsam, und allezeit sorgfältig wandeln, und auf einer Seite die Schuldenlast unserer bösen Werke, und auf der anderen Seite die Schärfe des schrecklichen Gerichtes unseren Gemüthsaugen vorstellen (p). Er will uns hiemit an jene Wahrheit erinneren, daß derjenige allmächtige Herr und Gott, der uns überall und allezeit gegenwärtig ist, und alles sieht, alles höret, und alles weiß, gählings zu einer Stunde, da wir es nicht vermuthen, als ein strenger Richter kommen, und von allen unseren Gedanken, Worten und Werken die genaueste Rechenschaft foderen wird.

Diese Gegenwart Gottes, gleichwie sie die drey Weisen in dem Glauben erleuchtet, in der Hoffnung gestärket, und in der Liebe Gottes ganz entzündet hat, daß sie zum Herodes nicht mehr zurückgekehret, sondern durch rauhe und steinigte Wege in ihr Land hingezogen sind, diese muß auch uns von dem Sündenwege abhalten, und durch den Weg des Kreuzes, der Buße und der Tugend in unser Vaterland zurückführen. Die Weisen sahen in der Krippe ein armes und schwaches Kind: aber sie betheten in demselbigen ihren Gott und König an, den sie zugleich für einen sterblichen Menschen hielten, und gaben diesen ihren leb-

(p) loc. cit.

lebhaften Glauben durch die dargereichten Opfer zu erkennen. Liebste Christen! was soll ich itzt von euerem Glauben an Gott und dessen Gegenwart denken, wenn ich das unartige Betragen einiger sehen muß, die im Hause Gottes, hier vor dem höchsten Heiligthume selbst, nicht nur still, sondern auch laut schwätzen, die bey der Aufhebung der heiligen Hostie nicht einmal niederknieen, und den Kindern, die bey der Krippe und dem Speisgitter unter der Predigt und dem ganzen Hochamte oft alle Ausgelassenheit treiben, nicht ernstlich abbiethen, und folglich über ihre eigenen auch fremder Sünden und Aergernisse sich theilhaftig machen? Wenn man sich in der Kirche vor den Augen so vieler Zeugen so glaubenlos bezeiget, mit was Grunde soll ich hoffen, daß solche Leute anderswo jemals an Gott und seine Gegenwart denken? Hieraus, aus dieser Vergessenheit Gottes, entspringen so viele Lügen, boshafte Verläumdungen und andere sündhafte Ausschweifungen des Lebens, aus welchen wir deutlich schließen können, daß wir bisher den Weg der Tugend fast ganz verfehlet, und uns auf dem Wege der Sünde bey dem Herodes, das ist, bey unserem Seelenfeinde aufgehalten haben.

## Beschluß.

Ich bin itzt am Ende meiner heutigen Rede, in der ich von dem Wege der Sünde und der Tugend gehandelt habe. Im ersten Theile zeigte ich aus dem

Ver-

Vergangenen und Gegenwärtigen, daß wir leider! noch immer den Weg der Sünde und des Verderbens gewandelt sind, und im zweyten Theile, wie wir uns durch eine werkthätige Buße und stete Gedächtniß an die Gegenwart Gottes auf dem Wege der Tugend erhalten sollen. Nach dieser zeitlichen Wanderschaft wollen wir alle in unserem himmlischen Vaterlande seyn: mithin müssen wir itzt auf diesem Wege gehen, der uns zu demselbigen sicher führet, und alle die Wege sorgfältig meiden, die uns ins Verderben verleiten könnten; denn ein jeder Weg, saget ein berühmter Weltweiser, der nicht zum gehörigen Ende und Ziele führet, ist ein müßiger und unnützer Weg (q). Der Weg der Hoffart, der Weg des Geizes, der Weg der Geilheit, des Neides, der Verläumdung, des Zornes, der Trunkenheit, der Trägheit und anderer Laster führet uns keineswegs zu jenem hohen Ziele und Vaterlande, zu dem wir von Gott berufen sind: mithin müssen wir alle diese Wege für unnütze und schädliche Irrwege halten, und uns vor denselbigen jederzeit hüten.

A M E N.



(q) Alexand. de Alexand. 2. Met.

# Predigt
## auf das Lichtmeßfest
## der
# Reinigung Mariä.

## Inhalt.

Sittliche Erklärung der Lichtmeßkerze und ihre nützliche Anwendung auf uns.

## Vorspruch.

Viderunt oculi mei -- -- lumen ad revelationem gentium.

Meine Augen haben das Licht zur Aufklärung der Heyden gesehen. So sprach Simeon bey dem Lukas im 2. Kapitel, 32. Vers.

## Eingang.

Lehr- und trostreich sind diese Worte des frommen Simeon, die er, vom Geiste Gottes angetrieben, bey der Ankunft des göttlichen Kindes in den Tempel mit prophetischem Eifer und Geiste gesprochen

chen hat. Herr! rief er zu Gott, nun läßt du deinen Diener nach deinem Worte im Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland, das Licht zur Erleuchtung der Heyden und zum Preise deines Volkes Israels gesehen (a). Womit er sagen wollte: O Gott! Nun ist nach deiner Verheißung der lang gewünschte Zeitpunkt da, daß die Bande meines sterblichen Körpers sollten aufgelöset werden. Nun will ich gerne sterben, weil ich die Gnade gehabt habe, den Erlöser zu sehen, den du uns zu diesem Ziele gesandt hast, damit er nicht nur dein Volk Israel verherrlichen, sondern auch die Heyden und alle Völker erleuchten sollte, die in den tödtlichen Finsternissen der Abgötterey und des Irrthumes sassen.

Ein alter Schriftsteller, saget der gelehrte Abt Calmet in seiner buchstäblichen Auslegung dieses Schrifttextes, ein alter Schriftsteller sey der Meynung, Simeon wäre blind gewesen: so bald er aber Jesum in seine Arme bekommen hatte, wäre er augenblicklich wieder sehend geworden (b). Dem sey aber, wie ihm will: dieses ist gewiß, daß der Geist Gottes mit diesen Worten, die er aus dem Munde Simeons sprach, auf jene Weissagung des Isaias



(a) Luc. 2. v. 29. — 32.

(b) Celsus inter opera Cypriani p. 564. 1. apud Calmet in comment. litteral. pag. 519. col. 2. C.

angespielet hat, in welcher dieser Prophet zum göttlichen Sohne, den er 700 Jahre vor seiner Ankunft vorher gesehen hatte, den himmlischen Vater so redend angeführet hat: Ich habe dich zu dem Bildnisse des Volkes und zu dem Lichte der Heyden bestimmet (c). Du sollst die Augen der Blinden eröffnen; du sollst den Gefesselten aus dem Kerker führen und, die in dem finsteren Gefängnisse sitzen, an das Licht bringen (d). Und wieder an einem anderen Orte sprach dieser Prophet: Der Herr, sage ich, spricht: Es ist wenig, daß du mir dienest, nur die Zünfte Jakobs zu erwecken und nur die Hefen Israels zu bekehren: sieh, ich habe dich den Heyden als ein Licht gegeben, damit du bis an die äußersten Gränzen der Welt mein Heil seyest (e). Und endlich schließt er seine Weissagung mit diesen Worten: Die Heyden werden in deinem Lichte, und die Könige in dem Glanze wandeln, der in dir aufgehen wird.

Wie schön treffen diese Worte des Isaias mit den Worten des frommen Simeon, mit den Worten Christi, die er sowohl die Zeit seines Predigtamtes, als auch nach seiner Himmelfahrt zum Ananias (f) gesprochen hat, und mit den Worten des Welt-

(c) Isai. 42. v. 6. 7. (d) Idem. 49. v. 6.
(e) Idem 60. v. 3.
(f) Joan. 8. v. 12. & Actor. 9. v. 15. & 13. v. 47.

Weltapostels überein! Wenn wir nun diese harmonierenden Schriftstellen gegeneinander halten, werden wir es leicht begreifen, warum das heutige Fest das Lichtmeßfest geheißen, warum vor der heiligen Messe die Kerzen geweihet, und unter dem levitirten Hochamte bey Herablesung des heutigen Evangeliums von dem Priester und anderen Anwesenden brinnende Kerzen in der Hand gehalten werden. Die Kirche Gottes, die in allen ihren Handlungen und Gebräuchen eine reine und heilige Absicht hat, hält uns heute eine geweihte und brinnende Kerze vor, erstens zu einem öffentlichen Bekenntniße, daß Christus allein das wahre Licht der Welt und aller Völker sey, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen (g): zweytens damit wir uns der ersten Gnade, die wir in der heiligen Taufe erhalten haben, stets dankbar erinneren, und für die letzte Gnade in unserer Sterbstunde jederzeit wachbar und besorgt seyn sollten; weil wir nicht wissen, zu welcher Stunde der Herr, als Richter kommen werde (h). Lasset uns heute diese so heilige Absicht der Kirche Gottes etwas genauer zu Gemüthe führen, und dieselbige zu unserem Nutzen anwenden. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.



(g) Joan. 1. v. 9.

(h) Matth. 24. v. 42.

# Erster Theil.

Wie alt eigentlich in der wahren Kirche das Fest der Lichtmesse sey, hierüber sind die gelehrten zerschiedener Meynungen. Einige, die dem Baronius folgen, sagen, Papst Gelasius, der erste, habe das schändliche Fest der heydnischen Luperkalien am Ende des fünften Jahrhundertes abgeschaffen, und an dessen Statt am zweyten Hornung das Fest der Reinigung Mariä eingeführet, und von derselbigen Zeit sey dieses Fest aus den Abendländern in die Morgenländer fortgeflanzet, und zur Abwendung des göttlichen Zornes unter dem Kaiser Justinian zu Constantinopel eingeführet worden, wo die Pest damals eine solche Verheerung angerichtet hat (i), daß nach des Prokopius Zeugnisse, alle Tage fünf tausend, und zuweilen auch zehn tausend Menschen daran gestorben sind. Endlich, saget Baronius, habe Papst Sergius im siebenten Jahrhunderte zu diesem Feste auch einen Umgang mit brinnenden Wachskerzen angeordnet (k).

Andere hingegen von den Gelehrten weichen von dieser Meynung des Baronius ab, und geben zwar zu, daß Gelasius die Luperkalien, die zur Ehre des Halb-

---

(i) Baron. apud Benedict. XIIII. Lib. 2. de Fest. B. M. V. cap. 2. num. 10. col. 2.

(k) Procop. apud eumd. locd cit. num. 12.

Halbgottes Pan gehalten wurden, verbothen habe, und daß dieses Fest der Reinigung Mariä zur Zeit der schrecklichen Sterbseuche in Constantinopel sey eingesetzet worden: aber sie behaupten zugleich, daß dieses Fest in vielen orientalischen Kirchen schon lange zuvor gewesen sey; denn sie beziehen sich auf den heiligen Methodius, der schon im dritten Jahrhunderte eine Homilie von der Reinigung Mariä geschrieben hat (l). Ueberdas berufen sie sich auf ein uraltes Marterbuch der abendländischen Kirche, welches der ehrwürdige Beda, Cassiodor, und Walfried dem heiligen Hieronymus zueignen, der doch nach Calmets Zeitrechnung schon 72 Jahre gestorben war, bevor Gelasius zur päpstlichen Würde gekommen ist (m). Schon in diesem Marterbuche stehen auf den heutigen Tag diese Worte: Heute ist die Reinigung Mariä, der Mutter unsers Herrn Jesu Christi. Und auf den fünften Jenner sind diese Worte darinn zu lesen: Heute ist in Jerusalem die Gedächtniß des Propheten Simeon, da ihm Maria und Joseph den Herrn Jesum Christum überreichet hatten, und der Sterbetag dieses Propheten (n).

Diese Meynung wird auch durch das bekräftiget, was wir in dem Leben des heiligen Abtes Theodo-



(l) S. Method. ibid. num. 12. circa medium.

(m) Calmet in Rationar. temp. ad ann. 420. & 492.

(n) Benedict. XIIII. Lib. cit. num. 12. versus finem.

sius lesen, daß nämlich zu Jerusalem schon um die Helfte des fünften Jahrhundertes das Fest der Reinigung feyerlich gehalten worden sey. Ja der gelehrte Henschenius beweiset aus gründlichen Urkunden, dieses Fest wäre schon lange vor dem fünften Jahrhunderte in Phönizien, Syrien, Cypern und bey den Kophtiten in Aegypten und Afrika gehalten worden, und erinneret uns zugleich, daß wir, weil dieses Fest in der Kirche uralt, und dessen Ursprung von den Apostelzeiten gar nicht weit entfernt ist (o), auch in diesem Falle jenen merkwürdigen Ausspruch des heiligen Augustin brauchen können, welcher saget: Was die ganze Kirche hält, und durch die Concilien nicht erst ist eingeführet; sondern allezeit beybehalten worden, von diesem darf man sicher glauben, daß es nicht anders, als durch die apostolische Mundlehre selbst uns zugekommen sey (p).

Allein wir wollen den Ursprung des heutigen Festes dem richtigen Spruche der Gelehrten überlassen; indem uns zu unserem Seelenheile wenig, oder gar nichts daran liegt, wie bald dieses Fest in allen Theilen der rechtgläubigen Kirche allgemein geworden sey. Lasset uns vielmehr die Ursache und Absicht der Kirche Gottes ausforschen, warum sie heute die Kerzen wei-

(o) Henschen. ad diem 2. Febr. pag. 271.

(p) S. Aug. Lib. 4. de Baptis. cap. 24. apud eumd. Benedict.

weihet, und mit denselbigen in den geheiligten Tempeln einen Umgang hält, damit wir aus dem heutigen Feste den von der Kirche gewünschten Nutzen ziehen können.

Papst Benedict, dieses Namens der vierzehnte, saget, die Kerzenweihe geschehe am heutigen Tage, theils weil die Kirche alles dasjenige zu weihen pflegt, was sie zu ihren gottesdienstlichen Verrichtungen nöthig hat; theils weil sie durch die brinnende Kerze bey ihren Rechtgläubigen jene innerliche Freude des Geistes ausdrücken will, die einstens Simeon gehabt hat, da er das Jesukind auf seinen Armen trug, und dasselbige ein Licht der Heyden und die Verherrlichung des Volkes Israel nannte (q): ein Umgang aber mit brinnenden Kerzen werde heute in den Kirchen gehalten, entweder die Reise der jungfräulichen Mutter dadurch anzuzeigen, da sie ihr göttliches Kind am heutigen Tage mit einem lebendigen Glauben und inbrünstiger Liebe von Bethlehem nach Jerusalem in den Tempel hinauf getragen hat; oder es geschehe aus der nämlichen Absicht, nach welcher in der rechtgläubigen Kirche alle anderen Dank- und Bittgänge gehalten werden.

Papst Innocenz, der dritte, führet eine andere Ursache an, welche die Kirche bewogen hätte, am heuti-

(q) Benedict. Lib. cit. num. 10. ex Catechis. montpessulan. pag. 314. & burgens. pag. 534.

heutigen Tage einen Umgang mit brinnenden Kerzen zu halten. Die heydnischen Römer hatten die Gewohnheit, jährlich im Monathe Hornung mit brinnenden Fackeln in der Nacht zur Ehre der Göttinn Ceres in und um die Stadt Rom einen Umgang zu halten, theils durch den Beystand dieser Getreidgöttinn ein fruchtbares Jahr zu erlangen (r); theils auch die Stadt mit diesen brinnenden Wachslichtern von allen bösen und schädlichen Göttern und Krankheiten zu reinigen (s); dergleichen sie auch zur Reinigung ihrer Aecker und Wiesen alljährlich unternommen haben. Da nun die neubekehrten Heyden von ihren abgöttischen Gebräuchen auf einmal nicht wegzubringen waren, so hat die Kirche dieses Mittel erdacht, daß dergleichen Feyerlichkeiten, die vorhin falschen und erdichteten Gottheiten entrichtet wurden, möchten zur Verherrlichung des einzigen und wahren Gottes und seiner heiligsten Mutter hinübergelenket werden. Dieses, saget der gelehrte Gerson, erhellet klar aus dem Reinigungsfeste, welches deswegen insgemein das Kerzen- oder Lichtmeßfest geheißen wird, weil an diesem Tage zur Ehre der reinesten und unbefleckten Jungfrau Maria brinnende Kerzen herumgetragen werden, die vormals bey den Heyden zur gewöhnlichen Verehrung einer gewissen Göttinn sind herumgetragen

(r) Innocent. serm. 1. in Fest. Purificat.

(s) Acerra philolog. Antiquit. rom. sectio. 5. §. 7. p. 677.

gen worden, da sie die Stadt Rom reinigen, oder einweihen wollten (t). Wie sich Gerson mit diesen Worten auf jenes heydnische Fest bezieht, welches man Amburbalien geheißen hat, so hat schon im siebenten Jahrhunderte der heilige Ildephons und mit ihm der heilige Eligius von diesem Feste das Nämliche gemeldet, indem der erstere schrieb: Diese Reinigungsceremonie der Heyden hat die christliche Kirche auf eine schickliche und gottesfürchtige Art veränderet, da sie in dem nämlichen Monte, das ist, am heutigen Tage zur Ehre der heiligen Gottesgebährerinn und unverletzten Jungfrau Maria nicht nur von der Geistlichkeit, sondern auch vom ganzen Volke in den Kirchen mit brinnenden Kerzen unter Absingung geistlicher Lieder einen Umgang halten läßt (u).

Es wird uns demnach in der brinnenden Kerze jenes Licht der Völker vorgestellet, welches der gerechte Simeon am heutigen Tage, als ein kleines Kind, in seinen Armen liegen gesehen, und an seine Brust gedrücket hat. Durch dieses Licht werden wir an die gnadenreiche Ankunft unseres Heilandes erinneret, das Andenken auf die unendliche Gutthat unserer Erlösung wird erneueret und unser Geist zur schuldigsten

(t) Joan. Gerson. Tom. 3. de directio. cordis pag. 474. Considerat. 21.

(u) SS. Ildeph. & Elig. Tom. 12. Biblioth. PP. p. 589.

digsten Dankbarkeit aufgemuntert. Und zwar mit beßtem Rechte wird uns heute, wie am Charsamstage, in einer brinnenden Kerze Christus, unser Heiland, vorgestellet; denn durch das Feuer, welches aus allen Elementen das feineste, das mächtigste und reineste ist, wird seine Gottheit, durch die Kerze aber seine Menschheit; und zwar durch den Faden oder Tocht seine menschliche Seele, die er in dieser Welt für unser Heil gehasset und um seines Vaters Willen verloren hat (x), durch das weiße Wachs aber sein jungfräuliches Fleisch angezeiget. Wie das Wachs von den fleißigen und reinen Immen aus dem Safte wohlriechender und unverletzter Blumen gesogen und gesammelt wird; so ist der Leib Christi durch geheimnißvolle Wirkung des heiligen Geistes aus dem reinesten Herzensblute einer unbefleckten Jungfrau gebildet worden. Denn wie Ivo, der karnotensische Bischof schreibt, Christus war in der That die Frucht einer Biene, nämlich der belebenden Jungfrau, deren reinesten Leib, wie wir lesen, weder ein Mannsbild entehret, weder die Fruchr geöffnet hat (y). Das Wachs also ist ein Sinnbild jenes göttlichen Kindes, das weder in der Empfängniß, weder in der Geburt den jungfräulichen Schooß seiner Mutter verletzet hat.

Das

(x) Joan. 12. v. 25. & Matth. 10. v. 39. & 16. v. 25.
(y) Ivo carnot. Serm. 11. de purif. V. M.

Das Wachs muß dem Dochte zur Nahrung und Lebhaftigkeit seiner hell leuchtenden Flamme dienen: so auch hat dieser Gottmensch seinen jungfräulichen Leib nur zum Predigtamte, zum Tugendwandel und zu allem diesem verwendet, zu was ihn sein himmlischer Vater in die Welt geschicket hat. Die Kerze, da sie mit ihrer Flamme andern leuchtet und nützlich ist, verzehret sich selbst und wird immer kleiner, bis sie, als ein Sinnbild der Demuth, Geduld und Abtödtung, endlich ganz verlodert und stirbt: Christus, da er den Juden durch seine Predigten und Wunderwerke und durch sein heiligstes Beyspiel das Licht des Glaubens angezündet, und ihnen den Weg der Wahrheit und des Lebens gezeiget hatte, zog sich hiedurch, anstatt der schuldigen Dankbarkeit und Gegenliebe, nur Verachtung und Gespötte, Haß und Fluch, Verläumdung und den schmerzlichsten Tod des Kreuzes zu.

Sehet also, andächtige Zuhörer! wie rein und heilig die Absicht unserer Mutter, der katholischen Kirche, sey, da sie uns am heutigen Tage in einer brinnenden Kerze unseren Erlöser vorstellet, der öfters von sich selbst gesprochen hat: Ich bin das Licht der Welt; und von dem heute Simeon öffentlich das Zeugniß gab, daß er das Licht zur Aufklärung der Heyden und zur Verherrlichung seines Volkes sey (z). Wir müssen es aber bey dieser Erklärung

und

(z) Joan. 8. v. 12. & 12. v. 46.

und Wissenschaft allein nicht beruhen lassen (a): sondern mit einem lebhaften und thätigen Glauben diese hell leuchtende Kerze in die Hand nehmen; das ist, wir müssen uns die unendlichen Verdienste Christi und sein heiligstes Beyspiel durch ein wirksames Christenthum und fleißige Nachfolge zu Nutzen machen, damit dieses wahre Licht der Welt nicht nur leuchte, sondern auch für uns, in uns, und zu unserem und unserer Nebenmenschen Nutzen leuchte, damit sie unsere guten Werke sehen, und unseren Vater preisen, der im Himmel ist (b). Denn was nützt ein helles Licht, das auf dem Tische steht, oder die Pracht und Gutthat der aufgegangenen Sonne einem Faulenzer, der stets im Bette bleibt, und das Licht Licht, und die Sonne Sonne seyn läßt? So wird auch Christus, dieses schöne und allgemeine Licht der Welt und die Sonne der Gerechtigkeit zu unserer Heiligung nichts beytragen, wenn wir nicht mit einem lebhaften Glauben, kindlicher Hoffnung und inbrünstiger Liebe, wie Simeon, in den Tempel kommen, und uns durch gute Werke auf dem Wege des Heiles fest an ihn halten, damit wir durch eine thätige Nachfolge, die hierinn ebenfalls eine Absicht der Kirche Gottes ist, uns seiner Verdienste fähig machen.

Zwey-

(a) Luc. loc. cit. (b) Matth. 5. v. 16.

# Zweyter Theil.

Zu dieser so nothwendigen Nachfolge uns anzuspornen, ermahnet uns heute die Kirche Gottes durch die brinnende Kerze an zwo Gelegenheiten, wo uns katholischen Christen ein geweihtes Licht vorgehalten wird, welches bey der Ankunft, und bey der Abreise aus dieser Welt geschieht. So bald wir aus dem Mutterleibe in die Welt herein getreten sind, waren wir schon, ohne es zu wissen, wegen der mitgebrachten Erbsünde Kinder des Zornes und Leibeigene der ewigen Finsternisse. Da wir von diesem Uebel durch die heilige Taufe befreyet wurden, hielt uns die Kirche Gottes schon damals eine brinnende Kerze vor, womit sie uns zu verstehen gab, daß wir nunmehr durch den wahren Glauben Kinder des Lichtes wären, und mithin auch Werke des Lichtes üben sollten.

O! wie soll uns dieses Andenken an die brinnende Kerze, die uns in der Taufe vorgehalten ward, erfreuen, wenn wir uns dankbar erinneren, daß wir, ohne alle Verdienste, schon damals in die glückliche Zahl derjenigen sind übersetzet worden, von welchen der Weltapostel geschrieben hat: Ihr alle seyd Kinder des Lichts und Kinder des Tages (c). Denn, spricht

(c) 1. Thess. 5. v. 5.

spricht er anderswo, obwohl ihr vormals eine Finsterniß waret, so seyd ihr doch itzt ein Licht in dem Herrn. Wandelt also, wie Kinder des Lichtes. Die Frucht des Lichtes aber besteht in aller Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit: prüfet also, was Gott gefällig sey, und habet keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß (d). Es müssen demnach unsere Werke mit der brinnenden Kerze übereinstimmen, und nicht mehr Werke der Nacht, nicht mehr Werke des Fleisches und der Finsterniß, sondern Werke des Geistes und des Lichtes seyn; denn das Licht bey der brinnenden Kerze zeiget den lebhaften Glauben an; das Feuer und die Hitze bedeutet die Liebe, und das Wachs, das in saulenförmiger Gestalt von unten an bis zu dem brinnenden Gipfel verloren hinauf steigt, erinneret uns der Hoffnung, die unser Herz und Gemüth von dieser Erde stets aufwärts zu Gott gegen den Himmel erheben soll.

Die Bergleute, wann sie in die finsteren Schachte und Bergstollen einfahren, nehmen jederzeit eine brinnende Kerze oder Fackel mit sich hinein, damit sie nicht Gefahr laufen, irre zu gehen, oder in Seitentiefen abzustürzen: so gab uns auch die Kirche Gottes in der heiligen Taufe eine brinnende Kerze in die Hand, da sie uns, als Arbeiter Christi, in die gefahrvolle

(d) Ephes. 5. v. 8. — 11.

fahrvolle Welt schickte, die in der Nacht der Finsternisse verwickelt liegt, und worinn niemand ohne das wahre Glaubenslicht etwas Verdienstliches wirken kann. Wir müssen aber mit dem Lichte des Glaubens allein, wie es die Ketzer machen, nicht zu frieden seyn; denn, wir wissen ja, gleichwie der Leib ohne die Seele todt ist, so ist auch der Glauben ohne die Werke todt (e): wir müssen demnach mit dem Lichte des Glaubens auch das Feuer einer thätigen Liebe vereinigen, damit wir, als Kinder des Lichtes, auch lebhafte Werke des Lichtes hervorbringen.

Zweytens führet uns heute die Kirche Gottes durch die brinnende Kerze, die auch das Sinnbild eines sterbenden Menschen ist, auf die Betrachtung jener gewissen, aber unbekannten und uns allen bevorstehenden Stunde, in welcher die Seele ihren Leib sammt allen zeitlichen Gütern verlassen und in das Haus ihrer Ewigkeit wird gehen müssen. O! welche Angst und Furcht; welch ein Schrecken und banger Streit steht uns in jener höchst gefährlichen Stunde bevor! Wir können uns von der bitteren Angst und Bangigkeit dieser Scheidung ein kleines Schattenbild an einer erlöschenden Kerze machen. Wir wissen es aus der Erfahrung, und wir können es fast täglich mit Augen sehen, daß das Feuer, als das lebhafteste Element, sich durchaus nicht will vermindern,



(e) Jacob. 2. v. 14. — 26.

noch weniger aber auslöschen lassen. Es widersetzet sich, es zischet und rauschet; bald scheint es zu verlodern, bald aber dringt es auf ein neues wieder in die Höhe; es trachtet sich zu rächen, es sammelt die letzten Kräfte und suchet von allen Seiten Nahrung und Hilfe, damit es sich schützen und erhalten möge. Fast so verhält es sich auch mit dem sterbenden Menschen. Der Leib, diese weiche und zärtliche Last, entsetzet sich vor dem garstigen und finsteren Schooße der schlammichten Erde, in welcher er verfaulen soll, und der unsterbliche Geist, auf den eine Ewigkeit wartet, fürchtet sich vor demjenigen zu erscheinen, der von seiner ganzen Lebenszeit die genaueste Rechenschaft foderen wird. Je näher allgemach die Seele am Thore der Ewigkeit steht, desto heftiger wird die schmerzliche Empfindung der unvermeidlichen Trennung, und die Seele sowohl, als der Leib suchen sich nach allen Kräften, die die erschöpfte Natur, als schwache Ueberbleibsel, noch zusammen raffet, bey einander zu erhalten und dem herannahenden Tode zu entweichen. Daher entspringen die so vielfältigen Verrenkungen, Zückungen, Veränderungen, Seufzer und Herzensstösse, die wir nicht ohne Mitleiden bey den Sterbenden bemerken.

Wenn die geistige Flamme an der Kerze gar keine Nahrung mehr findet, verschwindt sie plötzlich aus unseren Augen und läßt einen glütenden Tocht und widerwärtigen Geruch zurück. So geht es auch mit

der

der Seele. Wenn der Leib durch Krankheiten und Schmerzen abgenützet ist, und der Seele zu längerem Aufenthalte nicht mehr dienen kann, muß sie in einem Augenblicke in ihre Ewigkeit fort; und was der glütende Tocht bey einer erloschenen Kerze ist, dieß sind die noch wenigen Lebensgeister, die in dem warmen Leichname zurück geblieben sind: aber mit der Wärme auch verrauchen; und der widerwärtige Geruch einer rauchenden Kerze bedeutet den häßlichen Todtengestank, den der entseelte Körper zurück läßt.

Auch in diesen traurigen Umständen, denen ein Kaiser so gut, als ein Bettler, ausgesetzet ist, giebt uns die Kirche Gottes mehrmal eine brinnende Kerze in die Hand, damit wir in Ansicht derselben unsere Zuflucht bey dem Lichte aller Völker, welches Simeon heute zu sehen und in seinen Armen zu tragen verdienet hat, nämlich bey Jesu Christo, unserem Heilande suchen, uns in den nothwendigsten Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe beständig üben, und mit jenem ewigen Lichte auf das Innerste vereinigen sollten. Dieses ist ebenfalls eine Absicht der heiligen Kirche; denn Papst Innocenz setzt unter anderen Ursachen auch diese bey, die Kirche wolle ihre Rechtgläubigen, die durch die Gnade Christi in der Taufe sind gereiniget worden, durch die heutige Kerzenweihe und brinnende Kerze ermahnen, daß sie jenen fünf klugen Jungfern nachfolgen sollten, welche, wie wir es aus

der evangelischen Gleichniß wissen, ohne brinnende Lampen zu dem Hochzeitmahle Christi, ihres Bräutigams, nicht hinein gekommen wären (f). So saget auch der heilige Antonin von dem heutigen Feste: Wir tragen, spricht er, am Lichtmeßfeste brinnende Kerzen in der Hand, womit wir das Feuer der inbrünstigsten Liebe Mariä schildern, und diese Liebe auch in unseren Werken lebhaft zeigen wollen (g).

Wenn wir diese Worte mit der evangelischen Gleichniß von den fünf klugen Jungfern zusammen halten, werden wir bald begreifen, daß diese lebhafte Liebe, von welcher hier der heilige Antonin redet, jenes Oel sey, von welchem die Lampen der fünf klugen Jungfern gebrunnen haben (h). Die Liebe, saget der heilige Augustin über die angezogene Gleichniß, die Liebe wird billig durch das Oel angezeiget; denn das Oel schwimmt ober allen anderen Säften, so wie nach des Paulus Zeugniße, die Liebe der vortrefflichste Weg zu unserem Heile ist, weil diese über Glauben und Hoffnung den Vorrang hat und die gröste Tugend ist (i). Auf dieses Oel der Liebe hat der Heiland mit jenen Worten

---

(f) Innocent. Serm. de Purif. B. V. M.

(g) S. Antonin. Par. 4. Tit. 55. cap. 24.

(h) S. Aug. Serm. 13. de verb. Dom. post init.

(i) 1. Cor. 12. v. 31. & 13. v. 13.

ten abgezielet, da er sprach: Euere Lenden sollen umgürtet seyn und brinnende Lichter in eueren Händen, damit ihr dem Herrn, wenn er von der Hochzeit wieder kömmt und anklopfet, alsogleich aufmachet (k). Unter den umgürteten Lenden werden von den heiligen Vätern die innerlichen und persönlichen Tugenden eines Menschen: unter den brinnenden Lichtern aber die äußerlichen Werke der Barmherzigkeit, der Liebe und des guten Beyspieles verstanden, an welche wir heute von der Kirche Gottes durch die brinnende Lichtmeßkerze und durch den Umgang mit brinnenden Kerzen ermahnet werden, daß wir uns nämlich in unserem Handel und Wandel, wie die klugen Jungfern verhalten sollten, von welchen geschrieben steht: Sie stunden auf, und zierten ihre Lampen, das ist, wie sich der heilige Augustin hierüber erkläret, Sie bereiteten sich, Gott dem Herrn Rechenschaft von allen ihren Werken zu geben (l).

## Beschluß.

Dieses ist, liebste Christen! was uns heute die Kirche durch die Lichtmeßkerze im geistlichen Sinne zu verstehen giebt. Sie stellet uns in dieser Kerze unseren Heiland vor, den heute der fromme und gerechte



(k) Luc. 12. v. 35. 36.
(l) Matth. 25. v. 6. S. Aug. Serm. 23. de verb. Dom.

Simeon das Licht zur Aufklärung der Heyden geheisen hat, dergleichen auch unsere ersten Stammenältern in dieser Gegend waren, die Gott durch seine Apostel mit diesem Lichte des wahren Glaubens erleuchtet hat. O! lasset uns diesen Heiland inständig bitten, daß er dieses sein Glaubenslicht in uns rein und lebhaft erhalte, und von uns niemals hinweg nehme. Zweytens erinneret uns die Kirche an die schuldige Dankbarkeit für die erste Gnade, die wir bey einer brinnenden Kerze in der heiligen Taufe erhalten haben, und ermahnet uns zugleich, stets sorgfältig und wachbar zu seyn, damit wir diese Gnade bis zur letzten Lebensstunde in uns erhalten, wo uns wiederum eine brinnende Kerze vorgehalten wird. Woraus wir uns itzt selbst den Schluß machen können, daß unser ganzer Lebenswandel, wenn er anders ein christlicher Wandel heißen soll, ein Licht seyn müsse, das anderen mit dem Glanze des guten Beyspieles und verdienstlicher Werke leuchte, und auf die unverhofte Ankunft des gewiß kommenden Richters stets in Bereitschaft stehe. Lasset uns demnach so leben, daß wir uns allezeit, und gut zu sterben getrauen; wovon wir ein treffliches Beyspiel in der Lebensgeschichte des heiligen Abtes Theodos haben. Von diesem frommen Abte lesen wir, daß er sich auser den gewöhnlichen Bethstunden und anderen Verrichtungen, die sein oberhirtliches Amt mit sich brachte, vor einer Sanduhr und Todtenbahre in der Betrachtung der flüchtigen Zeit und des Todes beständig

geübet

geübet habe (m). Einsmals, da alle seine geistlichen Söhne in seiner Gegenwart beysammen waren, ließ er einen Todtensarg bringen, denselbigen offen vor ihnen hinstellen, und fragte, ob niemand von ihnen Lust hätte, sich darein zu legen und in die Ewigkeit abzureisen? Da über diesem unerwarteten Vortrage alle schwiegen, trat einer, der Basilius hieß, aus ihrem Mittel hervor, legte sich in den Sarg, und starb eines glückseligen Todes, weil er zum Sterben allezeit bereitet war. So schön, so leicht und herzhaft stirbt der Christ, wenn er stets einen christlichen Lebenswandel geführet hat! So rief auch am heutigen Tage der fromme Simeon, weil er gerecht und gottsfürchtig war, dem Tode freudig entgegen und sprach: **Nun o Herr! läßt du deinen Diener nach deinem Worte im Frieden fahren** (n). Lernet hieraus, daß der Tod für diejenigen, die nach der Vorschrift Christi gerecht und gottsfürchtig leben, kein Uebel, oder Schreckenbild, sondern eine Erledigung aus dem Elende und ein ruhiger Uebergang zum ewigen Frieden und zur Freyheit der Kinder Gottes sey (o).

A M E N.



(m) Grosez in Diario Sanctor. ad diem 12. Jan. pag. 26.

(n) Luc. 2. v. 25. (o) Ibid. v. 29.

# Danksagungspredigt

für

# gesegnete Erndte.

## Inhalt.

**Die Kenntniß der Gutthaten ist der Grund einer eifrigen Danksagung.**

## Vorspruch.

Non est inventus, qui rediret & daret gloriam Deo.

Keiner ward gefunden, der zurückkehrete und Gott die Ehre gab. Luk. 17. Vers. 18.

## Eingang.

Wer dasjenige, was er Gutes hat, theils seinem Fleiße, theils einem Zufalle und der gütigen Natur zuschreibt, der wird alles, was er hat und besitzt, für eine natürliche Folge halten und seiner Geschicklichkeit beymessen. Die größten Gutthaten, ja auch die Wunder selbsten, werden vor seinen Augen klein seyn, oder gar verschwinden. Er wird an keine Dankbarkeit gedenken, weil er bey dem ruhigen

Ge-

Genuße der Natur den Urheber derselbigen vergißt, der doch die unerschöpfliche Hauptquelle aller Wohlthaten ist. So gieng es den neun Aussätzigen, welche, weil sie ihre Reinigung dem Gange zu der Priesterschaft zuschrieben, die Wohlthat nicht erkannten, und ihres Gutthäters vergassen. Ein einziger war, der zu Christo zurückkehrete, der Gott mit heller Stimme lobete, und für die erhaltene Gesundheit Danck abstattete: und dieser war ein Samaritan, welches Wort nach der Auslegung des heiligen Gregorius einen Wächter oder Beobachter bedeutet, der mit einem wachbaren Auge alles, was um ihn her geschieht, auf das genaueste betrachtet (a). Dieser allein ward von Christo als ein Dankbarer angerühmet, und uns zum Beyspiele vorgestellet: wider die anderen neun aber beklagte er sich mit diesen nachdrücklichen Worten: Keiner ward gefunden, der zurückkehrete und Gott die Ehre gab. Hochlöbliche Pfarrgemeinde, dankbare Seelen, was für ein grosser Trost ist dieses für mich, daß ich sie heute an diesem Orte so zahlreich versammelt sehe, dem gütigsten Gott für die ertheilten Gnaden und Gutthaten Dank zu sagen. Ich zweifle nicht, daß diese gemeinschäftliche Versammlung aus einem erkenntlichen und dankbaren Herzen herrühre; nicht aber aus Gewohnheit, und wegen des alten Brauches geschehen sey: dessen ungeachtet könnte es doch bey einigen an dem Eifer

(a) Homil. 18. in Evang.

Eifer einer kindlichen Danksagung in etwas fehlen, weil sie vielleicht die Menge und Grösse der Gutthaten Gottes nicht genugsam eingesehen haben; denn die Kenntniß der Gutthaten ist der Grund einer eifrigen Danksagung. Diesen Vortrag meiner heutigen Rede bestättiget der heilige Lehrer Bonaventura, der die Danksagung mit diesen Worten bestimmet: Die Danksagung besteht in diesem, daß man alles Gute, welches von Gott gekommen ist, wisse, und ihn für dasselbige im Herzen, mit dem Munde und in dem Werke lobe (b). Mithin gehören zwo Eigenschaften zu einer Gott gefälligen Danksagung; nämlich die Kenntniß der genossenen Gutthaten, und die innerliche und äußerliche Dankbarkeit gegen Gott; von jenen werde ich mit göttlichem Beystande im ersten, von dieser aber im zweyten Theile handeln, wozu ich sie um Geduld und einen guten Willen ersuche.

# Erster Theil.

Da ich von den Gutthaten Gottes reden will, wage ich mich an ein Werk, dem alle menschliche Vernunft und Wissenschaft unterliegen muß. Denn die Wege und Arten, uns Gutes zu thun, sind bey Gott so vielfach und unbegreiflich, daß man leichter das grosse Weltmeer in eine kleine Grube zwingen, leich-

(b) L. 2. de profectu Religios. cap. 62.

leichter alle Sterne des Firmamentes, alle Blätter der Bäume und alle Sandkörner des ganzen Erdbodens zählen, als die Wege und Gutthaten Gottes in ihrem ganzen Umfange einsehen und begreifen könnte. Diese Wahrheit hat schon der weise Sirach verkündiget, da er im Anfange des 18 Kapitels an die Menschen, die sich so weise und gescheide zu seyn dünken, diese Fragen stellet (c): **Wer ist wohl im Stande die Werke Gottes herzuzählen? Denn wer wird seine Wundergänge ergründen? oder wer kann die Kraft seiner Grösse aussprechen? Oder wer darf sich anmassen, auch nur seine Barmherzigkeit zu erzählen?** Endlich machet er den Schluß, mit welchem er seine Fragen selbst beantwortet: **Wir können an den Wunderwerken Gottes weder etwas vermindern, weder etwas hinzu thun, weder dieselbigen ausfindig machen.** Ich will mich demnach in ein solches Feld nicht wagen, das unausmäßlich ist, und wo die Vernunft mit allen menschlichen Hilfsmitteln weder einen Anfang, weder einen Ausgang finden würde, wenn ich ihnen eine richtige und vollkommene Kenntniß von allen Gutthaten Gottes beybringen wollte: aber auch nur ein kleiner Theil von den allgemeinen, erkannten und uns täglich zufließenden Gutthaten und Gnaden ist schon hinreichend genug, uns zur kindlichen Erkenntlichkeit und eifrigen Dankbarkeit anzuspornen. Die

Wege

(c) Eccli. 18. v. 2. &c.

Wege, wodurch uns die Gnaden des Himmels zukommen, sind zwar unzahlbar und unbegreiflich: hauptsächlich aber können sie doch in zwo Gattungen abgetheilet werden; nämlich in den Weg der Gnade und in den Weg der Strafe. Beyde müssen wir etwas genauer betrachten.

1. Der Weg der Gnade ist derjenige, wodurch uns Gott alles, was uns gut und nützlich ist, ertheilet, und das Böse entweder ganz verhinderet oder von uns wieder abwendet. Zu diesem Wege gehören Speisen, Getrank und Kleidung, der nächtliche Schlaf, das Tageslicht, die Wärme der Sonne, die Abwechslung der Winde und des Wetters, Regen und Thau, die Reinigkeit der Luft und des Gewässers, und die Fruchtbarkeit der Erde, Berge, Bäume und Pflanzen, von welchen allen die Nahrung, der Wachsthum und die Gesundheit der Menschen und Thiere meistens abhangen. Auch die erschütterenden Donnerwetter sind eine nothwendige und höchst nützliche Wohlthat für die Erhaltung des Menschen. Stellen sie sich nur einen mit schädlichen und faulen Dünsten angefüllten Luftkreis vor, wie derjenige ist, mit dem unser Erdball umgeben ist. Dieser erhält bey anhaltender Hitze von Zeit zu Zeit durch die ununterbrochene Ausdünstung so vieler, zum Theil auch giftiger, Erdkörper immer einen neuen Zuwachs. Und diese Luft müssen wir durch das Athmen in uns hineinziehen; von ihr hangt die Erhaltung, oder Vernich-

tung

tung unseres Lebens ab; ihre gute oder schlimme Beschaffenheit bringt uns Leben, oder Tod. Wir fühlen es ja selbst, wenn uns die schwüllige Sonnenhitze drückt, wie ermattet unsere Kräfte, wie beschwerlich unser Athemholen, und wie schmachtend unser Herz und Körper sey. Sollen wir es also nicht für eine grosse Wohlthat erkennen, und Gott dafür herzlich danken, wenn er durch ein heilsames Gewitter die Luft von allem, was sie schädlich machet, reiniget? Wenn er die salzigen und schwefelichten Theile entzündet, und dadurch ihre nachtheiligen Wirkungen verhindert? Wenn er die Luft abkühlt, und ihr wieder hergestelltes Gleichgewicht zum freyen Athemschöpfen tauglich machet? Wären diese Wirkungen durch das Gewitter nicht erfolget, dann wäre die schädliche und tödtende Materie in der Luft immer mehr und mehr angehäufet worden; dann würden Menschen und Thiere zu Tausenden hingefallen seyn, und eine allgemeine Pest würde den ganzen Erdboden in kurzer Zeit zu einem Krankenlager und Todtenacker gemachet haben. Sehen sie, wie gut und wohlthätig gegen uns Gott der Herr auch mitten im rasselnden Donner und feurigem Blitze sey; wie viel hätte ich erst zu sagen von den übrigen Wohlthaten, von denen ich kurz zuvor eine Meldung gemachet habe: aber ich muß auch von dem Wege der Strafe meine Gesinnung erklären.

Auf diesem Wege wandeln Furcht und Schrecken, Kriege und Theurung, Beraubung und Armuth,

muth, Feuersbrünsten und Erdbeben, Mord und Schauer, Krankheiten und giftige Seuchen, die als Vorbothen des Todes den Menschen zur Vernunft und zum Gesetze Gottes, von dem er treulos abgewichen ist, zurücke führen, und ihn sein Elend und seine Schwäche fühlen lassen. Sobald Gott über die undankbaren Israeliten feurige Schlangen hat regnen lassen, da giengen diesem hartnäckichten Volke die Augen auf, sie erkannten ihre Undankbarkeit, und liefen zum Moyses, daß er für sie zu Gott bitten, und um ein Rettungsmittel anhalten sollte. So nämlich sind wir leichtsinnige Menschen beschaffen, so lang es uns gut, und alles nach unserem Wunsche geht, sind wir stolz und keck; wir vergaffen uns in das Gegenwärtige und vergessen das Künftige, wir verlieben uns in uns selbsten, wie die Affen, die sich in einem Spiegel so lange und oft betrachten, bis sie blind werden, und vergessen dabey, wie der ungehorsame Jonas, unseres Gottes, als wenn wir gleichsam seinen Schutz und Beystand nicht nöthig hätten. Ja es giebt einige unter uns Menschen, die eines so harten und unbiegsamen Willens sind, daß sie auf den verlassenen Weg der Gebothe Gottes nur mit der Zuchtruthe können zurückgeführet werden, weil sie die Güte, die sie misbrauchen, nur noch strafwürdiger machen würde. Alle die Uebel sind demnach in sich selbsten keine wahren Uebel, sondern strafende Folgen unserer Sünden, und heilsame Mittel unserer Bekehrung; auch da er uns strafet, liebet uns Gott.

Er

Er richtet sich in seinen Handlungen nach uns; so lang wir seine Güte und Liebe zu seiner Ehre und unserem Heile gebrauchen, zeiget er sich als ein barmherziger Vater: so bald wir aber durch seine Güte übermüthig werden, und seine Gaben misbrauchen, dann greift er, als ein beleidigter Herr, nach der Ruthe und züchtiget uns hier zeitlich, damit wir der ewigen Rache seines gerechten Zornes entgehen sollten. Mit einem Worte: Alles, was Gott uns Angenehmes und Widerwärtiges geschehen läßt, alles geschieht aus Liebe, und beyde Wege, sowohl der Gnade, als der Strafe, beyde führen uns zu ihm zurück; nur die Art ist unterschieden, und auch diese hangt meistentheils von unserer Wahl ab. Nun sagen sie mir andächtige Zuhörer! ob sich Gott dieses Jahr hindurch nicht als ein barmherziger Vater gezeiget, und fast gegen alle den Weg der Gnade und Güte gebrauchet habe? Wir höreten immerzu von vielen und sehr schädlichen Feuersbrünsten, von Kriege und Verwüstungen, von Hagel und Ueberschwemmungen, von giftigen Seuchen der Menschen und Thiere: wir aber waren von allen diesen Plagen befreyet, und, und da andere unter der Zuchtruthe des strafenden Gottes seufzeten, lagen wir als geliebte Kinder in seinem Vaterschooße ganz ruhig und sicher. O wie unerkenntlich und unempfindlich müßten wir demnach seyn, wenn wir diesem so lieben und gütigen Vater für so viele und grosse Gutthaten nicht mit Herz und Mund, und in dem Werke danken wollten!

# Zweyter Theil.

Dreyfach also muß nach der Lehre des heiligen Bonaventura, unsere heutige Danksagung seyn; nämlich eine herzliche, eine mündliche und eine wirkliche Danksagung. Der Grund und die Triebfeder dieser Danksagung ist die Kenntniß der Gutthaten Gottes, von der ich bisher gehandelt habe: nun aber rede ich von der Danksagung selbst, und zwar erstens von der herzlichen. Diese ist das Opfer eines demüthigen Geistes und zerknischten Herzens, welches von der Liebe zu Gott entzündet, alles dasjenige von sich auswirft, was sich mit Gott nicht vertragen kann. Es muß nämlich ein reines Herz seyn, das über alles Irdische erhoben, und von aller Sinnlichkeit abgeschälet, keinen freywilligen Hang mehr zu einer Sünde hat. Dieses Opfer will Gott hauptsächlich von uns haben, da er uns in den Sprichwörtern am 23 Kapitel 26 Verse zuruft: Mein Sohn! reiche mir dein Herz. Ohne dieses innerliche Opfer verliert die äußerliche Danksagung allen Werth, und sie ist wie ein flüchtiger und verschwindender Ton, oder Laut, der von einer hohlen Glocke, oder aus einem leeren Fasse kömmt. Denn was der innerliche Saft und Geruch bey den Speisen ist, dieses ist das Opfer des Herzens bey der mündlichen Danksagung. Ohne dieses Opfer ist alles äußerliche Ehrengepräng eine eitle Gleißnerey, wie dieses Christus den Pharisäern

räern bey dem Marcus am 7 Kapitel 6 Verse mit eben denjenigen Worten vorgeworfen hat, die lang zuvor Isaias wider die undankbaren Israeliten gebrauchet hat: Dieses Volk, sprach er, ehret mich zwar mit den Lefzen: aber sein Herz ist weit von mir. Mit welchen Worten er uns deutlich zu verstehen gab, daß das mündliche Gebeth ohne Uebereinstimmung des Herzens kein Gebeth, sondern eine Heucheley und Beleidigung Gottes sey. Hinweg also aus dem Herzen mit allen schädlichen Begierden und Neigungen zur Sünde, wenn wir durch unsere Danksagung demjenigen gefallen wollen, der nicht nur das Außerliche sieht, sondern mit seinem allwissenden Auge auch die Herzen und Nieren durchdringt. Denn sagen sie mir, mit welchem Unfuge würde heute bey der Danksagung der Rachgierige sprechen: Vergieb uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unseren Schuldigern, wenn er den Haß und Grollen in seinem Herzen nicht ablegen, und seinem Feinde demjenigen zu liebe nicht verzeihen wollte, der ihm als einem ungetreuen und fast täglichen Sünder dennoch so viele Gnaden und Guthaten ertheilet hat? Und so ist dieses von allen anderen Sünden zu verstehen, die man aus dem Herzen verbannen muß, wenn unsere Danksagung Gott gefallen soll.

Ueberdieß muß sie auch eine mündliche Danksagung seyn, die sich in dem äußerlichen Gottesdienste zeiget, ohne welchen die wahre Religion nicht seyn

kann. Umsonst bemühen sich unsere Glaubensgegner und die Freygeister von den itzigen Modechristen alles Aeußerliche zu verwerfen und über das Kreuzzeichen und Weihwasser, über Scapulier und Rosenkranz zu spotten, und alles dasjenige lächerlich zu machen, was durch einen Glaubensartikel ausdrücklich nicht gebothen ist; denn wenn wir alles dasjenige, was kein Glaubensartikel ist, von unserem Gottesdienste ausmusteren sollten, dann würde die Religion fast die ganze äußerliche Gestalt verlieren, und nur ein kleiner und matter Theil von unserem Gottesdienste übrig bleiben. Ritter, Hofleute und Soldaten geben durch äußerliche Ordenszeichen, Ketten, Bänder und unterscheidende Farben ihrer Kleider allen öffentlich zu verstehen, was für einem Herren und Fürsten dieselben dienen: und wir Christen, die wir diesen Ehrennamen von Christo, dem Gekreuzigten haben, sollen uns des Kreuzes schämen, durch welches er uns erlöset hat? — Wir sollen Rosenkranz und Scapulier ablegen, da wir doch als Pflegkinder Mariä uns ihrer Fürbitte würdig machen wollen? — Nein! meine Christen! lasset euch durch das leichtfertige Gespötte einiger Afterchristen in euerem Glaubenseifer nicht irre machen; denn wenn wir nur die nothwendigsten Mittel des Heiles beybehalten und alle andere Nebenmittel verwerfen wollten, dann würde unser äußerlicher Gottesdienst fast gänzlich zusammen schmelzen, und das thätige Christenthum in einen bloß innerlichen und unwirksamen Glauben verfallen;

in

in einen Glauben, der ohne Thätigkeit und Liebe seyn würde. Wir Menschen bestehen aus zween Haupttheilen; nämlich aus dem unsterblichen Geiste, und aus dem sterblichen Leibe, der auf eine kurze Zeit die Wohnung des Geistes ist. Beyde haben wir von Gott; beyde hangen von seiner Nahrung und Erhaltung ab: beyde also müssen ihm dienen, und seine Ehre und Verherrlichung befördern; beyde müssen sich dem Gottesdienste widmen: mithin ist die Religion und das Gebeth des Herzens allein zu diesem Gottesdienste nicht hinreichend genug, sondern er muß auch durch mündliche und äußerliche Andacht sichtbar werden. Wer hatte wohl jemals einen festeren Glauben, als Abraham? Und dennoch hat Gott auch von ihm äußerliche Opfer gefoderet, gleichwie er diese schon vom Abel und Kain verlanget hat. Wir müssen also heute ebenfalls durch das andächtige und mündliche Gebeth vor der ganzen Welt zeigen, daß wir all unser Glück und die Erhaltung der Seele und des Leibes Gott zu verdanken haben.

Endlich muß auch unsere Danksagung wirklich seyn, das ist, sie muß sich durch Ausübung guter Werke zeigen. Wem Gott von den zeitlichen Gütern vor Andern was Mehreres verliehen hat, von dem wird er auch eine genauere Rechenschaft fodern. Alles Glück, das wir itzt haben, ist nicht unser Eigenthum, sondern ein fremdes Gut, welches uns Gott auf eine kurze Zeit geliehen und anvertrauet hat, um zu sehen, ob wir dasselbige zu unserem geistlichen

Nutzen, oder zum Nachtheile gebrauchen. Wir wissen jene Gleichniß, welche Christus bey dem Lukas am 16 Kapitel von dem reichen Prasser und dem armen Lazarus gegeben hat. Jener kleidete sich mit Purpur und Taffet, und hielt täglich herrliche Mahlzeit: dieser aber lag vor seiner Thür, voll der Geschwäre, und wollte sich mit den Brodsamen sättigen, die von dem Tische des Reichen fielen: aber Niemand gab sie ihm. Die Hunde waren barmherziger, als der Mensch; denn sie kamen zu dem Lazarus und beleckten seine Geschwäre. Endlich ward das Maaß erfüllet, und der Reiche in die Hölle begraben; der Arme aber von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen. Sehen sie itzt die Lehre nicht deutlich ein, die uns Christus durch diese Gleichniß gegeben hat? absonderlich wenn sie dieser Gleichniß jene Worte bey dem Matthäus am 25 Kapitel 40 Verse entgegenhalten: Wahrlich sage ich euch, was ihr einem aus meinen mindesten Brüdern gethan habet, dieses habt ihr mir gethan. Hätte es uns Christus wohl noch klärer zu verstehen geben können, daß er uns die zeitlichen Glücksgüter zu keinem anderen Ziele verliehen habe, als daß wir dieselbigen zu seiner Ehre, zum Heile unserer Seele, und zur mitleidigen Hilfe des nothleidenden Nebenmenschen anwenden sollen? Wir handeln demnach sehr ungerecht, wenn wir bey gemastetem Bauche den hungerleidenden Nächsten gleichgiltig ansehen können; wenn wir von dem Ueberflüssigen den Armen nichts mittheilen, und uns keine

Verdienste für die Zukunft sammeln wollen. Was würde dem Geizhalse seine mündliche Danksagung nützen, wenn er der alte Geldegel bleibt, und von dem neuen Zuwachse seines Vermögens weder zur Ehre Gottes, weder zum Troste der Armen etwas verwenden will? Seine Danksagung würde vielmehr eine Lästerung seyn; weil er in solcher Verfassung wider Gott, wider sich selbst, und wider die Liebe des Nächsten handelt. Wirksam muß demnach unsere Danksagung seyn; wirksam für die Ehre Gottes und Mariä, die unsere Mutter ist; wirksam für das Heil unserer Seele, wirksam in der Hilfe des schmachtenden Nebenmenschen, der unser Bruder ist: und sodann wird uns Gott segnen, und noch mehrerer Gutthaten theilhaftig machen.

## Beschluß.

Ich habe meinen Vortrag, daß die Kenntniß der Gutthaten der Grund einer eifrigen Danksagung sey, kürzlich ausgeführet; indem ich ihnen im ersten Theile zeigte, daß uns unzählige Gutthaten Gottes durch zweyerley Wege zufließen, nämlich durch den Weg der Gnade und Strafe, welche aber beyde jederzeit zu unserem Nutzen und Heile bestimmet sind. Im zweyten Theile schilderte ich eine eifrige und Gott gefällige Danksagung nach den dreyen Eigenschaften, die sie haben soll; daß sie nämlich eine herzliche, eine mündliche und eine wirksame Danksagung seyn müs-

se. Nun hangt die freye Wahl von uns ab, ob wir uns den Segen, oder den Fluch Gottes zuziehen wollen. O wie unglücklich wären wir, wenn diese unsere Danksagung nur ein leeres Kirchengepräng und eine nichtsbedeutende Andacht wäre; wenn wir uns dem Leibe nach zwar in der Kirche, mit den Gedanken und Herzen aber anderswo befänden, und wenn Gott von uns eben dasjenige sagen könnte, mit dem er sich wider die undankbaren Aussätzigen beklaget hatte, da er sprach: Keiner ward gefunden, der zurück kehrete, und Gott die Ehre gab! Nein! meine hochansehnlichen Zuhörer! ein solcher Undank sey weit von uns! Wir wollen vielmehr dem dankbaren Samaritan nachfolgen, und künftighin aufmerksamere Wächter und Beobachter der göttlichen Wohlthaten abgeben, die unendliche Güte und Vorsicht Gottes dankbar erkennen, und alles Gute, das wir haben, nur seiner Gnade zuschreiben. Wir wollen wider seine weisesten und heiligsten Anordnungen nimmermehr murren, und uns der verdienten Strafruthe demüthig und geduldig unterwerfen. Wir wollen uns im Glücke nicht übernehmen, für die Ehre Gottes mehr, als vorhin, bedacht seyn, und von so vielen und grossen Gutthaten Gottes gerühret, künftighin auch gegen unsere nothleidenden Nebenmenschen ein empfindsames Herz und eine mildreiche Hand haben. Mit solchen heiligen Vorsätzen gerüstet, treten sie nun sicher zum Heiligthume Gottes, ihr Dankopfer abzulegen, und der Vater des Lichtes wird sie alle segnen. Amen.

Pre-

# Predigt

auf die

jährliche Danksagung

für die

# gesegneten und bestens eingebrachten Feldfrüchte.

## Inhalt.

Was uns Gott so liebreich giebt und erhält, übersteigt weit unser Verdienst und Gebeth.

## Vorspruch.

Petite, & dabitur vobis.

Bittet, und es wird euch gegeben werden.

Luk. im 11 Kap. 9 Vers.

## Eingang.

Schön und lehrreich ist jener Sinnspruch eines Dichters, den er einer Sonnenblume mit dieser kurzen Aufschrift gegeben hat: Liebe um Liebe.

Er wollte hiemit sagen: Die Sonnenblume, ob sie gleich mit dem unteren Theile in der Erde angewurzelt ist, und von ihrem Standorte nicht weichen kann, richtet sich doch mit dem oberen Theile und ihren Nebensprossen allezeit nach der Sonne, so, daß sie am frühen Morgen ihr Haupt gegen den Aufgang, um Mittagszeit schnur gerade gegen die Sonne, und Abends gegen den Niedergang derselben, zu Nachts aber gegen die unter der Erde ihres Standes befindliche Sonne niedergesenket hält, bis diese bey Anbruch des Tages mit neuer Pracht und Wohlthätigkeit über unserem Gesichtskreise wieder empor steigt; weil sie ihr Leben, ihre Kraft, ihre Schönheit und ihr ganzes Daseyn sammt ihrer Erhaltung der gutthätigen Sonne zu danken hat.

Trift dieses Gemälde nicht uns? Sind nicht wir unter dieser Sonnenblume auf das Lebhafteste getroffen? Gehen wir nur ein wenig in uns selbst zurück, und betrachten wir, was wir gewesen sind, eh wir da waren; was wir itzt sind, und warum wir da sind; was mit dem irdischen Leibe nach unserem Tode geschehen werde, und wohin der unsterbliche Geist, unsere Seele, bestimmet sey. Alles dieses und die ganze Natur ruft uns ohne Unterlaß zu, und muntert uns zur Liebe um Liebe und zur Dankbarkeit gegen jenen liebreichesten Vater auf, der uns aus dem Nichts hervorgezogen, so väterlich erhalten, so reichlich gesegnet, und zu einer ewigen Glückseligkeit berufen hat.

Ja dieser allmächtige und gnadenvolle Vater zeiget eine so zärtliche Liebe gegen uns, daß er sich sogar in diese Worte gegen uns herausgelassen hat: Bittet, und es wird euch gegeben werden. Er hat mit diesen Worten nichts gewisses bestimmet, was er uns eigentlich geben wolle, sondern er hat uns seine väterliche Hilfe ins allgemeine zugesaget, wenn wir nur in was immer für Nöthen um dieselbige bitten. In geistlichen und leiblichen Nöthen also können wir sichere Zuflucht zu diesem Geber alles Guten nehmen, der auch für unvernünftige Thiere und leblose Blumen sorget: aber eben deßwegen, weil wir sein Ebenbild und vernünftige Geschöpfe sind, die er zum Genusse ewiger Freuden bestimmet hat, und weil wir durch dieses Vernunftlicht die Menge und Grösse seiner Gaben und Gutthaten erkennen, verlanget er mit allem Rechte von uns, daß wir um diese, uns zum zeitlichen und ewigen Heile so nöthigen, Wohlthaten mit einem lebhaften Glauben und kindlichem Zutrauen bitten sollen.

Lasset uns heute die Menge seiner Gutthaten auf eine, und unser Verdienst und Gebeth auf die andere Wagschaale legen: O! wie sehr wird uns das Vorgewicht jener wegen unserer Lieblosigkeit und Undankbarkeit beschämen! denn dieses, was uns Gott so liebreich giebt und erhält, übersteigt weit all unser Verdienst und Gebeth. Diesen Satz, als den Vortrag meiner heutigen Rede besser zu Gemüth zu

fassen,

fassen, will ich im ersten von den Gutthaten Gottes, im zweyten Theile aber von unserem Verdienste und Gebethe handeln. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

## Erster Theil.

Wenn ich von allen Gutthaten Gottes reden wollte, würde ich mich über einen unendlichen Gegenstand wagen, wo ich weder Anfang, weder Ende finden würde; denn betrachte ich Gott, als einen Schöpfer, so prediget mir die ganze Natur seine zahllosen Gutthaten mit vielen tausenden Zungen, und deutet mir auf die weise Anordnung und Erhaltung des ganzen Weltgebäudes, auf die ordentliche Abwechslung der Jahrszeiten, auf die erstaunliche Mannigfaltigkeit, Schönheit und Wirkung der Blumen und Pflanzen, Kräuter und Wurzel, Baum- und Erdfrüchte, und auf die unzählige Menge der Geschöpfe, die er in der Luft, auf der Erde, im Wasser und in der Erde so wunderbar erhält, und theils zur Nahrung, theils zur Kleidung, theils zum Dienste und zur Aufmunterung des Menschen bestimmet hat. Wahrhaftig es scheint, Gott habe seine ganze Weisheit angewendet, sich gegen uns Menschen gutthätig zu erzeigen. Er ist auch im Kleinsten der Größte, so daß wir mit David im 146 Psalme bekennen müssen: Groß ist unser Herr, und seine Stärke ist groß, und seine Weisheit kann nicht

aus-

ausgerechnet werden (a) oder, wie Salomon, als Prediger, im 1 Kapitel gesprochen hat: Alle diese Dinge sind schwer zu begreifen: Der Mensch kann sie mit Worten nicht erklären (b).

Betrachte ich Gott, als unseren Erlöser, was für ein Uebermaaß seiner gutthätigen Liebe fällt mir bey dem blossen Anblicke seiner Menschwerdung in die Augen! Ein Engelfürst hat durch die Hofart ein einzigesmal gesündiget, und der beleidigte Gott hat diesen stolzen Geist mit seinem ganzen Anhange auf ewig aus dem Himmel zur Hölle verstossen; der erste Mensch hat sich auch durch die Hofart wider den schuldigen Gehorsam versündiget, und hätte von der Gerechtigkeit Gottes kein milderes Urtheil verdienet, als den hofärtigen Engel getroffen hat: aber die Liebe und Barmherzigkeit Gottes sind hier in das Mittel getreten, und haben den unglücklichen Menschen und dessen Nachkömmlinge durch ein ganz außerordentliches Mittel vom ewigen Untergange gerettet; durch ein Mittel, welches die Cherubim und Seraphim, und den ganzen Himmel in Erstaunung gesetzet hat. Der Sohn Gottes selbst ist vom Himmel herabgestiegen, hat die Menschheit angenommen, und unter der schmerzlichsten Marter all sein Blut für uns vergossen, da doch ein einziger Tropfen wegen seines unendlichen Werthes zu unserer Erlösung schon zugereichet hätte. O diese göttliche

Liebe

(a) vers. 5. (b) vers. 8.

Liebe fodert uns durch den Mund des geliebten Jüngers im 3 Kapitel zur eifrigen Gegenliebe und Dankbarkeit auf, wo sie uns im 16 Verse saget: So hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn hergegeben hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Und wiederum durch den Mund des Weltapostels zu den Ephesiern im 5 Kapitel spricht sie uns mit diesen Worten zu: Seyd Nachfolger Gottes, als wie seine liebsten Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebet, und sich selbst für uns zu einer Opfergabe und zum Schlachtopfer Gott zu einem süssen Geruche dargegeben hat (c). Sollte es wohl möglich seyn, daß wir gegen einen so liebreichen Gutthäter undankbar und in der Liebe gegen Gott und den Nächsten noch lau und unwirksam bleiben könnten?

Aber nicht genug! diese wohlthätige Liebe Gottes entdecket sich noch mehr, wenn ich ihn als unseren Heiligmacher betrachte. Denn es war dem Sohne Gottes nicht genug, daß er uns durch seine heiligste Lehre aus dem Irrthume herausgerissen, und durch sein Leiden und Blut von der Erbsünde befreyet hat, sondern er hat uns, weil er die List unserer Seelenfeinde und unsere Schwachheit nur allzuwohl kannte,

in

(c) 1. & 2. verf.

in seiner wahren Kirche einen unerschöpflichen Schatz seiner unendlichen Verdienste, und die kräftigsten Heilsmittel, die Sakramente, hinterlassen, wodurch wir die heiligmachende Gnade wieder erlangen könnten, wenn wir sie allenfalls durch eine wirkliche und freywillige Sünde nach der heiligen Taufe verloren hätten. Ja er hat uns sogar sein heiligstes Fleisch und Blut im Altarssakramente zurückgelassen, damit wir durch diese göttliche Seelenspeise in der heiligmachenden Gnade gestärket mit ihm auf das Engeste vereiniget würden. Was soll ich erst von der Gnade des wahren Glaubenslichtes sagen? Welchen Dank sind wir Gott für diese unverdiente Gabe schuldig! Was für ein Unglück wäre es für uns, wenn Gott auch uns mit der Blindheit des Geistes schlüge, mit welcher er zu diesen verderbten Zeiten so viele von unseren benachbarten Mitbrüdern geschlagen hat, und vielleicht wegen der Bosheit des Fleisches noch schlagen wird! O meine Christen! Erkennet also die Grösse dieser und aller anderen davon abhangenden Gnaden nach der Lehre des Weltapostels zu den Ephesiern im 2 Kapitel: **Denn ihr seyd aus Gnaden durch den Glauben selig geworden, und dieses nicht aus euch; denn es ist eine Gabe Gottes** (d). Machet euch also des wahren Glaubens durch den kindlichen Gehorsam gegen die Kirche Gottes, und durch thätige Mitwirkung noch ferners würdig, und seyd

(d) vers. 8.

seyd für die Ertheilung und Erhaltung dieser freywilligen Gabe des Himmels Gott und eueren rechtmäßigen Seelenhirten dankbar.

Endlich wenn ich die leiblichen Gutthaten betrachte, die uns Gott jährlich und täglich zufließen läßt, was für einen liebreichen Vater sehe ich wieder an ihm! Wer hat unsere Luft, die wir durch das Athmen in uns gezogen haben, von giftigen Ausdünstungen gereiniget, und uns vor leidigen Seuchen und ansteckenden Krankheiten geschützet? Wer hat unsere matten Glieder durch Speise, Getrank und Schlaf gestärket, und da wir schliefen, für unsere Feldfrüchte und unser Hauswesen gesorget? Wer hat dem gefräßigen Ungeziefer, dem Blitze, Donner und Hagel, und dem vergiftenden Thaue Schranken gesetzet, daß sie uns nicht schaden konnten? Wer hat die Felder und Wiesen so schön und vielfärbig gekleidet? Wer hat das Saamkorn so zahlreich vervielfältiget, und unter so vielen Anfällen ungünstiger Witterung zur Reife gebracht? Wer hat unsere Scheuern und Tennen mit Heu, mit Getreide und Grummet gefüllet? Wer hat aus dem mageren Baumholze so fettes, geschmackhaftes und gesundes Obst hervorgebracht? Wer hat bey unserer dummen Einfalt und Sorglosigkeit das flüchtige Feuer in seiner Wirkung gehemmet, daß durch desselben Misbrauch nicht öfters gefährliche Brünsten entstanden sind? O wie lange, und um wie viel müßte ich noch fragen,

wenn

wenn ich auch nur obenhin alle leiblichen Wohlthaten Gottes durchlaufen wollte! Erhebet nur euer Angesicht und Herz von der Erde empor, und saget mir, ob es nicht unser Vater sey, der im Himmel ist, der seine milde Hand über uns aufgethan, und Menschen und Thiere mit Segen erfüllet hat? O! was Dank sind wir demnach diesem liebreichen Vater für so unzählige Wohlthaten schuldig!

# Zweyter Theil.

Wir sehen demnach, wie getreu Gott in seinem Versprechen sey. Er kann, er will und wird es gewiß halten, was er uns als Vater, als Erlöser und als Heiligmacher zu geben versprochen hat; als Vater der ganzen Schöpfung giebt er uns die nöthigen Güter der Erde, als Erlöser die Gnade und als Heiligmacher den Himmel. Aber die Krone des Lebens und das Erbtheil seines Reiches, wie der Apostel Jacob im 1 und 2 Kapitel seines Sendschreibens saget, hat Gott nur denen verheißen, die ihn lieben (e). Das nämliche behauptet auch Paulus im 1 Briefe zu den Corinthern im 2 Kapitel, wo er ausdrücklich saget: Kein Aug hat dasjenige gesehen, kein Ohr hat es gehöret, und

es

(e) cap. 1. v. 12. & cap. 2. v. 5.

es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott denjenigen zubereitet hat, die ihn lieben (f).

Für diese unendliche Liebe, die sich in geistlichen und leiblichen Wohlthaten täglich und stündlich zeiget, foderet Gott nur zwey Stücke, und zwar sehr leichte Stücke von uns; nämlich Gegenliebe und Gebeth. In was besteht aber diese Gegenliebe? Wer meine Gebothe hat, spricht Christus bey dem Joannes im 14 Kap. und dieselbigen hält, der ist es, der mich liebet (g). Von seiner Kirche saget er bey dem Matthäus im 18 Kapitel: Wer die Kirche nicht höret, den halte für einen Heyden und öffentlichen Sünder (h). Und von seinen Jüngern sprach er bey dem Lukas im 10 Kapitel: Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich (i). Die Liebe also, die von uns gefoderet wird, besteht in der genauen Haltung der Gebothe Gottes und seiner Kirche, und im Gehorsame, den wir dem sichtbaren Oberhaupte seiner heiligen Kirche, und unseren rechtmäßigen Seelenhirten zu leisten schuldig sind. Sowohl diese mit ihren geistlichen Lehren und Ermahnungen, als auch die Gebothe Gottes und der Kirche führen uns auf den Haupt-

punkt

(f) verf. 9. (g) verf. 21.
(h) verf. 17. (i) verf. 16.

punkt unseres Zieles, und erinneren uns stets jener Lehre, die uns Christus bey dem Matthäus am Ende des 6 Kapitels gegeben hat, wo es heißt: Suchet am ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dieses alles, was ihr zum leiblichen Unterhalte nöthig habet, wird euch zugegeben werden (k).

War aber unsere Liebe gegen Gott so beschaffen? Haben wir seine Ehre und Gerechtigkeit am Ersten, das ist, vor Allem und allezeit gesuchet? War nicht unser Herz zwischen Gott und der Welt getheilet, oder wohl gar von Gott abgekehret und an die Erde geheftet? Saget mir nur, ob es nicht wahr sey, daß Gott öfters die Strafruthe ergreifen, und uns mit einem zeitlichen Unglücke strafen oder schrecken müsse, damit er uns die Augen öffne, und uns von dem Irdischen zu sich zurückführe? So bald eine gefährliche Feuersbrunst entsteht, die einem ganzen Markte, oder Dorfe die Einäscherung droht, dann ruft alles zu Gott um Hilfe; alle Gemüther sind voll der heiligen Begierden; man verspricht gewisse Andachten, die man alljährlich will halten lassen: kaum aber ist die Gefahr vorbey, da höret man wenig mehr von Gott, sondern das ganze Lob wird den klugen Anstalten der Obrigkeit, dem Fleiße der Rettenden und



(k) vers. 33.

dem guten Dienste der Feuerspritzen beygeleget; der Andachtseifer erlöschet, und um den kleinen Ueberrest, den man von dem versprochenen Dankopfer schandenhalber noch halten läßt, fängt man mit der Geistlichkeit aufs genaueste zu handeln an, als wenn man Kälber, oder Geisen kaufen, oder wohl gar Gnaden austheilen müßte. Christen! heißt dieses redlich mit dem gutthätigsten Gott gehandelt? Wo bleibt bey einem solchen Betragen, wo man für die Ehre Gottes einen jeden Kreuzer ansieht, da hingegen für das Zeitliche ganze Gulden versplitteret werden, wo bleibt die schuldige Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, der uns doch, wenn wir ihn lieben, nach allen geistlichen und leiblichen Gutthaten dieser Welt auch sein ewiges Reich geben will?

Und wie stund es mit dem zweyten Stücke, das Gott von uns verlanget, nämlich mit dem Gebethe? Bittet nur, spricht dieser liebreiche Vater, und es wird euch gegeben werden. Ach! wo die Liebe zu Gott so klein und kalt ist, wo das Herz weit mehr an das Irdische und Zeitliche, als an das Ewige gehäftet ist, wo das Gemüth und Gedächtniß eine wilde Mördergrube des Zornes, des Hasses, der Feindschaft, der Geilheit, des Wuchers und anderer sündhaften Begierden und Leidenschaften ist, da kann das Gebeth unmöglich ein reines Opfer des Herzens und ein kindliches Gespräch mit Gott seyn, sondern es ist

viel-

vielmehr eine äußerliche Heucheley, womit man Menschen betrüget, und Gott beleidiget. Saget uns nicht die traurige Erfahrenheit, daß wir kaum ein Vaterunser mit versammeltem Gemüthe, und ohne alle Zerstreuung bethen können? Woher kömmt aber dieses, als von der Unreinigkeit des Herzens, welches mit irdischen Bildern und Begierden immer ganz angefüllet ist? Wir sagen: Vater unser, der du bist in dem Himmel, und mit dem Gemüthe kleben wir, wie die Blutegel, beständig an den vergänglichen Gütern und Wohllüsten der Erde; wir sprechen: Vergieb uns unsere Schulden, und versprechen zugleich, daß auch wir unseren Schuldigern vergeben wollen: anbey aber bleibt die alte Feindschaft, der alte Grollen und Unwillen, wie eine unter der Asche wimmernde Glut, noch immer im Herzen. Heißt dieses nicht vielmehr gelogen, als gebethet? Und wie sollten wir glauben, daß ein solches Gebeth Gott angenehm, und uns nützlich sey? Ich hätte hier noch sehr viel von den Eigenschaften eines wahren Gebethes zu sagen, zur grösten Beschämung unseres bisherigen Undankes, wenn es mir der heutige Gegenstand und die Kürze der Zeit gestatteten.

## Beschluß.

Heute also habe ich hauptsächlich von der Grösse und Menge der göttlichen Gutthaten geredet,

und gezeiget, daß wir diese unendliche Liebe Gottes und seine unzahlbaren Gnaden weder durch unsere Gegenliebe, weder durch unser Gebeth jemals verdienet haben: sondern alles, was wir haben, was wir sind, was wir wissen, können und besitzen, alles dieses haben wir nicht unseren Verdiensten, sondern der Liebe und Gnade unseres gütigsten Vaters, der im Himmel ist, zuzuschreiben. O! so lasset uns doch einmal seine gränzenlose Wohlthätigkeit mit schuldiger Demuth erkennen und preisen; danket mit Herz und mit Mund für die so segenvoll mitgetheilten Erdfrüchte, und lasset ja bey der Völle euerer Scheuern und Getreidkästen den nothleidenden Nebenmenschen nicht trostlos von euch weggehen, sondern denket, daß er euer Mitbruder und künftiger Miterbe des Himmels ist, und glaubet, daß ihr in der Person eines armen Mitbruders Gott selbsten Liebe, oder Verachtung erweiset, wie wir dessen aus dem Evangelium nur allzuklar überzeuget sind. Lasset uns Liebe mit Liebe und Gnaden mit Dankbarkeit vergelten. Die unendliche Liebe Gottes foderet uns zu einer kurzen und zeitlichen Gegenliebe auf, wodurch wir eine ewige Liebe und Freude erlangen können. Liebet Gott, liebet den Nächsten und, mit dieser Liebe bewaffnet, bittet, und es wird euch auch künftiges Jahr alles reichlich gegeben werden,

A M E N.

# Primizpredigt

von den

nöthigen Eigenschaften

eines

# würdigen Priesters.

## Inhalt.

**Ein Priester des neuen Gesetzes muß eine reine Jungfer und zugleich eine fruchtbare Mutter seyn.**

## Vorspruch.

Ego elegi vos & posui vos, ut eatis & fructum adferatis & fructus vester maneat.

Ich habe euch erwählet und ich habe euch gesetzet, damit ihr gehet und Frucht bringet und euere Frucht bleibe. So sprach Christus zu seinen Jüngern bey dem Joannes im 15. Kapitel 16. Verse.

# Eingang.

Mit Freude und mit Schrecken betrete ich diesen Rednerstuhl; mit Freude, weil ich heute zum zweytenmale die Ehre habe, für einen, aus meinen vorhin gewesenen Schülern, nunmehr aber neugeweihten Priester, zu seinem ersten heiligsten Meßopfer eine Rede zu halten: mit Schrecken aber, weil die Kürze der vorgeschriebenen Zeit und meine schwachen Kräfte nicht zureichen, von der Hoheit dieses Berufes, von der Grösse der Handlung und von der Würde und Pflicht des geheiligten Priesterthumes würdig sprechen zu können. Denn betrachte ich die Würde eines Priesters im neuen Gesetze, so fallen mir jene Worte aus dem Büchgen von der Nachfolge Christi bey, wo es heißt: O! wohl ein überaus wichtiges Geheimniß und eine grosse Würde der Priester! denen dieses gegeben ist, was nicht einmal den Engeln verliehen ward (a): wende ich aber meine Augen auf die Pflichten eines Priesters, so setzen mich jene eisenen und durch Mark und Bein dringenden Worte des heiligen Chrysostomus in Furcht und Schrecken, da er glattweg saget: Ich bin der Meynung, daß unter den Priestern nicht viele seyen, die selig werden, sondern weit meh-

(a) Lib. 4. cap. 5. vers. 3.

mehrere, die zu Grunde gehen (b). O gütiger Himmel! Was ist dieses für ein eisener Ausspruch aus dem goldenen Munde dieses so grossen und so heiligen Lehrers! Sollten wir denn für die so mühesam errungene Wissenschaft, die zum Priesterthume nöthig ist, und für die in dem Weinberge des Herrn mit saurem Schweiße bey Tag und Nacht für das Heil der Seelen geleistete Arbeit anstatt der Belohnung die ewige Verwerfung, wie Judas der Verräther, zu gewarten haben? Nein, hochansehnliche Zuhörer! Dieses hieße der unendlichen Barmherzigkeit Gottes zu nahe treten und seine vergeltende Gerechtigkeit beleidigen, wenn wir denken wollten, daß er unsere Schritte und Werke, die wir zu seiner Ehre thun, unbelohnet lassen würde. Chrysostomus zielete nur mit diesen Worten auf die grosse Würde und schweren Pflichten des Priesterthumes ab, und wollte damit sagen, daß viele seyn werden, die diesen Pflichten nicht nachleben und mithin aus eigener Schuld zu Grunde gehen würden. Diese Pflichten hat uns Christus ganz kurz geschildert, da er sprach: Ich habe euch erwählet, und habe euch gesetzet, damit ihr gehet und Frucht bringet und euere Frucht bleibe. Gehen also und Frucht bringen sind die zwo Hauptpflichten eines Priesters. Diese Pflichten in möglicher Kürze auseinander zu setzen, sage ich,



(b) S. Chryf. hom. 2. in acta Apoft.

ein Priester müsse eine reine Jungfer und zugleich eine fruchtbare Mutter seyn; rein in seinem Lebenswandel, rein in seiner Lehre, welches der erste Theil; fruchtbar in den eigenen Tugendwerken, fruchtbar im apostolischen Eifer, welches der zweyte Theil meiner Rede ist. Ich bitte in einer so wichtigen Sache um eine kurze Aufmerksamkeit und Geduld.

## Erster Theil.

Wie Abraham sein vorhin geliebtes Haran und wie Benedict, dessen Fest die Kirche Gottes heute begeht (c), seine Geburtsstadt Rom verlassen hat, so muß auch ein Priester nicht nur aus seiner Verwandschaft und seines Vaters Hause, sondern im Geiste auch aus seinem Lande, ja aus der ganzen Welt gehen, und nach der Lehre des Apostels den alten Menschen mit seinen Werken aus- und einen neuen anziehen, der sich täglich in der Erkenntniß erneuert nach dem Ebenbilde desjenigen, der ihn erschaffen hat (d); und gleichwie Christus wie ein Ries aufgesprungen ist, seinen Weg zu laufen, das ist, den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen: so muß auch ein Priester in seiner

(c) Genes. 12. v. 1.

(d) ad Colloss. 3. v. 9. 10. Psal. 18. v. 6.

ner Lebensart hauptsächlich von der Zahl derjenigen seyn, von denen David gesprochen hat, daß sie von einer Tugend zur andern schreiten, und den Herrn in dem himmlischen Sion sehen werden (e). Die Hoheit des Berufes selbst und die heiligste Reinigkeit des unblutigen Opfers, in welchem der Sohn Gottes durch die Wandlungsworte vom Himmel herabgezogen, von dem Priester dem Volke gezeiget, dem göttlichen Vater für unsere Sünden geopfert und täglich in dem Herzen des Priesters begraben wird, überzeugen uns sattsam von der Grösse seines Charakteres, kraft dessen er zwischen Gott und dem Volke einen Mittler machet, und von der Reinigkeit der Seele und des Leibes, die zu einem so erhabenem Charaktere und heiligen Stande erfoderet wird. Von dem Ersteren schreibt Papst Innocenz der dritte, Ein Priester sey unter Gott, aber über den Menschen: er sey kleiner, als Gott, aber grösser, als der Mensch (f): von dem letzteren aber, nämlich von der Reinigkeit des Lebens, saget der heilige Chrysostomus, das Gemüth eines Priesters müsse mit dem Glanze eines solchen Lebens schimmern, das die ganze Welt beleuchtet (g).

Das

---

(e) Psal. 83. vers. 8.

(f) Innoc. III. Serm. 2. in consecrat. Pont.

(g) S. Chrysost. Lib. 6. de Sacerdot.

Das Nämliche, was Chrysostomus saget, hat auch Christus selbst von seinen Jüngern und ihren Nachfolgern gefodert, da er zu ihnen sprach: Ihr seyd das Licht der Welt. Lasset dieses vor den Menschen leuchten, damit sie euere guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist (h): aber auch die Reinigkeit der Lehre ist ein nothwendiger Gegenstand eines gottgefälligen Priesters, den Christus ebenfalls verlanget; denn er sagte auch: Ihr seyd das Salz der Erde. Wenn nun das Salz dumm wird, mit was soll man sodann salzen (i)? Womit er sagen wollte: Gleichwie das Salz den Körper stärket, der Fäulung vorbeugt und den Speisen einen reizenden und angenehmen Geschmack giebt: so muß auch die reine Lehre eines Priesters die Schwachen und Kleinmüthigen trösten, stärken und aufmuntern; die Fäulung der Trägheit im Guten verhindern, die Irrenden belehren und den Unwissenden die Wahrheit und Schönheit der Tugend so lebhaft und vortheilhaft schildern, daß sie mit Freude und ohne Zwang sich Früchte der Liebe Gottes und des Nächsten sammeln. Seine Lehre muß frey seyn nicht nur von unanständigen oder anstößigen Ausdrücken, die ohnehin schnurgerade wider den heiligen Beruf des Priesterthumes wären:



(h) Matth. 5. v. 14. 16.

(i) Ibid. vers. 13.

sondern auch frey von aller Bitterkeit, denn er muß nur das Laster, niemals aber die Personen hassen; frey von der Unwissenheit in nöthigen Stücken, frey von allem Wuste ketzerischer und verworfener Sätze, dergleichen itzt viele neu aufgekochet werden, und endlich frey von einer allzuleichten und politischen Moral, die nur immer, wie die falschen Propheten Frieden, Frieden schreyt, wo doch nichts weniger, als Gewissensfrieden ist, und die oftmals in ganzen Gemeinden und Ländern einen unverbesserlichen Schaden anrichten kann (k). Sie muß demnach gegründet seyn in den kanonischen Schriften, damit er durch unächte Citationen nicht getäuschet werde, noch minder andere täusche; in den Gesetzen Gottes und der Kirche, in den Verordnungen der Päpste und Bischöfe, in den ächten Schriften der heiligen Väter und Kirchenlehrer, in den alten Kirchengebräuchen und Geschichten der Apostel und ersten Christen, und endlich in allem diesen, was zum vollkommenen Begriffe einer reinen und gründlichen Gottsgelehrtheit nöthig ist. Er muß nicht alles, was alt ist, als eine ascetische Pedanterey oder als Fanatismus durch die Bank verwerfen; denn dieses wäre Eigendünkel und Hochmuth und es käme heraus, als wenn die alten Adler von den jungen erst das Fliegen lernen müßten: sondern er muß sich in der Auswahl nach

jenen

(k) Ezech. 13. v. 10. 16.

jenen Worten richten, die Gott bey dem Jeremias gesprochen hat: der das Kostbare von dem Verächtlichen absöndert, der wird gleichsam mein Mund seyn (l). Er muß demnach bey aller seiner Wissenschaft im Geiste nüchtern bleiben und dem Rathe des Apostels folgen, den er den Römern gegeben hat: Ich sage euch, spricht er, und einem jeglichen, der unter euch ist, daß er von sich nicht höher denken soll, als es ihm gebühret, sondern seine Gedanken nach der Mäßigkeit einrichte, wie Gott einem jeden seine Gaben nach dem Maaße des Glaubens mitgetheilet hat (m).

# Zweyter Theil.

Wir haben bisher den Priester, als eine reine Jungfer im Lebenswandel und in der Lehre, gesehen: nun wollen wir ihn auch kürzlich, als eine fruchtbare Mutter in dem apostolischen Eifer und in den eigenen Tugendwerken betrachten. Sein Eifer also muß apostolisch, das ist, unermüdet, uneigennützig, der höheren Gewalt stets untergeordnet und bescheiden seyn, damit er nach der Vorschrift des Apostels mit den Freudigen fröhlich und mit den Weinenden traurig sey; den Schwachen schwach

(l) Jerem. 15. v. 19.

(m) ad Rom. 12. v. 3.

schwach und allen alles werde (n). Er muß sich der Gewalt, die wider die heiligen Rechte und Gesetze Gottes und der Kirche läuft, wie eine erzene Mauer standhaft widersetzen, und, wo gelinde Mittel nichts verfangen wollen, nach dem Beyspiele des Weltapostels mit dem Schwerte des Geistes, welches das Wort Gottes ist, darein schlagen; denn dieses Wort, saget Paulus, ist lebendig und kräftig, und schärfer, als ein zweyschneidiges Schwert und durchdringt bis zur Trennung der Seele und des Geistes (o). Er muß sich der Gewalt zu binden, wie zu lösen, nach den Umständen gebrauchen, und jenen Hauptsatz des Christenthumes, der in dem Sendschreiben des Apostels zu den Römern im 13. und zum Titus im 3. wie auch im ersten Briefe des heiligen Peters im 2 Kapitel von den weltlichen Obrigkeiten handelt, niemals ausser acht lassen, und die Rechtgläubigen zum Gehorsame, zur Liebe und Geduld ermahnen, nach dem Beyspiele Christi, der sich selbst für unsere Sünden ungerechten Richtern übergeben hat. Er muß sich zum Muster seiner Handlungen den heiligen Paulus vorstellen, der sich wider den Eigennutz mit diesen Worten ausgedrücket hat: Ich habe euch in allem gezeiget, daß man auf

(n) Ibid. 12. v. 15. 1. Cor. 9. v. 22.

(o) Jerem. 15. v. 20. ad Ephes. 6. v. 17. ad Hebr. 4. v. 12.

auf solche Weise, nämlich mit Arbeiten, den Schwachen müsse verhilflich seyn und an das Wort des Herrn Jesu gedenken, da er gesagt hat: **Geben ist viel seliger, als empfangen** (p). Eine vortreffliche Lehre für alle Christen! Besonders aber für die Priester, damit sie sich in den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit eifrig üben sollten. Endlich muß er, aller Verfolgungen und Widerwärtigkeiten ungeachtet in der Erklärung des göttlichen Wortes, der Christenlehre und evangelischen Wahrheiten unermüdet fortfahren, damit er mit Paulus zu den Kleinen und Unwissenden sagen könne: **Ich habe euch in Christo Jesu durch das Wort Gottes gebohren** (q).

Nun aber, wenn er alles dieses thut, ist noch dieses höchst nothwendig, daß er nämlich sich selbst nicht vergesse, damit er nicht den Pharisäern gleich werde, von denen Christus gesprochen hat: **Alles, was sie euch sagen, dieß haltet und thut: aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun; denn sie sagens und thun es selbst nicht** (r); oder wie Paulus spricht: **damit er nicht vielleicht, da er anderen prediget, selbst verworfen werde** (s). Er muß also nicht nur in den Verrichtungen für die

Ge-

(p) Act. 20. v. 35. (q) 1. Cor. 4. v. 15.
(r) Matth. 23. v. 3. (s) 1. Cor. 9. v. 21.

Gemeinde, sondern auch in den Werken für seine eigene Seele eine fruchtbare Mutter seyn, welches er durch die Erfüllung dessen seyn wird, was Christus zu seinen Jüngern gesaget hat: **Wer immer, sprach er, den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, thun wird, derselbe ist mein Bruder, meine Schwester und Mutter** (t). Er muß sich demnach auch in seinem äußerlichen Betragen und Umgange so verhalten, daß an ihm alle andere, wie in einem reinen Spiegel, die Schönheit wahrer Tugend und eines tadellosen Wandels sehen können. Und dieses heißt gehen und solche Früchte bringen, die in uns und durch uns in andern bleiben. Ist gleich das Gehen mühesam: sind doch die Früchte angenehm, die man einärntet, und die David von diesen Auserwählten im Geiste vorgesaget hat: **Da sie eines Gehens giengen, sprach er, weinten sie und streueten ihren Saamen aus: wann sie aber** (an dem grossen Gerichtstage) **zurückkommen, dann werden sie mit Frohlocken kommen und die Garben ihrer Früchte tragen** (u). Dieses heißt in der That eine reine Jungfer im Lebenswandel und in der Lehre und zugleich eine fruchtbare Mutter im apostolischen Eifer und in den eigenen Tugendwerken seyn, zu welcher Christus am Gerichtstage das Näm-

(t) Matth. 12. v. ultim. (u) Psal. 125. v. 6.

Nämliche sagen wird, was er von der Magdalena gesprochen hat, daß sie den besten Theil gewählet habe (x).

## Beschluß.

Ich hätte heute nach alter Gewohnheit einen Lobredner machen sollen: aber anstatt dessen scheine ich auf die Rolle eines Schulmeisters verfallen zu seyn. Doch nein, hochansehnliche Zuhörer! Der Neugeweihte Priester hat diesen Unterricht nicht nöthig, wohl aber die Gemeinde, damit sie aus diesem kurzen Entwurfe die schweren und vielfältigen Pflichten eines Priesters einsehen und dessen hohen Beruf und die mehr, als englische Würde des geheiligten Priesterthumes, als ein Unterpfand göttlicher Gegenwart, mit schuldiger Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit und Willfährigkeit betrachten und jene Worte des Heilandes wohl zu Gemüthe führen sollten, die er von den Priestern zum Volke gesprochen hat: Wer euch höret, sagte er, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich: wer aber mich (in euerer Person) verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat (y). Was das Lob des Herrn Primizianten betrift, ist er in diesem

Stü-

---

(x) Luc. 10. vers. ult.

(y) Luc. 10. vers. 16.

Stücke mit mir gleicher Gesinnung und hält sich fest an jenen Rath des heiligen Bischofes Maximus, daß nur damals die schickliche Zeit zum Lobe sey, da weder der Lobredner in die Gefahr einer Schmeicheley verfallen, weder der Gelobte sich stolz erheben kann (z). Man könne den Schiffer loben, aber damals, da er in den Hafen glücklich eingelaufen ist; man könne den Soldaten einen Helden heißen: aber damals, da er aus dem Schlachtfelde als Sieger zurückkömmt, oder als ein Held sein Blut vergossen hat. Dieses aber kann ich auch wider den Willen des Herren Primizianten mit Stillschweigen nicht ganz umgehen, daß mich, als seinen Lehrer und Augenzeugen, seine Begierde zu lernen, sein Fleiß und die Genauigkeit in allen Verrichtungen, seine Sittsamkeit und Reinigkeit der Sitten, die von Jugend auf nebst der Andacht, Demuth und Gehorsam seine unabsönderlichen Lebensgefährten und Lieblingstugenden waren, sicher hoffen lassen, daß er von Gott zu dieser hohen Würde des Priesterthumes berufen sey, und solche Früchte bringen werde, die durch die ganze Ewigkeit nicht verwelken werden. Nun endlich ihr hochansehnlichen Aeltern, Freunde und Gönner, und alle die in



(z) Hom. 59. quæ est 2. de Euseb. vercel.

diesem Gotteshause itzt gegenwärtig sind! Erhebet mit mir euere Herzen zu Gott, zum Vater des Lichtes, der Erbarmnisse und alles Trostes und vereiniget euer Gebeth mit dem unblutigen Opfer und eifrigen Gebethe des Herren Primizianten, damit er und wir mit ihm in der Gnade Gottes gestärket, uns durch dieses Zeitliche so durchschlagen, daß wir das Ewige nicht verlieren.

A M E N.

# Suchtafel

## über alle merkwürdigeren Stellen und Wörter des zweyten Bandes.


### A.

Andacht wahre. Seite 307. ꝛc.
Anrufung der Heiligen ist gut und nützlich. 149.
Arme Seelen im Fegfeuer sind die Aermesten, aber auch die Dankbaresten. 186. ꝛc.
Armen Seelen können wir helfen. 189. — 197.
wir sind es auch schuldig zu thun. 197. ꝛc.

### B.

Babylons Kinder, was sie seyen. 247.
Bernards Worte von dem Gehorsame Mariä. 128 — 130.
Besserung des Lebens ist nicht zu verschieben. 52. ꝛc.
Bethlehem, sieh Christus, Geburtstag, Grösse, Demuth, Spiegel.
Beyspiele bewegen weit mehr, als Worte. 49.
Bilder, was sie für einen Eindruck machen. 17.
Blindheit, freywillige. 298. ꝛc.

### C.

Christus in der Krippe lehret uns Demuth und Liebe. 249.
in einer brinnenden Kerze vorgestellet. 349.
diese Kerze muß in die Hand genommen werden. 352.
und die Welt, wer von beyden Recht habe. 269.
Christi Gehorsam gegen Maria. 145.

### D.

Danksagung, woraus sie entspringe. 362.

Dankſagung, muß drey-fach ſeyn. Seite. 370. ꝛc.

wahre, beſteht in der Gegenliebe und im Gebethe. 386.

Demuth Chriſti in der Krippe. 254. 265. ꝛc.

Donnerwetter, ſind uns nothwendig und nützlich. 366.

E.

Eifer apoſtoliſcher, ſieh Prieſter.

Einwurf wider die unbefleckte Empfängniß wird widerleget. 239. — 243.

Empfängniß unbefleckte, ſieh Einwurf.

Ehrabſchneidung, ſieh Verläumdung.

Engel lieben und ſchützen uns Menſchen. 178. ꝛc.

Erbſünde (der) ſchädliche Folgen für Maria. 226. und 240.

Eſther, ein Vorbild Mariä. 241.

F.

Fegfeuer, was es ſey, und ob es eines gebe. 192. — 195. und 198.

was der heilige Auguſtin davon gehalten hat. 196. und 201.

deſſen Peinen, wie groß ſie ſeyen. 183.

Feyertage, was ſie für uns ſind. 174.

Franciſcus der ſeraphiſche ein Beyſpiel der Gnadenwahl. 69.

Seine Armuth. 72. ꝛc. 77.

Sein Gehorſam. 70. 77.

Sein Heldenmuth. 71. 77. 78.

Freude allzugähe kann tödtlich ſeyn. 135.

Fried kann ohne Liebe nicht ſeyn. 260.

Furcht Gottes machet uns wirkſam. 156. — 164.

G.

Gabriel, was er für ein Engel ſey. 101.

# Suchtafel.


Gebeth gottgefälliges, wie es beschaffen seyn soll. Seite. 301. — 313. 321.

Geburtstag Christi, der glücklichste Tag für uns. 250.

des Christenthumes. 302.

Gegenwart Gottes ist ein Mittel unserer Heiligung. 60.

muß die Richtschnur unseres Lebens seyn. 336.

Gemeinschaft der Heiligen ist uns überaus nützlich. 181.

Glauben ohne Werke rechtfertiget nicht. 64. ꝛc. 338.

lebhafter an das Gottkind zu Bethlehem. 304. ꝛc.

Gold, dessen Eigenschaften. 316.

ein Sinnbild der Liebe. 317.

Gott, als Schöpfer. 380.

als Erlöser. 381.

als Heiligmacher. 382.

Gottes Ehre muß allem andern vorgezogen werden. 252.

Grösse des Kindes zu Bethlehem. 270.

Gruß der englische ermahnet uns dreymal des Tages an die Menschwerdung Gottes. 98.

hat drey Theile. 99.

Erklärung derselbigen. 100. —

fodert von uns eine zweyfache Reinigkeit. 244. — 246.

Gutthaten Gottes sind unzählich. 364. 380. ꝛc.

fließen uns durch zweyerley Wege zu. 360. ꝛc.

geistliche und leibliche. 380. — 386.


## H.


Heilige sind durch Leiden und Bußwerke heilig geworden. 171.

Himmel, was er sey. 155.

Himmel wird durch Wirken und Leiden gewonnen. Seite. 153.

Hoffart bringt zum Falle. 124. ꝛc.

J.

Josephs Gehorsam und Treue gegen Gott. 8.

Liebe gegen Gott. 14. ꝛc.

Namen kömmt von Gott selbst her. 2. und 3.

Wissenschaft in wichtigen Glaubenssachen. 4. ꝛc.

Judas Iskariot hat mehr Nachfolger in der Kälte, als Joseph in der Liebe. 18. ꝛc.

K.

Kenntniß Gottes ist die Triebfeder der Liebe. 11. und 21.

Kerze eine brinnende, ein Sinnbild des wahren Glaubens. 353.

im Auslöschen, das Sinnbild eines sterbenden Menschen. 355.

Kirche Gottes ist dreyfach. 177.

Krippe zu Bethlehem ein Spiegel der Armuth und Demuth. 266. ꝛc.

L.

Lebenswandel priesterlicher. 398. — 402.

Lehre eines Priesters, wie sie beschaffen seyn müsse. 396.

Leidenschaften, sieh. Sieg.

Lichtmeßfest, wie alt es sey und dessen Ursache. 344. — 349.

Lichtmeßkerze, was sie bedeute. 340. ꝛc.

Liebe Christi zu uns. 258. ꝛc.

Liebe Gottes machet uns standhaft und geduldig. 156. und 164. — 174.

Liebe, was sie sey. 176.

ist das Oel zum Lichte des Glaubens. 358.

M.

# Buchstafel.


M.

Maria, bey Gott eine Mittlerinn für uns. Seite. 110. — 114.

ein Beyspiel ohne Beyspiel. 238. ꝛc.

ist das Buch der Gnade, 22.

und des Lebens. 31. 33. ꝛc.

ist das Buch der Weisheit. 35. ꝛc.

ist der Hölle schrecklich. 26.

Mariä Demuth. 120. ꝛc.

dreyfaches Beyspiel. 234. — 237.

Empfängniß war unbefleckt. 204. — 210. und 225. ꝛc.

wird durch Zeugniße der heiligen Väter bestättiget. 226. — 244.

Mariä Gehorsam. 127. ꝛc.

göttliche Mutterschaft. 136. — 141.

Heiligkeit. 102. — 106.

Lob kann nicht leicht übertrieben werden. 148.

Macht. 144. — 151.

Reinigkeit. 229. und 238.

Segen erhöhet sie über alle Geschöpfe. 106. — 114.

Tugenden. 27. und 29.

Verachtung trift auch ihren göttlichen Sohn. 37. ꝛc.

Würde. 136. ꝛc.

Menschwerdung Gottes, was sie für ein Wunder sey. 131.

Misbräuche bey den Krippen. 271. 273.

Myrrhe, ihre Eigenschaften. 322.

ein Sinnbild der Abtödtung. 323.

O.

Ochs und Esel bey der Krippe, was sie bedeuten. 255.

Opfer der dreyen Weisen, was sie bedeuten. Seite. 309. und 314. ꝛc.

P.

Peine des Schadens, was sie sey. 184.

Priester muß eine reine Jungfer, und fruchtbare Mutter seyn. 394. und 398.

Priesterthum foderet grosse Eigenschaften. 391.

Primiz, sieh Priesterthum oben.

R.

Reinigkeit muß zweyfach seyn. 228.

Rosenkranz, was er sey. 82.

der freudenreiche. 87.
der schmerzhafte. 89.
der glorreiche. 92.

Rupert (Bischof) war ein reisender Edelmann. 40.

ein wahrer Apostel, und Nachfolger des Joannes. 42. ꝛc. 49. ꝛc. 56. ꝛc.

Ruperts Früchte seiner Heiligkeit. 63. ꝛc.

Reisen. 40. ꝛc. 58. ꝛc. 63. ꝛc.

Tod. 50. ꝛc. 63.

Tugenden. 45. ꝛc. 57. ꝛc. 62. ꝛc.

S.

Schlangenkopf, was darunter verstanden wird. 232.

Schönheit wahre, sieh Reinigkeit.

des Gottkindes zu Bethlehem. 305. ꝛc.

Sieg wahrhafter über die bösen Leidenschaften. 46.

wenn er standhaft ist, bringt gute Früchte. 47. ꝛc.

Simeons Weissagung, aus anderen Schriftstellen erkläret. 341. ꝛc.

Sonnenblume, ein Sinnbild des Dankes. 377.

Siegel für die Hoffärtigen. 255. ꝛc.

Stephans Predigt und Tod. 289. und 297. ꝛc.

Stillschweigen der Evangelisten von Maria. 141.

Strafen Gottes, sind ein Mittel unsers Heiles. Seite. 367.
Sünden können auf dreyfache Art betrachtet werden. 210. — 223.

T.

Teufels Verweis wider die undankbaren Christen. 152.
Tod, ein gäher und glücklicher. 360.

U.

Unfrieden bringt alles Unheil. 280.
Unwissenheit des Gesetzes kömt aus eigener Schuld. 10. ꝛc.
und aus zwoen Ursachen her. 12. — 14.

V.

Vater unser, warum es von einigen nicht recht gebethet wird. 389.
Verläumder schaden sich selbst. 278.
Verläumdung, ihre schrecklichen Folgen. 275. — 286.
der Prediger, was sie für Folgen habe. 288.
Verstockung des Herzens, sieh Blindheit.
Vorwände scheinheilige. 285.

W.

Weg der Sünde. 328. 329. ꝛc.
der Tugend. 334. ꝛc.
Wehe! Was dieses Wort in der heiligen Schrift bedeute. 283.
Weihrauch, dessen Eigenschaften. 319.
ein Sinnbild des Gebeths. 320.
Weisen die drey, mußten auf ihrer Rückreise in einer Berghöhle übernachten. 327.
Welt ist kein Ort der Freude. 165.
Willen Gottes soll in Allem unsere Richtschnur seyn. 131. ꝛc.
Wunder, die Gott an Maria gewirket hat. 219.

Z.

Zeures ein Sinnbild Gottes. 28.

# Druckfehler

## im Texte des zweyten Bandes.

| Der Fehler. | Seite. | Zeile. | Die Verbesserung. |
|---|---|---|---|
| auch Gott. | 23. | 19. | auch als Gott. |
| Religion. | 46. | 4. | Religion. |
| dem Untergebenen. | 65. | 6. | den Untergebenen. |
| sie selbsten. | 75. | 13. | sie sich selbsten. |
| Mitbrüder. | 78. | 1. | Mitbruder. |
| nämlichen. | 111. | 11. | männlichen. |
| oder. | 192. | 12. | weder. |
| verführerischer. | 216. | 22. | verführerischer. |
| vorgeschehenen. | 219. | 16. | vorgesehenen. |
| zu. | 230. | 24. | nicht zu. |
| bewege. | 255. | 18. | bewöge. |
| von. | 282. | 12. | vor. |
| derselbigen. | 308. | 23. | zu derselbigen. |

## Druckfehler in den Noten.

Seite 272. in der 10. Zeile zum Worte Paulus mangelt die Note. ad Ephes. 2. v. 4. & c. 5. v. 2.

## Druckfehler in Seitenziffern.

Im B Bogen 224 und 225 soll heißen 124 und 125.
Im P Bogen 337. — — — 237

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reichssiegel, Florian, 1735-1793

P. Florian Reichssiegels, Benediktiners zu St. Peter in Salzburg, d. Z. Pönitenziars zu Maria Trost auf dem Plain daselbst, Predigten auf die meisten Festtage des Jahres
Bd.: 2.

Augsburg (1785)

Hom. 1292-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461389-3
VD18 80155839